LANDHAUS UND GARTEN

BEISPIELE NEUZEITLICHER LANDHÄUSER NEBST GRUNDRISSEN, INNENRÄUMEN UND GARTENANLAGEN

HANS NAEGELI

b'

17/X/12

983/MS

Hans Haegeli
stud.

LANDHAUS UND GARTEN

LANDHAUS UND GARTEN

BEISPIELE NEUZEITLICHER LANDHÄUSER NEBST GRUNDRISSEN, INNENRÄUMEN UND GÄRTEN

MIT EINLEITENDEM TEXT
HERAUSGEGEBEN VON
HERMANN MUTHESIUS

ZWEITE UMGEARBEITETE UND VERMEHRTE AUFLAGE
(8.—10. TAUSEND)

F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN
1910

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN

THE GETTY CENTER
LIBRARY

INHALTS-VERZEICHNIS

Seite

Bedingungen, Anlage und Ausstattung des modernen Landhauses . . . . . IX—XXXX
Die Baukosten des Landhauses . . . . . XLI—XLVI
Erläuterungen zu einigen der abgebildeten Landhäuser . . . . . XLVII—LI

FARBIGE TAFELN

Abbehusen & Blendermann, Landhaus Rohlwink, St. Magnus bei Bremen . . . vor 61
Baillie-Scott, M. H., Entwurf für ein Landhaus . . . . . „ 177
„ „ „ Entwurf für ein Wohnzimmer . . . . . „ 204
„ „ „ Entwurf für ein Speisezimmer . . . . . „ 213
Beutinger & Steiner, Haus Erb in Heilbronn . . . . . „ 13
Buckland & Farmer, Entwurf für ein Landhaus in Edgbaston . . . . . „ 173
Eberhardt, Hugo, Landhaus Adolfshütte in Dillenburg . . . . . „ 41
Gildemeister, Fr., Aus dem Garten von Gut Landeck . . . . . „225, 229
Kahm, Philipp, Entwurf für ein Sommerhaus im Harz . . . . . „ 49
Kühne, Max Hans, Entwürfe für Landhäuser in Unterberg bei Posen . . . . . „ 9, 17
Lange, A. F. M., Entwurf für ein Sommerhaus im Harz . . . . . „ 17
Metzendorf, Georg, Entwurf für ein Sommerhaus im Harz . . . . . „ 9
Muthesius, Hermann, Landhaus Hermann Freudenberg in Nikolassee . . . . „ 29
„ „ Haus Breul im Grunewald bei Berlin . . . . . „ 37
„ „ Halle im Landhaus Freudenberg . . . . . „ 73
„ „ Musikzimmer im Landhaus Bernhard . . . . . „ 89
Riemerschmid, Richard, Landsitz Wieland in Herrlingen bei Ulm . . . . . „ 1
„ „ Landhaus Fritz Frank in Witzenhausen . . . . . „ 5
Seidl, Emanuel von, Empfangsraum im Haus Brakl . . . . . „ 97
Voysey, C. F. A., Entwurf für ein Empfangszimmer . . . . . „ 208
Zedtwitz, Horst von, Entwurf für ein Herrenzimmer mit Bücherei . . . . . „ 93
„ „ „ Entwürfe für ein Speise- und ein Musikzimmer . . . . „ 105

NAMEN-VERZEICHNIS

Seite

Abbehusen & Blendermann, Architekten, Bremen 59. 60
Améen, Louis, Architekt 149

Baczko, Elisabeth von, Bremen 111
Baillie-Scott, M. H., Architekt, Bedford 174. 201. 202
Bauer, Leopold, Architekt, Wien . . . . 118—122
de Bazel, K. P. L., Architekt, Bussum 128. 131. 137
Bedford, Francis W., Architekt † 160
Behrens, Peter, Professor, Neubabelsberg bei Berlin 238. 239
Berlage, H. P., Architekt, Amsterdam . . 129. 130
Bertsch, Karl, München 105. 112
Beutinger & Steiner, Architekten, Stuttgart-Heilbronn . . . . . 10—12
Biebricher, August, Architekt, Krefeld 54. 55. 63. 66. 80
Blow, Detmar, Architekt 171
Blümel, Otto, Maler, München . . . 69. 94. 106. 107
Blunck, Erich, Bauinspektor, Nikolassee b. Berlin 43. 44
Boberg, Ferdinand, Architekt, Stockholm . . . 148
Borch, Leuning, Architekt, Kopenhagen . . . 154
Borie, C. L., Architekt, Philadelphia 200
Brummer, Karl, Architekt, Kopenhagen . 146. 147. 148. 154
Buckland, Herbert T., Architekt, Birmingham 164. 165

Cave, Walter, Architekt, London 156
Chester Chase, W., Architekt, Annisquam 186—188
Clemmensen, A., Architekt, Kopenhagen . 141. 155
de Clercq, S., Architekt, Haag 136. 140
Coolidge & Carlson, Architekten, Boston . . . 191
Cooper, Harold, Architekt, London 206
Crane, Lionel F., Architekt 176
Cummings, Charles K., Architekt 168
Cuypers, Jos. Th. J., Architekt, Amsterdam . 132. 133
Cuypers, Ed., Architekt, Amsterdam 134

Dahl, Viggo, Architekt, Kopenhagen 145
Dickie, C., Architekt, London 176
Distel, H. & A. Grubitz, Architekten, Hamburg 58—60

NAMEN-VERZEICHNIS

Seite

Dülfer, Martin, Professor, Dresden 37
Dunkerley, V., Architekt 175
Dunn, W., Architekt 170

Eberhardt, Hugo, Professor, Offenbach a. M. 38—42. 66. 71. 237. 240
Eyre, Wilson, Architekt, Philadelphia 177—181. 205. 210. 216. 217. 224

Fischer, Vilhelm, Architekt 144
Friedmann, Ernst, Architekt, Berlin 104

Gesellius, Lindgren & Saarinen, Architekten, Helsingfors . . . . . 150—153
Gildemeister, Fr., Gartenarchitekt, Bremen 225—231
Gratama, Jan, Architekt, Haag 136. 140
Green, W. Curtis, Architekt, London 176
Grenander, Alfred, Professor, Berlin 46. 47
Grey, Elmer, Architekt, Los Angeles 183
de Groot jr., C., Architekt, Hilversum 131
Grossmann, J. P., Garteningenieur, Berlin 233—236

Hardwick, A. Jessop, Architekt, Kingston-Thames 173. 176
Harvey, W. A., Architekt, Birmingham 158. 159. 168. 215
Herrgesell, M., Architekt, Wien. 125
Hertlein, Hans, Architekt, München 102
Heywood Haslam, R., Architekt 162. 163
Hiller, Theodor, Architekt, Göppingen . . 44. 45
Hoffmann, Josef, Professor, Wien 117. 123. 125. 126
Honnor, Thimothy, Architekt, London 166
Hubbard & Moore, Architekten 161
Huber, Anton, Professor, Flensburg . . . 13—16
Hunt, Myron, Architekt, Los Angeles 183—185. 211

Janssen, Richard, Architekt, Kiel 48. 49
Jonasch, Adolf, Architekt, Wien 124

Kafka, Viktor, Architekt, Prag 116
Keen, Charles Barton, Architekt 212
Knickerbacker Boyd, David, Architekt, Philadelphia 182
Kuipers, Foecke, Architekt, Amsterdam. . 138. 140
Kumpf & Wolf, Architekten, Heidelberg. . 52. 53

Leliman, J. H. W., Architekt, Amsterdam . . . 130
Linck, H., Architekt, Steglitz 61
Little & Browne, Architekten 222. 223
London, J., Architekt, Haarlem 132
Loring & Phipps, Architekten 182. 192. 193
Lovell Little jr., J., Architekt, Brookline. . . . 197
Lutyens, Edwin L., Architekt 203. 204

Mallows & Grocock, C. E., Architekten, Bedford 167
Mease Lomas, J. A., Architekt, Porlock . . 171. 203
Meyjes, C. B. Posthumus, Architekt, Amsterdam 135
Mies, Ludwig, Architekt, Neubabelsberg b. Berlin 50. 51
Milne, Oswald, P., Architekt 175
Mörck-Hansen, Architekt. 144
Moser, Koloman, Professor, Wien 127
Muthesius, Hermann, Geheimer Regierungsrat, Dr. ing., Nikolassee bei Berlin 17—36. 62. 67. 69. 72—75. 80. 81. 88—92. 100—103. 112. 240

Newmann, Woodmann & Harris, Architekten . 194
Newton, Ernest, Architekt, London 172
Nielsen, Magdahl, Architekt, Kopenhagen . 142. 143

Oerley, Robert, Architekt, Wien 123

Parker, Barry, Architekt, Letchworth 222
Patterson-Smith, F., Architekt 218
Paul, Bruno, Professor, Berlin 93. 94. 98. 99. 106. 107. 110
Platt, Charles, A., Architekt 199. 216
Pössenbacher, Heinrich, Innenarchitekt, München 78. 79

Riemerschmid, Richard, Professor, Pasing bei München 1—4. 64. 65. 76. 77. 82—87. 108—110
Runge & Scotland, Architekten, Bremen 56. 57. 227

Seidl, Emanuel von, Professor, München 5—9. 70
Smedley, Walter, Architekt. 198
Smith, F. Badford, Architekt 160
van der Steur, J. A. G., Architekt, Haarlem 135. 139
Stone, F. S., Architekt, Princeton 194. 195
Stone, William E., Architekt, Princeton 190. 191. 194. 195
Stuyt, Jan, Architekt, Amsterdam 132. 133

Tettau, Wilhelm von, Architekt, Berlin. . . . 240
Thomas, John P., Architekt 193
Troost, Paul Ludwig, Architekt, München 68. 95—97. 113—115

Voysey, C. F. A., Architekt, London . . . 156. 157

Wagner, Sigfrid, Architekt, Kopenhagen . . . 155
Walton, George, Architekt, London 206
Watson, R., Architekt 170
Wheeler, Dunham, Architekt, Lakewood. . . . 207
Willet, W., Architekt, London 169
Winslow & Bigelow, Architekten, Lincoln 196. 197. 208. 209
Witzmann, Karl, Architekt, Wien 124
Wyatt & Nölting, Architekten, Baltimore . 188. 189

Zantzinger, C. C., Architekt, Philadelphia. . . 200
Zorn, Anders, Maler, Mora. 149

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Die vorliegende Sammlung ist eine Fortsetzung des früher in demselben Verlage erschienenen Werkes „Das moderne Landhaus und seine innere Ausstattung". Hier wie dort sind Landhäuser neuzeitlicher Auffassung in Ansichten, Innenansichten und Grundrissen wiedergegeben, und zwar aus allen Kulturländern. Im vorliegenden Werke sind noch Darstellungen von Gärten neuzeitlicher Auffassung einbezogen worden, soweit der heutige Stand der Entwicklung Material liefert. Denn obgleich auch in Deutschland die neueren, sich gegen die Imitation landschaftlicher Szenerien richtenden Bestrebungen im Hausgarten heute, theoretisch betrachtet, den Sieg errungen haben, sind doch die ausgeführten Beispiele noch außerordentlich dünn gesät. Es ist zu hoffen, daß in den folgenden Auflagen dieser Teil des Werkes eine entsprechende Ergänzung erfahren kann.

Aus dem „Modernen Landhause" sind in diese Sammlung keinerlei Abbildungen aufgenommen worden, dagegen ist aus der zweiten Auflage jenes Werkes ein Teil der textlichen Einleitung wieder verwendet worden, der jedoch durch Ausführungen über die Gartenanlage, den Grundrißorganismus des Hauses, die Stockwerkeinteilung, die sanitären Einrichtungen und die innere Ausstattung ergänzt und auf das Dreifache seines Umfanges erweitert worden ist.

Die Sammlung wendet sich in gleicher Weise an Fachleute wie an Laien. Dem Laien kann sie aber nicht ohne ein Wort der Warnung übergeben werden. Wer sich mit Baugedanken beschäftigt, verfällt häufig auf die Idee, daß er aus Sammelwerken einzelne Teile eines Hauses, vielleicht Motive der äußeren oder inneren Architektur oder etwa gar einen ganzen Grundriß entnehmen könne. Jeder Architekt kennt die Schwierigkeiten, die ihm von Bauherren in dieser Hinsicht erwachsen. Demgegenüber ist es nicht überflüssig, festzustellen, daß ein guter Grundriß ein Produkt der für jeden Sonderfall vorliegenden Bedingungen ist, daß die Anlage eines Hauses von der individuellen Art des Baugrundstückes, von der Lage zur Himmelsrichtung, von den Höhen- und Zufahrtsverhältnissen, ja selbst von der Nachbarschaft des Grundstückes abhängig ist, ganz zu schweigen von den speziellen Anforderungen, die sich aus dem Familienbestande und der Lebensweise des Bauherrn ergeben. Ein guter Grundriß paßt nur auf den einen Fall, für den er gemacht ist, und es ist völlig widersinnig, ihn auf andere Fälle übertragen zu wollen. Genau so steht es mit der äußeren und inneren Ausbildung, der architektonischen Fassung des Hauses. Gerade wer ein gutes, künstlerisch einheitliches Landhaus besitzen möchte, kann dieses nur aus der für ihn allein erfolgenden Arbeit eines geeigneten Baukünstlers erhoffen, nicht aber durch Zusammentragung aus Sammelwerken.

WANNSEE bei Berlin, im Februar 1907.

HERMANN MUTHESIUS

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Zu den erfreulichsten Ergebnissen der neuen Kunstbewegung gehört der Aufschwung, den in den letzten Jahren die häusliche Baukunst in Deutschland genommen hat. Gleichen Schritt mit dem Hause hat der Garten gehalten, der sich allmählich wieder zu einem vernünftigen und schönen Gebilde entwickelt. Diesem Fortschritt trägt die neue Auflage dadurch Rechnung, daß die Abteilungen „Deutsche Landhäuser“ und „Gärten“ von Grund aus erneuert und nur solche Abbildungen darin aufgenommen wurden, die diese Entwicklung der letzten Jahre veranschaulichen.

Auch der Text wurde wesentlich erweitert und zwar durch einen Abschnitt über die Baukosten des Landhauses. Da diese nicht nur beim Bauen selbst eine große Rolle spielen, sondern häufig auch das Verhältnis des Architekten zum Bauherrn beeinflussen, ist vielleicht dieses Kapitel geeignet, zur Klärung der nicht ganz einfachen Verhältnisse beizutragen. Zum ersten Male sind den Abbildungen der deutschen Landhäuser auch Erläuterungen über die Bauart und die Baukosten hinzugefügt, zu denen die Urheber die Unterlagen gegeben haben. Allen, die dem Buche so bereitwillig ihre Unterstützung gewährten, sei an dieser Stelle aufrichtiger Dank gesagt.

NIKOLASSEE, im August 1910.

HERMANN MUTHESIUS

BEDINGUNGEN, ANLAGE UND AUSSTATTUNG DES MODERNEN LANDHAUSES

Das moderne Landhaus ist ein Kind unserer Zeit, und seine Entstehung hängt mit den sozialen Umbildungen zusammen, die unsere Wohnverhältnisse in den letzten fünfzig Jahren durchgemacht haben. Man könnte sagen, daß das Landhaus ein Erzeugnis der Stadtkultur sei. Der Drang in die Stadt ist einer der auffallendsten Züge des letzten Jahrhunderts gewesen. Der Städter überwiegt im Volksbild allmählich den Landbewohner, seine Empfindungs-, seine Denkungsweise wird die allgemeine. Mit dem Leben in der Stadt stellt sich aber auch die Folge jener ungesund gesteigerten Lebensbedürfnisse ein, die die enge Zusammenscharung anregender Elemente und der gehobene geschäftliche Austausch mit sich bringen. Der Städter wird überreizt, nervös, er fängt an, an Leib und Seele zu kranken.

Hier entspringt das Bedürfnis nach dem modernen Landhause. Man verlangt Ruhe, ländliche Umgebung, gesunde Luft. Man will dem Lärm, dem überhandnehmenden Gesellschaftsgetriebe entgehen. Man will ein mehr persönliches Leben führen. Und noch ein anderer Wunsch taucht auf: man will in seinen eigenen vier Pfählen wohnen. Man hat genug von dem Wechsel des Mietwohnungswesens, das zwar das stete Bewußtsein gewährt, nicht gebunden zu sein, dafür aber auch nie zur Ruhe und Vertiefung gelangen läßt.

Alles das drängt den Städter hinaus aufs Land. Mit vermehrter Liebe zur Natur geht er hinaus, mit jenem Heißhunger, den die lange Entbehrung erzeugt hat. Seine Stellung zur Natur ist eine neue und ganz andere als die desjenigen Menschen, der nie das Land verlassen hat. Der Städter kehrt zur Natur zurück, er genießt nun ihre Schönheiten bewußt. Den Bauern beeinflussen sie nur unbewußt, sie äußern sich höchstens in negativem Sinne, wenn ihn in der Ferne das Heimweh ergreift.

In den letzten Jahrzehnten hat sich in allen Ländern eine Flucht aus der Stadt bemerkbar gemacht, deren Einsetzen und deren Intensität je nach der wirtschaftlichen Entwicklung der Länder verschieden war. Am frühesten fing sie wohl in England an, sie ist heute dort, man könnte sagen, organisiert und so allgemein, daß es das Verlangen jedes Stadtbewohners ist, auf irgend eine Weise, sei es durch ständiges Leben in einem Vorstadthause, sei es durch Unterhaltung eines Sommer- und Ferienhauses im fernen Lande, mit der Natur in Verbindung zu treten. In Deutschland stehen wir erst am Beginn einer allgemeinen Bewegung, der Stadt zu entfliehen, und diese Bewegung hat sich bisher fast ausschließlich darin geäußert, daß die städtische Etagenwohnung zugunsten eines Vororthauses verlassen wird. Sommer- und Ferienhäuser sind noch eine große Ausnahme. Wenn aber nicht alle Anzeichen trügen, wird sich dieser Zug aufs Land in der nächsten Zeit noch ungemein verstärken. Der Widerspruch gegen das Wohnen in der Etage wächst in den breitesten Schichten der Großstadtbevölkerung. Rings um die Großstädte bildet sich ein Gürtel von landhausmäßig bebauten Ansiedlungen. Es herrscht regste Bautätigkeit, und jedes Jahr sieht die Gründung neuer „Terraingesellschaften", die sich die Anlage solcher Ansiedlungen zur Aufgabe machen. Man

kann wohl sagen, daß es heute keinen Städter mehr gibt, den nicht bei dem Gedanken des Wohnens auf dem Lande ein leises Sehnsuchtsgefühl durchwehte.

Freilich bedingt das Wohnen auf dem Lande eine Änderung der städtischen Lebensgewohnheiten. Es ist nicht mehr möglich oder würde wenigstens absurd sein, die „Geselligkeit“ in derselben Weise zu pflegen, wie sie heute in der Großstadt üblich ist. Die allabendlichen Diners, die der Hotelwirt in die Etage liefert, und die der Gastgeber durch gemietete Diener in Livree servieren läßt, werden ebenso zur Unmöglichkeit wie der allabendliche Besuch von Konzerten und Theatern. Wer diese Gewohnheiten des Stadtlebens fortsetzen wollte, für den würde der ländliche Aufenthalt nicht eine Erholung, sondern eine Plage sein. Ob der Mensch aber durch Einschränkung dieser Zerstreuungen in seinem inneren Leben eine Einbuße erleidet, ist mindestens zweifelhaft. Es sind nicht die tiefsten Naturen, die solche Anregungen in der Menge nötig haben, in der sie heute von großstädtischen Kreisen genossen werden. Wer stets nur angeregt wird, dessen innere Betätigungskraft erlahmt. Ein Abend selbstgemachter Hausmusik bringt oft tiefere Erbauung, als der Besuch eines Virtuosenkonzerts, ein Leseabend im Familienkreise kann einen erziehlicheren Einfluß ausüben, als der gewohnheitsmäßige Besuch des Theaters. Und eine als Steckenpferd betriebene wissenschaftliche Beschäftigung erhöht den Reiz des Lebens mehr als der Besuch aller möglichen aus entfernten Gebieten zusammengeholter Vorträge. Das Stadtleben ist zu einem Leben außer dem Hause geworden, das Landleben muß zu einem Leben im Hause werden. Die Pflege des Familienlebens wird im Landhause notwendigerweise eine Steigerung erfahren, an die Stelle des Bewußtseins „sich jeden Augenblick verändern zu können“ wird die ruhige Behäbigkeit des eigenen Besitzes, die Freude am Leben im eigenen Hause treten, die allein die stetige Ausreifung der Persönlichkeit gewährleistet. Die Pflege der persönlichen Kultur, von der jetzt soviel die Rede ist, kann kaum von dem Hotelleben der städtischen Etage aus erwartet werden. Zur persönlichen Kultur gehört eben nicht nur die innere anständige Gesinnung, die sich ja jeder Mensch in jeder Umgebung wahren kann, sondern auch die anständige äußere Gestaltung unseres Lebens. Wenn wir nun heute auch eine gewisse äußere Kultur in unserer Kleidung erlangt haben, so steht unsere heutige Stadtwohnung in desto größerem Widerspruch dazu. Ihr Inhalt birgt eine Summe von Unkultur, wie sie in den Wohnverhältnissen der Menschheit noch nicht dagewesen ist. Überall ist der billigste Surrogatschwindel mit Behagen entfaltet, und es herrscht allein das Bestreben, dem Urteilslosen durch Prunk der Ausstattung zu imponieren. Die Etagenwohnung wird von den ungebildetsten Elementen des Volkes geliefert und von den gebildetsten hingenommen. Wäre nicht der deutsche Geschmack auf einen kaum zu unterbietenden Tiefstand gesunken, wäre nicht das Gefühl für die einfachsten Forderungen der Gediegenheit, für ruhigen Anstand und vornehme Zurückhaltung gänzlich untergraben, so müßte es für den Gebildeten ebenso unmöglich sein, in diesen Etagen zu wohnen, als er es abweisen würde, schlechtsitzende Kleider aus schäbigem Stoff zu tragen, die äußerlich prätentiös aufgemacht sind. Die Forderung der Gediegenheit und geschmackvollen Zurückhaltung auch an die Wohnung und den Hausrat zu stellen, versagt der heutige Deutsche noch vollständig. Und doch ist das Zimmer, in dem wir wohnen, ebensogut ein Teil unseres Selbst als der Rock, den wir anziehen, und wir sind ebensogut für die Gesinnung, die sich in unserer Wohnung ausdrückt, verantwortlich zu machen, wie für die in unserer Kleidung.

Es ist der nächste Schritt zur Verbesserung unserer Lebensauffassung und äußeren Kultur, wenn die städtische Etage zugunsten des ländlichen Hauses bis zu dem heute zulässigen Grade aufgegeben wird. Die Möglichkeit der Erreichung unseres

letzten Kulturzieles wird zum großen Teil mit davon abhängen, ein wie großer Prozentsatz der Bevölkerung diesen Schritt zu tun wagt. Freilich ist sehr vielen, die den Schritt zum Eigenhause tun möchten, eine Grenze in den wirtschaftlichen Möglichkeiten gesetzt. Das Wohnen im Einzelhause ist so teuer, daß es heute nur für einen verhältnismäßig sehr kleinen Teil der Bevölkerung in Betracht kommen kann. Wie ist diesen Übelständen abzuhelfen? Eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Man hat alle Schuld auf die Bodenverteuerung durch die Spekulation geschoben. Aber durch die Ausschaltung der Bodenspekulation würde vielfach zugleich die fördernde Initiative der Terraingesellschaften unterbunden werden. Ein Mittel, den Grund und Boden billiger zugänglich zu machen, wäre allerdings vorhanden, es wäre in der Selbstunternehmung größerer Gemeinde-, Provinzial- oder Staatsverbände gegeben, die schleunigst das noch verfügbare gegenwärtige und zukünftige Bauland ankaufen und es als Bauland pachtweise zu mäßigen Sätzen abgeben müßten. Hier könnte wirklich Segen gestiftet werden. Außerdem würde ein enormer Zuwachs zum Grundvermögen der Verbände geschaffen, der jetzt zufälligen Einzelpersonen — den Terrainspekulanten — zufließt. Aber welche Gemeinde, welcher Staat hat den weiten Blick, hier wirklich großzügige Politik zu treiben? Wir erleben es statt dessen, daß der Fiskus selbst als Terrainspekulant auftritt und seine um Berlin liegenden Wälder parzelliert, um sie möglichst teuer zu veräußern. Es scheint das Bestreben zu herrschen, das Wertvollste was es gibt, das Unwiederbringliche, den Grund und Boden, so rasch als möglich los zu werden. Angesichts dieser deutschen Staatspolitik blicke man auf England, wo selbst Private, die Großgrundbesitzer, den Wert ihres Besitzes so hoch einschätzen, daß sie Familiengesetze erlassen, die die Veräußerung verbieten. In der Politik der Gemeinverbände fehlt noch immer das großzügige soziale Empfinden. Sonst würde und dürfte man sich im gegenwärtigen Augenblicke des allgemeinen Dranges aufs Land nicht entgehen lassen, Bodenpolitik zu treiben. Es wird bald nicht mehr möglich sein.

Das Bestreben des Städters, aufs Land zu ziehen, hat sich wesentlich mit dem Ausbau der Verkehrsmittel entwickelt und ist aufs innigste an diese geknüpft. Es beginnt zu entstehen, sobald sich die entsprechende Eisenbahnverbindung einfindet, und seine Verbreitung hängt mit der immer weitergehenden Ausbildung des Verkehrsnetzes zusammen. Abgesehen von den vereinzelten Landsitzen der Fürstlichkeiten und einzelner Geldleute beginnt das Landhaus erst nach 1850 als Typus aufzutreten. Der nationale Aufschwung Deutschlands von 1870 brachte mit der Vermehrung der äußeren Mittel auch eine Steigerung des Wohnbedürfnisses und mit dieser in der Umgebung der Großstädte eine vermehrte Landhausbautätigkeit. In dieser Zeit war es, daß die namhaftesten Landhausvororte an den von der Natur bevorzugten Punkten in der Umgebung der Großstädte entstanden. Seitdem hat sich der Zug aufs Land ständig vergrößert und hat gerade in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen, in dessen Mitte wir jetzt stehen.

Die heutigen Verkehrsverhältnisse sind entwickelt genug, um auch größere Wegstrecken leicht zu überwinden. Post, Telegraph und Telephon entstehen schleunigst in jeder Neuansiedlung. So gibt es keine Weltverlorenheit mehr, die Technik setzt uns in den Stand, örtliche Entfernungen zu mißachten, und raubt dem städtischen Zusammendrängen — dem ausgesprochenen Zug der letzten sozialen Entwicklung — seine Berechtigung.

* * *

Die äußere Gestalt des Landhauses hat alle die Kunstmoden mitgemacht, die seit 1850 herrschend gewesen sind. Bis 1870 war es, wenn man von den vereinzelten

„gotischen“ Versuchen absieht, fast ausnahmslos italienisch, nach 1870 erschien es im Kleide der deutschen Renaissance, deren Gestaltungsformen im großen und ganzen noch heute maßgebend sind. Erst ganz in neuester Zeit sind dann Versuche gemacht worden, die Fehler und die Hemmungen, die beide Stile für die sachgemäße Ausreifung des Landhauses im Gefolge hatten, zu beseitigen. Man hat einerseits angefangen, auf England zu blicken, und anderseits ist man sich der Schönheiten des einfachen heimischen Bürger- und Bauernhauses bewußt geworden. Beide Einflüsse haben vor allem dazu beigetragen, daß den Forderungen nach größerer Schlichtheit und Sachlichkeit weiterer Spielraum zugestanden wurde. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade hier der Punkt gegeben ist, an dem eine Reform zuerst einsetzen muß.

Die Richtung auf unsachlichen Architekturaufputz, unter deren Zeichen die heutige Villa steht, ist mit der Deutsch-Renaissancebewegung gekommen. War man mit dieser auch in der richtigen Erkenntnis, daß die italienische Bauweise für Italien und nicht für Deutschland am Platze sei, zu deutschen Baumotiven übergegangen, so äußerte sich doch die Kursänderung in der allgemeinen architektonischen Gestaltung, die damit eintrat, auf die Dauer in höchst gefährlicher Weise. Macht man sich klar, was der frühere, mit italienischen Kunstzielen erfüllte Architekt wollte, und vergleicht es mit dem, was nunmehr der Deutsch-Renaissance-Architekt wollte, so findet man, daß der erstere Ebenmaß und Würde, der letztere malerische Bewegung anstrebte. Diese artete bald in die Sucht nach Gruppierung aus, die von da an dem deutschen Villenbau geradezu verhängnisvoll geworden ist. Wenn man heute unsere Vororte durchstreift, so findet man Häuser, an denen der ganze Motivenschatz der Vorbilderliteratur angebracht ist. Giebelchen, Erkerchen, Türmchen drängen und schieben sich förmlich. Man sieht keine Wand, die nicht durch Risalite, Vorbauten und zurückspringende Teile unterbrochen wäre, und keinen Quadratmeter Fläche, der nicht irgend ein Dekorationsmotiv aufwiese. In dem Streben nach Wechsel sind am selben Bau alle Materialien herangeholt und verwendet, die der Baumarkt bietet, und im allgemeinen hat man den Eindruck einer großen Narretei. Es herrschen die Ideale des Maskenballs. Man hängt dem Haus tausend bunte Flicken und Fetzen an und freut sich desto mehr, je burlesker die Gesamterscheinung geworden ist. Wären wir nicht alle in den Gewohnheiten unsrer Zeit befangen, so würden wir diese heutige deutsche Villa als die Ausgeburt der Lächerlichkeit empfinden. Sicherlich wird eine Zeit kommen, in der man einsehen wird, daß die deutsche Hausbaukunst gerade in dieser ihrer Periode den Gipfel ihrer Verbildung erreicht hatte, der durch keine Geschmacklosigkeit mehr zu überbieten ist.

Zu der Maskerade des Hauses paßt die Umgebung, die ihm der Landschaftsgärtner schafft. Während der Hauskünstler mit Architektur- und Stilkenntnissen prahlt, hat der Landschaftsgärtner das Ziel des „Natürlichen“. Auf zwanzig Quadratruten Grundfläche imitiert er uns Berg und Tal, Felsengebirge und Wiesengrund. Eine zehn Meter lange, mit Zement ausgekleidete Pfütze ahmt die Verzweigungen des Vierwaldstätter Sees nach. Sinnlose Schlängelwege irren in allen Ecken umher. Naturhäuschen aus wilden Ästen, hier und da ersetzt durch Gebilde aus Draht, vervollständigen das Bild von Geschmacklosigkeit und Verkommenheit, das wir im heutigen deutschen Hausgarten verkörpert sehen. Zu diesem Bilde passen dann die tönernen Hasen und Rehe und die glasierten Gnomen vortrefflich, durch die der deutsche Gartenenthusiast heute seinen Kunstsinn zu betätigen pflegt.

In der Kunst des heutigen Villenarchitekten sowohl als in der des Landschaftsgärtners macht sich ein äußerst bedenklicher Zug unserer Zeit geltend: die Schulverbildung zur Unsachlichkeit. Der Architekt und der Landschaftsgärtner haben ihre Weisheit auf der Schule gelernt und sind weit davon entfernt, die Richtigkeit und

den Wert des Gelernten anzuzweifeln. Die Schule hat sie des eigenen Denkens überhoben. Sie hat ihnen Regeln und Anweisungen in den Kopf gepflanzt, die für ihr ganzes Leben in starrer Beständigkeit anhalten. Und alle diese Regeln sind in theoretischer Form gegeben, die Übungen haben sich auf dem Papier abgespielt, alles in geschlossenen Schulräumen, während draußen das tätige Leben waltet. Durch die Art des heutigen Schulstudiums wird eine Subalternität der ferneren geistigen Betätigung erzeugt, die äußerst bedenklich stimmen muß. Unsere heutige, mit der Hausgestaltung zusammenhängende Fachausbildung begeht den großen Fehler, daß sie das sogenannte Künstlerische in einer stereotypierten angewandten Form gibt, ohne an eine allgemeine Kunsterziehung zu denken. Es wäre aber weit weniger verhängnisvoll, die allgemeine Kunsterziehung allein zu geben, als den Kopf des Schülers mit äußerlichen Formen, mit Regeln und Rezepten vollzupfropfen. Regeln haben in der Kunst immer zur Vertrocknetheit geführt. Wie der Ingenieur doch nicht allein seine Brückenberechnungsformeln auswendig lernt, sondern wie für ihn eine geistige Verarbeitung des ganzen Gebietes der höheren Mathematik, Statik, Dynamik usw. für erforderlich gehalten wird, so kann auch die Ausbildung des Architekten und des Kunstgärtners nicht, wie es jetzt geschieht, darin gesucht werden, daß der äußere Apparat der Architektur und der äußere Formenschatz der Stile übermittelt wird. Es sollte sich vielmehr um eine sorgfältige allgemein-künstlerische Erziehung handeln, die vor allem das künstlerische Empfinden weckt und die künstlerische Gestaltungskraft in ihrer Allgemeinheit zu entwickeln sucht. Dieser Kunstunterricht, der nicht im Kopieren und Anwenden vorhandener architektonischer Formen bestehen kann, sondern sich vielmehr mit den Grundproblemen der Komposition und den einfachsten Vorstellungen in der Raumgestaltung beschäftigen muß, fehlt an unseren heutigen Architektenschulen noch. So lange dies der Fall ist, werden die Künstler unter den Architekten nicht durch die Schule, sondern trotz der Schule entstehen. Dagegen werden die Schulen fortfahren, jenes Heer von subalternen Zünftlern auf den Schauplatz des Lebens zu senden, das unser Land seit zwanzig Jahren mit geschmacklosen Maskeradenhäusern und mißverstandenen Formenzusammenstellungen verunziert.

Aus den Kreisen des Standes, der diese künstlerischen Aftergebilde in die Welt setzt, hört man als Entschuldigung in der Regel den berühmten Ausspruch: Das Publikum will es so. Es ist richtig, daß die künstlerischen Anforderungen des Publikums heute die ungeklärtesten, ja unkultiviertesten und rohesten sind. Es ist aber grundfalsch, dem Publikum die ausschließliche Verantwortung für diese Zustände in die Schuhe zu schieben. Der Gründe für den Rückgang unseres Geschmackes sind viele, sie liegen vor allem in der letzten Entwicklung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Eins aber steht fest und ist stets, in alter Zeit wie heute, der Fall gewesen: das Publikum sucht Beratung und Belehrung beim Fachmanne. Sein Fachmann ist je nach der Gelegenheit der allerverschiedenste, im Laden der Verkäufer, im Handwerk der Handwerker, im Häuserbau der Architekt. Im allgemeinen erwartet das kaufende und bestellende Publikum vom Fachmann eine Klärung seiner unbestimmten Begriffe und Belehrung, es ist in weitem Maße gefügig. Hat es schlechte Neigungen, so ist der Fachmann berufen und in den meisten Fällen durchaus imstande, diese zu korrigieren. Und so könnten, wenn nur die Fachleute selbst auf einer Höhe des geistigen Urteils und des guten Geschmackes ständen, die Zustände Deutschlands rasch gebessert werden.

Wenn heute trotz allem künstlerisch Gutes geleistet wird, so wird man die Beobachtung machen können, daß es vielleicht mehr aus einer Stellungnahme eines

gewissen Teiles des Publikums gegen die üblichen Fachleute, als durch diese geschieht. Freilich bildet dieser Teil des Publikums einen verschwindend kleinen Prozentsatz der Allgemeinheit. Und doch ist es mit Freuden zu begrüßen, daß ein solcher Prozentsatz bereits vorhanden ist. Es handelt sich um eine kleine Gemeinde, die das Unerträgliche der bisherigen künstlerischen Zustände erkannt hat und sich gegen die Versorger mit Afterkunst auflehnt. Sie findet das, was sie will, vorläufig nur bei einigen bevorzugten Künstlern, mit deren Empfinden sie sich eins fühlt. Aber doch ist bereits ein kleiner Stamm von Bestellern und Versorgern gebildet, der die wenigen wirklichen Kulturleistungen hervorbringt, die heute im deutschen Hausbau zu verzeichnen sind. Von der Vermehrung dieser Gemeinde, der Sehenden wird es abhängen, wie schnell wir vorwärts schreiten. Daß dem Anwachsen der Wünschenden auch das Anwachsen der Gebenden entsprechen wird, ist bei der starken Kunstbewegung, in die Deutschland eingetreten ist, mit Sicherheit anzunehmen. Allerdings wird sich diese vor allem erst von dem kunstgewerblichen Gebiete aus, auf dem sie sich bisher fast allein betätigte, auch auf die Nachbargebiete, vor allem auf die Hausarchitektur erstrecken müssen, ehe sie wirklich durchgreifend und maßgebend wirken kann.

Heute ist man in Deutschland freilich noch weit davon entfernt, klar zu erkennen, daß einem Gebilde wie einem Wohnhause doch vor allem ein geistiger Wert innewohnt, daß das Wohnhaus ein Organismus ist, dessen Wesenheit in der Intelligenz und der künstlerischen Empfindung liegt, die sein geistiger Schöpfer darin niedergelegt hat. Gerade in diesem Mangel an Erkenntnis liegt der Grund für die erschreckende Ausbreitung einer schlechtesten Villenarchitektur in unseren Vororten. Leute, deren Bildungsgrad und gesellschaftlicher Stand ein solches Mißverständnis ausschließen sollte, schrecken davor zurück, einen erfahrenen Künstler zu Rate zu ziehen, weil ihnen ein Bauunternehmer sagt, daß sie bei ihm das Architektenhonorar sparen. Die grobe Vorstellung, daß ein Haus lediglich ein Konglomerat von Mörtel, Steinen, Holz und Dachziegeln sei, und daß geistige Arbeit damit nichts zu tun habe, bringt die Tatsache mit sich, daß selbst unsere gebildeten Leute in schrecklich angelegten und schrecklich geschmacklosen Häusern leben. Der Bauunternehmer operiert geradezu mit dieser Dummheit unseres überklugen Publikums. Dieses spart die Intelligenz und kauft die schlecht gefügten Steine. Daß in Wirklichkeit das Honorar dem Bauherrn gar nicht zugute kommt, da der Bauunternehmer auf eine vom Bauherrn gar nicht zu übersehende Weise auf seine Kosten zu kommen pflegt, erhöht den Humor, den man in der Geschichte finden könnte. Überhaupt herrschen über die Stellung des entwerfenden Baukünstlers beim hausbauenden Publikum die ungeklärtesten Ansichten. Man vergißt, daß er vor allem auch der Anwalt des Bauherrn in allen geschäftlichen Dingen ist, daß er eine stete Aufsicht über die Materialien und die Güte der Arbeit ausübt, die der Bauherr, der ja in seinem Leben meist nur ein einziges Mal in die Lage kommt, zu bauen, nicht ausüben kann, daß also durch das Vorhandensein eines Architekten der große Sicherheitsfaktor einer Prüfungsinstanz eingeführt ist, deren Nützlichkeit bei einem so großen und wichtigen Gegenstande, wie es ein Hausbau ist, doch für jeden auf der Hand liegen sollte. Allerdings ist das Verhältnis des Architekten zu seinem Bauherrn ein schwieriges. Es ist geschäftlich nicht haarscharf zu fassen und beruht zu einem großen Teile auf gegenseitigem Vertrauen. Das gegenseitige Handinhandarbeiten ist überhaupt erste und unerläßlichste Bedingung, wenn ein gutes Wohnhaus unter Beihilfe des Architekten zustandekommen soll. Der Architekt hat die Aufgabe, alle Sonderwünsche des Bauherrn zu studieren und ihnen im Entwurf so weit als irgend möglich gerecht zu werden. Auf der andern Seite aber muß er auch

vom Bauherrn voraussetzen, daß dieser nicht halsstarrig auf barocken Sonderideen besteht, wenn der Entwurf dadurch in seiner Gesamtheit leiden würde. Im allgemeinen muß eine gewisse Übereinstimmung des Bildungsniveaus des Architekten und des Bauherrn vorhanden sein, sonst ist Mißverständnissen Tür und Tor geöffnet, und die besten Absichten werden vereitelt.

Wie wenig heute Intelligenz und künstlerische Fähigkeit für den Hausbau für nötig gehalten wird, das zeigen selbst große Unternehmungen, wie die Villen bauenden Terraingesellschaften. Auch diese operieren bei ihren Entwürfen meist mit billigsten zeichnerischen Kräften und setzen dann dutzendweise Villen in die Welt, die an Geschmacklosigkeit und Unsachlichkeit sogar die Unternehmerbauten unterbieten. Daß dies geschieht, ist gerade das bezeichnendste Merkmal für die künstlerische Rückständigkeit Deutschlands. Die Unterlassungssünde, die hier begangen wird, äußert sich nämlich durchaus nicht lediglich in kultureller Beziehung, sondern sie hat auch eine wirtschaftliche Seite. Diese sollte doch aber wenigstens von rein kommerziellen Gesellschaften, wenn sie irgendwie in Fühlung mit den künstlerischen Bewegungen unserer Zeit ständen, klar erkannt werden. In England unternahm es schon in den achtziger Jahren ein kluger Kopf, in der Nähe von London eine Villenkolonie von kleineren Häusern, Bedford Park in Turnham Green, zu errichten, für die er die allerbesten Architekten des Landes, in erster Linie den bekannten Reformator im Hausbau, NORMAN SHAW, heranzog. Die Kolonie wurde eine Berühmtheit, sie wurde als Sehenswürdigkeit von allen Einheimischen und Fremden aufgesucht. Daß sich ein solcher Ruhm auch wirtschaftlich aufs vorteilhafteste äußert, liegt ja auf der Hand. Das Beispiel, nur die allerersten Architekten des Landes heranzuziehen, hat später bei allen ähnlichen englischen Anlagen Nachahmung gefunden und ist namentlich auch in der reizenden Arbeiterkolonie Port Sunlight bei Liverpool befolgt worden. Die Anlagen, die so entstanden sind, sind Kulturleistungen, die nicht nur ihren dauernden künstlerischen, sondern auch ihren dauernden wirtschaftlichen Wert bewahren, während die Anlagen, die einige deutsche Terraingesellschaften, besonders solche in der Umgebung von Berlin, heute in die Welt setzen, Zeugnisse der Unkultur sind, von denen es sicher ist, daß sie nach zehn Jahren nicht mehr anzusehen sind und den Spott der Zeit bilden werden. Denn die Hoffnung, daß wir bis dahin in unserer künstlerischen Entwicklung wesentlich vorwärtsgeschritten sein werden, darf man heute doch wohl schon hegen.

* * *

Verhältnismäßig neu, wie der Typus des Landhauses überhaupt ist, sind die Bedingungen, die seiner Anlage und seiner Gestaltung im besondern zugrunde liegen. Das Leben im modernen Landhause ist ein anderes, als es im bürgerlichen Biedermeierhause oder gar im Bürgerhause des 16. bis 18. Jahrhunderts war. Es ist daher ebenso falsch, das moderne Landhaus zu einer kleinen Ritterburg zu machen, was seit dem Eintreten der Deutsch-Renaissanceperiode mit Hartnäckigkeit versucht worden ist, als ihm, wie es neuerdings versucht wird, das Aussehen des Bürgerhauses des 18. oder beginnenden 19. Jahrhunderts zu geben. Vergleicht man einen modernen Grundriß mit dem eines alten Bürger- oder Bauernhauses, so sieht man auf den ersten Blick, daß sowohl die ganze Anlage ein neues Gepräge zeigt, als auch die Anzahl, die Art und die Bestimmung der Einzelräume neuartig ist. Wenn man dies zugibt, so erledigt sich das Bestreben, dem modernen Landhause irgend ein historisches Kleid umzuhängen, von selbst. Ein neuer Organismus soll nicht äußerlich wie ein altes Gebilde erscheinen wollen. Damit ist nicht gesagt, daß die alten Ausdrucksformen der Architektur heute

unter allen Umständen vermieden werden sollten. Von der Liebe zur alten Kunst erfüllt, werden aber viele Architekten zu dem Irrtum veranlaßt, daß es vor allem unser Bestreben sein müsse, ähnlich aussehende Gebilde, wie sie die alte Kunst erzeugt hat, in die Welt zu setzen. Hierin kann aber keinesfalls die Aufgabe der Baukunst gesucht werden. Wie jede Äußerung der Zeit hat sie die Aufgabe, das Wesen der Zeit widerzuspiegeln. Stehen wir vor neuen Bedingungen, so ist es Pflicht wie Recht des denkenden Baukünstlers, diesen Bedingungen, nicht nur etwa in verkappter Form, sondern auch sichtlich Rechnung zu tragen.

In musterhafter Weise hat uns hier die englische häusliche Baukunst den einzuschlagenden Weg gezeigt. Nichts liegt dem englischen Hausarchitekten ferner, als jene gewollte Modernität, die heute auf dem Kontinent vielfach umgeht. Ja, er gerät geradezu in Aufgeregtheit, wenn er jene Erzeugnisse sieht. Niemand ist auch verliebter in das Alte als er selbst. Und doch verhindert ihn sein natürlicher Sinn, dieses Alte zu imitieren. Er hat weder das Bestreben, „in alter Tradition“ noch „modern“ zu gestalten, sondern beschränkt sich darauf, sachlich zu sein, d. h. den modernen Anforderungen in unbefangener Weise Rechnung zu tragen. Dadurch aber werden seine Leistungen im besten Sinne modern. Sie hängen ihre Modernität nicht als Schild aus, aber doch prägt sich jedem Beschauer die Überzeugung auf, daß hier ein moderner Organismus in rein sachlichem und daher modernem Sinne gelöst ist.

Erstrebt man eine solche rein sachliche Lösung des modernen Landhauses, so wird es nötig, sich dessen Bedingungen im einzelnen klar zu machen. Es ist vielleicht interessant, zuerst festzustellen, was das moderne Landhaus von dem Bürgerhaustypus vergangener Zeiten unterscheidet. Da fallen zunächst, wie erwähnt, jene Reihe von neu hinzugetretenen Räumen auf, die das Behagen und die Bequemlichkeit im Wohnen vermehrt haben. Das frühere allgemeine Wohnzimmer ist in besondere Zimmer für den Herrn, die Dame und die Kinder aufgespalten. Das Eßzimmer ist in der Entwicklung aus dem vereinigten Wohn- und Eßzimmer zu einem Zimmer begriffen, das nur zum Essen dient, im größeren Landhause ist es bereits lediglich Eßzimmer. Die Vermehrung des Raumbedürfnisses in den Nebenräumen ist fast noch auffallender als bei den Wohnräumen. Windfang, Kleiderablegeraum und Anrichteraum waren früher unbekannte Begriffe. Zum Schlafzimmer tritt jetzt allgemein ein Ankleidezimmer.

Wie durch die Bequemlichkeitsanforderungen so zeichnet sich das neue Haus vor dem alten auch durch die ungemein gesteigerten Bedürfnisse der Reinlichkeit aus. Das Bad ist heute selbst im kleinen Hause ein nicht mehr zu missender Bestandteil, an verschiedenen Stellen treten feste Waschbecken mit kaltem und warmem Wasserzufluß auf, die Küche wird größer und heller, und die Dienstbotengelasse nehmen die Form von wohnlichen, hellen und behaglichen Räumen an. Es kommt hinzu, daß auch alle neueren technischen Einrichtungen im modernen Landhause Aufnahme gefunden haben, daß an die Stelle der Öfen die Zentralheizung, an die Stelle der Lampe und Gasflamme das elektrische Licht getreten ist, daß Aufzug, Haustelephon und elektrische Klingel die Benutzungsfähigkeit ungemein gesteigert haben. Von allen diesen Dingen war im alten Bürgerhaus nicht die Rede. Als Eigentümlichkeit, die es vom Stadthause unterscheidet, sind schließlich noch diejenigen Bestandteile zu erwähnen, die, wie Veranda, Balkon, Aussichtsturm usw. die innigere Beziehung zur Natur vermitteln und deutlich ausdrücken, daß der Genuß der ländlichen Luft und Umgebung die ausgesprochene Absicht bei Erbauung des Hauses war.

Wenn sich so die Gegenwartsbedingungen klar in der Gestaltung des modernen Landhauses ausprägen, so ist dieses naturgemäß auch ein Ergebnis der dauernden

örtlichen, d. h. namentlich der klimatischen Bedingungen. Freilich haben die Architekturmoden gerade diesen Gesichtspunkt häufig gänzlich zu nichte gemacht. Wir leben in Deutschland in einem rauhen Klima mit ziemlichen Extremen von Sommer- und Wintertemperatur, mit reichlichen Niederschlägen und vielen unfreundlichen, regnerischen und windreichen Tagen. Welcher Haustypus ergibt sich hieraus? Die Antwort gibt am deutlichsten ein Querschnitt durch die Geschichte der deutschen Hausarchitektur, der augenscheinlich auf das Haus mit beherrschendem Dach hinweist. Daß sich der heutige Hausbau, nachdem eine italienische Mode das Dach lange gewaltsam in Unterdrückung gehalten hatte, dieser Erkenntnis wieder geöffnet hat, ist ein nicht zu unterschätzender Schritt in der Vorwärtsentwicklung. Er kennzeichnet zugleich den durchgehenden Zug in unserer Kunstbewegung, den man mit kurzen Worten als das Wiedererwachen des germanischen Gewissens bezeichnen kann. Dieses Wiedererwachen fing mit der Romantik an, die zuerst, wenn auch unbewußt, einen germanischen Gegenwert neben den bis dahin alleingültigen Klassizismus setzte. In ihrem Gefolge trat die mittelalterliche Richtung in der Architektur auf, die in England nachweislich die Grundlage der neuen Kunstbewegung bildete. Durch sie sind die klassizistischen Ideale verdrängt, die gerade im Hausbau von verhängnisvollem Einflusse geworden waren, indem sie die strengen Symmetrie-Anforderungen der italienischen Kunst auf einen Gebäudetypus verpflanzt hatten, dessen Charakter eine freie Grundrißentwicklung zur Bedingung hat. Der nordische Haustypus mit beherrschendem Dach hat heute überall seinen Einzug gehalten und drängt sich jetzt, nachdem nun einmal germanische Völker, vorzugsweise England, die Führung im Hausbau übernommen haben, selbst nach Frankreich und die südlichen Länder hinein.

* * *

Der Frage nachzugehen, inwiefern die klimatischen Bedingungen die Einzelheiten der Konstruktion des Hauses beeinflußt haben und beeinflussen, würde an dieser Stelle zu weit führen, wo nur die Allgemeinanlage des Hauses behandelt werden soll. Eine ungemein tiefeinschneidende Beeinflussung findet aber von seiten der Baupolizei statt, und dieser muß hier unbedingt ein Wort gewidmet werden. Das Gebiet der Baupolizeigesetzgebung ist ein viel umstrittenes. Die Vorschriften, die die Baupolizei zur Sicherung von Leben und Gesundheit gibt, haben nicht immer zur Förderung der Architektur beigetragen und vielfach selbst ihren engeren Zweck, die gesundheitlichen Anforderungen zu erhöhen, nicht erreicht. In letzterer Beziehung sei nur beiläufig an die vielfach vorhandene Bedingung erinnert, in landhausmäßig bebauten Distrikten das zum Teil bewohnbare Kellergeschoß „mindestens“ 50 cm unter der Terrainoberfläche zu halten, eine Bedingung, die, allerdings aus anderen Rücksichten gegeben, direkt ungesunde Wohnungen züchtet. Man kann nachweisen, daß infolge dieser Bestimmung z. B. in den landhausmäßig bebauten Bezirken um Berlin mindestens ein Viertel aller Wohnräume Kellerräume sind. Denn Kellerräume muß man auch schon solche Räume nennen, die 50 cm in die Erde versenkt sind; es ist eine bekannte Tatsache, daß der eigentümliche muffige Geruch — der beste Anzeiger für die ungesunde Luft — auch schon aus solchen Räumen nicht zu bannen ist. Kann man sich nun aber eine unsinnigere Bestimmung denken, als eine solche, die auf Ungesundmachung der menschlichen Wohnräume ausgeht? Gibt es etwas Verschrobeneres, als durch eine behördliche Maßregel die Kellerwohnungen der Stadt auf das Land zu übertragen, wo man vollauf Raum hat, sich über, statt unter der Erde ansässig zu machen? Man könnte einwenden, daß solche Räume ja nur gestattet, nicht zu bauen befohlen würden. Demgegenüber muß aber

darauf aufmerksam gemacht werden, daß das, was baupolizeilich erlaubt ist, auch gebaut wird. Trifft die Baupolizei überhaupt Bestimmungen über die Höhenlage der Räume, so hätte die erste die zu sein, daß in landhausmäßiger Bebauung Wohnräume, die mit ihrer Sohle unter der Erde liegen, nicht gestattet sind. Das wäre eine natürliche Vorschrift, die zur gesundheitlichen Förderung der Bewohner beitragen würde, nicht, wie die jetzige, zur gesundheitlichen Benachteiligung. Die Züchtung von Kellerwohnungen im Landhaus ist der Gipfel bureaukratischer Unsinnigkeit.

Die Erfahrungen mit den Baupolizeigesetzen sind in verschiedenen Ländern verschieden. Von den deutschen Baupolizeigesetzen steht aber vor allem eins fest, daß sie sich gerade im Villenbau in einer nicht zu rechtfertigenden Weise in die Privatangelegenheiten des Einzelnen einmischen. Zugeschnitten auf die Bautätigkeit eines in Großstädten aufgeschossenen Unternehmertums, dem das Bauen gewissenloser Gelderwerb ist, das so billig und schlecht konstruiert, als es nur eben möglich ist, und das für seine Handlungen infolge der eigentümlichen Praxis des Baustrohmanns nicht haftbar zu machen ist, bevormunden und kommandieren unsere Baugesetze auch im Einzelhausbau den Bauherrn in einer Weise, als wäre er ein rückfälliger Bauschwindler. Diese Art und Weise der Behandlung ist hier völlig am unrechten Platze, sie fördert auch nicht einmal, sondern hemmt und beeinflußt das Haus in seiner Anlage wie in seiner Konstruktion in vieler Beziehung höchst ungünstig. Was die Allgemeinanlage des Hauses betrifft, so denke man nur an die Vorschrift der offensichtigen Vorgärten, die den Grundstückbesitzer in der unerhörtesten Weise in der sachgemäßen Aufteilung seines Grundstückes behindert, ihn zwingt, einen Teil seines teuer erworbenen Geländes zum Besten des Straßenpublikums als Prunkgarten zu unterhalten, der für ihn selbst nutzlos ist, und überdies jenes über alle Maßen trostlose Straßenbild schafft, das mit seinen erbärmlichen Drahtgitterzäunen geradezu eine Spezialität der deutschen Großstadtvororte geworden ist. Hier liegt ein Irrtum vor, der vom Standpunkte des Rechtes des Individuums ebenso sehr zu verurteilen ist wie vom ästhetischen. Vom ästhetischen Standpunkte liegt ihm die ganz grobe Auffassung zugrunde, daß man alles gewissermaßen auf dem Präsentierbrett zeigen müßte, um künstlerisch zu wirken. Man zeigt also die erbärmlichsten Vorgärtchen durch ein Drahtmaschengitter und hinter ihnen militärisch in Reih und Glied aufgerichtet, die „Fassaden“ der Villen von oben bis unten. Wie viel abwechslungsreicher, gediegener und, mit kurzen Worten, anständiger wäre das Straßenbild, wenn man gestattete, daß sich jeder mit seiner Abgrenzung nach der Straße abfinden kann, wie er will. Da würde man Gartenmauern sehen, über die blühende Sträucher nicken, ganz im Hintergrunde des Grundstücks ragt aus Baumgruppen ein roter Hausgiebel hervor. Welch ein poetischer Anblick! Welcher Frieden umlagert das Haus, die Phantasie ergänzt sogleich ein Paradies. Der Nachbar zäunt sich mit einer hohen lebenden Hecke ein, der dritte setzt an die Straßenflucht ein Nebengebäude, das einen dem Hause vorgelagerten Hof umschließt. Die Lösungen sind die mannigfaltigsten und fast immer von anziehender Wirkung. Man sieht, daß hinter der Straßengrenzung denkende freie Menschen wohnen, während der öde Schematismus der Vorgärten mit Drahtzaun im Bewußtsein des Beschauers alle Anwohner zu gedankenlosen Strohköpfen herabdrückt. Zu welcher Unsinnigkeit die Vorschriften über den offensichtlichen Vorgarten führen, zeigt der vielfach vorkommende Fall, daß die Baupolizei auch dann die Höhe der Futtermauer auf 50 cm beschränkt, wenn das dahinter liegende Terrain höher liegt. Dieser Fall ist bei Straßeneinschnitten der übliche. Es bleibt, um die Vorschrift zu erfüllen, dann nichts übrig, als direkt hinter der 50 cm hohen Brüstung die natürliche Böschung des höher liegenden Gartens antreten zu lassen, gegen die sich dann

der durchsichtige Zaun erschließt. In solchen behördlich erzwungenen Anordnungen errichtet sich der Bureaukratismus, unter dem wir leben, bleibende Denkmäler. Daß es nicht gestattet ist, an die Straßenfront kleine Gartenhäuschen zu rücken, die Einfahrt mit einem Torhäuschen zu überbauen usw., und daß dadurch der ganzen Gestaltung des Landhauses die dankbarsten Motive entzogen werden, ist ebenfalls ein Beweis von der Verknöchertheit der Baupolizeigesetze.

Andere Vorschriften sind in ihrer ästhetischen Wirkung nicht minder verhängnisvoll und in ihrer praktischen Absicht noch unerklärlicher. Man denke nur an die für die Villenvororte von Berlin erlassene Vorschrift, daß Aufbauten auf den Fronten (also hauptsächlich Giebel) nicht mehr als ein Drittel der Frontlänge des Hauses einnehmen dürfen. Diese sonderbare Vorschrift züchtet jene erbärmlichen kleinen Giebelchen auf den viereckigen Mauerkästen, die zu den alltäglichsten, aber traurigsten Eigentümlichkeiten des deutschen Vororthauses geworden sind. Für das Bild unserer Villenvororte wirkt auch höchst verhängnisvoll die Vorschrift der Bauwiche. Unter gewissen Verhältnissen, das heißt, für größere Häuser wird man gewiß nichts dagegen einzuwenden haben, daß jedes Haus einen eigenen Baublock bilden soll. Wenn es sich aber um kleinbürgerliche Häuschen handelt, die auf winzigen Bauplätzen von 18—20 m Straßenseite stehen, so wird die Vorschrift des Bauwiches zu einer Lächerlichkeit. Derartige kleine Häuser stehen weit besser aneinandergelehnt als frei, sie sind dann weniger der Abkühlung ausgesetzt und können sparsamer gebaut werden. Vor allem aber würden sie in der Straßenerscheinung nicht jenes erbärmliche Bild machen, das durch die engen, hoch herausragenden Baukästchenhäuser jetzt in den Vororten der ärmeren Bevölkerung typisch geworden ist.

Auch in konstruktiver Beziehung sind die Anforderungen der Baupolizei, auf das kleinere Landhaus angewendet, vielfach zu weitgehend, ja oft lächerlich. Die 38 cm starke balkentragende Wand ist eine anerkannte Materialverschwendung, die niemand Nutzen bringt. Würde man das Mehr an Mauersteinen, das auf diese Weise verlangt wird, noch auf die Außenmauern verwenden, so hätten die Bewohner wenigstens etwas davon. Sie hätten besseren Schutz gegen Temperatureinflüsse und tiefere Fensternischen. Aber auf die Innenmauern verwendet, hat es nur den Zweck der Erfüllung behördlicher Vorschriften, ohne daß irgend ein Nutzen daraus erwächst. Die Minimalstockwerkhöhen sind für kleine Verhältnisse zu hoch gegriffen. Mit der Entlastung von Mauerbögen durch eiserne Träger wird ein wahrer Unfug getrieben (man tut so, als könne ein Ziegelgurtboden entgegen der Baupraxis aller Zeiten sich plötzlich nicht mehr selbst tragen). Während aber auf diesen Gebieten eine ganz unbegreifliche Ängstlichkeit vorwaltet, sind die Anforderungen auf dem Gebiete, auf dem sie wirklich streng sein sollten, die laxesten, nämlich auf dem hygienischen. In Entwässerungsfragen, Klosettypen, Grubenanlagen usw. werden die größten Mißstände von der Baupolizei friedlich geduldet. Man drückt ein Auge zu, wenn Gruben ihren Inhalt versickern und dadurch den ganzen Boden, auf dem das Haus steht, verseuchen, und erlaubt ruhig, daß man Klosettraum und Speisekammer, durch eine dünne Drahtputzwand getrennt, zu einem Raum vereinigt (in Berlin und den Vororten — so schauderhaft es auszudenken ist — die typische Anordnung). Würde die Baupolizei in harmlosen Dingen weniger rechthaberisch, dagegen in gefährlichen strenger sein, so könnte sie wirklich segensreich wirken.

Wie sie sich im allgemeinen heute zum Villenbau verhält, könnte man sehr wohl aus ihren Vorschriften die Tendenz entwickeln, den Mann mit bescheideneren Mitteln vom Bau eines eigenen Hauses abzuhalten und nur dem Reichen zu gestatten, im eigenen

Hause zu wohnen. Die viel zu weit gehenden Vorschriften über die Größe der Räume, den Abstand der Häuser, die Stellung des Hauses auf dem Grundstücke, die Stärke der Konstruktionsteile haben im Grunde alle die Wirkung, den kleinen Mann zurückzuschrecken. Sie nötigen überdies zum prätentiösen Bauen, beeinträchtigen die Intimität und scheinen darauf formuliert zu sein, dem ohnedies im deutschen Publikum schon vorhandenen bedenklichen Zug zum Scheinwesen nur noch Vorschub zu leisten.

* * *

Dieses Scheinwesen, unter dem unsere heutige Kultur seufzt, drückt sich leider auch nur allzudeutlich im deutschen Durchschnittslandhause aus. Dies wird ersichtlich, wenn man es beispielsweise mit dem englischen Landhause vergleicht. Von der Straße zurückgerückt, ist dieses in der allereinfachsten Weise gestaltet, ohne irgend einen Anlauf, Architektur zu machen oder eine malerische Gruppe zu schaffen. Ruhige Wand- und Dachflächen umschließen das Haus, das ganz aus dem Innern heraus entwickelt ist und nichts weiter sein will, als ein Haus zum Wohnen. Vergleicht man hiermit das prätentiöse Gesicht, das die Häuser in unsern Villenvororten machen, so wird der Unterschied im Fühlen und Denken des englischen und des deutschen Hausbewohners sofort klar. Die Villen stehen an der Straße aufgereiht und überbieten sich gegenseitig an Architekturmotiven und gesuchter Gruppierung. Sie geben Vorstellungen vor dem Straßenpublikum. Das einzige Bestreben, was ihrem Gestalter vorgeschwebt hat, scheint das gewesen zu sein, dem Straßenpublikum zu gefallen, und mit dem Architekten, der mit seiner Kunst prahlen will, stimmt in dieser Beziehung das Empfinden so manches deutschen Villenbesitzers überein, der nicht damit zufrieden ist, sich ein Haus bauen zu können, sondern vor allem zeigen will, daß er es kann.

Hier liegt zum Teil eine der unangenehmen Übertragungen aus den städtischen Verhältnissen vor. In der Stadt ist der kleine Teil, der vom Hause in die Erscheinung tritt, Straßenfront. Diese so eindrucksvoll als möglich zu gestalten, gebieten viele Rücksichten, nicht zum wenigsten die des geschäftlichen Wettbewerbs. Ein Wettbewerb liegt auch bei dem Mietshause vor, das durch sein Äußeres die stets wechselnde Mieterschaft anlocken soll. Dieser Gedanke der Straßenfront hat sich nun auch auf das freistehende Einzelhaus in ländlicher Umgebung übertragen. Und er ist nicht der einzige falsche Gesichtspunkt, der, vom Stadthause ausgehend, auf dieses angewendet wird. Die vielfachen Unzuträglichkeiten der städtischen Etage sind gewohnheitsmäßig mit in das Landhaus geschleppt worden. Die viel zu kleine und enge Küche, die wir im deutschen Landhause vorfinden, die verkrüppelten Vorrats- und Wirtschaftsräume, die stumpfsinnig rechteckig zugeschnittenen Zimmer, die dunklen Korridore, die Oberlichter, sie alle leiten ihren Ursprung aus der Etage her, die im Sinne der Wohnungsherstellung ein Fabrikerzeugnis und außerdem darauf angelegt ist, durch Äußerlichkeiten zu imponieren.

Zu diesen Äußerlichkeiten gehört vor allem die oft übertriebene Größe und Höhe der Wohnräume, das heißt derjenigen Räume, in denen der Mieter persönlich lebt, und vor allem die, in denen er Besuche empfängt und die heute üblichen Monstre-Gastmähler gibt. Diese Weiträumigkeit der Vorderzimmer ist nun aber durch einen Raub an den Wirtschafts-, Neben- und Schlafräumen erreicht. Denn wollte man auch alle diese Räume auf den Lebensmodus stimmen, der in den Vorderzimmern angeschlagen ist, so würde die Wohnung doppelt so groß und daher doppelt so teuer werden.

Daß im Landhause die Gesichtspunkte des Miethausbesitzers fallen können, ist im deutschen Villenbau noch keineswegs klar zum Ausdruck gekommen. Man hat

noch nicht eingesehen, daß das Landhaus ein freies ungebundenes Wesen ist, das man anlegen und gestalten kann, wie man will, daß hier den Einzelwünschen des Bewohners in der weitgehendsten Weise Rechnung getragen werden kann, daß jedes Zimmer individuell gestaltet, die Küche groß, die Neben- und Vorratsräume reich bemessen werden können. Aber nicht nur das, der Villenbewohner selbst hat sich noch nicht die Untugenden abgewöhnt, die der Aufenthalt in der großstädtischen Etage in ihm gezüchtet hat. Er will, obgleich er jetzt aufs Land gezogen ist, auf die Prunkräume nicht verzichten. Er verlangt im kleinen Eigenhause dieselben fünf Meter hohen Zimmer und den Riesenspeisesaal, die er in der Etage hatte. Die Freuden des Landlebens und der verinnerlichende Einfluß der ländlichen Umwelt haben noch nicht nachhaltig genug gewirkt, um ihm die Prahlerei der Großstadt abzugewöhnen, die bei vielen über ihre Mittel geht, wenn sie sie im eigenen Hause durchführen wollen.

Aber in alledem liegt noch nicht die schlimmste Beeinflussung des Landhauses von der großstädtischen Etage her. Diese spricht sich vielmehr darin aus, daß über die sachgemäße Grundrißanlage des Landhauses in Deutschland noch die allerungeklärtesten Ansichten herrschen. Den Durchschnittsarchitekten, der auf seinem Reißbrett ein Landhaus entstehen läßt, leiten dabei die allerverschiedensten Gesichtspunkte, nur nicht die sachlichen. Er denkt zunächst ans Äußere, das Haus soll von der Straße hübsch aussehen. In der Grundrißgestaltung wird hoher Wert auf den Zusammenhang der Hauptwohnräume für Gesellschaftszwecke gelegt. Wieviel Personen im Speisezimmer gesetzt werden können, wohin sich die Gesellschaft nach Verlassen des Tisches begibt, wie sie dort zirkuliert, das sind die Hauptgesichtspunkte beim Entwurf. Die erste Frage, die der Architekt in Deutschland dem Bauherrn vorzulegen hat, ist die, wieviele Personen er zu setzen wünscht, eine Frage, bei der man doch meinen sollte, daß es sich vielmehr um ein Wirtshaus als um ein Wohnhaus handelte. Sodann muß das Landhaus vor allem eine pompöse Halle haben, die möglichst durch zwei Stockwerke geht. Viele Bauherren wünschen für diese sogar Oberlicht (einen Notbehelf im eingeklemmten Stadthause!). Im Keller wird eine „gemütliche Kneipstube“ verlangt. Damit ist der Wunsch des Bauherrn für sein Haus und das Streben des Architekten in den meisten Fällen erledigt. Die Küche und die Wirtschaftsräume ergeben sich im Keller von selbst, die Schlafzimmer werden im ersten Stockwerk untergebracht, wie es gerade kommt. Die Stellung des Hauses auf dem Grundstück ist von vornherein dadurch gegeben, daß das Haus an der Straße liegt, so weit von dieser abgerückt, als die amtlich vorgeschriebene Vorgartenbreite beträgt, und selbstverständlich werden die Wohnräume an die Straßenfront gelegt. Liegt diese Straßenfront nach Norden, so wohnt man eben nach Norden, liegt sie westlich, so wohnt man westlich. An die Himmelsrichtung wird bei der ganzen Anlage des Hauses überhaupt nicht gedacht.

In der Übertragung der Eigenheiten des Stadthauses auf das Landhaus ist im übrigen nur jener bei allen menschlichen Gestaltungen zu beobachtende Vorgang zu erblicken, daß neue Bedingungen nicht sofort die richtige neue Ausdrucksform finden. Man denke nur an die ersten Eisenbahnwagen, die aussahen wie eine Postkutsche, an die ersten Gasflammen, die sich in die Form der Wachskerzen verbargen, und an die ersten Automobile, die die Form einer Droschke ohne Deichsel hatten. Auch das moderne Landhaus ist gegenüber dem bisherigen Typus des Stadthauses ein Gebilde, für das neue Bedingungen maßgebend sind, für das aber die diesen Bedingungen entsprechende neue Form noch nicht gefunden ist. Diese neue Form zu entwickeln wird die Aufgabe der Gegenwart sein.

* * *

Die Lage zur Himmelsrichtung sollte der allererste Gesichtspunkt beim Entwurf eines Landhauses sein. Das unterscheidet ja eben das Landhaus vom Stadthause, daß es ein Organismus ist, bei dem alle Vorteile der freien Lage zur Wirkung gebracht werden können. In der Stadt sind die Anwohner einer von Osten nach Westen laufenden Straße auf der einen Seite mit sonniger Lage beglückt, auf der andern Seite zur Nordlage verurteilt. Beim Landhause liegt jedoch stets die Möglichkeit vor, die Wohnräume nach der Sonne zu legen. Die Lage auf der Südseite einer Ost-Weststraße ist hier sogar günstig, indem sie gestattet, die Wohnräume zugleich nach dem Garten und nach Süden zu legen, die nördliche Straßenfront aber für die Anlage des Einganges, der Nebenräume, der Küche usw. zu verwenden. Freilich widerspricht das ganz den bisherigen deutschen Gepflogenheiten, denn man wohnt dann nicht mehr nach der Straße hin. Aber die sachgemäße Weiterentwicklung der Landhausanlage muß hierin notwendigerweise eine Änderung herbeiführen.

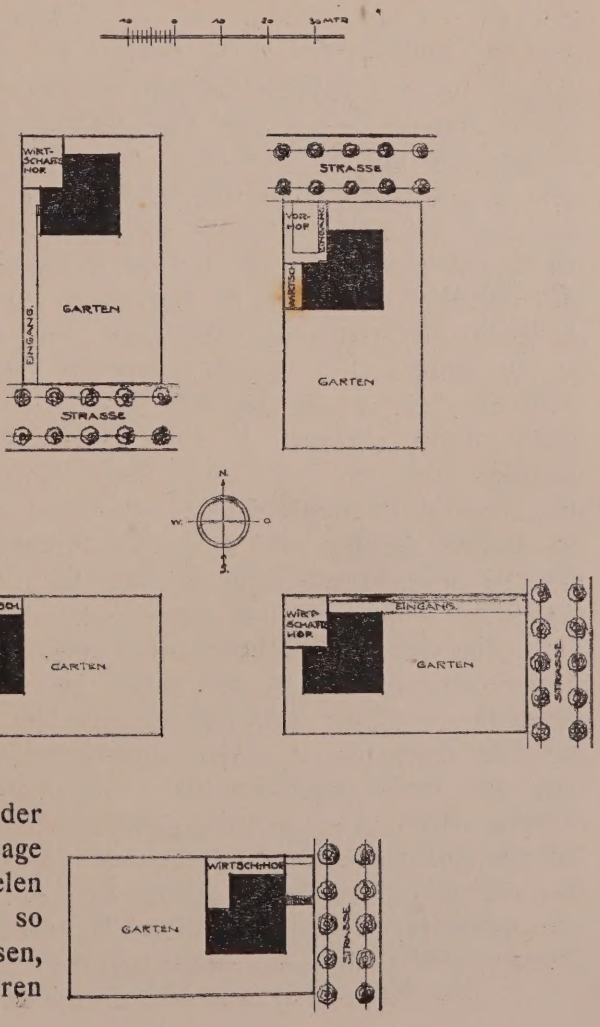
Darüber, daß die Wohnräume nach der Sonnenseite liegen müssen, kann billigerweise keine Meinungsverschiedenheit sein. Bedenkt man, daß schon im Italienischen das Sprichwort existiert: Dove non va il sole, va il medico, obgleich man in Italien doch mehr geneigt wäre, sich vor den Sonnenstrahlen zu schützen, als ihnen Einlaß ins Haus zu gewähren, so muß die Forderung der Sonnenlage für unser nördliches Klima eine noch viel höhere Bedeutung erlangen. Jeder Mensch kennt den freundlichen, hellen und anheimelnden Eindruck, den ein sonnenbeschienener Raum macht, und er mag ihn aus eigener Erfahrung mit dem dumpfen, kalten, zum Frösteln veranlassenden Eindrucke eines Nordraumes vergleichen. Hier ist der Eindruck der Freude, dort der der Dumpfheit, und daß dieser Eindruck nicht nur auf die Stimmung wirkt, sondern sich auch rein gesundheitlich äußern muß, liegt auf der Hand. Wie wichtig die Sonne für jedes Lebewesen ist, zeigt in markantester Weise das Leben der Pflanzenwelt. Jede Topfpflanze kehrt ihre Blätter und Blüten nach dem Licht und der Sonne, und wer einen von Mauern umgebenen Garten hat, der kann beobachten, wie an der nördlichen Mauerseite die Pflanzen ein elendes Leben fristen, dagegen an der sonnigen Mauer prachtvoll gedeihen.

Diese Verhältnisse liegen so klar zutage, daß man sich wundern muß, wie es überhaupt möglich ist, sie beim Bau des freiliegenden Hauses außer acht gelassen zu sehen. Und doch, man durchwandere unsere Villenvororte, und man wird finden, daß sie in den weitaus meisten Fällen gänzlich unbeachtet geblieben sind. Da ist ein Haus, das seine „Fassade“ und damit seine Wohnräume nach Norden gerichtet zeigt, Küche und Nebenräume liegen nach Osten und Süden. Bei einem andern weist die Westfront die Wohnräume auf, was sich für einen heißen Sommer als eine Qual für den Bewohner herausstellen muß. Man hat in beiden Fällen gedankenlos das, was in der Stadt ein unumgängliches Übel war, auf das Landhaus übertragen, ist von dem Irrtum ausgegangen, daß der Bewohner des Hauses nach der Straße wohnen müsse.

Wie schon erwähnt, entspricht es dem Wesen des Landhauses viel mehr, daß sich die Wohnräume auf den Garten erschließen. Der Garten ist ein integrierender Teil des Landhauses. Er ist das Stückchen Sondernatur, das der Hausbesitzer hat, und die Verbindung von Haus und Garten sollte daher der wichtigste Gesichtspunkt in der Anlage des Hauses sein. Was liegt also näher, als daß man im Landhause nach dem Garten wohnt, sich täglich in den Genuß der Freuden setzt, die der Garten gewährt? Freilich gehört dazu — um das gleich vorweg zu nehmen — eine innigere Annäherung in der Höhenlage des Wohngeschosses an den Garten, als sie die deutsche Durchschnittsvilla hat, aus der man erst durch eine Art Hühnerstiege in den Garten hinabklettern

muß. Die innige Beziehung zum Garten ist erst möglich, wenn man das bewohnbare Untergeschoß aufgibt und das Erdgeschoß nur ganz wenig über den Erdboden erhebt.

Aus den Gesichtspunkten der Lage zur Himmelsrichtung und der Beziehung zum Garten ergibt sich die Lage des Hauses auf dem Grundstück. Das Grundstück sei gelegen wie es wolle, das Haus wird dahin gesetzt werden müssen, wo die Haupträume den Garten vor sich haben können und dabei im Genuß der Sonnenlage sind. In den meisten Fällen wird sich somit die Nordwestecke des Grundstückes als die passendste Lage für das Haus ergeben, indem sie diesem gestattet, die Ost- und die Südseite mit den Hauptwohnräumen dem Garten zuzukehren. Kann nun von Norden oder Westen her der Straßenzugang erfolgen, so ist der günstigste Fall gegeben. Bringt es aber die Lage des Grundstückes zur Straße mit sich, daß der Zugang von Osten oder Süden erfolgen muß, so wird die Anlage schwieriger, es bleibt dann nichts übrig, als lange Zugangswege nach dem Hause anzulegen. Das hat den Nachteil, daß der Garten vom Besucher durchschritten werden muß, also für den Bewohner an Intimität verliert. Doch wird es stets möglich sein, einen geeigneten Abschluß dieses Zugangsweges herbeizuführen, und jedenfalls ist das Übel kleiner, als wenn sich der Garten etwa nach Norden hin dem Hause anschließt. Nach diesen Grundsätzen ist in der beifolgenden Abbildung versucht, das Haus in den verschiedenen Fällen der Straßenlage richtig zu plazieren. Nur im Falle, daß die Straße nach Osten liegt, kann man zweifelhaft sein, ob es besser ist, das Haus von der Straße hinweg oder an die Straße heran zu rücken. Der letztere Fall würde zwar den Garten nach Westen bringen, aber dabei eine größere Intimität des Gartens sichern.



Indessen liegen die Fälle sehr häufig nicht so einfach, als daß man überall den erwähnten Gesichtspunkten Geltung verschaffen könnte. Das Terrain des Bauplatzes kann nach irgend einer Richtung abschüssig sein und daher eine andere Lage des Hauses zur Notwendigkeit machen; oder der Bauplatz kann so liegen, daß von ihm aus nach irgend einer Himmelsrichtung eine schöne landschaftliche Aussicht vorhanden ist, die man dem Bewohner erschließen will. Durch beide Umstände ergibt sich eine Verquickung der Verhältnisse. Fällt das Terrain nach der Sonnenseite hin ab und ist die landschaftliche Aussicht gleichfalls nach der Sonnenseite gegeben, so ändert sich an der Lage des Hauses nichts. Tritt aber eine der vielen anderen möglichen Kombinationen ein, so zwingen die Verhältnisse zu Kompromissen, die alle auszumalen, hier zu weit führen

würde. Im allgemeinen wird man der Sonnenlage in allen Fällen die erste Bedeutung einräumen. Für den Genuß der Landschaft kann man eher durch Erker, Balkons usw. sorgen, denn auch für eine schöne Aussicht trifft zu, was für den menschlichen Genuß im allgemeinen gilt: man erfreut sich seiner um so intensiver, je weniger er zur Gewohnheit wird. Dagegen handelt es sich bei der Sonnenlage der Zimmer nicht um Genuß-, sondern um Gesundheitsforderungen. Was die Aussicht auf die Landschaft anbetrifft, so sei auch daran erinnert, daß eine Aussicht gegen die Sonne weit weniger angenehm ist, als eine solche in der Richtung der Sonnenstrahlen, daß also ein freier Blick nach den nördlichen Richtungen im allgemeinen dem nach Süden vorzuziehen ist.

Ist es im allgemeinen zweckmäßig, alle bewohnten Räume nach der Sonnenseite zu legen, so gewährt die Sonderart der verschiedenen Räume des Hauses doch die Möglichkeit einer Abstufung und daher einer praktischen Verteilung an den der Sonne ausgesetzten Fronten. Als Wohnseiten kommen hauptsächlich Osten und Süden in Betracht. Die Westseite ist zwar im Winter ebenso wünschenswert wie die Süd- und Ostseite, dagegen hat sie im Sommer die Überhitzung der Räume durch die späte Nachmittagssonne zur Folge und ist daher im allgemeinen zu vermeiden. Der Morgensonne wird man vor allem gern die Schlafzimmer zuwenden, einmal, weil es ein angenehmes Gefühl ist, beim Erwachen die Sonnenstrahlen zu begrüßen, dann aber auch, weil die reinigende Wirkung der Sonnenstrahlen gerade unmittelbar nach der Zeit der Inanspruchnahme des Schlafzimmers, also am frühen Morgen, erwünscht ist. Für das Schlafzimmer ist im übrigen die Sonnenlage schon deshalb zwingend, weil es das am meisten benutzte Zimmer des Hauses ist, dasjenige, in welchem wir ein volles Drittel unseres Lebens und noch dazu in Dauerzeiten von 6 bis 8 Stunden zubringen. Vergegenwärtigt man sich noch, daß es im Falle von Krankheit zum Krankenzimmer, also zu einem überhaupt dauernd benutzten Zimmer wird, so ist klar, daß kein Zimmer eine auch nur annähernd große Sorgfalt in Bezug auf die Sonnenlage erfordert, als gerade das Schlafzimmer. Für die übrigen Wohnräume, das Zimmer der Frau, des Hausherrn, das Empfangszimmer ist im allgemeinen die Ostlage so gut wie die Südlage, am besten vielleicht überhaupt eine Südostlage, wenn es möglich ist, die Hauptfront des Hauses so zu richten. Für das Arbeitszimmer des Herrn ist nur dann eine Nordlage erwünscht, wenn es den Tag über benutzt wird. Auch in diesem Fall wird man jedoch dahin streben müssen, in einem Erker oder sonstwie herausspringenden Teile des Zimmers auch der Sonne einen bescheidenen Einlaß zu gewähren, um den Charakter des Zimmers freundlicher und wohnlicher zu gestalten. Wird das Arbeitszimmer nur des Abends benutzt, wie es in vielen Häusern der Fall ist, so ist eine Sonnenlage auch hier das Erwünschtere, um am Tage den luftverbessernden Einfluß der Sonnenstrahlen ausnützen zu können. Das Zimmer, das unter allen Umständen eine möglichst sonnige Lage, also eine rein südliche, haben muß, ist das Kinderzimmer, denn für die heranwachsenden Kleinen ist die Sonne am allerunentbehrlichsten. Was das Eßzimmer anbetrifft, so könnte man bei ihm am ersten geneigt sein, Konzessionen zu machen. Es ist nicht angenehm, in einem sonnenbeschienenen Zimmer zu essen, besonders wenn man der Sonne gegenübersitzt. Am wenigsten wird die Sonne jedoch am frühen Morgen stören, ja es hat einen gewissen Reiz, den Morgenkaffee im sonnenbeschienenen Zimmer einzunehmen. So ergibt sich die Ostlage für das Eßzimmer als die geeignetste. Ihm die reine Nordlage zu geben, wird man sich kaum entschließen, es sei denn, daß ein geräumiger Erker wenigstens für einen Teil des Tages und für einen Teil des Zimmers den Einlaß der Sonnenstrahlen vermittelte.

Die Wirtschafts- und Nebenräume sind einfach aus dem Grunde zur sonnenlosen

Lage verurteilt, weil die Sonne für die Wohnräume notwendiger ist als für sie. Schließlich kann doch nur die Hälfte des Hauses die Sonnenlage haben. So wird man dazu gelangen, dem Eingang, dem Vorraum, der Kleiderablage, den Aborten, den Putzräumen, dem Treppenhause, den Korridoren die Nordlage zuzuweisen. Bei der Küche war bisher die starke Erhitzung des Raumes durch das Küchenfeuer Grund genug, sie ebenfalls nördlich zu legen. Der Ersatz des Küchenfeuers durch die Gasfeuerung ändert dies, jedoch bleibt die Forderung bestehen, für die Arbeitsverrichtungen in der Küche ein möglichst gleichmäßiges und ruhiges, nicht blendendes Licht zu haben, und das ergibt sich am besten an einem Nordfenster. Speisekammer und Vorratsräume liegen nach Norden, um die Vorräte kühl halten zu können.

* * *

Über die Anlage des Gartens an sich wäre viel zu sagen, es seien hier jedoch nur die leitenden Gesichtspunkte dargelegt. Unbedingt muß daran festgehalten werden, daß Garten und Haus eine Einheit sind, deren Grundzüge von demselben Geist ersonnen sein müssen. Die Beziehungen zueinander sind so intimer Natur, daß es eine blanke Unmöglichkeit ist, daß zwei einander fremde Personen, der Architekt und der Gärtner, wie es bisher der Fall war, das Haus und seine Umgebung gestalten. Erst ganz neuerdings hat man in Deutschland dies zu erkennen begonnen. Und erst in ganz vereinzelten Fällen sind bisher Haus und Garten demselben künstlerischen Gestalter anvertraut worden. Denn erst seit wenigen Jahren haben wir eine Bewegung im Gartenbau. Wie es in der Regel zu sein pflegt, ist sie nicht von den Berufsleuten, sondern von Außenstehenden, nämlich den Architekten ausgegangen. Die Gärtner haben sich aufs heftigste gegen die Neuerung gewehrt und auf ihren Versammlungen durch ganz Deutschland Proteste auf Proteste gegen die neue Bewegung aufgestellt. Um so erfreulicher ist es, daß im Laufe des letzten Jahres auch unter den Gärtnern einige Stimmen laut geworden sind, die wenigstens zur Besinnung mahnen und die Ansicht auszusprechen wagen, daß die Bestrebungen der Künstler doch wohl einige Berechtigung haben könnten. Es läßt sich erhoffen, daß im Verlauf einiger weiterer Jahre der Gedanke der Einheit von Haus und Garten allgemeiner geworden sein wird, und daß auch die Gärtner dann sich bemühen werden, sich dem Gedankenkreise der Künstler dienstbar zu machen.

Das Ziel, um das es sich handelt, ist, beim kleineren Hausgarten an Stelle des Landschaftsgartens den regelmäßigen Garten zu setzen. Der Gedanke des Landschaftsgartens ist aber dem gärtnerischen Berufe so in Fleisch und Blut übergegangen, daß niemand im entferntesten an seiner Richtigkeit zweifelt. Man ahmt Szenerien der Natur nach, und der Willkür sind nicht einmal im Maßstabe Grenzen gesetzt. Der „Gartenkünstler“ hat die bekannte Freude, die die künstlerisch Harmlosen an der Imitation des Natürlichen haben, dieselbe Freude, die auch der Malermeister hat, wenn er Holz oder Pappe wie Marmor anstreicht. Bei der absoluten Ungebundenheit und Stillosigkeit des Gebildes, das er gestaltet, kann sich der Landschaftsgärtner so leicht als Künstler vorkommen. Liest man seine heutige Fachliteratur, so trifft man Vergleiche an zwischen dem Landschaftsmaler und dem Gärtner; wie jener in Öl auf Leinwand malt, so malt dieser mit Pflanzen auf dem Erdreich. Man findet in dieser Literatur auch Erörterungen über die moderne Richtung in der Gärtnerei. Verstanden wird darunter aber das Anbringen von Schnörkelornamenten van-de-Veldescher Art in den Blumenbosketts, die der Landschaftsgärtner in seine Rasenflächen einstreut. Das allgemeine Niveau der deutschen periodischen Gartenliteratur ist deprimierend. Selbst in der ernster zu

nehmenden Gartenliteratur begegnen wir einem absoluten Unverständnis dessen, um was es sich bei den heutigen Bestrebungen der Künstler handelt.

Wenn das Haus mit dem Garten eine Einheit bilden soll, so kann dies nur bei einem regelmäßigen Garten der Fall sein. Der Palast auf der Graswiese ist keine künstlerische Einheit. Ist das Haus Architektur, so muß auch der Garten Architektur sein. Und nimmt man das Wort „Architektur" in seiner allgemeinsten Allgemeinheit, so daß es das menschliche Bilden und Gestalten in allen seinen Formen umfaßt, so muß auch die Gartengestaltung notwendigerweise zur Architektur gehören. Das, was dem menschlichen Gestalten in jeder Form eigen ist, ist das Rhythmische, Gesetzmäßige. Der Rhythmus und die Gesetzmäßigkeit finden sich im primitivsten Ornament der Wilden wie in der Kunst der vorgeschrittenen Kultur, der Musik, der Tanzkunst, der Baukunst, ja selbst in den Erzeugnissen des Handwerks. Unser ganzes Leben ist rhythmisch, unsere Sprache, unsere Umgangsformen, unser schriftlicher Ausdruck verrät selbst dann noch einen Anflug von Rhythmik und architektonischem Gefüge, wenn wir in alltägliche Trivialität verfallen. Wieviel mehr ist also Rhythmik und Gesetzmäßigkeit im Garten angebracht, der, wie das Haus, eine bewußte Betätigung menschlich-künstlerischen Gestaltungstriebes ist. Dieselben Grundsätze, die im Hause vorliegen, dieselbe organische Beziehung der Einzelteile zueinander, dasselbe Zusammenfassen des Einzelnen zu einem harmonischen Ganzen, dieselbe Aneinandergliederung der Einzelteile und dieselbe Ausgestaltung jedes Einzelteiles als ein Ganzes an sich, sie muß auch für den Garten maßgebend sein.

Und in der Tat ist der Garten zu allen Zeiten ein geordnetes, regelmäßiges Gebilde gewesen. Schon die ersten Furchen, die der ackerbautreibende Urbewohner zieht, sind regelmäßig. Der antike Garten, der Garten des Mittelalters war regelmäßig. Der regelmäßige Garten erreichte seine Glanzperiode zur Zeit der aristokratischen Kultur im 17. und 18. Jahrhundert. Und wenn man auch zugestehen muß, daß die große Geisteswelle, die im 18. Jahrhundert von England in Form des landschaftsgärtnerischen Gedankens über den europäischen Kulturkreis ging, ihre Berechtigung als Reaktion gegen gewisse Übertreibungen in der architektonischen Gartengestaltung hatte, so kann doch das gänzliche Überhandnehmen des landschaftsgärtnerischen Gedankens bis in den kleinen Hausgarten hinein keineswegs als eine berechtigte Richtung angesehen werden. Eben in der Übertragung auf den Hausgarten liegt das Falsche im landschaftsgärtnerischen Gedanken. Wer große Gelände gärtnerisch zu gestalten hat, dem mag es unbenommen sein, Szenerien zu entwickeln und Landschaftsbilder zu malen. Er arbeitet dann mit den natürlichen Mitteln der Natur und steigert sozusagen deren Reize in erlaubter Weise. Der natürliche Hausgarten ist aber der regelmäßige Garten. Und in demselben Augenblick, wo überhaupt das Haus wieder zum Gegenstand reformatorischer Bestrebungen wurde, mußte mit absoluter Notwendigkeit auch eine reformatorische Hand an den Garten im Sinne der regelmäßigen Gestaltung gelegt werden.

Es ist jedoch zu bedenken, daß die Gartengestaltung in diesem Sinne ein ganz fremdes und neues Gebiet geworden ist, so daß es notwendig erscheint, einen Neuaufbau stufenweise vorzunehmen. Der neue regelmäßige Garten kann nicht derselbe sein, wie der regelmäßige Garten im 17. und 18. Jahrhundert. Denn wir sind inzwischen andere Menschen geworden, unsere Lebensansprüche, unsere Stellung zur Natur haben sich geändert, und an Stelle der geputzten, tändelnden aristokratischen Herren und Damen, die die alten Terrassen belebten, ergeht sich jetzt der Mann mit einfachem, stark aufs nützliche gerichteten, bürgerlichen Sinn in seinem Hausgarten. Er hat weder das Bedürfnis prunkvoller Repräsentation, noch strebt er nach imponierender Großartigkeit der Anlage. Für den modernen Garten tritt vielmehr der Gesichtspunkt der Benutzbarkeit

in den Vordergrund. Auch das neue Element der sportlichen Betätigung wird darin eine Rolle spielen. Und das Bestreben, am Wuchs der Pflanzen seine Freude zu haben, wird mehr im Vordergrunde stehen müssen, als im alten aristokratischen Garten. Nach diesen einfachen Richtlinien muß sich der neue Garten entwickeln.

Glücklicherweise sind noch Reste des alten, regelmäßigen Hausgartens in die moderne Welt überliefert worden, an denen sich wenigstens ein Anhalt an Bestehendes gewinnen läßt. So ist der Küchengarten stets regelmäßig geblieben, aus dem einfachen Grunde, weil man es nicht der Mühe für wert hielt, hier „künstlerisch" einzugreifen. Und ferner haben wir noch den reinen Typus des naturgemäßen Hausgartens in den Bauern- und Pfarrgärten auf dem Lande. An diese Reste alter, vernünftiger Gartenbetätigung gilt es zunächst anzuknüpfen. Stets herrscht bei ihnen ein großer Hauptweg vor, zu dessen Seiten Blumenbeete angelegt sind, und der irgend einen Zielpunkt hat. Die Blumenkultur findet auf regelmäßigen Beeten statt, und die Blumen selbst sind nach einem bestimmten Gedanken geordnet.

Für den neuen Garten wird sich eine solche Ordnung ebenfalls empfehlen. Beim modernen Landhaus ist es aber außerdem nötig, dem Bedürfnis des Aufenthalts in der frischen Luft in weitem Maße Rechnung zu tragen. Am geeignetsten erweist sich hierfür die Hausterrasse. Sie stellt zugleich das Bindeglied zwischen dem Wohngeschoß des Hauses und dem Garten her, indem sie so angelegt ist, daß man ebenen Fußes auf sie heraustritt. Liegt das Haus, wie es in der Regel der Fall sein wird, etwas über den Boden erhöht, so ergibt sich die Notwendigkeit, die herausragende Terrasse mit einer Futtermauer oder einer Böschung zu umgeben. In den tiefer liegenden Gartenteil führen dann Stufen. Und hier ist sofort eines der wirkungsvollsten Motive des regelmäßigen Gartens gegeben, der Niveauunterschied. Wie schon in der inneren Raumgestaltung des Hauses ein Niveauunterschied, wenn etwa aus einem hochliegenden Teil des Raumes Stufen in einen tiefer liegenden Teil führen, sehr günstig wirkt, so macht die Abtreppung des Geländes in der freien Natur einen außerordentlich gefälligen Eindruck. Der Blick von einem höher liegenden Gang in einen tiefer liegenden Blumengarten oder von einer Terrasse auf einen großen Rasenplatz ist stets erfreulich. Der Niveauunterschied schafft zugleich die Sonderung der Einzelteile des Gartens und trägt einen organischen Gliederungsgedanken in die Anlage. Gibt die natürliche Bodenbewegung des Geländes nicht zu einer Abstufung Veranlassung, so ist es geraten, die Einzelteile des Gartens durch eine sichtbare Abgrenzung, sei es eine Mauer, eine Hecke, ein Stacket, ein Spalier, voneinander abzusondern. Wie wundervoll sich im Garten stets weiß gestrichene, aus vollkantigen Latten hergestellte Spaliere ausnehmen, ist jedem bekannt. Sie sind auch zur Umrahmung der Hauptgänge, die dadurch zu Laubengängen werden, außerordentlich geeignet. Einfachste geometrische Form des Gitterwerks ist dabei Bedingung. Bei diesen Gängen darf nicht vergessen werden, daß sie von einem Hauptpunkte ausgehen und zu einem Hauptziele hinführen müssen. Nichts Unorganischeres als ein irgendwo angebrachter sinnloser Gang! Ein Gartenhäuschen, ein Wasserbecken mit Sitzgelegenheiten, ein Ausgangstor sind die passenden Ziele. Von dem Wasser sollte, als dankbarstem Motiv in der Gartengestaltung, da, wo die Mittel vorhanden sind, reichlich Gebrauch gemacht werden. Selbstverständlich kann jedoch nur von regelmäßig gebildeten Becken die Rede sein. Die Verbindung solcher Becken mit Plastik und Architektur schafft im Garten einen Punkt der Weihe, dessen Wirkung so leicht nicht zu überbieten ist.

Als Abgrenzung spielen neben dem Lattenwerk die beschnittenen Hecken eine Hauptrolle, jedoch erfordern sie viel Pflege, und die aus immergrünen Sträuchern hergestellten sind in der Anlage ziemlich kostspielig. In der alten Kunst war die beschnittene

Hecke allgemein. Der alte Gärtner gefiel sich darin, sie in den wunderlichsten und oft kapriziösesten Formen zu schneiden. Heutzutage wird man es lieber bei der einfachen, geraden Hecke bewenden lassen, es sei denn, daß der Wunsch vorläge, durch rhythmisch wiederkehrende Rundungen oder Bogenanordnungen eine besondere Wirkung zu erreichen.

Der Nützlichkeitssinn des modernen Menschen wird dazu drängen, dem Nutzgarten den Vorzug vor dem lediglich der Zierde dienenden Garten zu geben. Und in der Tat liegt kein Grund vor, warum man nicht den Obstgarten oder selbst den Gemüsegarten so ausbilden sollte, daß er einen erfreulichen Eindruck bietet. Der Obstgarten erhält schon durch die heute vielgebrauchte Form des Pyramiden- und Spalierobstes etwas Architektonisches, und diese Wirkung kann man durch geeignete Mittel leicht noch steigern. Der Gemüsegarten kann wenigstens durch die Anlage breiter, eingerahmter Wege, vielleicht von Laubengängen, zu einem erfreulichen Gartenteile gemacht werden. Dagegen haben bisher alle Mittel fehlgeschlagen, dem in Deutschland üblichen Lawn-tennis-Platze seine Häßlichkeit zu nehmen. Ersetzt man den in England allgemein üblichen Rasen (das Wort „lawn“ selbst bezeichnet Rasen) durch einen Kies- oder Betonplatz, den man zum Überfluß noch mit einem hohen Drahtzaun umgibt, so ist ein fremdes, häßliches Element in den Garten getragen, mit dem man nichts Besseres anzufangen weiß, als es zu verstecken. Sollte es wirklich ausgeschlossen sein, den Platz auch in Deutschland als Rasenplatz anzulegen, so bleibt nichts übrig, als ihn durch Beiseiteschiebung aus dem Organismus des Gartens auszuscheiden.

Selbstverständlich ist eine Abscheidung vom Garten auch beim Wirtschaftshof des Hauses nötig. Der Wirtschaftshof bildet einen außerordentlich wichtigen Bestandteil von Haus und Garten, der trotzdem zurzeit der Herrschaft des Landschaftsgärtners fast stets vergessen wurde. Beim regelmäßig gestalteten Garten ergibt er sich aber fast von selbst. Der Wirtschaftshof ist erwünscht für tausend Verrichtungen des Haushaltes: Teppichklopfen, Kistenöffnen, das vorläufige Abstellen von Hausabfällen usw. Ist er nicht vorhanden, so müssen sich alle diese Dinge auf den Kieswegen des Gartens abwickeln.

Die regelmäßige Gestaltung des Gartens führt auch zu einer regelmäßigen Gestaltung des Zugangs von der Straße her. Beim Vorhandensein eines größeren Geländes wird von selbst nicht mehr davon die Rede sein, daß das Haus an der Bauflucht der Straße zu stehen habe. Aber auch beim kleineren Gelände ist die Lage an der Straße, wie weiter vorn erwähnt, nicht immer die richtige. In allen Fällen aber, in welchen das Haus zurückliegt, ist ein Zufahrtsweg nötig, der vor dem Hause derart enden muß, daß das Kehren von Wagen möglich wird. Der dazu nötige Raum ergibt den regelmäßig gestalteten Vorhof. Der Gedanke eines solchen Vorhofes ist so alt wie die menschliche Behausung und die menschlich-architektonische Tätigkeit überhaupt. Er hat neben seinem praktischen stets auch einen ästhetischen Grund gehabt, indem eine gewisse Vorbereitung auf die Hauptsache, das Bauwerk selbst, geschaffen wurde. Der Vorhof spielt die Rolle, die die Ouvertüre in der Oper spielt. Eine effektvolle Umgrenzung des Vorhofes ergibt sich beim Landhause leicht dadurch, daß man die Umgebung des Einganges durch Gebäudeflügel einrahmt oder die Küche und Wirtschaftsräume eine oder zwei Seiten des Vorhofes bilden läßt. Die noch freibleibenden Seiten lassen sich durch eine Mauer abschließen.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn es sich um eine Umgebung des Hauses von der erwähnten Art handeln soll, die Disposition nur in der Hand des Architekten liegen kann. Indessen ist der Architekt selten in der Lage, den zweitwichtigsten Punkt in der Gartenanlage, die Bepflanzung, selbständig zu bearbeiten. Da die Bepflanzung nun auch schon in der ersten Grundidee der Anlage ein Wort mitzusprechen hat, so folgt die Notwendigkeit des Einvernehmens zwischen Architekten und Gärtner. Das Zusammen-

arbeiten beider ergibt sich mit derselben Notwendigkeit, wie sich das Zusammenarbeiten mit dem Heizingenieur und mit jeder anderen Hilfskraft ergibt, die an der Gestaltung des Hauses teilnimmt. Die heutige Spezialisierung der Berufe gestattet dem Einzelnen nicht mehr, jedes Sondergebiet zu beherrschen, aber der Grundgedanke einer Schöpfung muß aus einem Kopfe entspringen, wenn diese ein einheitliches Gepräge tragen soll.

* * *

Aus der engen Beziehung, die zwischen Haus und Garten stattfinden muß, ergibt sich auch die Höhenlage des Wohngeschosses über dem Garten. Wie schon erwähnt, müssen Zimmer und Garten, oder wenigstens Zimmer und Terrasse in ungefähr gleicher Höhe liegen, um den rechten Genuß des Gartens zu ermöglichen. Bei einer solchen beinahe ebenerdigen Lage des Hauses ist es aber nicht möglich, das im Stadthause übliche Untergeschoß für Wirtschaftszwecke unter dem Hauptgeschosse anzulegen. Es bleibt nur übrig, das Kellergeschoß, so wie es beim alten ländlichen Wohnhause stets der Fall war, lediglich als Keller zu betrachten, dagegen alle Wirtschaftsräume ebenerdig neben die Wohnräume zu legen. Ob unbedingt das ganze Haus unterkellert sein muß, ist eine Frage, die erst noch zu entscheiden wäre. Man hält in Deutschland eine Unterkellerung der Wohnräume aus Gesundheitsgründen für nötig. Es ist aber Tatsache, daß auch direkt auf die Erde gebaute Räume, solange nur die gehörigen Isolierungen gegen Erdfeuchtigkeit und Sicherungen gegen Durchkältung angewendet werden, zu keinerlei Einwänden Veranlassung geben. Wenn auf dem Bauplatze irgendwelche Unterschiede in der Terrainhöhe vorhanden sind, so ergibt sich leicht die Möglichkeit, den Teil des Hauses, der auf dem tieferen Gelände liegt, zu unterkellern und mit seitlichen Fenstern zu versehen, den andern Teil jedoch ununterkellert zu lassen.

Die Frage, ob die Wirtschaftsräume in einem Untergeschoß oder ebenerdig liegen sollen, ist vom wirtschaftlichen und vom praktischen Standpunkte aus zu betrachten. Zweifellos ist ein in die Breite gezogenes Haus teurer als ein in die Höhe entwickeltes, weil mehr Fundamentmauern gebraucht werden. Daß bei sehr hohen Bodenpreisen, wie sie in unmittelbarer Nähe der Großstadt oder in der Großstadt selbst vorkommen, auch die Einschränkung der bebauten Fläche aus Gründen der Ersparnis an Boden in Frage kommt, sei hier nur nebenbei erwähnt. Das Plus für Fundamentmauern ist eben selten so beträchtlich, daß es bei der Entscheidung der Frage des Breit- oder Hochbauens den Ausschlag geben kann. Viel einschneidender ist die praktische Seite der Frage. Es ist leicht ersichtlich, daß ein Haus mit ebenerdiger Küche ungleich leichter zu bewirtschaften ist, als ein Haus mit der Küche im Kellergeschoß. Der Hauptbetrieb des Hauses ist der Betrieb aus der Küche ins Eßzimmer und aus den Dienstbotenräumen in die Wohnzimmer. Wenn zur Aufrechterhaltung eines Betriebes aber ständig eine Wirtschaftstreppe zu überwinden ist, so erwächst damit ein Maß von rein physischer Arbeitsleistung für die Dienstboten, das bei näherer Berechnung enorm ist. Selbst wenn man zur Beförderung der Speisen einen Aufzug anlegt, bleibt noch das Auf- und Absteigen zur Bedienung und Reinigung der anderen Geschosse übrig. Ein Speiseaufzug hat aber die üble Folge, daß die Gerüche der Küche durch den Aufzugsschacht in das ganze Haus verbreitet werden. Und selbst wo er fehlt, steigen die Küchengerüche die Treppe hinan und machen sich im Obergeschoß bemerkbar. Die Anordnung der Küche unter den Wohnräumen der Herrschaft hat daher auch aus diesem Grunde ihre bedenklichen Seiten. Es ist jedenfalls besser, die Küche und mit ihr alle anderen Wirtschafts-, Reinigungs- und Vorratsräume aus dem eigentlichen Hause herauszunehmen und sie

diesem seitlich in einem besonderen Gebäude anzugruppieren. Sie nehmen dann in ihrer Lage die Stellung ein, die das Wirtschaftspersonal zur Herrschaft einnimmt: sie stehen ihm zur Seite. Architektonisch läßt sich die Baugruppe der Wirtschaftsräume dem Haupthause aufs glücklichste angliedern, und wie schon erwähnt, kann sie leicht dazu verwendet werden, die Bedeutung des Haupthauses zu steigern.

Die Wirtschaftsräume haben im Stadthause eine ganz unverhältnismäßige Beschränkung erfahren. Im Landhause kommt es darauf an, ihnen die Bedeutung wieder zu verschaffen, die sie im alten ländlichen Wohnhause naturgemäß hatten. Mit dem Drange in die Stadt, der der Menschheit des 19. Jahrhunderts eigentümlich gewesen ist, ist notwendigerweise eine Einschränkung der Wohnungsansprüche verbunden gewesen. Diese Beschränkung wurde aber hauptsächlich auf diejenigen Räume ausgedehnt, die nicht zum unmittelbaren Gebrauch des Mieters gehören, denn bei den Versorgern mit Wohnungen lag vorzugsweise das Bestreben vor, dem Mieter zu imponieren. Man schränkte daher die Küche und alle Räume ein, die das Dienstpersonal betrafen. Wir erinnern uns noch der unglaublich engen Mädchengelasse, mit denen erst in den letzten Jahrzehnten die Baupolizei aufgeräumt hat. Und noch heute hat die an sich schon kleine städtische Küche keinerlei Nebenräume und die Vorratskammer ist fast zu einem Schranke zusammengeschrumpft. Statt diesen Räumen die notwendige Fürsorge zuzuwenden, bietet die Stadtwohnung in den Wohn- und Gesellschaftsräumen wahre Prunkgemächer, die das notwendige Bedürfnis der meisten Mieter ebenso überschreiten, wie die Wirtschaftsräume dagegen zurückbleiben. Nach beiden Richtungen hin ist das Landhaus als Eigenhaus berufen, die Ansprüche wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Küchen und Nebenräume müssen wachsen, und die bloßen prunkvollen Repräsentationsräume können eingeschränkt werden. Die Küche muß geräumig und gut beleuchtet werden, und sie muß vor allen Dingen so gelegen sein, daß sie einmal den Mittelpunkt aller Arbeitsräume der Dienstboten bildet, dann aber auch eine möglichst bequeme und zuträgliche Verbindung nach den Wohnräumen hin hat. Hier ist jedoch hinzuzufügen, daß es nicht angebracht ist, die Küche direkt and as Eßzimmer anstoßen zu lassen oder gar ein Fenster anzulegen, durch das aus der Küche in das Eßzimmer serviert werden kann. Die Übertragung der Küchengerüche und des Geräusches des Dienstpersonals und seiner Hantierungen in der Küche ist die natürliche üble Folge solcher angeblichen Bequemlichkeiten. Richtiger ist es, die Küche durch mindestens einen oder zwei dazwischengeschobene kleinere Räume vom Eßzimmer zu trennen. Als solche Räume ergeben sich von selbst die Anrichte und etwa noch ein Aufwascheraum. Der Weg von der Küche nach dem Eßzimmer wird dabei womöglich noch durch eine Richtungsänderung zu brechen sein. Die fünf bis acht Meter Mehrweg für das Dienstpersonal kommen nicht in Betracht den großen Vorteilen gegenüber, die sich für den Haushalt ergeben.

Die Küche selbst ist möglichst so zu legen, daß sie von zwei gegenüberliegenden Seiten Fenster hat, um Durchzug herbeiführen zu können. Als Aufbewahrungsort für Vorräte kommt im Landhause unmittelbar neben der Küche nur ein kleines Gelaß in Frage, da die Kellerräume vollauf Gelegenheit zur Unterbringung größerer Vorräte bieten. Die Speisekammer neben der Küche dient demnach nur zum Handgebrauch. Im übrigen ergibt sich in der Anrichte die Möglichkeit, einen großen Teil der trockenen Vorräte im Unterteil des Geschirrschrankes unterzubringen. Von großem Werte ist innerhalb der Wirtschaftsgruppe ein gemütliches Leutezimmer. Der Zustand, daß alle Dienstboten die Küche während der Tageszeit als ihre einzige Unterkunft betrachten, ist ein unwürdiger und verbietet sich auch schon dann von selbst, wenn eine Reihe von Dienstboten vorhanden ist. Der vielbeklagten Leutenot kann man am ersten dadurch entgegenkommen, daß man das Los der Dienstboten nach Möglichkeit verbessert.

Aus der unbedingten Notwendigkeit der Sonnenlage der Wohnräume folgt der Umstand, daß der Wirtschaftsflügel sich nach einer sonnenlosen Seite hin, also nach Norden, Nordwesten oder Nordosten anschließen wird. Durch den Wirtschaftsflügel ist im Haupthause aber die Lage des Eßzimmers festgelegt, es muß sich diesem anschließen. Sehr erwünscht ist ferner, daß auch das etwa im Erdgeschoß befindliche Kinderspielzimmer nicht allzuweit von den Wirtschaftsräumen entfernt liegt. Ein solches Kinderzimmer zu ebner Erde ist im Sommer, wo die Kinder den größten Teil des Tages im Freien sind, von großer Annehmlichkeit. Kinder erfordern viel Aufsicht und machen im Wirtschaftsbetrieb viele Umstände. Daher ist es nötig, daß das Kinderzimmer eine bequeme Lage zum Aufenthalt der Dienstboten hat. Wenn irgend möglich, legt man einen besonderen Eingang für die Kinder an mit einer besonderen Kindergarderobe. Diesen Eingang gleichzeitig zum Kücheneingang zu machen, hat jedoch seine bedenklichen Seiten. Wenn man nicht drei Eingänge haben will, ist es besser, die Kinder durch den Haupteingang zu leiten, was aber nicht ausschließt, daß man trotzdem für eine besondere Kleiderablage nebst Waschgelegenheit der Kinder sorgt.

In dem Eßzimmer mit anschließenden Wirtschaftsräumen, sowie dem etwa vorhandenen ebenerdigen Kinderspielzimmer ist eine zusammenhängende, ihrem Wesen nach untrennbare Gruppe von Erdgeschoßräumen des Hauses gegeben. Die andere Gruppe, bestehend aus den Wohnzimmern, dem Arbeitszimmer des Herrn, dem Musikzimmer usw. braucht nicht im direkten Zusammenhang mit der ersten Gruppe zu stehen. Die Forderung, daß das Eßzimmer mit den Wohnzimmern durch eine breite Schiebetür verbunden sein müsse, entbehrt dann ihrer Berechtigung, wenn eine Haushalle vorhanden ist, die in dem gesellschaftlichen Verkehr geöffnet werden kann. Die Abtrennung des Eßzimmers durch die dazwischengeschobene Halle dürfte sogar die richtigere Anlage sein, da sie die Gerüche der Speisen mehr aus den eigentlichen Wohnzimmern fernhält, als dies bei einer direkten Verbindung zwischen Wohn- und Eßzimmer der Fall ist.

* * *

Die Anforderungen, die in den verschiedenen Häusern an die Wohnzimmer gestellt werden, sind zu verschieden, als daß sich allgemeine Gesichtspunkte für sie aufstellen ließen. Im deutschen Hause spielt eine große Rolle das Musikzimmer. Auf die Zweckmäßigkeit seiner Anlage muß in allen den Fällen besonders geachtet werden, in welchem die Musik eine bevorzugte Pflege im Hause findet. Es ist nötig, die Stellung des Flügels vom ersten Augenblick an im Entwurf zu bedenken. Der Flügel muß so stehen, daß das Notenpult bei Tage wie abends gut beleuchtet ist, und daß der Spielende und noch mehr der Singende in die Längenausdehnung des Zimmers sieht. Außerdem ist es von Wichtigkeit, daß das Instrument zugfrei, also nicht zwischen zwei Fenstern oder zwischen einer Tür und einem Fenster, steht. Ganz selbstverständlich ist ferner für ein Musikzimmer auch die Forderung einer guten Akustik. Man kommt ihr am besten nach, wenn man den Teppichbelag des Fußbodens wegläßt. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, für einen so guten und dem Auge gefälligen Fußboden zu sorgen, als es die Umstände zulassen. Ein Parkettmuster aus verschiedenfarbigen Hölzern die zu der Farbe der Wand in Harmonie stehen, führt meist zum Ziel. Schließlich ist beim Musikzimmer zu fordern, daß die Zuhörenden in geeigneter Distanz vom Ausübenden reichliche Sitzgelegenheit haben. Die Anbringung von festen Bänken an den dem Flügelplatz entgegengesetzten Ende des Zimmers ist daher erwünscht.

Die besondere Gestaltung des Zimmers des Herrn hängt davon ab, was der

Herr im Hause treibt, die Anforderungen sind hier nach der Lebensstellung und Beschäftigung des Hausherrn sehr verschieden. In jedem Falle wird es aber darauf ankommen, den Schreibtisch richtig zu stellen, das heißt, mit gutem Licht von links und so, daß der Davorsitzende über den Schreibtisch hinweg die ganze Länge des Zimmers vor sich hat. Es beengt den Blick wie den Geist, vor einer geschlossenen Mauer zu sitzen. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist ferner, daß der Schreibtisch zugfrei sei. Zur Unterbringung der Bücher sind Gestelle nötig, die man beim Eigenhause am besten fest einbaut und in die Ausstattung des Zimmers organisch einfügt. Hier sei daran erinnert, daß es nicht viel Mehrkosten verursacht, diese Gestelle mit einfachen Glastüren zu versehen, und daß man dafür seine Bibliothek staubfrei halten kann.

Das Zimmer der Dame ist im deutschen Hause ein Zimmer mit ziemlich ungeklärtem Programm. Das Beste wäre, es mit dem Empfangszimmer (Salon, gute Stube) zu kombinieren. Dadurch würde ihm als Damenzimmer ein fester umrissener Charakter, wie als Salon eine vernünftige Bestimmung gegeben. Denn der nie benutzte und deshalb stets frostige, an ein Musterzimmer im Möbelmagazin erinnernde Salon ist ein Bestandteil des Hausprogramms, der selbst im großen Hause, ohne irgend jemand damit zu nahe zu treten, entfernt werden könnte.

Die Halle ist in den letzten Jahrzehnten ein fast typischer Raum des Landhauses jeder Größe und jeden Formats geworden. Solange durch sie nicht die eigentlichen Wohnräume zu kurz kommen, und solange der Bauherr das Mehr, was diese Halle kostet, bezahlen kann, ist gegen sie nichts einzuwenden. Stets muß man aber eingedenk bleiben, daß bei allem malerischen Charakter eine Halle mit eingebauter Treppe ein Raum ist, der der Intimität und rechten Gebrauchsfähigkeit ermangelt. Jedenfalls wird man im kleinen Hause lieber die vorhandenen Mittel auf den Ausbau der notwendigen Räume verwenden, als daß man eine malerische Halle schafft. Direkt zu warnen ist vor der zusammengezwängten Halle im kleinen Landhause, die durch zwei Geschosse geht. Sie schafft eine üble Raumwirkung, und außerdem bringt sie bei der Enge der Verhältnisse das Schlafzimmergeschoß allzusehr vor die Augen des eintretenden Fremden, der damit nichts zu tun hat.

Die Hauptschlafzimmer des Landhauses finden fast immer im ersten Stockwerk ihre Unterkunft, es sei denn, daß etwa der Hausherr dort ein abgetrenntes Arbeitszimmer haben möchte oder sonst individuelle Wünsche vorliegen. Die Schlafzimmer müssen, wie bereits erwähnt, stets die Sonnenlage haben, und zwar ist für sie die Ostlage die beste, um schon beim Aufstehen im Genuß der lebenspendenden Sonnenstrahlen zu sein. Die Lage des Schlafzimmers der Eltern zu denen der Kinder wird wesentlich von dem Familienstande nud dem Alter der Kinder abhängen. Beim Schlafzimmergeschoß ist vor allem nötig, daß die Anlage anpassungsfähig sei, denn das Alter der Kinder und damit die Forderungen der Überwachung der Kinderschlafzimmer ändern sich rasch. Eins ist jedoch in jedem Schlafzimmer irgend welcher Art Grundbedingung: daß ein durchaus geeigneter Platz für das Bett oder die Betten vorhanden sei. Die Aufgabe des entwerfenden Architekten beginnt und endet mit der richtigen Stellung der Betten, die von Anfang an berücksichtigt werden muß. Das Bett muß so stehen, daß der Erwachende nicht gegen das Licht sieht, also möglichst mit dem Kopfende nach der Lichtquelle hin. Es muß ferner zugfrei stehen, was besonders für solche Bewohner von Wichtigkeit ist, die bei offenen Fenstern zu schlafen pflegen. Wenn beim Schlafzimmer der Eltern besondere Ankleidezimmer vorhanden sind, so müssen die Zugangstüren dahin so liegen, daß sie von dem betreffenden Bett mit einem Schritt erreicht werden können. Jeder Ankleidetisch, besonders aber der Damenankleidetisch muß helle Tagesbeleuchtung haben (am

geeignetsten ist die Stellung in der Fensternische) und eine solche Abendbeleuchtung, daß das Gesicht hell beschienen ist. Überhaupt muß der so einfache und doch so oft vergessene Grundsatz bei Anbringung eines Spiegels betont werden, daß die sich im Spiegel betrachtende Person vom Licht beschienen sein muß. Der Spiegel an der Fensterwand für Tagesgebrauch und der Spiegel mit Wandarm für Abendgebrauch ist daher der richtige.

In allen Schlafzimmern ist reichlich für Gelaß für Kleider zu sorgen. Das beste Mittel dafür sind in der Wand sitzende (eingebaute) Schränke. Liegt das Schlafzimmergeschoß schon ganz oder zum Teil im Dach, so ergeben sich diese Wandschränke in den Dachschrägen mit Leichtigkeit. Es ist jedoch darauf zu achten, daß die Untersicht der Dachfläche gegen Temperaturübertragung gehörig geschützt sei. Am besten geschieht dies durch eine isolierende Schicht (Lehmausstakung, Haarfilzausfüllung usw.), die zwischen die äußere Dachschale und die innere Wand gebracht wird. Wichtig ist ferner, daß solche Wandschränke ein kleines Fenster nach außen haben, das für Beleuchtung und Lüftung wertvoll ist. Nichts Unbequemeres als ein großer, aber dunkler Wandschrank, Kleinere Kleidergelasse wird man zweckmäßig auch in den Zwischenwänden anbringen, sei es durch Aussparung von Nischen in den balkentragenden Wänden, sei es durch direkte Anlage einer Doppelwand, die zwischen sich einen Raum von etwa 50 cm frei läßt. Es ist dann leicht, umschichtig die Schränke aus dem einen und dem andern Zimmer zugänglich zu machen. Da der freie Raum vom Boden bis an die Decke geht, so wird man gut daran tun, auch den oberen, mit der Hand nicht mehr zu erreichenden Raum für Schränke auszunutzen. Es gibt eine Menge Dinge, die außerordentlich selten gebraucht werden und die man daher ruhig an einen Ort stellen kann, an dem sie nur mit der Leiter zu erreichen sind. Eine große Bequemlichkeit ist es aber, wenn man in solchen Fällen die zu benutzende Leiter gleich mit vorsieht. Man kann sie in einem kleinen Schlitz unterbringen und so konstruieren, daß sie beim Gebrauch mit Haken auf eine eiserne Stange aufgreift. Die innere Einrichtung aller Wandschränke des Schlafzimmers mit Garderobehaken, Brettern, Behältern usw. sei stets ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit; sie bedarf der sorgfältigsten Beratung mit den zukünftigen Benutzern. Gerade von solchen anscheinenden Kleinigkeiten hängt die Freude und das Behagen des Wohnens im Eigenhause ab. Indessen würde ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten an dieser Stelle zu weit führen.

Sehr wichtig ist die richtige Lage des Badezimmers zu den Schlafzimmern. Die Entwicklung des modernen Badezimmers fällt ausschließlich ins letzte Jahrhundert und ist noch nicht abgeschlossen. Wahrscheinlich wird die fortschreitende Wohnkultur es dahin bringen, daß mit jedem Schlafzimmer ein Bad und ein Klosett verbunden ist, wie dies in amerikanischen Hotels bereits der Fall ist. Auch im amerikanischen Hause sind in dieser Beziehung die Verhältnisse sehr weit vorgeschritten. Mittelgroße Landhäuser haben fünf bis sechs Bäder, so daß tatsächlich der Idealzustand schon beinahe erreicht ist. Wie die Verhältnisse heute in Deutschland liegen, muß man noch damit rechnen, daß dasselbe Bad von allen Familienmitgliedern benutzt wird, es sei denn, daß noch ein zweites Bad für die Kinder vorhanden sei, was nach Möglichkeit anzustreben ist. Das Bad muß nun so bequem als möglich zum Schlafzimmer liegen, ohne jedoch direkt an dieses anzugrenzen. Denn im Bad werden Dünste und Feuchtigkeit entwickelt, die man vom Schlafzimmer fernhalten will. Auch das Ankleidezimmer kann nicht direkt mit dem Bad verbunden werden, da die aufgespeicherten Kleider unter den Dünsten leiden würden. Die richtige Anordnung ist die, daß von einem jedesmal anzulegenden kleinen Strichkorridor aus das Badezimmer, das Ankleidezimmer und das Klosett zugänglich sind. Das Badezimmer muß so eingerichtet sein, daß in ihm

auch das Geschäft des Waschens vollständig erledigt werden kann, wodurch die Aufstellung von Waschgelegenheiten im Schlafzimmer und Ankleidezimmer überflüssig gemacht wird. Es wird sicherlich das Ziel der fortschreitenden Wohnungskultur sein, die Reinigungsgeschäfte jeder Art von den Schlafräumen gänzlich abzusondern.

Die Kinderschlafzimmer sind am besten über dem Kinderspielzimmer des Erdgeschosses gelegen. Als Verbindungsgang dient entweder eine besondere Kindertreppe oder die Nebentreppe des Hauses. Die richtige Überwachungsmöglichkeit der Kinder durch die Mutter, das Kindermädchen, die Erzieherin oder wie die Verhältnisse der Familie es gerade mit sich bringen, ist zu beachten. Wenn es sich um erwachsene Kinder handelt, so wird es sich empfehlen, die Schlafzimmer so wohnlich zu gestalten, daß sie zugleich Zimmer zum Aufenthalte werden. Dies läßt sich oft dadurch erreichen, daß man das Bett in einen Annex verschiebt und eine architektonische Abgrenzung des Wohnteiles des Zimmers von dem Schlafteile herbeiführt. Selbstverständlich wird man keine luftlose Schlafnische nach Art der alten Alkoven schaffen, vielmehr darauf bedacht sein, dem Schlafteil eine direkte Lüftungsmöglichkeit in Form eines kleinen Sonderfensters zu geben.

Das über dem Schlafzimmergeschoß liegende Geschoß ist im üblichen Landhause das Dachgeschoß, da das Landhaus selten höher als zwei Stockwerke hoch sein wird. In diesem Dachgeschoß bietet sich Gelegenheit, eine Anzahl Fremdenzimmer unterzubringen, ferner den Dienstboten geeignete Schlafräume zu schaffen. Eine gewisse Schwierigkeit liegt vor, wenn es sich um die Unterbringung von Dienstboten verschiedener Geschlechter handelt. Das beste ist, einem etwa vorhandenen männlichen Diener seinen Schlafraum im Erdgeschoß oder im Untergeschoß zuzuweisen. Die Treppe, welche vom ersten Stockwerk in das Dachgeschoß führt, muß in dem Falle, daß Fremdenzimmer oder etwa noch andere Wohnräume für die Herrschaft im Dach liegen, besser ausgestattet sein, als es die übliche Wirtschaftstreppe ist, denn die Haupttreppe wird in der Regel nur bis ins Schlafzimmergeschoß geführt. Es bleibt nichts übrig, als die Nebentreppe überhaupt so anständig auszugestalten und so zu legen, daß sie vom Schlafzimmergeschoß aus nach dem Dachgeschoß auch von Gästen benutzt werden kann. Im Dachgeschoß müssen die Fremdenzimmer von den Dienstbotenzimmern sichtlich geschieden sein, was sich aber meistens ohne Mühe erreichen läßt. Von großer Wichtigkeit ist es, hier ein besonderes Badezimmer für die Dienstboten anzulegen, und es lohnt sich, darauf zu achten, daß das Bad behaglich und einladend sei, denn die Reinlichkeit der Dienstboten kommt der Herrschaft zugute. Auch die Fremdenzimmer erfordern, wenn viel Wohnbesuch erwartet wird, ein besonderes Badezimmer.

Im Dachgeschoß wird ferner mit Vorteil die Waschküche untergebracht, falls man sich nicht dazu entschließt, sie in den Küchenflügel seitab zu legen. An der unrechtesten Stelle liegt die Waschküche im Kellergeschoß unter den Wohnzimmern, da sie hier die sich entwickelnden Wäschedünste direkt in die Wohnräume entsendet. Die Lage der Waschküche im Dachgeschoß hat den Vorteil vollständiger Abgeschiedenheit, geringer Belästigung der Hausbewohner und der Nähe des Trockenbodens.

Aus dem Gesagten ergibt sich die Verteilung der Räume des Hauses auf im wesentlichen zwei Stockwerke, wobei noch Nebenräume im größeren Umfange im Dach und in geringerem im Keller untergebracht sind. Liegt jedoch die Notwendigkeit vor, zu sparen, so bietet sich auch ein Haustypus, der die Zimmer des Hauses auf drei Stockwerke verteilt. Die Einteilung geschieht dann so, daß sämtliche Wirtschaftsräume, das Eßzimmer und etwa noch ein Sommerkinderzimmer in einem niedrigen Geschoß zu ebener Erde, die eigentlichen Wohnzimmer in einem darüberliegenden Hauptgeschoß und die

Schlaf- und Fremdenzimmer in einem Obergeschoß liegen. Dieses Haus ist nicht ganz so bequem wie das Haus mit den zwei Stockwerken. Der Umstand jedoch, daß das Eßzimmer neben den Wirtschaftsräumen liegt, erleichtert auch hier noch den Wirtschaftsbetrieb des Hauses außerordentlich. Das Eßzimmer auf diese Weise von den Wohnzimmern abzutrennen, hat wenig Bedenken, da das Essen immer eine besondere Veranstaltung ist, zu der man einige Schritte und selbst den Abstieg auf einer bequemen Treppe nicht scheuen wird. Der Zusammenhang mit dem Garten ist in diesem Falle allerdings nur für das Eßzimmer und das Kinderzimmer gewahrt, wie denn überhaupt der zweigeschossige Typus des Hauses diesem dreigeschossigen vorzuziehen ist.

* * *

Von größter Wichtigkeit ist beim Landhause, mögen seine Räume auf die Geschosse verteilt sein, wie sie wollen, die richtige Anordnung der Verkehrswege. Zunächst ist beim Hauseingang zu beobachten, daß er vom Dienstpersonal gut zu überwachen ist. Die Anlage im einzelnen hängt von der Größe des Hauses und davon ab, ob auch männliche Dienstboten gehalten werden. Ist ein Diener im Hause, so liegt es nahe, diesem sein Zimmer überhaupt neben dem Eingang anzuweisen, wodurch man in der Disposition der Räume, in denen sich die anderen Dienstboten aufhalten, ganz frei wird. Sind jedoch nur weibliche Dienstboten vorhanden, so ist es nötig, die Küche so zu legen, daß entweder von ihr aus oder auch von der Anrichte oder der Leutestube aus die Eingangstür gesehen werden kann, ein Erfordernis, das sich freilich oft nur mit großen Schwierigkeiten und in bestimmten Fällen überhaupt nicht erfüllen läßt. Man muß dann darauf achten, daß der Weg von der Küche zur Haustür wenigstens kurz und bequem wird. Im deutschen Landhause ist es noch vielfach üblich, einen verheirateten Portier im Hause zu haben. Die Vorteile einer billigen männlichen Überwachung des Hauses werden ernstlich in Frage gestellt durch die Unzuträglichkeiten, die die Einquartierung einer zweiten Familie in das Haus mit sich bringt. Das Geschrei fremder Kinder ist nicht minder störend als die Gerüche, die sich aus der im Kellergeschoß liegenden Portierküche in die Räume der Herrschaft verpflanzen. Der gegen freie Miete die Portierdienste verrichtende Handwerker könnte höchstens dann in Frage kommen, wenn er in einem besonderen, abseits liegenden Hause, einem Portierhause an der Straße, einem Gärtnerhause oder sonst abgetrennt untergebracht werden könnte. Das Eigenhaus ist nur dann eine Freude für den Besitzer, wenn er es wirklich allein zu eigen hat.

Eine wichtige Frage ist die der Nebeneingänge. Viele Ausgänge in den Garten sind eine Bequemlichkeit, aber sie erhöhen die Unsicherheit des Hauses und bringen die Umständlichkeit mit sich, daß sie jede Nacht geschlossen werden müssen. Unbedingt nötig ist nur ein Nebeneingang nach der Küche. Es ist nicht rätlich, ihn so zu legen, daß er den Blicken der Herrschaft entzogen und dadurch unkontrollierbar gemacht ist. Im allgemeinen ist es zweckmäßig, nur einen Eingang von der Straße anzulegen und erst in der Nähe des Hauses einen kleinen Weg nach der Küche abzuzweigen.

Unmittelbar neben dem Haupteingang, der selbstverständlich durch einen Windfang von der Haushalle abgetrennt werden muß, muß sich die Kleiderablage anschließen. Die richtige Anordnung der Kleiderablage ist von großer Wichtigkeit. Es ist nicht erwünscht, die Kleiderablage derart zwischen den Eingang und die Haushalle zu legen, daß jeder Besucher sie durchschreiten muß, denn der Anblick aufgehängter Kleider ist nicht angenehm. Es ergibt sich daher eine seitliche Lage. Diese muß so gewählt werden, daß der Besuch direkt aus dem Windfang in die Kleiderablage und aus

dieser sodann unmittelbar in die Halle gelangen kann, daß es aber auch jedem unbenommen ist, zunächst in die Halle und dann in die Kleiderablage zu gehen. Eine große Bequemlichkeit ist es, wenn man außerdem auch vom Garteneingang direkt in die Kleiderablage treten kann, was freilich oft mit Schwierigkeiten verbunden ist. Von der Kleiderablage aus muß ein Klosett zugänglich sein, und in der Kleiderablage selbst muß sich ein großes bequemes Waschbecken mit kaltem und warmem Wasser befinden. Besondere Kleiderablagen für Herren und Damen anzubringen (ein Wunsch, den man oft hört), ist in den meisten Fällen überflüssig. Nur in ganz großen, an fürstliche Verhältnisse grenzenden Häusern würde man zu einem solchen Luxus schreiten. Ist im Hause Gesellschaft, das heißt, kommen eine große Zahl Herren und Damen zu derselben Zeit, so ist es ohnedies nötig, besondere Veranstaltungen für das Ablegen zu treffen. In England ist es allgemein üblich, in solchen Fällen den Damen als Garderobe das Hauptschlafzimmer des Hauses und etwa noch ein Ankleidezimmer einzuräumen. Sie finden dort, was in der gewöhnlichen Kleiderablage nicht der Fall sein würde, auch Ankleidetische mit allen für die Toilette der Frau nötigen Kleinigkeiten und fühlen sich überhaupt intimer und abgesonderter. Die kleine Unbequemlichkeit, die daraus entspringt, daß sie eine Treppe aufsteigen und wieder herabgehen müssen, fällt gegenüber den Vorteilen der Einrichtung nicht allzu stark ins Gewicht.

Korridore vermeidet man im Landhause am besten vollständig. Allerdings gibt es Bauherren, die sich so an die Korridore der Mietetage gewöhnt haben, daß sie in ihnen Vorteile sehen und sie auch in ihrem Landhause wünschen. Sie sagen, man könne dort so bequem Schränke aufstellen.

* * *

Ein Gebiet, das in Deutschland im großen und ganzen noch sehr im argen liegt, sind die sanitären Anlagen im Hause. Die Ausbildung der sanitären Einrichtungen ist ganz und gar in England erfolgt und die Weiterentwicklung liegt noch heute in englischen und neuerdings in amerikanischen Händen. Deutschland hat nur das angenommen, was England geboten hat, und ist dabei meist zehn bis zwanzig Jahre hinter England hergeschritten. Diese Tatsache läßt sich auch gerade jetzt wieder beobachten, wo es in Deutschland Mode geworden ist, überall im Hause feste Waschbecken anzubringen. Man betrachtet es als die Vollendung der Bequemlichkeit, solche feste Waschbecken mit Wasserzu- und Abfluß in den Schlafzimmern zu haben. Bereits gibt es Hotels, in denen kein einziges Zimmer vorhanden ist, das nicht ein festes Waschbecken hätte. Ein einfaches Nachdenken müßte nun aber jeden darüber belehren, daß es gesundheitlich höchst bedenklich ist, einen Wasserabfluß im Zimmer zu haben, durch den auf kürzestem Wege eine Verbindung mit der Abortgrube oder den Kanalisationsröhren hergestellt werden kann. Die ganze Sicherheit liegt in dem sogenannten Wasserverschlusse, dessen geringe Wasserhöhe die einzige Abtrennung von dem mit gesundheitsgefährlichen Gasen gefüllten Netze der Abflußröhren ist. Die Wasserschicht, die in dem kleinen U-förmig gebogenen Bleirohr den Abschluß herbeiführt, wird aber, was jedem Gesundheitstechniker bekannt ist, mit Leichtigkeit zerrissen; zum Beispiel sehr häufig dann, wenn aus einem oberen Stockwerk Wasser abgelassen wird. Die Verdünnung der Luft, die im Hauptabflußrohr dem herunterfallenden Wasser folgt, bewirkt sehr oft ein Absaugen des Wasserverschlusses, wodurch sofort jene direkte Verbindung mit der Grube hergestellt ist. In Schlaf- und besonders in Fremdenzimmern wird diese Verbindung auch dann herbeigeführt, wenn die Zimmer eine Zeitlang nicht benutzt werden und der

Wasserverschluß verdunstet. Es ist also klar ersichtlich, daß es vom Gesundheitsstandpunkte aus durchaus verwerflich ist, feste Waschbecken in Wohn- und Schlafräumen anzulegen. Wann wird das deutsche Publikum diese einfache Tatsache erkennen? Allerdings muß man sich verwundert fragen, wie unsere Gesundheitstechniker noch täglich derartige Wünsche des Publikums erfüllen können, ohne die äußerste Warnung bezüglich der gesundheitlichen Nachteile ergehen zu lassen. Das feste Waschbecken gehört ins Badezimmer, in die Kleiderablage, in den Abort, höchstens ist es noch im Ankleidezimmer zu dulden (obgleich es auch hier schon seine Bedenken hat), aus den zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienenden Räumen aber ist es unter allen Umständen zu verbannen.

Eine zweite in Deutschland noch rückständige Anschauung ist die des vereinigten Bades und Klosetts. Es braucht nicht ausgemalt zu werden, in welcher Weise die Vereinigung schon praktisch zu beanstanden ist, indem der Badende stets das Klosett für die übrigen Hausbewohner blockiert. Aber auch vom ästhetischen Standpunkte aus ist die Vereinigung unerwünscht, vielmehr sollte angestrebt werden, das Bad zu einem Raum zu machen, in dem man mit Behagen weilt. Eine Ansicht, die der Architekt oft zu bekämpfen hat, ist auch die, daß ein Haus möglichst viele Klosetts haben müsse. Man schätzt oft die Bequemlichkeit des Hauses nach der Anzahl der Klosetts ab. Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß ein Klosett nur dann eine verhältnismäßig einwandfreie Einrichtung ist, wenn es in ständiger Benutzung ist. Ein nur selten benutztes Klosett ist ein Übelstand, eben wieder weil der Wasserverschluß austrocknet und so die Grubengase in das Haus eindringen läßt.

Ein Raum, der ebensowohl vom sanitären als vom Bequemlichkeitsstandpunkte aus wichtig, aber noch lange nicht genügend eingeführt ist, ist der in jedem Stockwerke nötige Reinmacheraum (die Besenkammer bildet meist einen kümmerlichen Ersatz). Der Reinmacheraum muß eine Zapfstelle für kaltes und warmes Wasser und ein bequemes Ausgußbecken für Schmutzwasser und zum Reinigen von Nachtgeschirren enthalten. Diese Einrichtung muß so bequem sein, daß die Dienstboten nicht in die Versuchung kommen, dafür das Klosett der Herrschaft zu benutzen. Selbstverständlich darf die Zapfstelle für Wasser keinesfalls über diesem Ausgußbecken angebracht sein.

Die erwähnten sanitären Punkte sind nur einige, die das bauende Publikum hauptsächlich berühren. Für den Gesundheitstechniker gäbe es noch viele Dinge zu erörtern, die in Deutschland rückständig sind, denn im allgemeinen ist das Gebiet der Gesundheitstechnik auch bei den Fachleuten noch unentwickelt. Es fehlt selbst diesen noch das Bewußtsein der Gefahren, die mit einzelnen Anordnungen verbunden sind. Doch würde es zu weit führen, hier darauf einzugehen. Daß aber gerade die sanitären Anlagen im Hause einer der wichtigsten Punkte sind, auf die beim Bau eines Hauses zu achten ist, sollte eigentlich auf der Hand liegen.

In engem Zusammenhange mit den sanitären Einrichtungen steht die im Landhause heute übliche Zentralversorgung mit Wärme und Warmwasser. Als Wärmeversorger empfiehlt sich auch im kleinen Hause schon die Zentralheizung. Die Warmwasserheizung ist die bevorzugteste und mit vollem Recht. Ihre beständige milde Erwärmung der Zimmerluft steht zu der heftigen, ruckweisen Erwärmung durch die Dampfheizung in demselben Verhältnis wie der Kachelofen zum eisernen Ofen steht. Als Heizkörper sollte man lediglich ganz glatte sogenannte Radiatoren, nicht die staubsammelnden Rippenheizkörper, wählen. Bei den Radiatoren hat man noch den Vorteil, daß die Bekleidung wegfallen kann, wodurch die Mehrkosten gegenüber den Rippenheizkörpern reichlich eingebracht werden. Von großer Wichtigkeit ist es, die Heizung so zu berechnen, daß die Erwärmung des Wassers auf nicht höher als 50 Grad getrieben

zu werden braucht. Es fallen dann alle jene Belästigungen weg, die das Publikum als zu trockene Luft zu bezeichnen pflegt, die aber in der Regel von versengten Staubteilchen auf den Heizkörpern herrühren. Die Wirkung einer nur mäßig erwärmten Warmwasserheizung ist dieselbe, wie die in einem mit einem guten Kachelofen geheizten Zimmer.

Die Zentralversorgung mit warmem Wasser bedeutet eine solche Annehmlichkeit für das ganze Haus, daß niemand, der sie einmal benutzt hat, wieder wird entbehren wollen. Nur muß man vermeiden, die Warmwasserversorgung vom Küchenherd aus vorzunehmen. Denn es folgt dann die Notwendigkeit, daß der Küchenherd ständig geheizt werden muß, wenn die Anlage einen Zweck haben soll. Andernfalls müßte man zu den Tageszeiten, wo nicht gekocht wird, auf das Baden und Händewaschen verzichten. Das Richtige ist, die Warmwasserversorgung selbständig zu machen. Und die Lösung für die Zukunft scheint eine neuerdings eingeführte Einrichtung zu treffen, bei welcher ein sogenannter Automat sofort beim Öffnen des Zapfhahnes an irgend einer Stelle im Hause die gewünschte Quantität warmes Wasser und nicht mehr als diese liefert. Die Einrichtung ist sehr einfach insofern, als der Gaszufluß zu dem Automaten durch den Druck des Wassers auf die Speisung einer kleinen Stichflamme beschränkt ist, dagegen sofort ein großes Flammenmeer entzündet wird, wenn durch Öffnen einer Zapfstelle der Wasserdruck beseitigt wird.

* * *

Das Gebiet der Innenausstattung des Hauses ist an sich so groß, daß es in diesem Zusammenhange nur kurz berührt werden kann. Die künstlerische Raumgestaltung beruht vor allem in der guten Proportionierung von Längen-, Breiten- und Höhenmaßen und in der entsprechenden Behandlung von Wand, Decke und Fußboden. In einem gefällig wirkenden Raum sind gewisse Schönheitsverhältnisse der einzelnen Teile zueinander vorhanden, die etwa an die Schwingungsverhältnisse der Akkorde in der Musik erinnern. Es folgt daraus, daß der Architekt, um gute Raumwirkungen zu schaffen, eigentlich in der Wahl der Länge, Breite und Höhe der Räume ganz frei sein müßte. Indessen setzen praktische Rücksichten hier sehr bald scharfe Grenzen. Man hat es nicht einmal in der Hand, die Höhe der Räume je nach ihrem Flächenformat wechseln zu lassen, was eigentlich unbedingt nötig wäre, um durchweg gefällige Räume zu erzielen. Denn wollte man einzelne Räume höher gestalten als andere, so würden sich Niveauunterschiede in den darüberliegenden Geschossen ergeben, die durch Stufen ausgeglichen werden müßten. Vereinzelte Stufen sind aber zugleich eine Unbequemlichkeit wie eine Gefahr, ihre Anbringung hat nur Sinn, wenn es sich um einen bewußten Zweck, etwa um die Erzielung einer bestimmten Raumwirkung durch Vereinigung eines höher und eines tiefer liegenden Teiles des Zimmers handelt. Trotz der im Wohnhaus vorliegenden Beschränkungen wird es aber immerhin einem geschickten Entwerfer möglich sein, nicht nur im Format der Grundfläche der Räume zu wechseln, sondern auch in der Überdeckung der Räume eine gewisse Mannigfaltigkeit herbeizuführen.

Eine sehr vorteilhafte Gliederung des Raumes ergibt sich auch durch An- und Ausbauten, Erker usw. Bei der Ausgestaltung eines Erkers kann man von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Entweder man macht den Erker zu einem Ding an sich, indem man ihn um eine Stufe erhöht, durch einen Gurtbogen vom Zimmer abtrennt und ihm eine besondere Deckenbildung gibt. Oder man faßt ihn als eine Erweiterung und Vergrößerung des Zimmers auf; in diesem Falle ist Grundbedingung, daß sowohl der Fußboden als die Decke des Zimmers in den Erker hineinläuft. Ein

solcher Erker hat auf die Größenwirkung des Raumes, dem er angegliedert ist, einen sehr bemerkenswerten Einfluß. Der Raum erscheint durch die langen Perspektiven, die sich dem Blick öffnen, ungemein erweitert und übt fast die Wirkung aus, als ob die Hauptwand des Raumes um das Maß des Erkers hinausgerückt wäre.

Eine fernere Möglichkeit der Steigerung des Raumeindrucks liegt in der Verbindung von Zimmern. Zwei durch Glasschiebetüren verbundene Zimmer wirken, wenn man von einem Ende des Zimmers durch die Glastür nach dem andern Zimmer sieht, in gewissem Sinne wie eine Einheit. Noch besser ist es natürlich, wenn man die Türen zurückschiebt und die Öffnung im ganzen wirken läßt. Zu einer nur losen Trennung zweier Räume genügt unter Umständen auch schon ein Vorhang und leistet oft bessere Dienste als eine Schiebetür. Es kommt darauf an, ob man die Zimmer gelegentlich für den Blick trennen oder auch Schallübertragungen ausschließen will.

Von größter, ja ausschlaggebender Wichtigkeit für die Raumwirkung sind die Lichtquellen. Die Lichtquellen eines Wohnhauses sollten ausschließlich nach den Gesichtspunkten der Raumwirkung der Zimmer angelegt sein, nicht nach denen der Fassadenwirkung. Im allgemeinen gibt eine einheitliche Lichtquelle, das heißt also ein gruppiertes Fenster, eine bessere Wirkung als die übliche Achsenanordnung der Fenster mit den zwischen den einzelnen schmalen Fenstern sitzenden Mauerpfeilern. Man kann jedoch auch durch den Rhythmus verteilter Lichtquellen eine sehr gute Wirkung erreichen, wenn man sich entschließt, die Fensterpfeiler entweder sehr schmal zu machen oder mit schrägen Leibungen zu versehen, um den unangenehmen Schattenkegel zu vermeiden, den breite Fensterpfeiler ins Zimmer werfen. Die Höhe, in welcher die Fenster in der Zimmerwand sitzen, ist von großem Einfluß auf die Wirkung des Zimmers. In Zimmern, bei denen der Blick nach außen gelenkt werden soll, die also eine schöne Aussicht bieten oder an einem Blumengarten liegen, lege man die Fensterbrüstung so niedrig als möglich, zwischen 45 und 70 cm an. Soll dagegen ein Zimmer den Bewohner geistig konzentrieren und ihn gewissermaßen von der Außenwelt abschließen, so erreicht man durch eine sehr hohe Fensterbrüstung, bis zu 130 cm, den Eindruck einer gewissen Eingeschlossenheit, der ja unter Umständen seine Vorzüge haben kann. Immerhin muß gesagt werden, daß hohe Fensterbrüstungen leicht etwas Beengendes mit sich bringen. Wie hoch die Fenster an die Decke reichen sollen, ist ebenfalls eine wichtige Frage. Konstruktive Gründe verhindern es meistens, die Fenster bis dicht an die Decke zu führen, da über dem Fenstersturz noch die Deckenbalken ein Auflager finden sollen. Das Hochhinaufragen der Fenster ist sowohl für die Beleuchtung als für die Lüftung von Bedeutung. Die Beleuchtung wird bei hohen Fenstern heller und freudiger, und für die Lüftung ist gerade der ganz oben sitzende Fensterflügel der wertvollste. Nach neueren Untersuchungen bleibt die Luftschicht, die über dem Fenstersturz liegt, ziemlich unbewegt und gleicht sich nicht mit dem übrigen Luftinhalt des Zimmers aus. Es geht daraus zugleich hervor, daß die gesundheitlich so viel gerühmten hohen Zimmer nur dann einen Wert haben, wenn gleichzeitig die Fensterlöcher bis an die Decke reichen, denn die sonst stagnierende obere Luftschicht hat nicht nur für den im Raum lebenden Menschen keinen Zweck, sondern sie bildet direkt einen Speicher für allerhand schädliche Gase.

Fast ebenso wichtig wie die räumliche Gestaltung der Zimmer ist die farbige Behandlung. Ja, die farbige Behandlung wirkt eindringlicher als die räumliche Gestaltung, so daß mit einem Zimmer von mangelhafter räumlicher Gestaltung durch eine gute farbige Behandlung immer noch ein leidlicher Eindruck hervorgerufen werden kann, während umgekehrt ein sonst räumlich gut gestaltetes Zimmer durch eine falsche farbige

Behandlung um alle seine Wirkung gebracht wird. Über Farbe Belehrungen zu geben, ist sehr schwer, da hier der persönliche Farbensinn allein entscheiden kann. Einige allgemeine Erfahrungen seien aber angeführt, z. B. die, daß man stets einen sehr angenehmen, einheitlichen Eindruck erreicht, wenn man in der farbigen Behandlung den Fußboden und die Wand zusammenfaßt. In gestrichenen oder mit Linoleum belegten Räumen wird man einfach die Farbe des Fußbodens gleich der Farbe der Wand machen. Sehr viel schwieriger ist das Problem bei Stabfußboden und Parkett, zu dessen Naturfarbe sich nur schwer eine entsprechende Färbung der Wand finden läßt, es sei denn eine Bespannung mit naturgelbem Leinen. Überhaupt lehrt die Erfahrung, daß zwar Naturfarben mit ähnlichen Naturfarben gut harmonieren, auch wenn sie nicht genau übereinstimmen, daß dagegen die Zusammenstimmung einer Naturfarbe mit einer Anstrichfarbe immer Schwierigkeiten bietet.

In der Behandlung der Wand sei auf die im englischen Hause stets vorhandene Bilderleiste aufmerksam gemacht. Sie macht ein Durchlöchern der Wand mit Bilderhaken unnötig, da alle an der Wand hängenden Bilder, Spiegel usw. mittels eines einfachen, lose aufsitzenden Messinghakens und einer Schnur befestigt werden. Die Bilderleiste sitzt in der Regel in Frieshöhe, dem Wandstreifen über ihr kann man eine Friesbemalung geben oder man kann ihn einfach wie die Decke weiß stehen lassen. Die Wandfläche unter der Leiste kann man rhythmisch teilen durch senkrechte Leisten, die oben gegen die Bilderleiste anlaufen. Eine solche Leistenteilung ist bei Stoffbespannung der Wand nötig, um die zusammenstoßenden Kanten der Stoffbahnen zu überdecken, sie leistet aber auch bei einfachem Wandanstrich den Dienst einer architektonischen Gliederung und verleiht dadurch einem Raum mit verhältnismäßig geringen Mitteln einen würdigen Eindruck. Außerdem schützen die Leisten dadurch, daß sie vor die Wand heraustreten, die dahinterliegenden Wandfelder vor Beschädigung durch Bestoßen usw. Von hervorragendem Nutzen erweisen sie sich in dieser Beziehung als Bekleidung aller im Hause auftretenden Putzecken. Die Frage, die Putzecken gegen die so leicht vorkommenden Bestoßungen zu sichern, ist auf andere Weise noch nicht einwandfrei gelöst. Die eingesetzten Eisenecken haben durch ihre Härte etwas Verletzendes und markieren sich außerdem stets in der Putzfläche. Durch die Benagelung mit senkrechten Leisten hilft man sich über die Schwierigkeiten auf einfache Weise hinweg, und die weiß gestrichenen Leisten verleihen dem Raume außerdem noch etwas Schmuckes und Freundliches.

Absichtlich ist bisher noch nicht von der Ausschmückung der Räume mit Ornamenten die Rede gewesen. Im allgemeinen wird der Bemalung durch den Stubenmaler und der Anbringung von Stukkaturarbeiten in Deutschland viel zu viel Bedeutung beigemessen. Hat man gut gegliederte und proportionierte Räume, und ist die Wand- und Fußbodenfarbe gut gewählt, so ist für gewöhnliche Fälle ein Zutrag von weiteren Schmuckformen überflüssig. Ornament in Dutzendherstellung ist überdies sehr selten eine künstlerische Steigerung. Wo man Ornament wählt, achte man daher streng darauf, daß es von Künstlerhand herrührt. Man scheue sich nicht, für eine kleine Deckenbemalung, die an irgend einer bevorzugten Stelle im Hause auftritt, oder für ein kleines Stuckornament gut zu zahlen und dafür die quadratmeterweise gelieferte Deckenmalerei des geschäftsmäßigen Stubenmalers zu sparen. Der moderne Mensch ist gerade durch die Massenornamentation der letzten Jahrzehnte gegen Ornament ungemein empfindlich geworden. Man ist sich wieder bewußt geworden, daß Ornament Kunst ist. Kunst kann aber nie ein Massenartikel, sondern nur die individuelle Leistung eines Künstlers sein.

ÜBER DIE BAUKOSTEN DES LANDHAUSES

„Bauen ist eine Lust; was es kust', das hab ich nicht gewußt."

Mit diesen Worten scherzt der Volksmund über die heikelste Frage des Hausbaues, die der Baukosten. Im Publikum herrschen in der Regel über die Kosten eines Hauses die ungeklärtesten Vorstellungen. Zunächst werden sie gewöhnlich stark unterschätzt. Zu der Unterschätzung mag der Umstand beitragen, daß das Bauen in den letzten zehn Jahren wie alle Lebensbedürfnisse in raschem Preisaufstiege begriffen war und sich die Schätzung des auf diesem Gebiete nicht sehr bewanderten Laien noch auf frühere Zustände gründet. Auch ist zu bemerken, daß zu der allgemeinen Verteuerung in neuerer Zeit noch die Kosten für den früher nicht bekannten, gesteigerten Komfort und für bessere hygienische Einrichtungen gekommen sind. Vielfache Unklarheiten sind vor allem aber insofern zu beobachten, als der Laie einen Unterschied zwischen einem großen und einem kleinen Hause nicht zu machen versteht. Haus ist für ihn Haus. Häufig bezieht er sich bei umfangreichsten persönlichen Wünschen auf irgend ein ihm bekanntes kleines Haus, von dem er bei seinen Kostenplänen ausgeht. Schließlich, und darin liegt eine ganz allgemein verbreitete Unklarheit, wird, wenn von Baukosten die Rede ist, fast nie festgestellt, ob die Kosten für das rohe Haus allein, d. h. ohne eine bessere Raumausstattung und ohne die Herrichtung der Grundstücksumwehrung und des Gartens als Baukosten bezeichnet werden, oder ob der Hausbesitzer vielleicht die gesamten Ausgaben, die für seinen Wohnsitz aufgelaufen sind (häufig wird sogar der Grund und Boden eingerechnet), als Baukosten angibt. Auf diese Weise ergeben sich gewaltige Unterschiede; denn die Gesamtkosten können sich je nach Lage der Verhältnisse leicht auf das Doppelte und mehr der eigentlichen Baukosten belaufen.

In der Regel gibt der Bauherr, wenn er sich an einen Architekten wendet, diesem seine Wünsche über die Größe und Anzahl der Räume gleichzeitig mit den in Aussicht genommenen Baukosten als Richtschnur an. Die erste Frage, die dann diskutiert werden muß, ist die, ob beim Entwurf vom Raumprogramm oder von den Baukosten ausgegangen werden soll. Denn in den allermeisten Fällen schließen sich beide Wege aus; für einen vorgeschriebenen Preis kann nur ein Haus von einer bestimmten Größe gebaut werden, ein Haus von einer gewünschten Ausdehnung kostet aber auf alle Fälle ein bestimmtes Geld. Fast immer bringt der Bauherr aber ein umfangreiches Bauprogramm mit und schreibt gleichzeitig eine gar nicht im Verhältnis stehende Limitierung der Baukosten vor. Dem Architekten erwächst sofort die schwierige Aufgabe, den Bauherrn darüber aufzuklären, daß es unter keinen Umständen möglich ist, ein großes Haus für geringe Kosten zu bauen.

Daß die Baukosten stets im Verhältnis zur Größe des Hauses stehen, ist daher der erste Satz, der festgehalten werden muß. An diesem Satze ändert es wenig, in welchem Ort das Haus gebaut werden soll, es ändert selbst wenig, in welchem Material (solange überhaupt die üblichen Baumaterialien gewählt werden) gebaut wird, und es ändert vor allem gar nichts, ob ein sogenannter berühmter Architekt oder ein Bauunternehmer mit dem Bau betraut wird. Daß ein Haus von einer gewissen Größe unter allen Umständen ein gewisses Geld kostet, hat seinen Grund darin, daß der Verbrauch an Baumaterialien mit der Größe des Hauses ziemlich proportional wächst, und daß die Preise der Baumaterialien, vor allem der Ziegelsteine, des Kalkes, des Sandes, des Zementes,

des Eisens, des Holzes, der Dachdeckungsmaterialien ziemlich dieselben bleiben. Sie unterliegen zwar örtlichen und zeitlichen Schwankungen, allein diese sind lange nicht so einschneidend, als daß durch sie ein ausschlaggebender Unterschied in der Endsumme eines Baues hervorgerufen würde. Wesentlicher spricht schon mit, daß die Arbeitslöhne in kleinen Orten oft bedeutend niedriger sind als in großen Städten. Der Vorteil, der sich hier für das Bauen auf dem Lande ergibt, wird aber oft mehr als wettgemacht durch die Verteuerung, die an entlegenen Orten durch die Heranziehung städtischer Unternehmer für die Heizung, die Bäder, die Innenausstattung entsteht.

So kommt es, daß man für das Bauen eines Hauses ganz im allgemeinen gewisse Normalkostensätze aufstellen kann, man kann die Baukosten, indem man die Größe des Baues in Betracht zieht, von vornherein ziemlich richtig abschätzen. Man geht dazu entweder von der „bebauten Fläche“ oder vom „umbauten Raume“ aus. Die sicherste Schätzung ist die nach Kubikmetern umbauten Raumes, bei welcher der kubische Inhalt des Hauses zur Grundlage der Baukostenberechnung gemacht wird. Bei einem durchaus gediegen gebauten Wohnhause, dessen Äußeres sich in nicht prunkvollen Bauformen bewegt, wird man mit einem Durchschnittspreise von 25 M. für das Kubikmeter umbauten Raumes rechnen können. Ein solches Haus wird alle Bequemlichkeiten, wie Zentralheizung, elektrisches Licht, Warmwasserversorgung, Spültische in der Küche und Waschbecken in den Kleiderablagen und Badezimmern enthalten; es wird aber noch keine Holzverkleidung in den Zimmern, noch keine Stuckdecken, noch keinerlei Marmor oder kostbaren Fußboden, auch noch keinerlei luxuriöse Badezimmerausstattung aufweisen. Die Zimmer dieses Hauses werden tapezierte oder gestrichene, vielleicht durch Leisten geteilte Wände, glatt geputzte Decken mit vielleicht geringer Bemalung, kieferne gestrichene oder gebeizte Türen, eichenen Stabfußboden im Erdgeschoß, gestrichenen Dielenfußboden oder Linoleumbelag im Schlafzimmergeschoß haben. Im Äußeren wird Werksteinverwendung sowie überhaupt jede ornamentale oder gar bildhauerische Arbeit ausgeschlossen sein. Dies vorausgesetzt, ist der genannte Einheitssatz bei den heutigen Baupreisen für die Schätzung der Kosten ziemlich zutreffend.

In der Regel hat der Bauherr ganz definierte Wünsche über die Größe und Anzahl der im Erdgeschoß unterzubringenden Räume. Es ist möglich, sich daraus zunächst ein Bild von der Ausdehnung des Erdgeschosses (von der „bebauten Fläche“) zu machen, indem man den Quadratinhalt der einzelnen Räume addiert und einen Zuschlag für die (vom Laien in der Regel vergessenen) Verkehrs- und Nebenräume, Korridore, Treppen, Windfänge, Kleiderablagen, Klosetts, sowie für die (vom Laien durchgängig vergessenen) Mauerstärken einsetzt. Erfahrungsgemäß beträgt dieser Zuschlag etwas mehr als die Hälfte der Summe der Zimmergrundflächen. Beläuft sich zum Beispiel die Summe aller Zimmergrundflächen (auch einschließlich der Halle und der Küche) auf 160 qm, so ergibt sich eine bebaute Fläche von etwa 250 qm. Es ist nötig, nun festzustellen, ob das Obergeschoß dieselbe Grundfläche erhalten soll oder ob etwa Teile des Baues nur einstöckig gestaltet oder als Balkon, Plattform usw. liegen bleiben sollen, ferner, welcher Teil des Hauses unterkellert und welcher Teil des Dachgeschosses ausgebaut werden soll. Es ergibt sich dann leicht, bei Annahme der gewünschten Stockwerkhöhen (zu denen stets die Höhe der Balkenlage, in der Regel 30 cm, hinzugerechnet werden muß) der Kubikinhalt jedes einzelnen Stockwerks und als deren Summe der Kubikinhalt des Hauses. Die Kosten eines Hauses von 2500 cbm (dieser Rauminhalt wird bei dem üblichen Landhause dem obengenannten Flächeninhalt des Erdgeschosses von 250 qm entsprechen) berechnen sich dann beispielsweise auf 62500 M.

Das sind die Kosten für das eigentliche Haus in einfacher Ausführung. Dazu

sind noch jene schon genannten Nebenkosten in Ansatz zu bringen, die außerhalb des Hauses auflaufen und die beim Landhaus häufig zu großer Bedeutung anwachsen. Hierhin gehören die Kosten für die Umwehrung des Grundstückes und für etwa nötig werdende Futtermauern, für Zufahrtwege, für die Anlage, Bepflanzung, Bewässerung und Ausstattung des Gartens, für die Zuleitung von Wasser, Gas und Elektrizität, für Beseitigung der Abwässer, ferner auch für ein etwaiges Pförtnerhaus, für Stallungen, Remisen, Gärtner- und Gewächshäuser. Hierfür von vornherein genaue Angaben zu machen, ist unmöglich, da diese Kosten ganz und gar von der Lage und Größe des Bauplatzes abhängen. Als besondere Ausgaben sind schließlich zu betrachten die Kosten für eine etwa gewünschte bessere Ausstattung der Innenräume, für Wandverkleidung in Holz oder Marmor, für Stuckdecken, künstlerische Ausmalung, farbige Glasfenster usw., sowie ferner für die Beleuchtungskörper, den Treppenbelag, etwa einzubauende Kamine, für Möbel, Teppiche, besonders kostbare Beschläge der Türen und Fenster, gut durchgebildete Heizkörperverkleidungen usw. Auch für diesen besseren inneren Ausbau lassen sich Durchschnittsangaben von vornherein nicht machen, da hier je nach den individuellen Wünschen über die Art der Gestaltung, je nach den Materialien und je nach der Arbeit die Preisunterschiede enorm sind.

Hieraus folgt nun sofort deutlich, daß mit der Angabe, ein Haus koste so und so viel, so gut wie nichts gesagt ist, und daß in jedem Falle festgestellt werden müßte, ob in den Kosten der bloße Bau ohne gediegene Innenausstattung und ohne Nebenkosten, oder der Bau mit besserem innerem Ausbau, eventuell auch mit neu anzuschaffenden Möbeln, sowie mit den außerhalb des Hauses auflaufenden Nebenkosten zu verstehen ist. Bei den in diesem Buche vorgeführten Abbildungen ist zwar der Baupreis fast durchweg genannt, es ist aber nicht möglich gewesen, die notwendigen Untersuchungen, wie weit sich die Kosten erstrecken, in allen Fällen durchzuführen, so daß auch diese Angaben nicht als erschöpfend betrachtet werden können.

Pflicht des Architekten ist es, den Bauherrn von vornherein über diese notwendigste aller Grundlagen des Bauens: die Baukosten, aufzuklären. Daß ihm dies mit Leichtigkeit möglich ist, soweit der einfache Bau in Frage kommt, geht aus dem vorher Gesagten klar hervor. Auch über die etwaigen Mehrausgaben für einen besseren inneren Ausbau kann er aus seiner Erfahrung heraus, nachdem ihm die Wünsche des Bauherrn mitgeteilt worden sind, summarische Angaben machen, und selbst für Nebenkosten außerhalb des Hauses lassen sich, sobald der Bauplatz vorhanden ist, wenigstens ungefähre Grenzen angeben. Auf diese Weise kann ein erfahrener Architekt dem Bauherrn von vornherein ein Bild von den Gesamtkosten, mit denen beim Bau seines Hauses zu rechnen ist, entrollen. Leider erfolgt diese Aufklärung nicht in allen Fällen, so daß die späteren Überraschungen nicht ausbleiben. Auf der andern Seite kann man es aber auch häufig erleben, daß der Bauherr, wenn ihm der Architekt den ganzen Kostenplan enthüllt, zurückschreckt und die Verhandlungen abbricht. In ganz andern Vorstellungen befangen, meint er, der Architekt, den er befragt hat, mache ihm übertrieben hohe Angaben, und er fürchtet, mit ihm, wie man im Publikum sagt, „zu teuer zu bauen“. Und so sind die Fälle sehr häufig, daß ein Bauherr, weil er die volle Wahrheit vorläufig nicht vertragen kann, sich an andere Stellen wendet, die ihn in dem Gefühle belassen, daß er auf viel billigere Weise zu einem Hause gelangen könne. Sie rechnen damit, daß er sich allmählich an das Geldausgeben gewöhnen und daß er schon zahlen werde, wenn er, wie das im Laufe des Baues mit Sicherheit erfolgt, vor die Notwendigkeit gestellt wird, das Angefangene zu vollenden.

Und mit dieser Gewöhnung des Bauherrn rechnen sie in der Regel richtig.

Es ist eine tägliche Beobachtung, daß er die Kosten anfangs überall zu beschränken sucht, diesen Standpunkt aber im Laufe des Baues bald verläßt. Durch die Beschäftigung mit seinem Bau gewinnt er Lust und Liebe zur Sache, er sieht Häuser an, besucht Geschäfte, studiert Kataloge, lernt die neuesten Einrichtungen kennen und hat den Wunsch, alles Schöne und Gute auch in seinem Hause angewendet zu sehen. So gerät er häufig in eine Art Bauenthusiasmus, der ihn zu Erweiterungen seines Programms, zur Wahl besserer Materialien und besonders häufig zu einem besseren inneren Ausbau veranlaßt. Psychologisch spricht mit, daß er sich im Verlaufe eines halben Jahres an das Hantieren mit großen Summen gewöhnt und die Scheu überwunden hat, bedeutende Geldbeträge auszugeben. Er tröstet sich damit, daß es sich hier um sogenannte „einmalige Ausgaben“ handelt. Seine eigne Entwicklung bringt ihn in eine Opferwilligkeit, die zu seiner anfänglichen Sparsamkeit in schroffem Widerspruch steht. Und so trägt er selbst das Seine dazu bei, daß sein Bau bei der Abrechnung vielleicht doppelt so teuer wird, als er werden sollte. Die bekannten großen Überschreitungen sind da.

Aus solchen Vorkommnissen ergeben sich dann allzuleicht Vorwürfe für den Architekten, dessen Aufgabe es doch an und für sich sicherlich nicht sein kann, den Bauherrn davon abzuhalten, seinen Bau besser auszustatten, als er anfänglich beabsichtigte. Immerhin wird er gut tun, dem Bauherrn im Verlaufe des Baues nicht nur die Kosten, die durch jeden einzelnen seiner hinzukommenden Wünsche auflaufen, mitzuteilen, sondern ihm auch von Zeit zu Zeit Übersichten der zu erwartenden Gesamtbaukosten vorzulegen, damit der Bauherr im vollen Bewußtsein der finanziellen Konsequenzen handelt und später nicht das Gefühl haben kann, als habe ihn sein Architekt zu Mehrausgaben veranlaßt. Die Baukostenfrage ist die denkbar diffizilste in dem Verhältnis des Architekten zum Bauherrn. Die Neigung, Verteuerungen dem Architekten zuzuschreiben, ist bei sehr vielen Bauherren vorhanden. Hört man doch häufig die Ansicht äußern, daß man mit einem Architekten teurer baue, als wenn man sich lediglich an das Baugeschäft wende, und viele begründen ihre Umgehung des Architekten mit diesem Argument. Eine solche Annahme beruht indessen sicherlich auf den oberflächlichsten Schlüssen. Gerade der erfahrene Architekt ist, wenn er seine Aufgabe richtig auffaßt, und vorausgesetzt, daß der Bauherr seine Wünsche genau definiert, der beste Anwalt des Bauherrn, auch in Bezug auf die Kosten des Baues.

Damit soll die Tatsache nicht bestritten werden, daß Häuser, die von Architekten gebaut werden, häufig teuer werden. Das liegt aber meistens an dem Bauherrn selbst und nicht an der Tätigkeit des Architekten. Von vornherein liegt auf der Hand, daß die Ziegelsteine, der Mörtel, das Holz, das Eisen an einem Bau deshalb nicht mehr kosten, weil ihn ein Architekt entworfen hat. Bleibt das Honorar des Architekten. Es ist schon weiter vorn darauf hingewiesen, daß dieses auch dann dem Bauherrn nicht geschenkt wird, wenn ein Baugeschäft den Entwurf „gratis“ liefert, denn das Baugeschäft muß seine Unkosten für den Entwurf doch irgendwo verrechnen. Wenn es aber beim Entwurf rascher und daher mit weniger Unkosten arbeitet, als der Architekt, so wird sich dies wohl in der Qualität des Entwurfes bemerkbar machen, ganz abgesehen von dem künstlerischen Niveau, aus dem der Entwurf im einen und im andern Falle entspringt. Der wahre Grund, weshalb Bauten, die mit Architekten entstehen, häufig teuer werden, liegt in der schon erwähnten Bauliebhaberei des Bauherrn, der vielleicht den Wunsch hat, alles vom Besten zu haben, sein Haus bis in den kleinsten Winkel durchgebildet, für jedes kleinste Bedürfnis gesorgt zu sehen. Gerade weil er dies wünschte, wandte er sich an den Architekten und begnügte sich nicht mit der mehr summarischen und ihrem Charakter nach mehr kaufmännischen Tätigkeit des Bauunternehmers. Daß auf

diese Weise in ein Haus sehr viel mehr hineingearbeitet werden kann, auch wenn es sich von einem andern in der Größe nicht unterscheidet, ist ohne weiteres klar. Und in der Tat liegen hier alle Qualitätsunterschiede. Gerade die sorgfältige Durchdenkung jeden Raumes, ja jeder Ecke des Hauses mit dem Ziele, den Zweck aufs innigste zu erfüllen; die liebevolle Behandlung jeder konstruktiven Einzelheit, die Sorge für die denkbar praktischste Einrichtung jeden Gelasses, für die zweckmäßigste Form jeden Schrankes, ja jeden Hakens: sie sind es, die erst jenen höheren Komfort schaffen, der ein Haus angenehm zu bewohnen macht. Und für den verständnisvollen Bauherrn liegt in diesem Komfort sicherlich der Hauptwert des Hauses. Hier wie in allen menschlichen Erzeugnissen sind sehr verschiedene Grade der Vollendung möglich, und diese spiegeln sich naturgemäß wirtschaftlich im Preise wider. Je nach dem Grade, bis zu welchem es durchgebildet ist, können sich die Kosten eines Hauses in sehr weiten Grenzen bewegen. Es ist an und für sich nur zu wünschen, daß man sich der feineren Unterschiede des Komforts mehr und mehr bewußt wird, denn so allein können wir zu einer wirklichen Qualität des Hausbaues gelangen.

So lange es sich im übrigen um die Wünsche eines Bauliebhabers handelt, dessen Mittel nicht gerade beschränkt sind, fällt eine Erhöhung der Bausumme vielleicht viel weniger ins Gewicht, als der Umstand, daß sich der Bauherr in seinem neuen Hause dann wirklich behaglich fühlt. Auf diese Weise kann es sich sogar ereignen, daß bei allzu ängstlicher Berücksichtigung der Kosten später Unzufriedenheit mit dem Bau und das heißt mit dem Architekten erwächst, so daß es direkt Pflicht des Architekten wird, den Bauherrn zum Besseren und damit Kostspieligeren zu veranlassen, wenn er dessen gesteigerte Bedürfnisse im Laufe des Baues kennen lernt.

Anders steht die Sache dagegen bei dem Bauherrn mit beschränkten Mitteln, der sich vielleicht für sein ganzes ferneres Leben finanziell schwer schädigen würde, wenn die Abrechnung eine wesentlich höhere Summe ergäbe, als der Voranschlag. Aber gerade hier ist der aufrichtige Beistand eines erfahrenen Architekten doppelt wichtig, denn dieser wird infolge seiner Übersicht über die Verhältnisse am ehesten das durchzuführen wissen, was wirtschaftlich für den Bauherrn das allein Mögliche ist. Der gewissenhafte Architekt wird stets bereit sein, den finanziellen Gesichtspunkt, wenn der Bauherr auf ihn das ausschlaggebende Gewicht legt, in voller Schärfe zu wahren, zumal dies an und für sich durchaus kein Kunststück ist.

Im übrigen ist die Frage, ob ein Bauherr mit einem Architekten oder direkt mit einem Baugeschäft bauen soll, eine rein individuelle. Ihre Entscheidung hängt vor allem davon ab, was der Bauherr zu haben wünscht. Wer keinerlei Anforderungen stellt, wer lediglich eine Reihe von Zimmern der üblichen Art zu einem Hause aneinander gereiht haben will, wem der Bau eines Hauses kein größeres Erlebnis ist als die Deckung eines Alltagsbedürfnisses: für den hat es vielleicht keinen Sinn, die Tätigkeit eines gewissenhaften Architekten herauszufordern, dem seine Arbeit eine Herzensangelegenheit ist, und der seine ganze Intelligenz und künstlerische Kraft an diese Aufgabe setzt. Es gibt andererseits auch Bauherren mit so stark ausgeprägtem Eigenwillen, daß sie dem Architekten gar nicht Gehör geben wollen und kategorisch ihre nicht immer auf Sachkenntnis und künstlerischer Einsicht beruhenden Wünsche diktieren. Auch für sie hat es wenig Zweck, sich an einen Architekten zu wenden, dessen Gewissenhaftigkeit nur Differenzpunkte heraufbringen würde. Ein Baugeschäft wird das liefern, was verlangt wird.

Das beste Verhältnis zwischen dem Architekten und dem Bauherrn ergibt sich dann, wenn sich die Auffassungen über Geschmack, Komfort, Hygiene und was alles

beim Bauen zu beachten ist, begegnen, so daß eine Verständigung auf natürliche Weise erfolgt, und wenn der Bauherr einsichtig genug ist, die Sachkenntnis des Architekten anzuerkennen und sich dessen Können zunutze zu machen. Es ist eine Art geistiger Gemeinschaft zwischen dem Architekten und seinem Bauherrn notwendig, um ein wirklich gutes Haus zustande zu bringen, und daraus ergibt sich schon von selbst, daß nicht jeder Architekt für jeden Bauherrn paßt.

Der Bauherr wird sich im allgemeinen an denjenigen Architekten wenden, dessen Werke ihm sympathisch sind. Das trifft noch im besondern zu, wenn man die heutigen vielfach stark individuell gefärbten Leistungen der in der Innenausstattung tätigen Künstler in Betracht zieht. Die Gegenwart unterscheidet sich von allen früheren Zeiten dadurch, daß jene einheitliche Geschmacksrichtung fehlt, die den vergangenen Kulturepochen ihre Festigkeit gab. Heute ist an die Stelle der allgemein gültigen künstlerischen Ausdrucksform der Individualismus getreten. So ist es ein gegenwärtig viel erörtertes Problem geworden, wie weit vom Bauherrn verlangt werden kann, daß er sich den individuellen Leistungen einer stark ausgeprägten Künstlerpersönlichkeit unterordnet. Viele lehnen es ab, sich von Möbeln und Wänden umgeben zu lassen, die ihn beständig in der lauten Sprache eines stark persönlich schaffenden Künstlers anreden. Sie wünschen, daß ihre Umgebung einen mehr neutralen, der eigenen Persönlichkeit Raum lassenden Charakter trage, und daß dem Bewohner vor allem selbst ein gewisses Betätigungsfeld in der Gestaltung seiner Umgebung gelassen werde. Und dieser Auffassung wird man billigerweise ihre Berechtigung nicht versagen können. Aber auf der andern Seite wird man auch vom Künstler nicht voraussetzen dürfen, daß er seiner eigenen Auffassung bis zur Entsagung Zwang antut, noch weniger aber, daß er etwa in einer Sprache redet, die ihm nicht geläufig ist. Denn wie jede Äußerung des Menschen, seine Schrift, sein Gang, seine Art sich auszudrücken ein unbewußtes Ergebnis seiner Individualität ist, so ist es auch das künstlerische Schaffen, und dieses mehr als alles andere.

Im übrigen läßt sich bereits heute beobachten, daß die stark persönlich gefärbten Ausdrucksweisen unserer neuen Innenkunst doch allmählich einer Art Allgemeinauffassung weichen, von der man die Hoffnung hegen kann, daß sie uns wieder zu einem einheitlichen Geschmack, wenn nicht gar zum Stil unserer Zeit führen wird. Gerade in der neueren Entfaltung der Hausbaukunst, wie sie auf den folgenden Blättern vorgeführt wird, lassen sich viele gemeinsame Grundzüge erkennen. Nicht nur eine neue Art des Innenraumes entwickelt sich mehr und mehr als typisch, auch die äußere architektonische Fassung nimmt ein einheitliches Gepräge an. Offenbar sind wir in einem glücklichen Auftrieb begriffen, frische Kräfte strömen der Bewegung zu, immer weiteren Kreisen wird das Verständnis für sie erschlossen. Und vielleicht haben wir wenigstens im Wohnhausbau bereits einen Fuß in jenes Neuland gesetzt, das zu betreten der sehnlichste Wunsch unserer ringenden Generation war.

ERLÄUTERUNGEN ZU EINIGEN DER DEUTSCHEN LANDHÄUSER

(NACH MITTEILUNGEN DER URHEBER)

Der Landsitz Wieland in Herrlingen bei Ulm ist nur zum Bewohnen im Frühjahr, Sommer und Herbst bestimmt. (Abb. S. 1—3, 65, 87, 108, 109.)

Das Landhaus in Witzenhausen ist inmitten einer älteren, terrassenförmig angelegten Obstpflanzung erbaut und wird als Ferienheim benutzt; es eignet sich jedoch auch zum Bewohnen während des ganzen Jahres. (Abb. S. 4, 64, 76, 77, 86.)

Das Landhaus Ludwig Brey in Murnau (Abb. S. 5—8) wurde zuerst als kleines Jagdhaus gebaut. Ein notwendiger Anbau bot Gelegenheit, die jetzige Baugruppe zu schaffen. Der Bau ist ein einfacher, schlichter Putzbau in Rieselwurf mit grün-weißen, auf den Giebeln mit blau geweckelten Rautenläden und grünen Spalieren. Im Innern ist die Hauptstube in Zirbelholz mit teilweise alten Möbeln ausgestattet, die Schlafzimmer sind teils modern, teils im Bauerncharakter gehalten.

Das Landhaus Dr. Richard Strauß in Garmisch (Abb. S. 9) ist als Putzbau mit Verwendung des malerischen Tuffsteins aus den benachbarten Brüchen von Huglfing gestaltet. Bei der exponierten Lage des Hauses ist auf eingebaute Sitzplätze, die nach den verschiedenen Himmelsrichtungen orientiert sind, Wert gelegt. Das Speisezimmer ist in Zirbelholz mit eingebautem Ofen durchgebildet, für die Ausstattung des Musik- und Wohnzimmers ist Birnbaumholz mit schwarzer Linieneinteilung gewählt.

Beim Zweifamilienhaus Pohl in Heilbronn (Abb. S. 10) hatte der Auftraggeber einen möglichst geräumigen und geschützten Sitzplatz vor dem Hause gewünscht und Wert darauf gelegt, die gegen Süden gelegenen Zimmer möglichst kühl zu halten. Um das Gebäude auch für Einzelmietwohnungen verwenden zu können, kann das Treppenhaus leicht abgeschlossen werden. Das Gebäude ist bis zur Sockelhöhe in Beton, darüber in Ziegelmauerwerk mit grauem Putz unter sparsamer Verwendung von Hausteinen errichtet. Die Wandflächen sind zum Teil mit eichenen Schindeln benagelt, zum Teil mit Ziegeln behängt, das Dach ist mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Das Haus Ströble in Heilbronn (Abb. S. 11) ist ein Putzbau, blauer Kalkstein ist zu den Erkern, Portalen usw. verwendet. Die Giebel sind geschindelt, das Dach ist mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Das Haus Erb in Heilbronn (Abb. S. 12) steht inmitten einer großen Gärtnerei und dient sowohl Wohn- als Geschäftszwecken. Bei Anlage der Wohnung des Besitzers im Erdgeschoß sollte das Obergeschoß so eingerichtet werden, daß es als besondere Wohnung zu vermieten war. In dem hohen Dach sind möglichst luftige und trockene Räume zum Aufbewahren getrockneter Pflanzen, Sämereien usw. geschaffen, das Untergeschoß enthält Pflanzenräume, welche vom Garten aus zugänglich sind. Der Bau ist ein Putzbau mit Ziegelbehang der oberen Wände und einem Ziegeldach.

Das Haus Leimoon in Apenrade (Abb. S. 13—16) ist als Sommerhaus gedacht, hat jedoch eine Warmwasserheizung, durch die es auch für den Winter benutzbar wird. Es ist ein grünweiß getönter Putzbau mit grauem Ziegeldach. An den Fensterläden sind die Rahmen grün, die Holzjalousien weiß gestrichen. Bei der Stellung des Hauses wurde auf die vorhandenen alten Bäume sorgfältig Rücksicht genommen.

Beim Landhause v. Velsen in Zehlendorf-West (Abb. S. 17—20)

wurden die Hauptwohn- und Schlafräume von der geräuschvollen Straße abgekehrt und dem Garten zugewendet. Die Wirtschaftsräume sind in einem nach der Straße vorspringenden Seitenflügel untergebracht. Das Haus ist ein Putzbau mit rotem Biberschwanzdach; der Putz ist in Naturfarbe gelassen, die Fensterläden sind blau und grün gestrichen. Alle Fenster des Haupthauses sind mit Bleiverglasung versehen. Die Halle ist mit der verglasten Loggia durch eine Harmonikatür, die ganz zurückgeklappt werden kann, verbunden. Sie hat hohes eichenes Paneel. Das Musikzimmer und das Damenzimmer sind in Kirschholz ausgebildet, das Eßzimmer hat ein niedriges Eichenpaneel mit bemalten Oberwänden. Feuerkamine mit Sitzplätzen sind in der Halle und im Musikzimmer angelegt.

Beim Hause Bloch in Nikolassee (Abb. S. 21) liegen alle Wohn- und Schlafräume nach der Gartenfront, während an der Straße die Nebenräume untergebracht sind. Das Haus ist ein Putzbau mit blauen Läden und weißgestrichenem Holzwerk, das Dach ist mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Das Haus Bernhard im Grunewald ist auf einem langgestreckten Grundstück so angelegt, daß der hintere Teil des Grundstücks später zu einem besonderen Bauplatz abgetrennt werden kann. Der Eingang liegt im Untergeschoß, woselbst auch die Küche und die Bureauräume untergebracht sind. Vom Erdgeschoß hat man sowohl nach der Vorder- wie nach der Rückseite einen ebenerdigen Eingang in den hochgelegenen Garten. Die Wände des Hauses zeigen weiß getönte sehr rauhe Putzflächen; das Dach ist ein dreifach geknicktes Biberschwanzdach. Das reichlich vorhandene äußere Holzwerk ist weiß gestrichen. Im Innern haben alle Räume des Erdgeschosses eine sorgfältige Durchbildung erhalten: die Halle in weiß gestrichenem Kiefernholz, das Eßzimmer in Kirschholz, das Musikzimmer in Wassereiche und das Zimmer des Herrn in geräucherter Eiche; das Zimmer der Dame hat Stoffverkleidung. Das Obergeschoß ist so disponiert, daß das Bereich der Kinder von dem der Eltern getrennt ist. Für beide Teile sind besondere Flure, Bäder usw. angelegt. (Abb. S. 22, 23, 62, 73, 75, 88, 92, 101, 102.)

Das Haus Stave in Lübeck wurde für ein kinderloses Ehepaar gebaut; es wurden infolgedessen im Erdgeschoß ziemlich viel Räume, im Obergeschoß wenig Schlafzimmer verlangt. Das hat zu einer Erweiterung der unten beschränkten Halle nach oben unter Heranziehung der oberen Umgänge geführt. Das Haus hat einen grauen Granitsockel, grauen Putz und ein graues Pfannendach; alles Holzwerk ist lebhaft weiß gestrichen und mit farbigen Kanten verziert. (Abb. S. 24, 25, 74, 75, 80, 100, 101.)

Beim Hause Neuhaus in Dahlem (Abb. S. 26, 27, 72) wurden alle Wohn- und Schlafräume an die bestbesonnte Südostfront gelegt, vor der eine geräumige, mit einem Steingeländer umfaßte Blumenterrasse angelegt ist. Der Grundriß ist so geplant, daß man aus den Küchenräumen an die Haustür gelangen kann, ohne die Halle zu durchschreiten. Das Haus ist ein weißer Putzbau mit rotem Ziegeldach. Im Innern haben die Halle und das Herrenzimmer hohes Holzpaneel. Feuerkamine befinden sich im Herrenzimmer und im Eßzimmer.

Das Haus Freudenberg in Nikolassee (Abb. S. 28—30, 69, 89, 112) ist der bis jetzt ausgeführte Teil einer aus zwei Häusern bestehenden einheitlich zu gestaltenden Baugruppe. Die eigentümliche Grundrißform ergab sich aus dem Umstande, daß das Gelände sich in einer Richtung von 45 Grad zur gegebenen Zufahrt des Hauses entwickelt. Das Haus ist am Abhang zur Rehwiese gebaut und hat nach der aussichtsreichen Nordseite hin eine weit herausgebaute massive Terrasse, während es mit seiner eingeknickten Südostfront sich nach einem Rosengarten erschließt. Nach dem zukünftigen Nachbarhause führt eine Pergola, zwischen den Terrassen beider Häuser liegt ein

Tiefgarten, der sich aus der Terrainformation ergab. Im Erdgeschoß liegen in der südwestlichen Haushälfte alle Wohnräume, in der nordöstlichen das Eßzimmer und alle Wirtschaftsräume, sowie ein Kinderspielzimmer. Über dem Kinderspielzimmer liegen die Schlafzimmer der Kinder. Das Haus ist in dunklen Rathenower Ziegeln errichtet und hat ein graues Pfannendach. Die Fenster sitzen bündig zur Außenfront und haben breite weiße Gewände. Auf die Ausbildung der Innenräume ist besonderes Gewicht gelegt worden. Die ovale Halle hat hohes Mahagonipaneel, das Empfangszimmer ist in Kirschholz, das Musikzimmer in Zitronenholz, der Wintergarten in Marmor und das Herrenzimmer in weißem Holz ausgebildet. In fast allen Zimmern befinden sich Feuerkamine.

Das Haus Dr. Koch in Zehlendorf-West (Abb. S. 31) wurde, um einen vorhandenen Waldbestand zu schonen, weit von der Straße abgerückt und erhielt infolge der schräg verlaufenden Waldgrenze einen winkelförmigen Grundriß. Bei denkbar beschränktesten Raumverhältnissen mußte ein Wartezimmer, Sprechzimmer und Untersuchungszimmer für den ärztlichen Beruf des Besitzers geschaffen werden. Die Wände des oberen Stockwerks und das Dach zeigen einen Behang mit grauen Pfannen, das Erdgeschoß ist rauh geputzt und weiß gestrichen, die Fensterläden passen sich in ihrem violetten Anstrich der Farbe des Klinkersockels an. Alle Fenster haben Bleiverglasung. Die Erdgeschoßräume sind sorgfältig mit Paneel und Stoffbespannung durchgebildet, auch die Möblierung ist teilweise neu.

Der Grundriß des Hauses Dr. Soetbeer in Nikolassee (Abb. S. 32, 33, 67, 90—92, 103) wurde mit Rücksicht auf die Aussicht auf den nordwestlich gelegenen Nikolassee gestaltet. Das schmale Grundstück bedingte dabei eine gestreckte Form des Hauses und aller Erdgeschoßräume. Die Wände des Erdgeschosses sind in glanzlosen weißen Klinkern gemauert, die des Obergeschosses sowie das Dach mit grauen Biberschwänzen behängt; alles Holzwerk ist weiß gestrichen. Die Terrasse an der Aussichtsseite ist gegen den angrenzenden Nachbar mit einer Mauer abgetrennt. Im Innern ist das Eßzimmer in Nußbaumholz, das Bücherzimmer in Mahagoni, das Musikzimmer in geräucherter Eiche und die Halle in weiß gestrichenem Kiefernholz durchgebildet. Auch das Mobiliar ist zum größten Teile neu entworfen und dem Charakter der Räume angepaßt.

Die beiden Sommerhäuser in Neu-Travemünde (Abb. S. 34, 35) wurden im Auftrage der dortigen Terraingesellschaft errichtet. Die Grundrisse sind ganz auf den Sommeraufenthalt zugeschnitten, die Häuser haben geschützte Veranden und reichliche Terrassenplätze an der aussichtsreichen Seeseite. Bei dem einen Haus liegt die Küche unter einer aus Granitblöcken aufgebauten Terrasse. Beide Häuser sind weiße Putzbauten mit Biberschwanzdach.

Das Haus Breul in Grunewald (Abb. S. 36) ist aus dunkelrotbraunen holländischen Steinen erbaut und hat ein graues Pfannendach. Alles äußere Holzwerk ist weiß gestrichen. Es kehrt seine Wohnfront dem südsüdwestlich gelegenen Garten zu; die Straßenfront ist fast ausschließlich mit Nebenräumen besetzt. Die Räume des Erdgeschosses haben eine bevorzugte Ausbildung erhalten. Die Halle ist in geräucherter Eiche mit Roßhaarbespannung, das Musikzimmer und Damenzimmer (beide Räume sind ganz einheitlich gehalten) sind in hellem Mahagoni, das Herrenzimmer in ganz dunkel gebeiztem Mahagoni, das Eßzimmer in Rüsterholz und der Wintergarten in Marmor ausgebildet. Vor der Gartenfront des Hauses leitet eine halbkreisförmige Blumenterrasse zu dem eigentlichen Garten über, dessen Hauptbestandteil ein großer Rasenplatz ist.

Das Haus Plappert in Heilbronn (Abb. S. 38) hat im Sockel ockerfarbenen Sandstein und im Erdgeschoß grauen Putz, während die Giebel mit grau lasierten Eichenschindeln verkleidet sind. Die Läden sind grün gestrichen, das Dach ist ein rotes Biberschwanzdach. Im Innern sind die Treppenhalle, die Treppe und das Herrenzimmer in Eichenholz getäfelt.

Das Haus Wasels in Cronberg (Abb. S. 39) zeigt Hardheimer Kalkstein, grauen Putz, grün gestrichene Läden und mit Schindeln verkleidete Giebelwände. Das Dach ist ein rotes Biberschwanzdach. In der Diele sind die Wände und die Decke mit Eiche verkleidet, das Herrenzimmer hat eine pitch-pine-Holztäfelung.

Beim Landhause Adolfshütte in Dillenburg sind der Sockel und die Terrassenmauern aus Westerwälder Trachyt gebildet, die Fassaden zeigen grauen Putz. Der obere Fassadenteil und das Dach sind mit Langhecker Schiefer behängt. Die Fensterrahmen sind weiß, die Läden des Wirtschaftsflügels olivgrün gestrichen. Im Innern sind der Flur, die Diele, das Treppenhaus und die obere Diele mit Wandverkleidung in geräucherter Eiche versehen, das Wohn- und das Damenzimmer haben eine Ausbildung in Nußbaum, das Speisezimmer in Wassereiche erhalten. (Abb. S. 41, 42, 66, 71.)

Beim Hause Pallat in Wannsee (Abb. S. 43) erfolgt der Zugang im Untergeschoß, in welchem auch das Speisezimmer untergebracht ist. Die übrigen Wohnräume sind im hochliegenden Erdgeschoß, die Schlafräume im ausgebauten Dachgeschoß angelegt. Das Haus ist in Putz gehalten und hat ein rotes Biberschwanzdach.

Das Haus Bousset in Nikolassee (Abb. S. 46, 47) ist dem sich südwestlich nach dem Nikolassee anlehnenden Abhang angepaßt, der durch Terrassenbildung für das Haus verwertet worden ist. Es charakterisiert sich als freundlicher Putzbau mit grauem Ziegeldach. Der Hofraum ist mit einer Pergola eingefaßt. Die Wohn- und Schlafräume sind nach der südwestlichen und der südöstlichen Front gelegt. Die Räume des Erdgeschosses haben eine sorgfältige architektonische Durchbildung erfahren.

Das Landhaus Dr. Riehl in Neubabelsberg (Abb. S. 50, 51) liegt auf einem abfallenden Gelände, das sich zwischen zwei in ihrem Niveau um 15 m differierenden Straßen erstreckt. Es wurde eine Terrassierung vorgenommen dergestalt, daß das Haus mit seiner Schmalseite, an der im Erdgeschoß zugleich eine Veranda liegt, auf einer Futtermauer steht. Dadurch ist zugleich ein gut beleuchtetes Untergeschoß gewonnen, in welchem die Küche und eine Dienerwohnung untergebracht ist. Auf der Terrasse ist ein Rosengarten angelegt. Von hier aus hat man einen freien Blick über die tiefer liegende Straße hinweg nach dem Griebnitzsee. Das Haus hat gelben Putz und rotes Biberschwanzdach.

Das Landhaus E. Wild in Heidelberg (Abb. S. 52, 53) liegt auf einem großen Bergterrain etwa 250 m über der Talsohle und enthält außer dem Erd-, Ober- und Dachgeschoß noch ein Keller- und ein Sockelgeschoß. Der Sockel besteht aus roten Neckarsteinen, der für die Gliederung verwandte Haustein ist roter Mainsandstein. Der Verputz ist rauher, naturfarbener Spritzbewurf, das sichtbare Holzwerk ist Eichenholz, die Balkongeländer, Fensterteilungen usw. sind weiß, die Läden dunkelgrün gestrichen. Das Dach ist mit roten Biberschwänzen gedeckt.

Das Haus Walther v. Scheven in Crefeld wurde in dunklen holländischen Steinen gebaut und hat ein rotes Biberschwanzdach. Die Gesimse sind aus Beton, alle Fensterumrahmungen sind weiß gestrichen. (Abb. S. 54, 55, 63, 66, 80.)

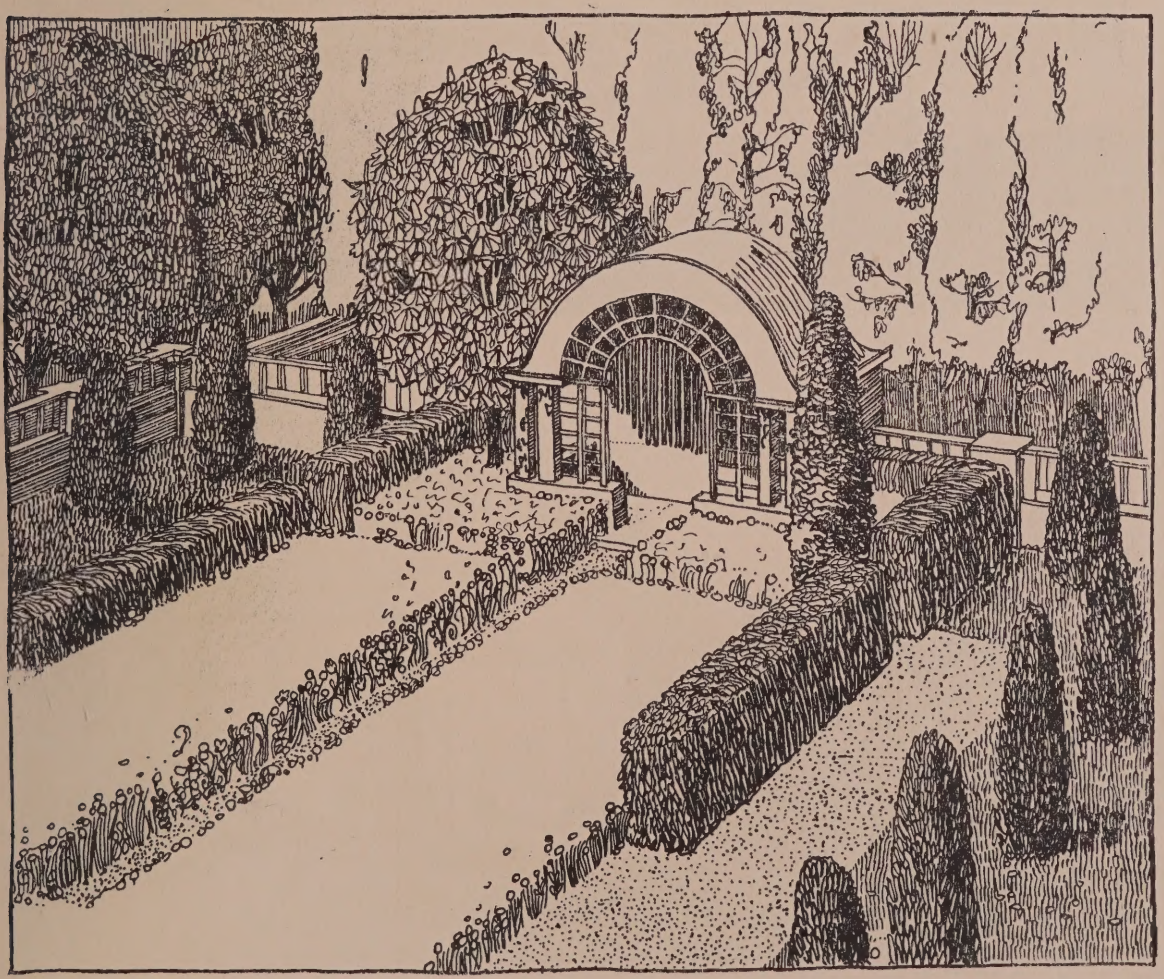
Das Landhaus Vassmer in Bremen (Abb. S. 56, 57) liegt weit von der Straße zurückgerückt, so daß eine Vorfahrt nötig wurde. Es ist ein Putzbau, der gelblich weiß gestrichen ist, das Holzwerk der Loggia usw. ist grün lasiert die

Fenster sind blau gestrichen. Das Dach ist mit naturroten S-förmigen Hohlpfannen eingedeckt.

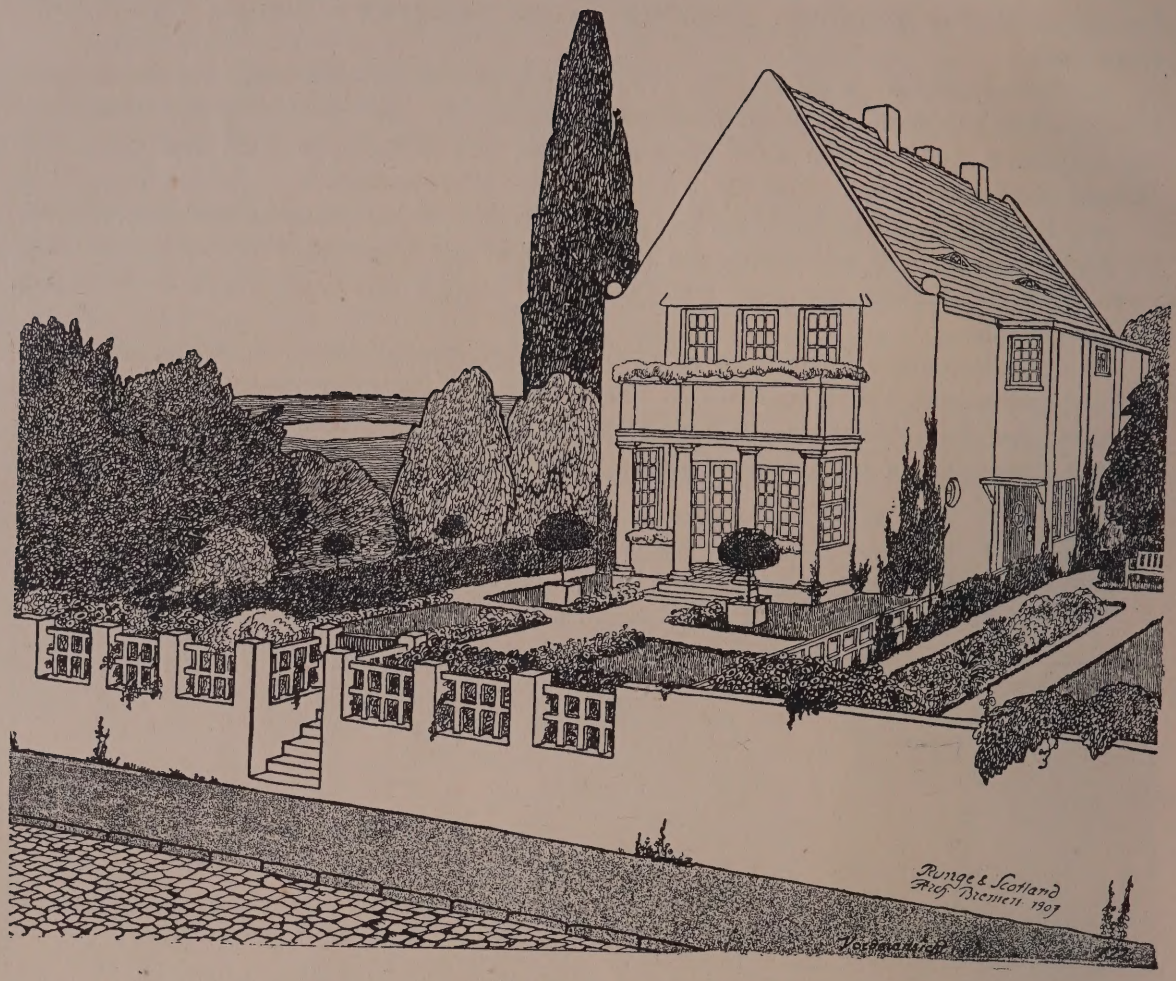
Das Haus K. v. Moos in Harburg (Abb. S. 58—60) liegt am Rande der Haake, einer schönen, mit Wald bedeckten Hügelkette. Der Sockel ist aus Haustein, die geputzten Außenwände sind hellgrau getönt, die Klappläden sind dunkelrot, die Fenster weiß gestrichen. Das Dach ist ein rotes Pfannendach.

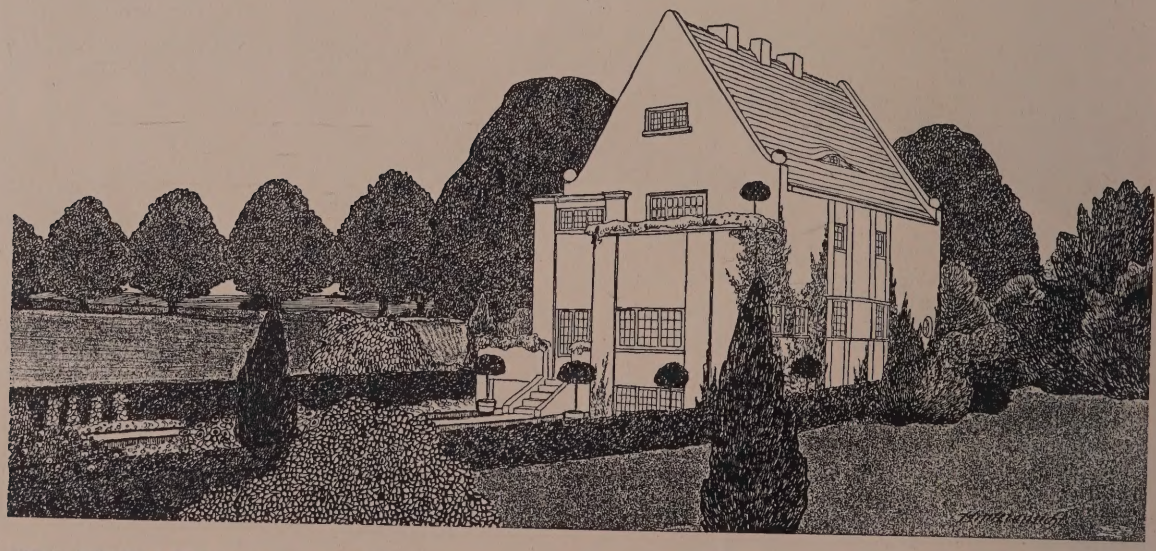
Das Haus Eger in Haarburg (Abb. S. 58, 59) hat hellgrau geputzte Wände, die Fenster sind weiß gestrichen, die Fenstererker mit Kupferdächern versehen. Die zwei Stock hohe Diele hat eine frei eingebaute Treppe mit Galerie und Fenster mit Bleiverglasung.

Das Landhaus Johannes Kirdorf in Nikolassee (Abb. S. 61) ist ein Putzbau auf rotbraunem Verblendersockel. Die Wände sind gelb, die Fensterläden grün gestrichen; das Dach ist ein rotes Biberschwanzdach. Von den Zimmern des Erdgeschosses hat das Speisezimmer eine Holzvertäfelung und eine Holzbalkendecke erhalten.



ARCH. MAX LÄUGER-KARLSRUHE — ENTWURF FÜR EINEN HAUSGARTEN





ARCH RUNGE & SCOTLAND, BREMEN

LANDHAUS FRIESE IN BREMEN: STRASZEN- UND GARTENSEITE

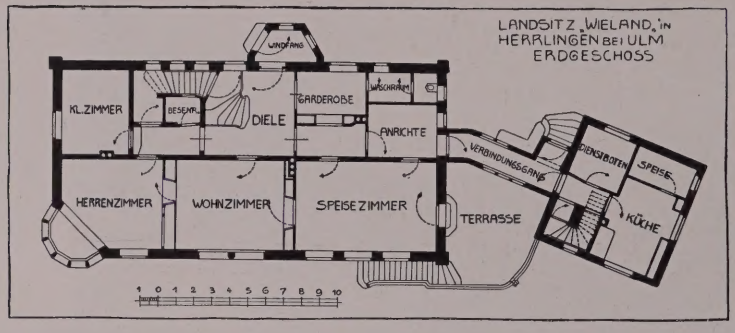
ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING BEI MÜNCHEN

LANDSITZ WIELAND IN HERRLINGEN BEI ULM: GESAMTANSICHT

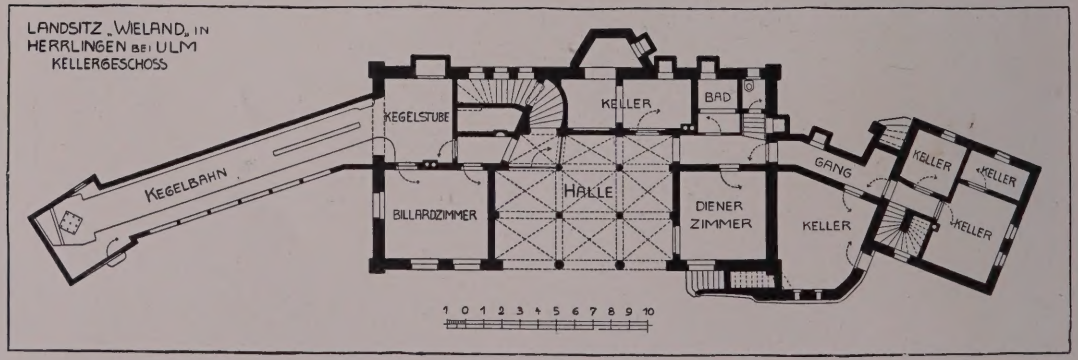
ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

LANDSITZ WIELAND IN HERRLINGEN BEI ULM: WOHNHAUS

(VGL. GRUNDRISSE SEITE 2. BAUKOSTEN 142000 M.)



LANDSITZ WIELAND, HERRLINGEN: BLICK VON DER DURCHFAHRT AUF DAS WOHNHAUS

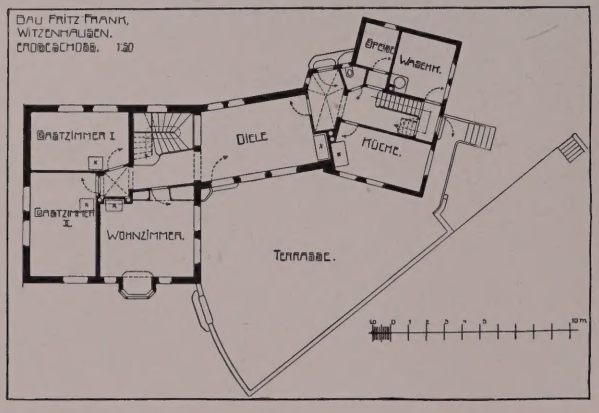


ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

LANDSITZ WIELAND IN HERRLINGEN: WIRTSCHAFTSGEBÄUDE
(BAUKOSTEN DER WIRTSCHAFTSGEBÄUDE: 41170 M.)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

LANDHAUS IN WITZENHAUSEN
(BAUKOSTEN: 32000 M.)

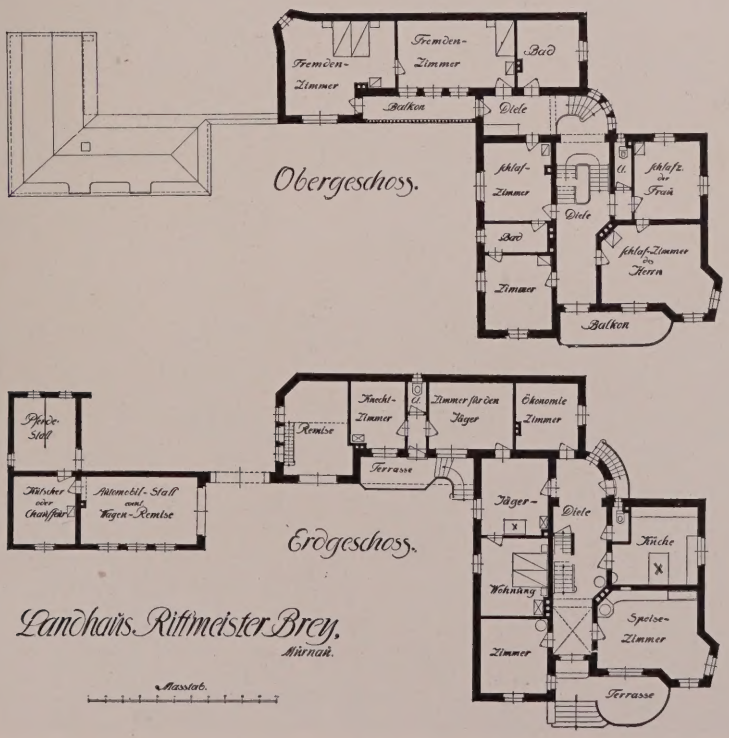


ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING BEI MÜNCHEN

LANDHAUS FRITZ FRANK IN WITZENHAUSEN

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

LANDHAUS LUDWIG BREY IN MURNAU: ERKERANSICHT
(BAUKOSTEN DER GESAMTANLAGE 68000 M.)

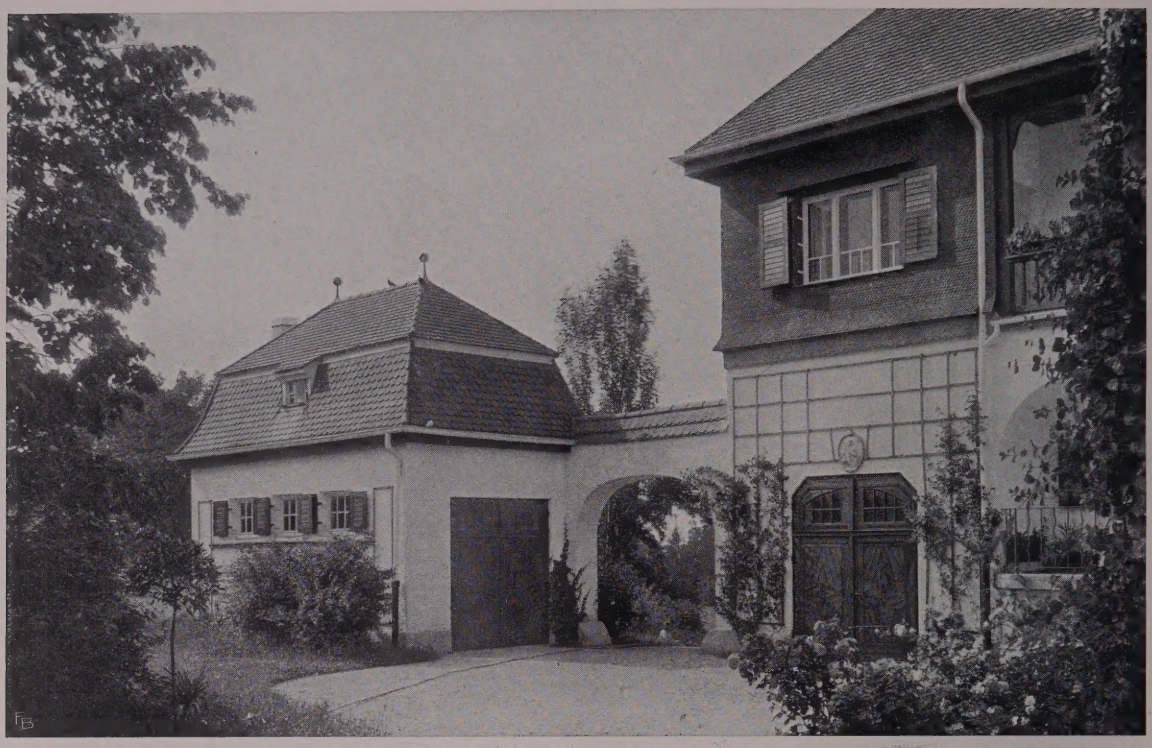


ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

LANDHAUS LUDWIG BREY IN MURNAU: RÜCKSEITE

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

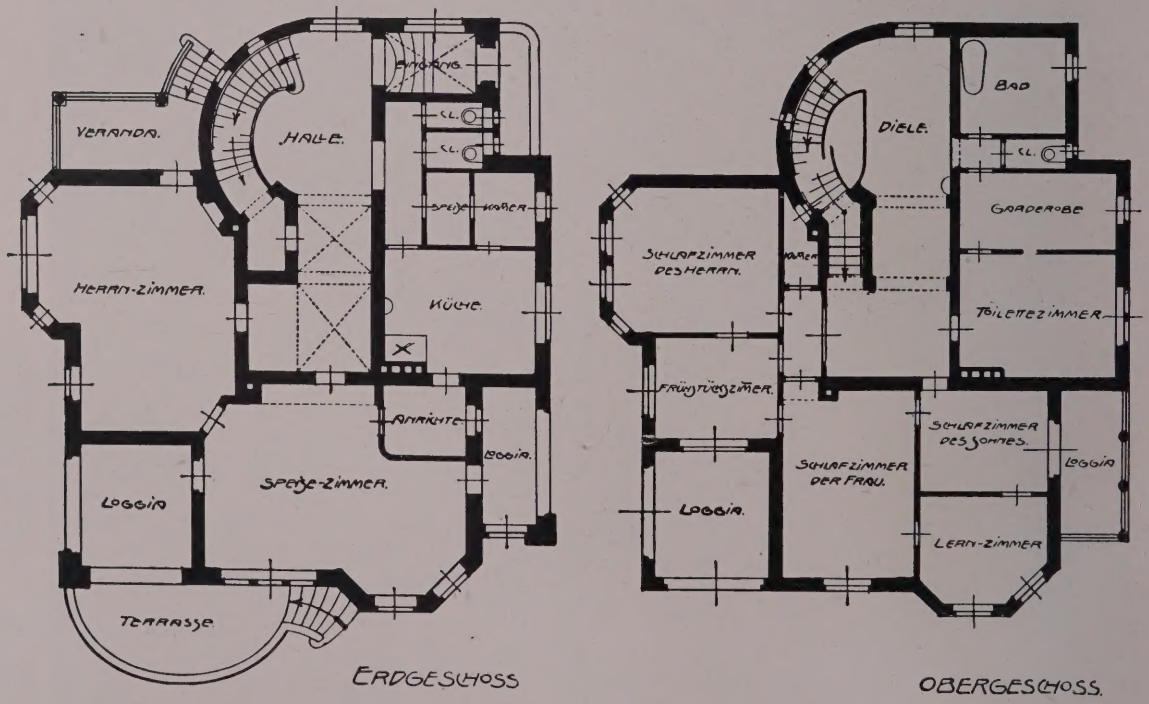
LANDHAUS LUDWIG BREY IN MURNAU: HOFSEITE



ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

LANDHAUS BREY: STALL UND REMISE

(VGL. GRUNDRISZ SEITE 5)



ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN ▫ GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS RICHARD STRAUSS IN GARMISCH

(VGL. SEITE 9)

ARCH. MAX HANS KÜHNE-DRESDEN

ENTWURF FÜR EIN LANDHAUS IN UNTERBERG b. POSEN

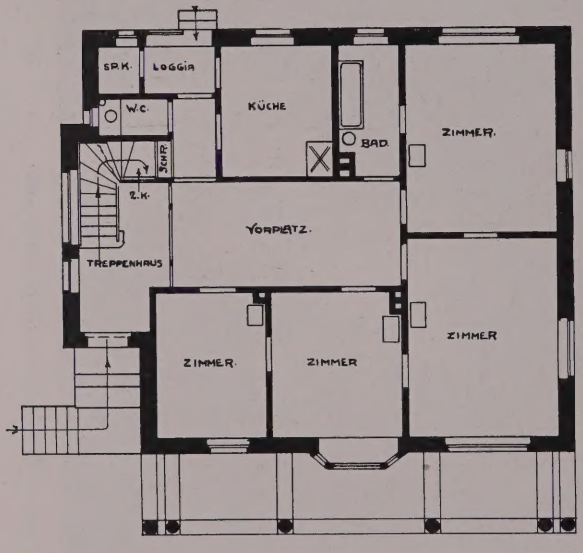
ARCH. GEORG METZENDORF-BENSHEIM

ENTWURF FÜR EIN SOMMERHAUS IM HARZ

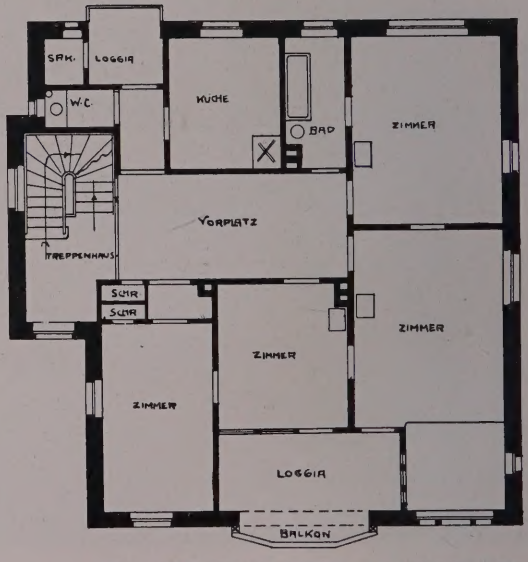
ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

LANDHAUS DR. RICHARD STRAUSS IN GARMISCH

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 8)



ARCH. BEUTINGER & STEINER, STUTTGART-HEILBRONN



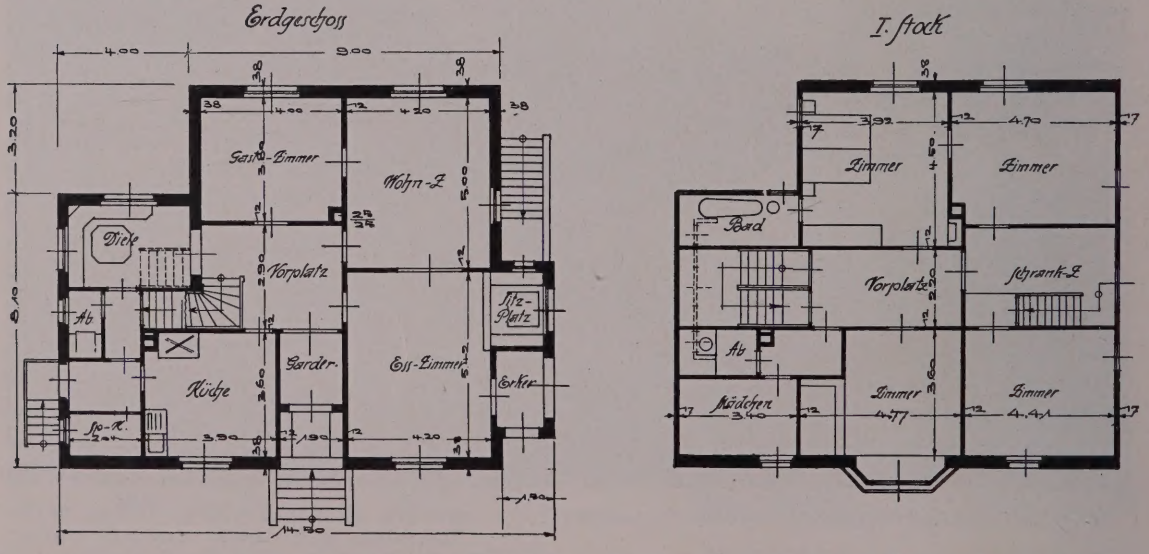
ZWEIFAMILIENHAUS POHL IN HEILBRONN
(BAUKOSTEN 26000 M.)

ARCH. BEUTINGER & STEINER, STUTTGART-HEILBRONN

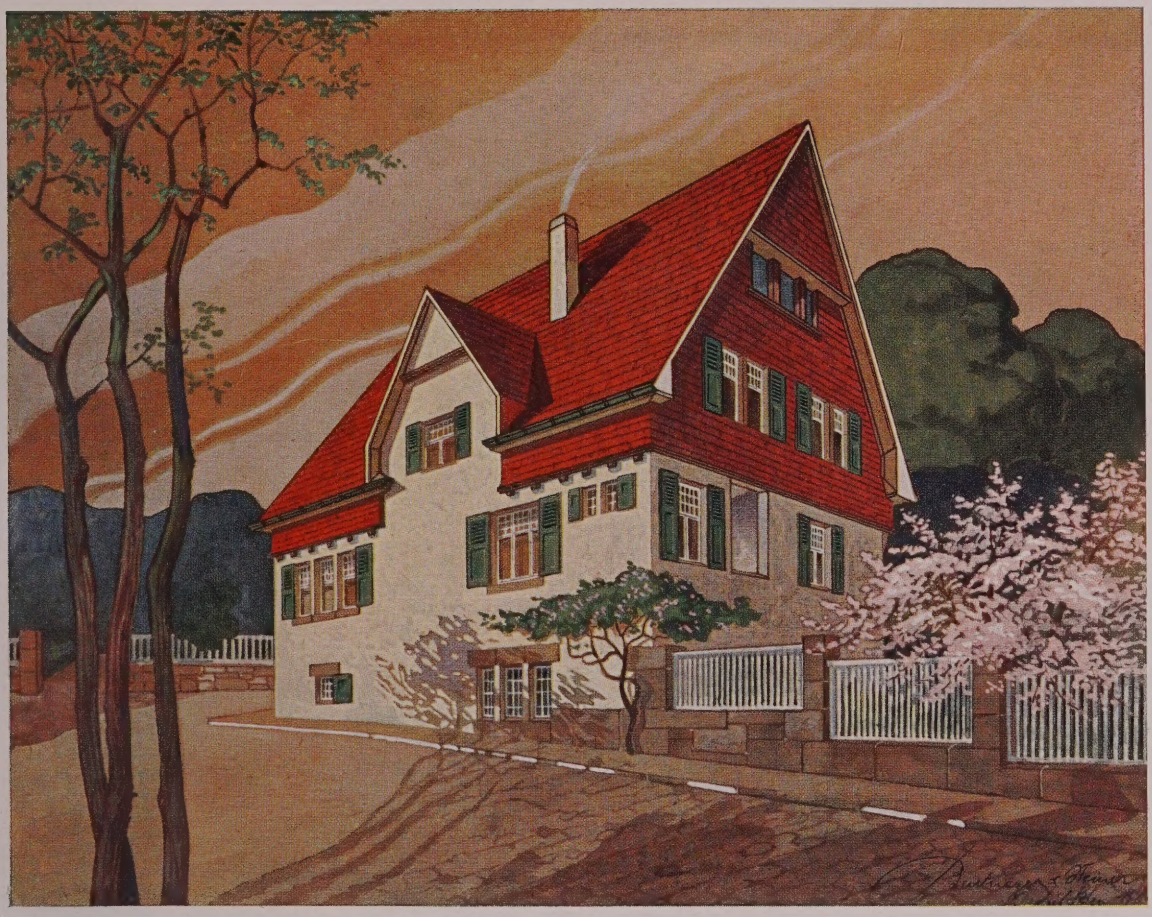
HAUS DES GÄRTNERS STRÖBLE IN HEILBRONN
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 12. BAUKOSTEN 17000 M.)

ARCH. BEUTINGER & STEINER, STUTTGART-HEILBRONN

HAUS ERB IN HEILBRONN (VGL. BEILAGE)
(BAUKOSTEN 16500 M.)



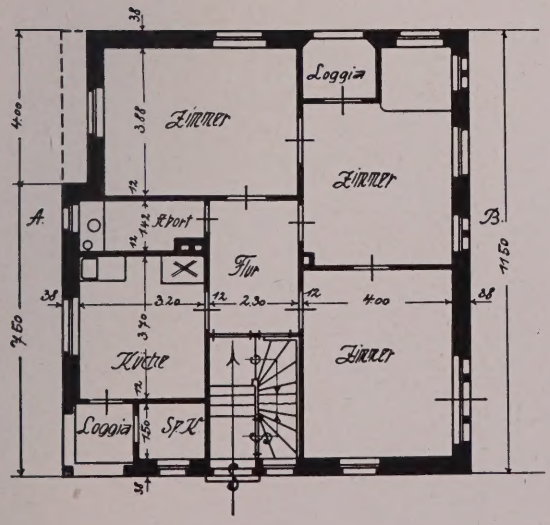
ARCH. BEUTINGER & STEINER, STUTTGART-HEILBRONN ▫ GRUNDRISSE ZUM HAUS STRÖBLE IN HEILBRONN



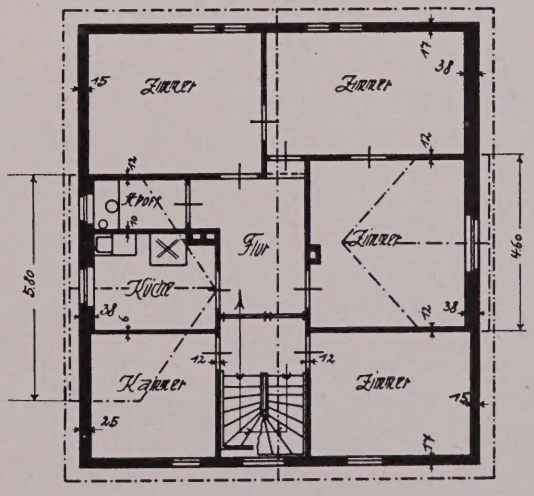
ARCH. BEUTINGER & STEINER-HEILBRONN

HAUS ERB IN HEILBRONN

Erdgeschoss.

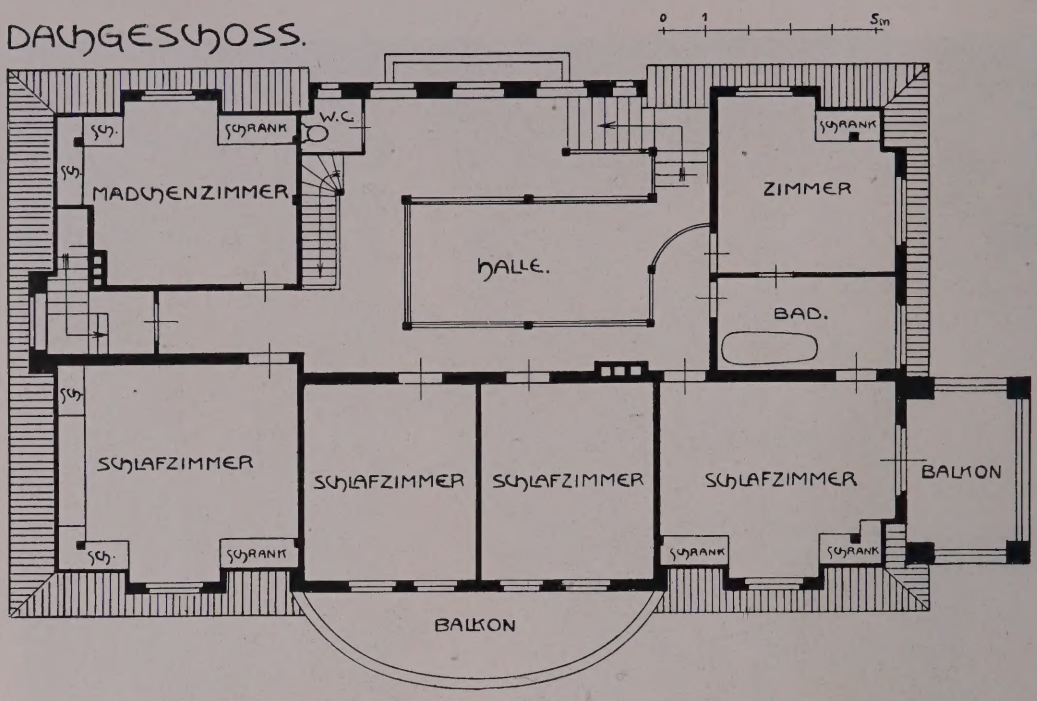


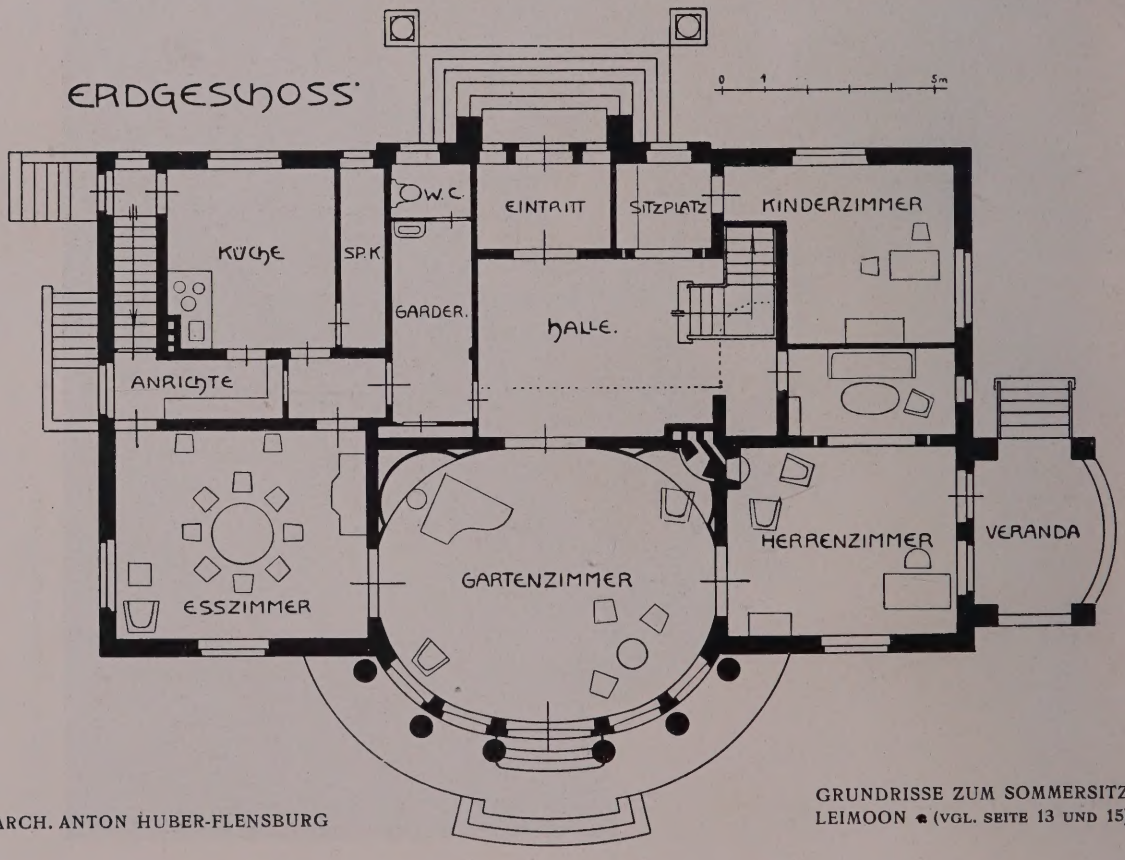
Obergeschoss.



ARCH. ANTON HUBER-FLENSBURG

SOMMERSITZ LEIMOON IN APENRADE: WEST- UND SÜDSEITE DES WOHNHAUSES
(VGL. GRUNDRISSE SEITE 14)





ARCH. ANTON HUBER-FLENSBURG

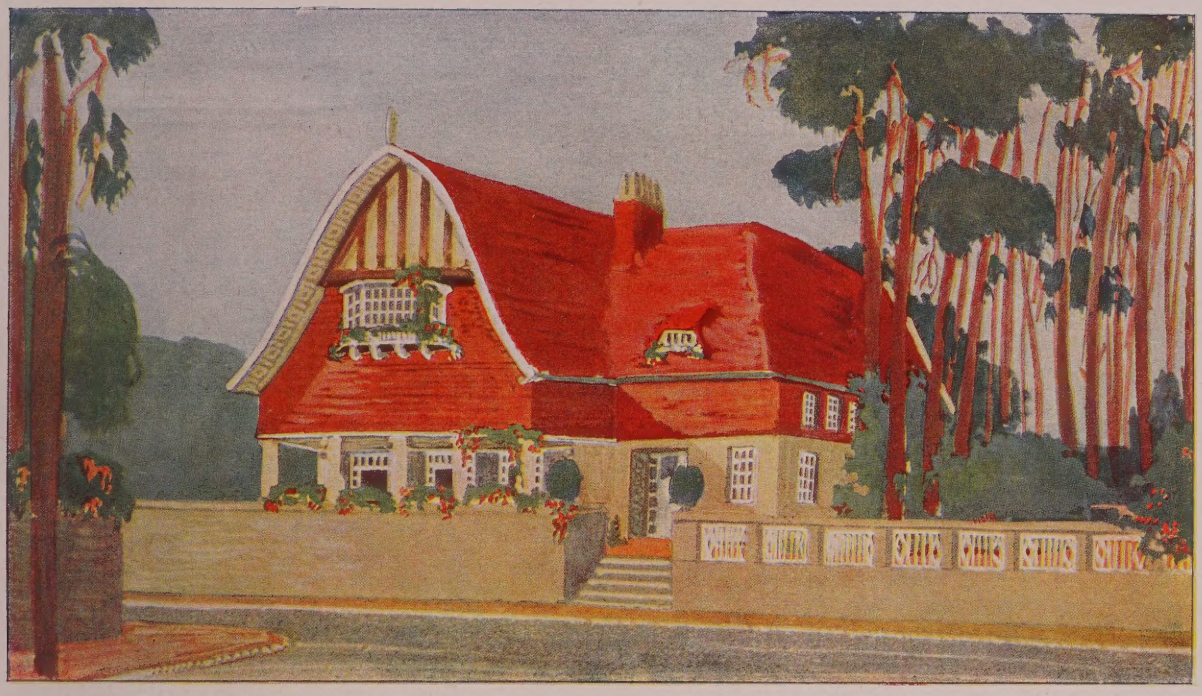
GRUNDRISSE ZUM SOMMERSITZ LEIMOON (VGL. SEITE 13 UND 15)

ARCH. ANTON HUBER-FLENSBURG

SOMMERSITZ LEIMOON IN APENRADE: OST- UND NORDSEITE DES WOHNHAUSES
(BAUKOSTEN MIT TERRASSEN, STRAND- UND HOFMAUERN: 50000 M. GRUNDRISSE SIEHE SEITE 14)

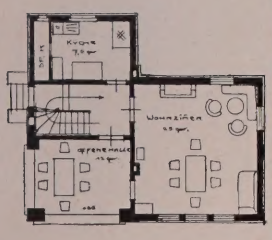
ARCH. ANTON HUBER-FLENSBURG

GÄRTNERWOHNUNG DES SOMMERSITZES LEIMOON
(BAUKOSTEN 5600 M.)

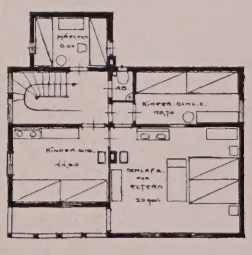


ARCH. MAX HANS KÜHNE-DRESDEN

ENTWURF FÜR EIN LANDHAUS IN UNTERBERG b. POSEN



ARCH. A. F. M. LANGE, BERLIN

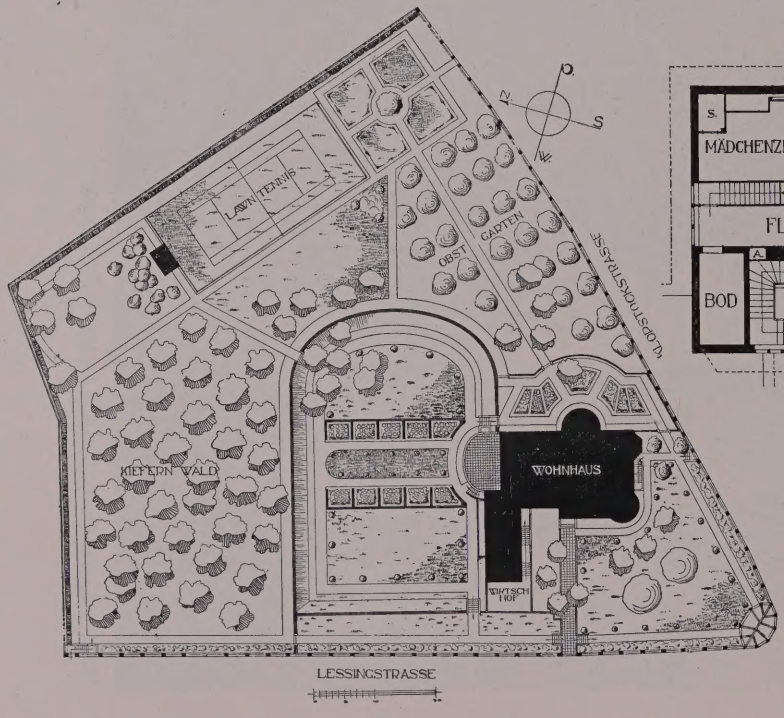


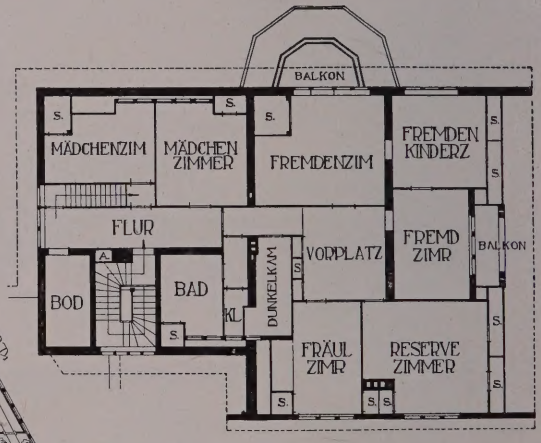
ENTWURF FÜR EIN SOMMERHAUS IM HARZ

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS v. VELSEN IN ZEHLENDORF-WEST: NORDOST-ANSICHT

(VGL. SEITE 18—20. BAUKOSTEN: 150000 M.)



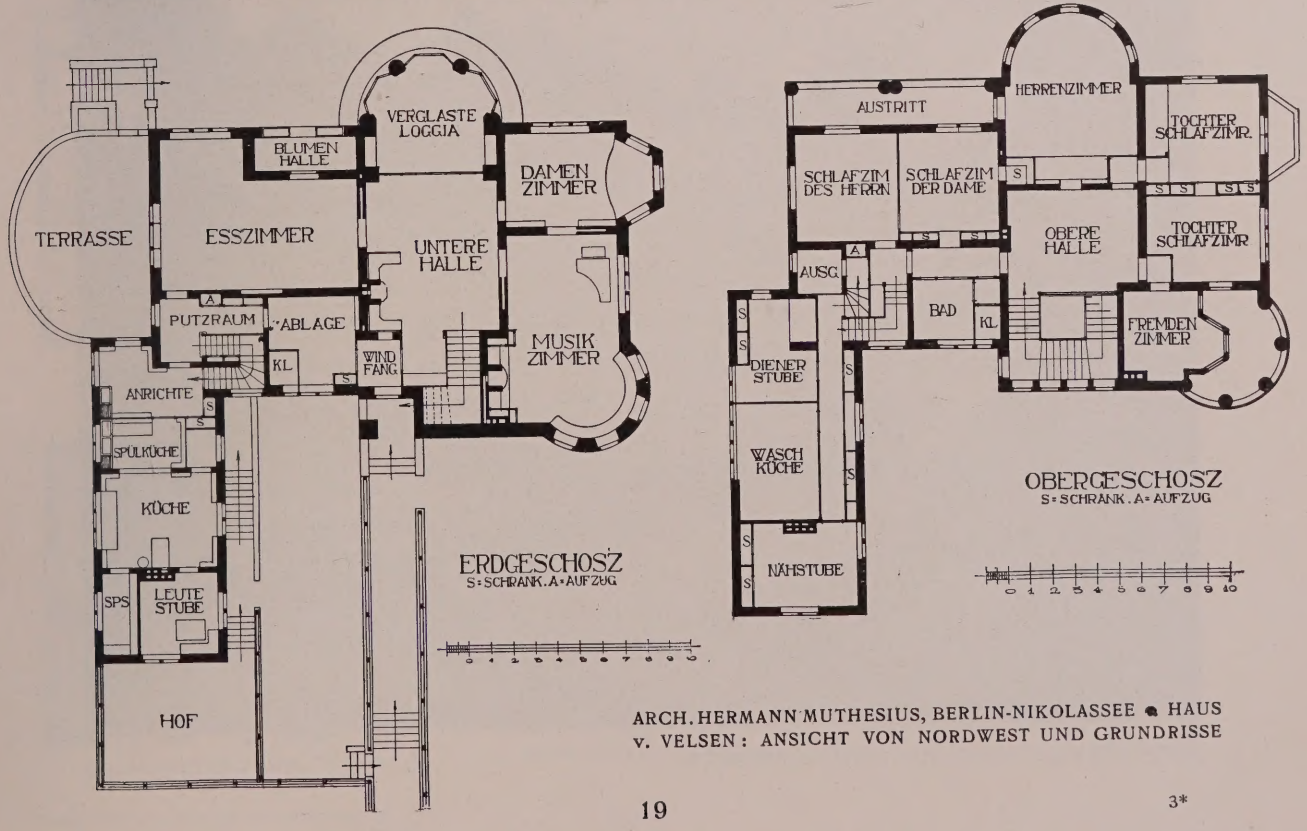


DACHGESCHOSZ

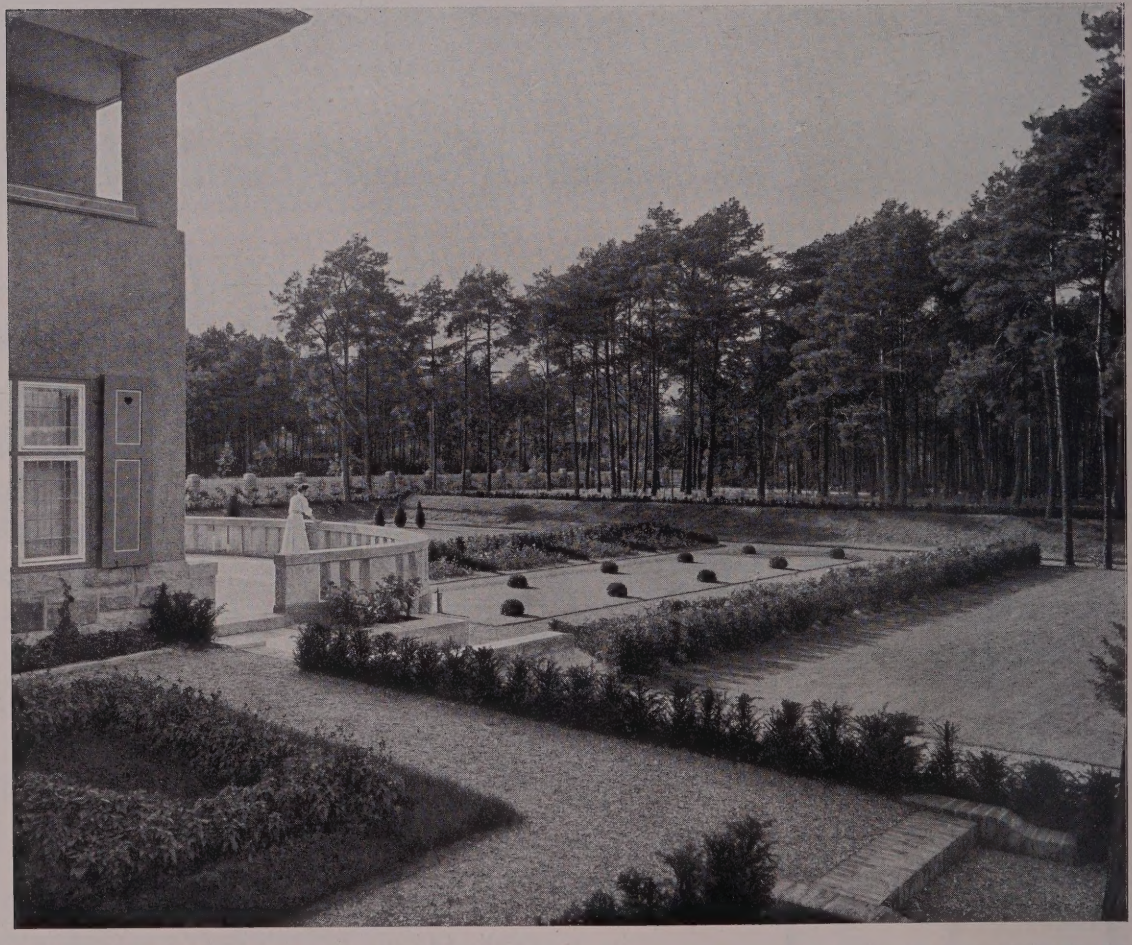
S=SCHRANK

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ▪ HAUS v. VELSEN: ANSICHT V. SÜDOSTEN, LAGEPLAN U. GRUNDRISZ

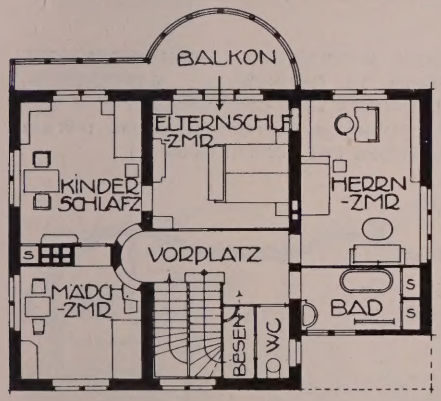


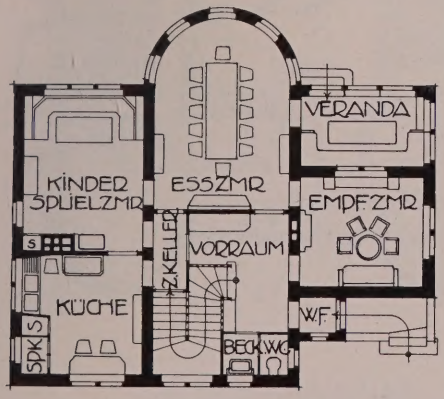
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ● HAUS v. VELSEN: ANSICHT VON NORDWEST UND GRUNDRISSE



ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

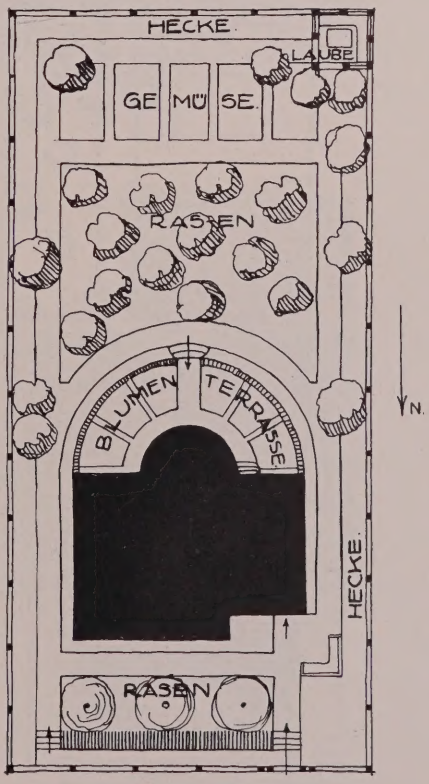
HAUS v. VELSEN: GARTENANLAGE



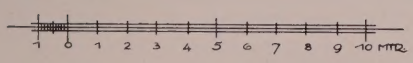


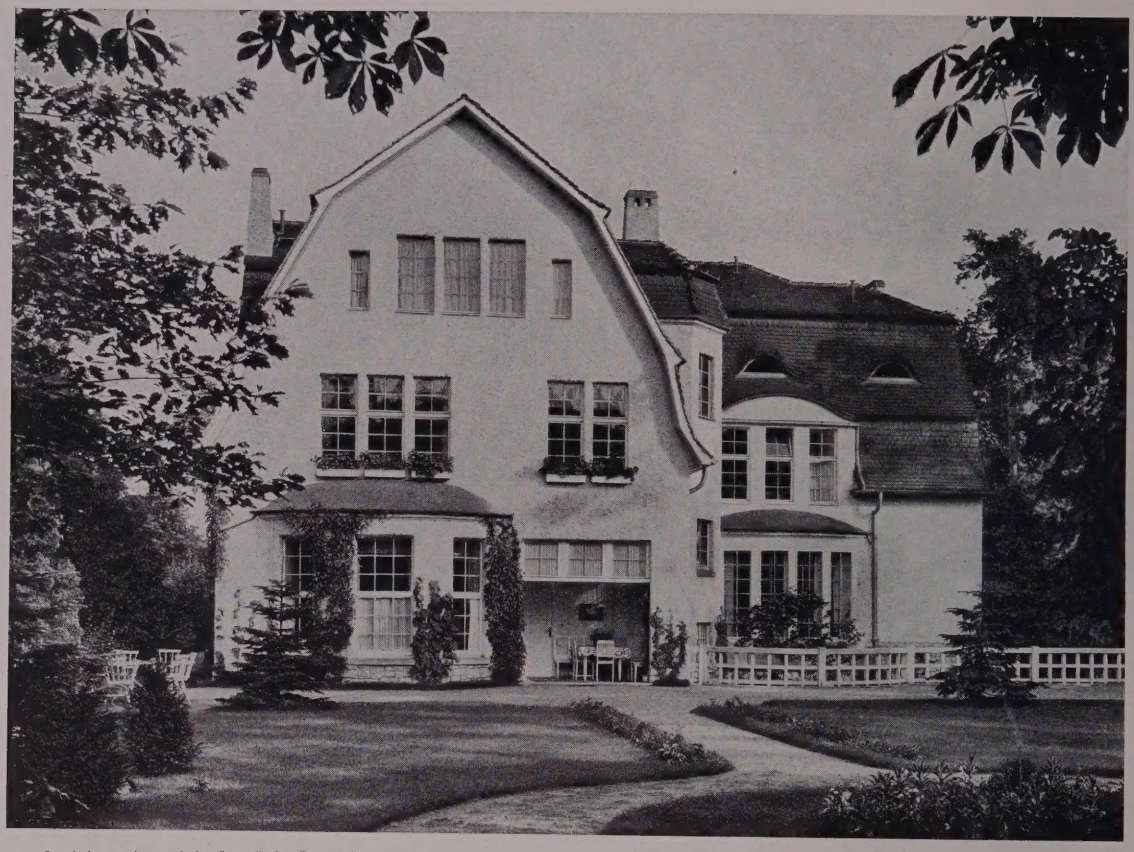
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

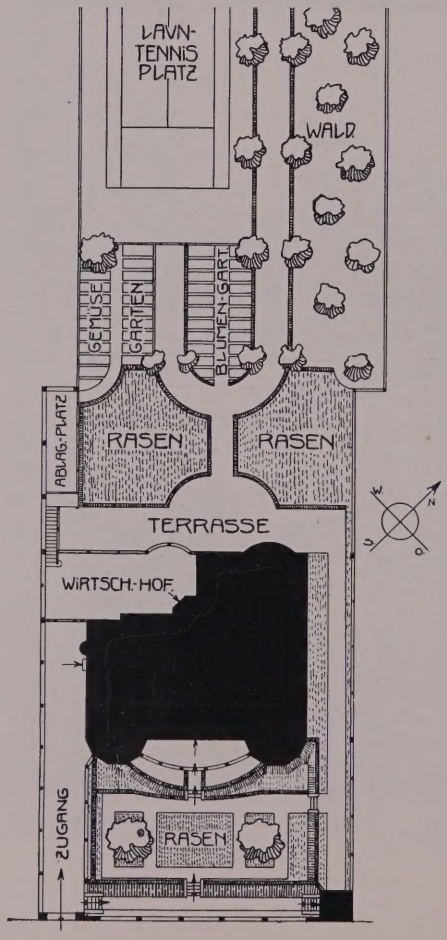
(Bedingung war die leichte Übersichtlichkeit des Kinderspielzimmers von der Küche aus, sowie die Lage aller Wohn- und Schlafzimmer nach Süden. Zur Bedienung des Eßzimmers von der Küche aus ist ein kleiner Stichkorridor eingefügt, von dem aus auch die Kellertreppe zugänglich ist. Das hier nicht dargestellte Dachgeschoß enthält ein Atelier mit abgeschlossener kleiner Sonderwohnung.)



HAUS BLOCH IN NIKOLASSEE: SÜDSEITE, LAGEPLAN, GRUNDRISSE (BAUKOSTEN: 34000 M.)

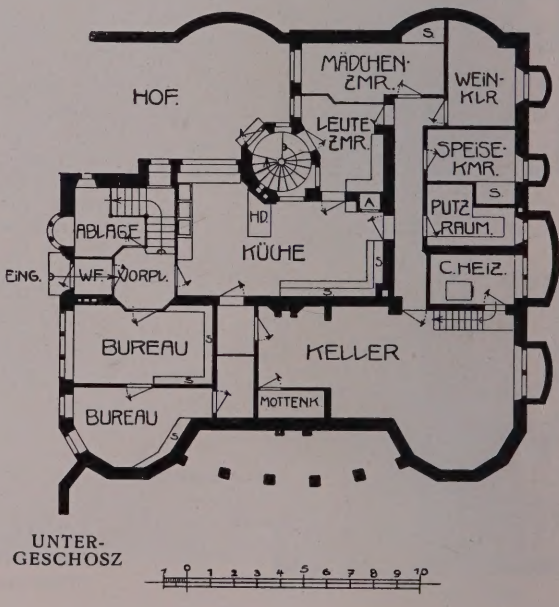




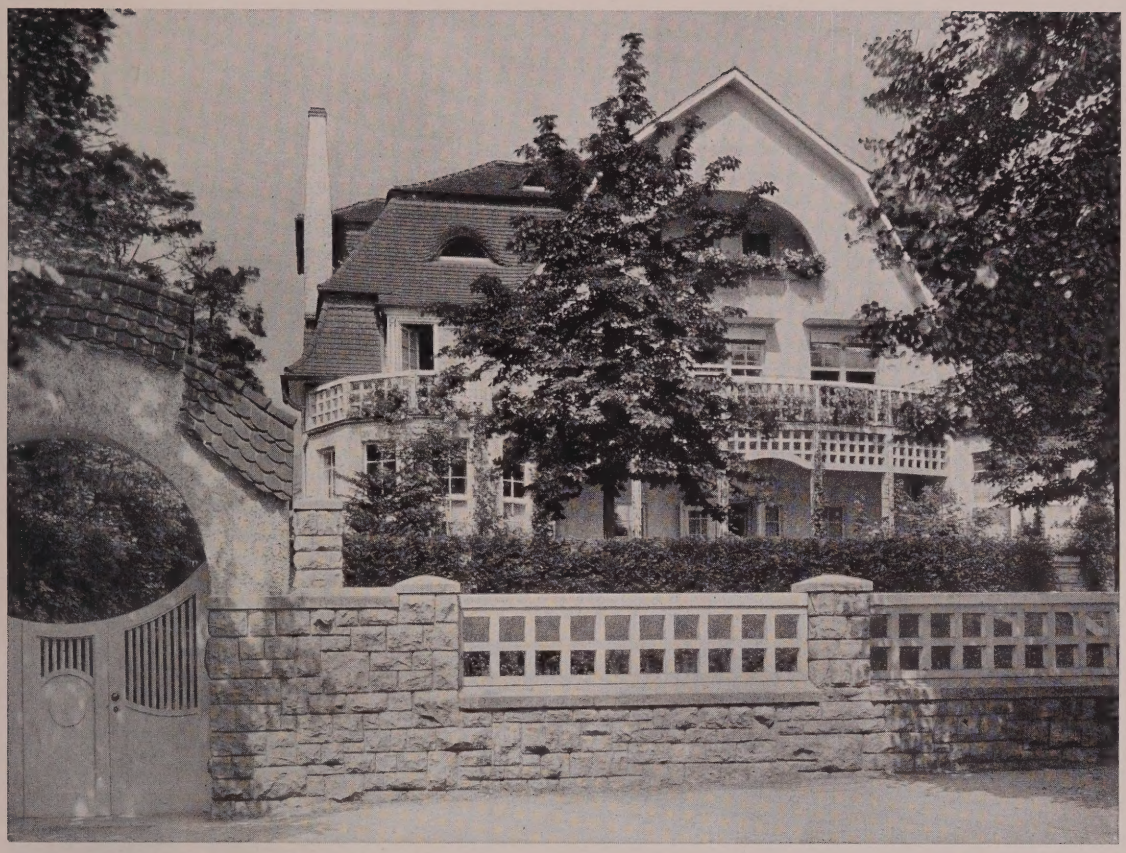


ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: GARTENSEITE, LAGEPLAN UND GRUNDRISZ

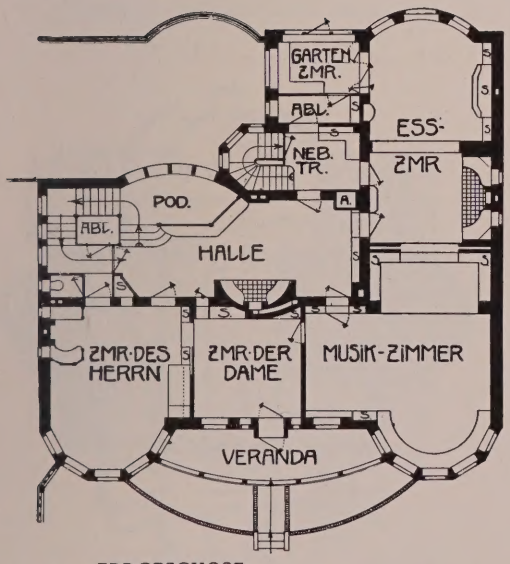
(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH GARTEN-UMWEHRUNG, INNERER AUSSTATTUNG UND MÖBELN: 150000 M.)



UNTER-GESCHOSZ

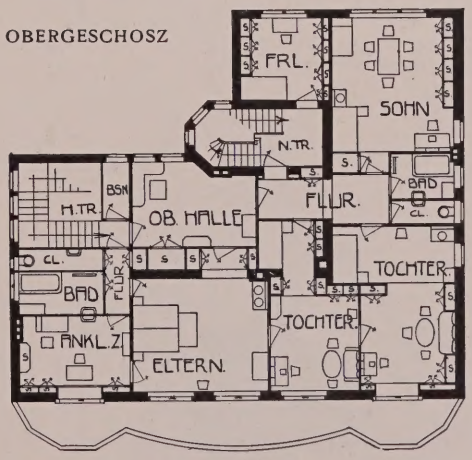


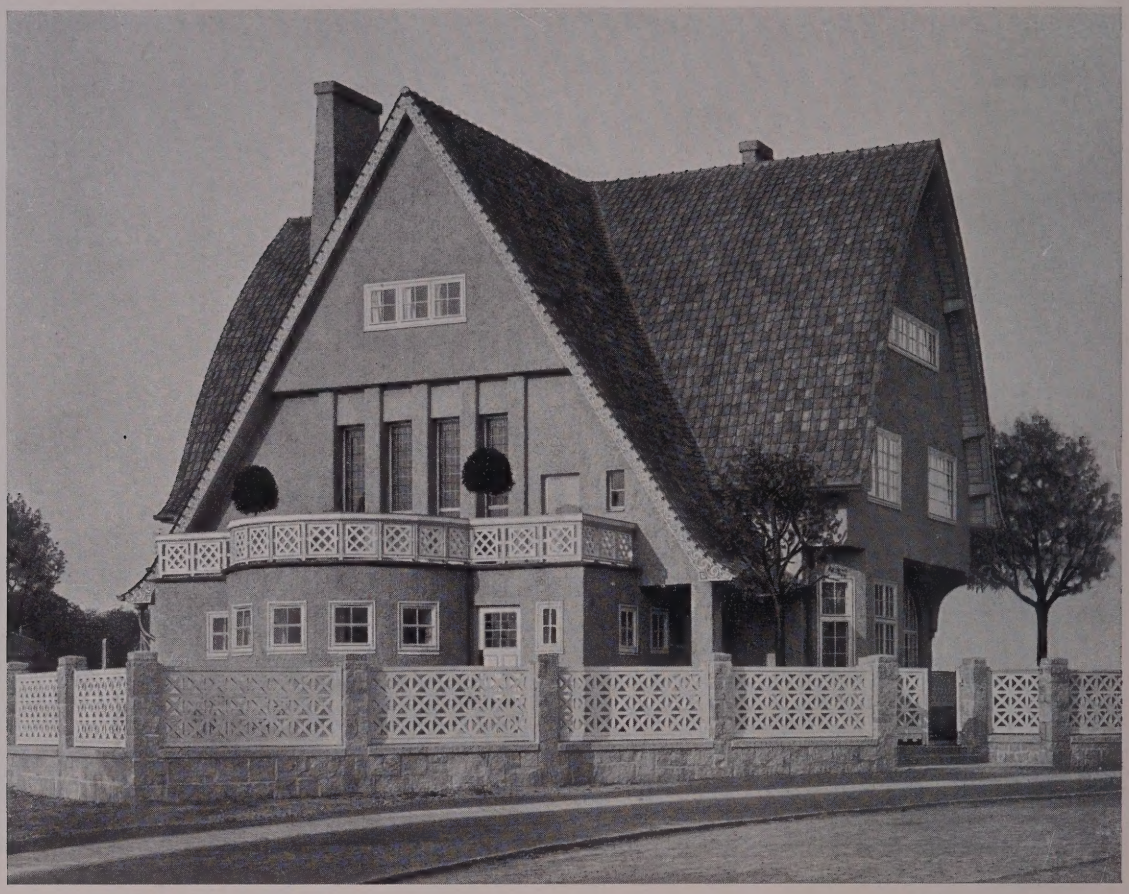
ARCH. HERM. MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: STRASZENSEITE UND GRUNDRISSE VON ERD- UND OBERGESCHOSZ



ERDGESCHOSZ

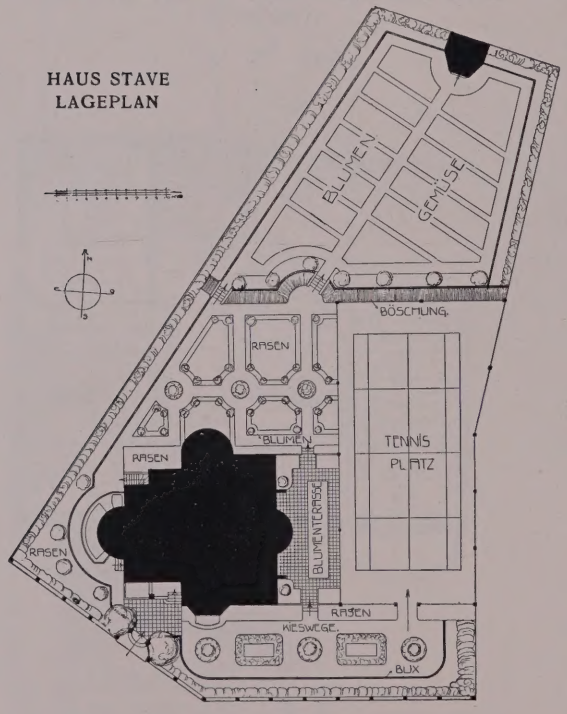
OBERGESCHOSZ

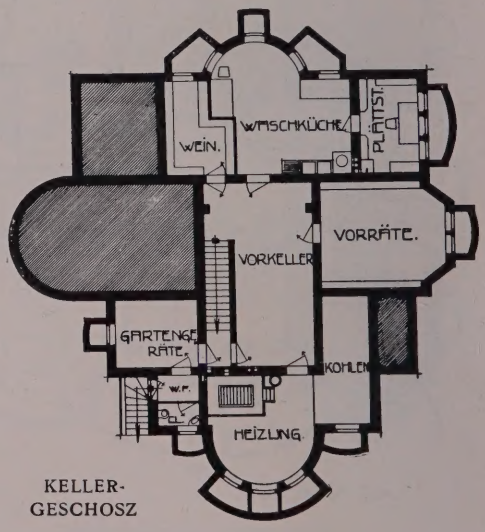




ARCH. HERM. MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS STAVE IN LÜBECK: ANSICHT VON SÜDWEST, LAGEPLAN UND GRUNDRISZ
(BAUKOSTEN EINSCHL. REICHER INNENAUSSTATTUNG UND VOLLSTÄNDIG NEUER MÖBLIERUNG 105000 M.)

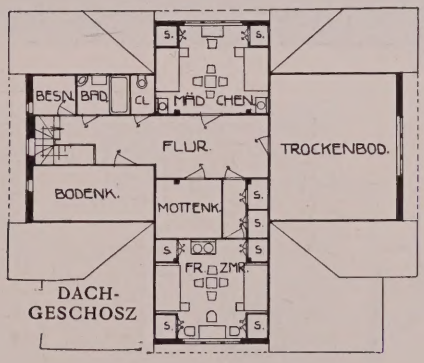
HAUS STAVE
LAGEPLAN



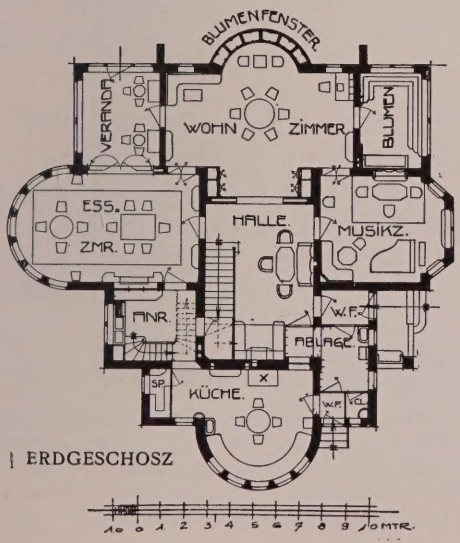


KELLER-
GESCHOSZ

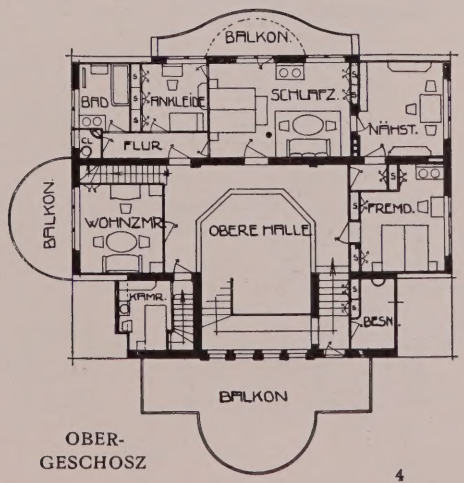
ARCH. HERM. MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS STAVE IN LÜBECK: ANSICHT VON SÜDOST
UND GRUNDRISSE VON ERD-, OBER- UND DACH-
GESCHOSZ



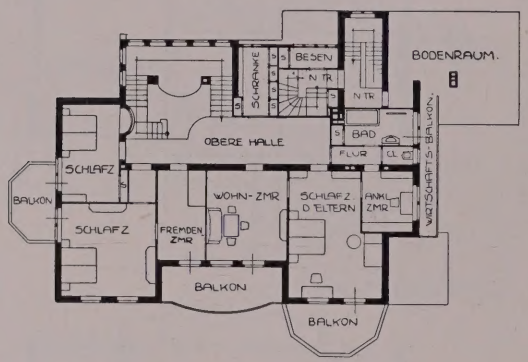
DACH-
GESCHOSZ

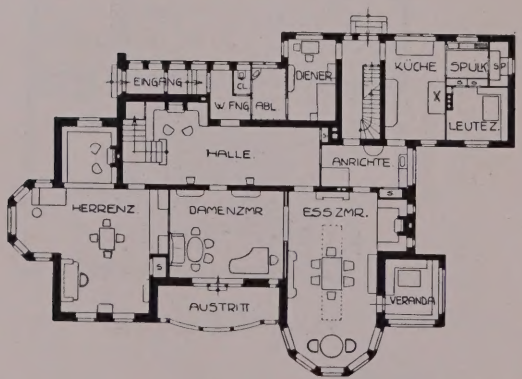


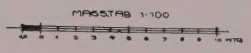
ERDGESCHOSZ

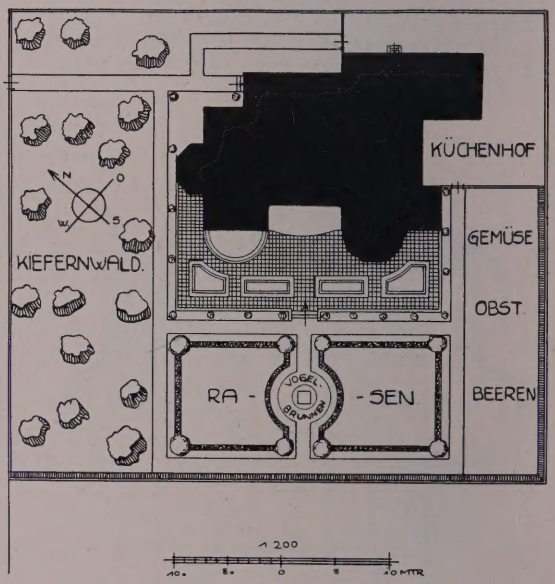


OBER-
GESCHOSZ

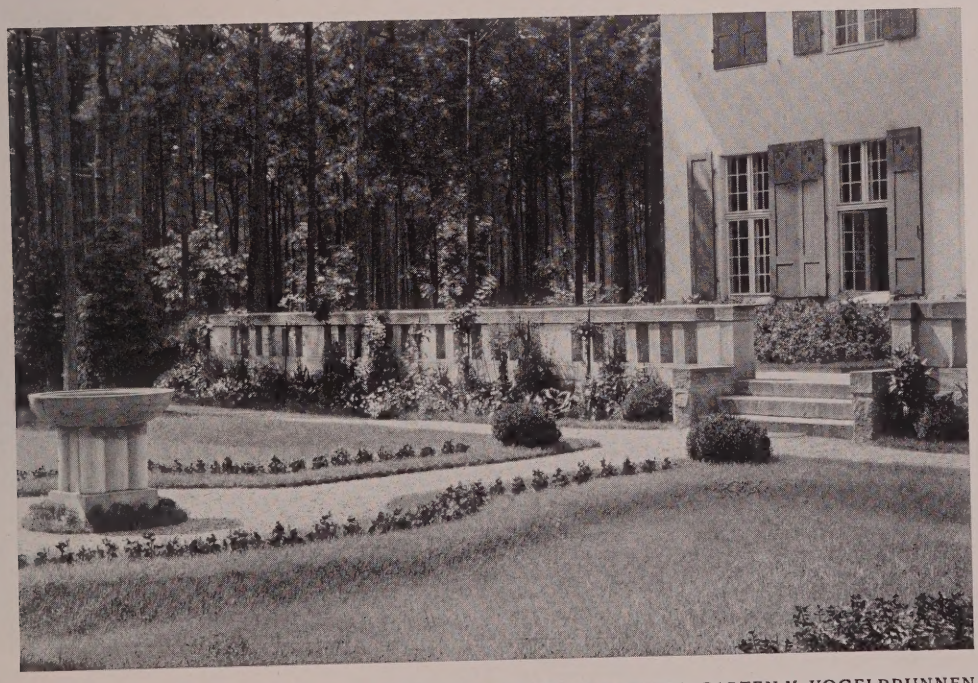








ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS NEUHAUS IN DAHLEM: ANSICHT VON NORDEN, LAGEPLAN UND GRUNDRISSE (VGL. SEITE 27)
(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH DER PANNELIERTEN RÄUME DES ERDGESCHOSSES: 95000 M.)



ARCH. HERMANN MUTHESIUS • HAUS NEUHAUS: SÜDWEST-ANSICHT; GARTEN M. VOGELBRUNNEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE — HAUS FREUDENBERG IN NIKOLASSEE

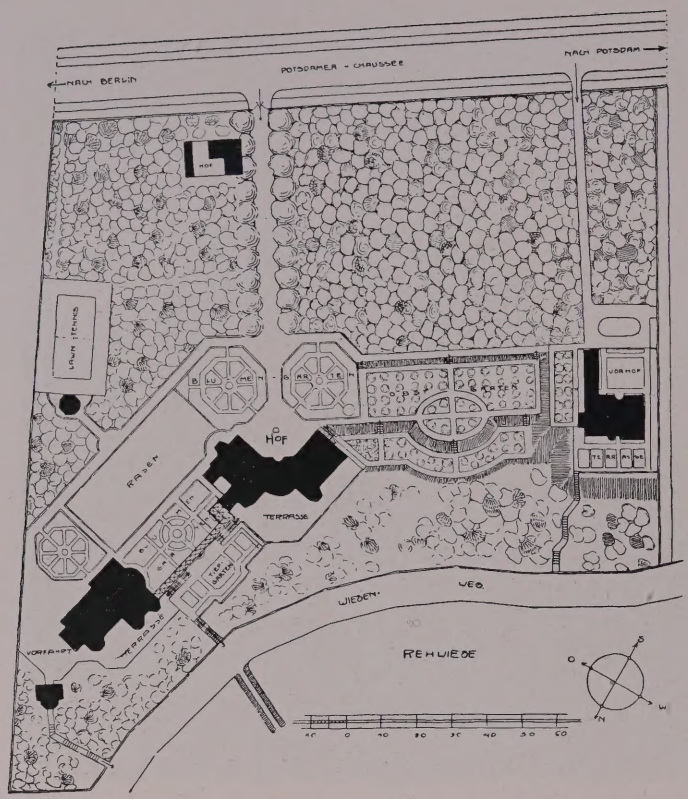
OBEN: ANSICHT VOM TIEFGARTEN MIT PERGOLA; UNTEN: ZUFAHRT (LAGEPLAN UND GRUNDRISSE SIEHE SEITE 30)

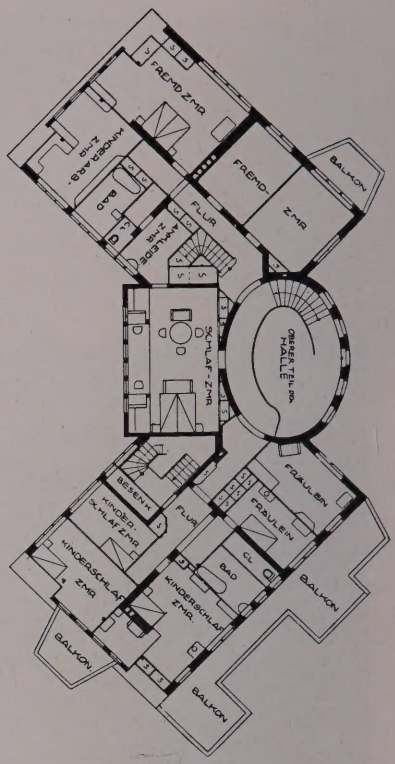
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

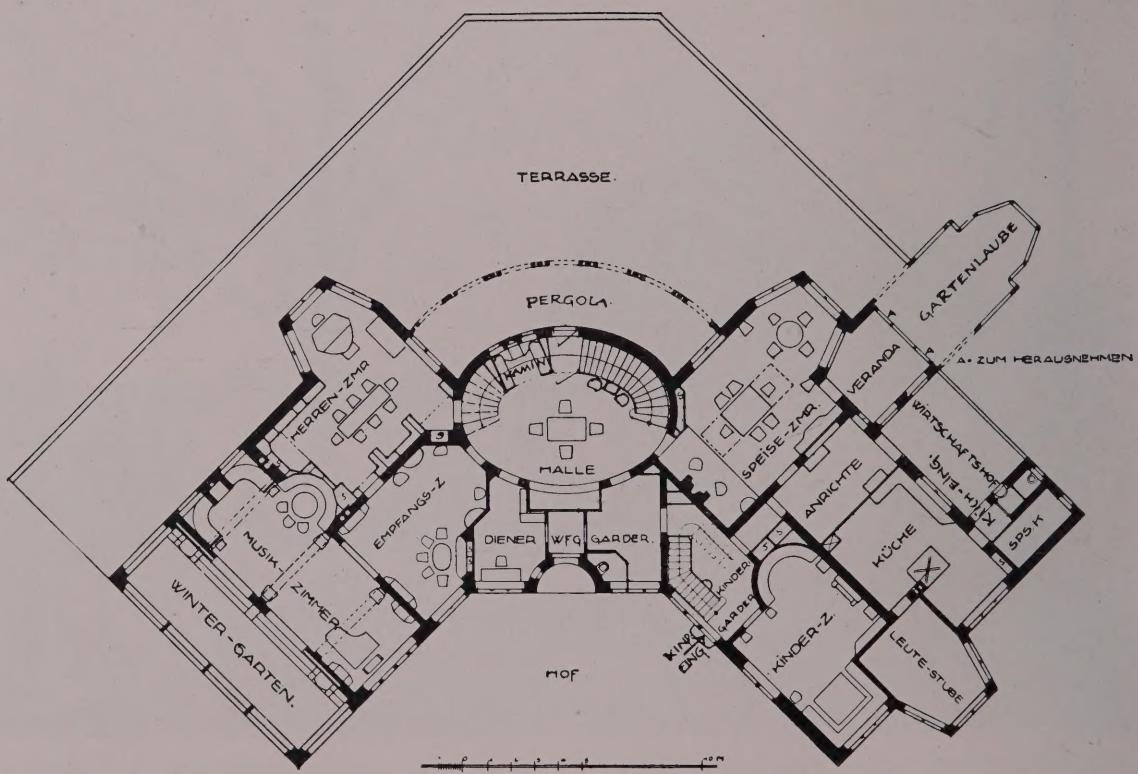
HAUS HERMANN FREUDENBERG IN NIKOLASSEE

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE — HAUS FREUDENBERG IN NIKOLASSEE

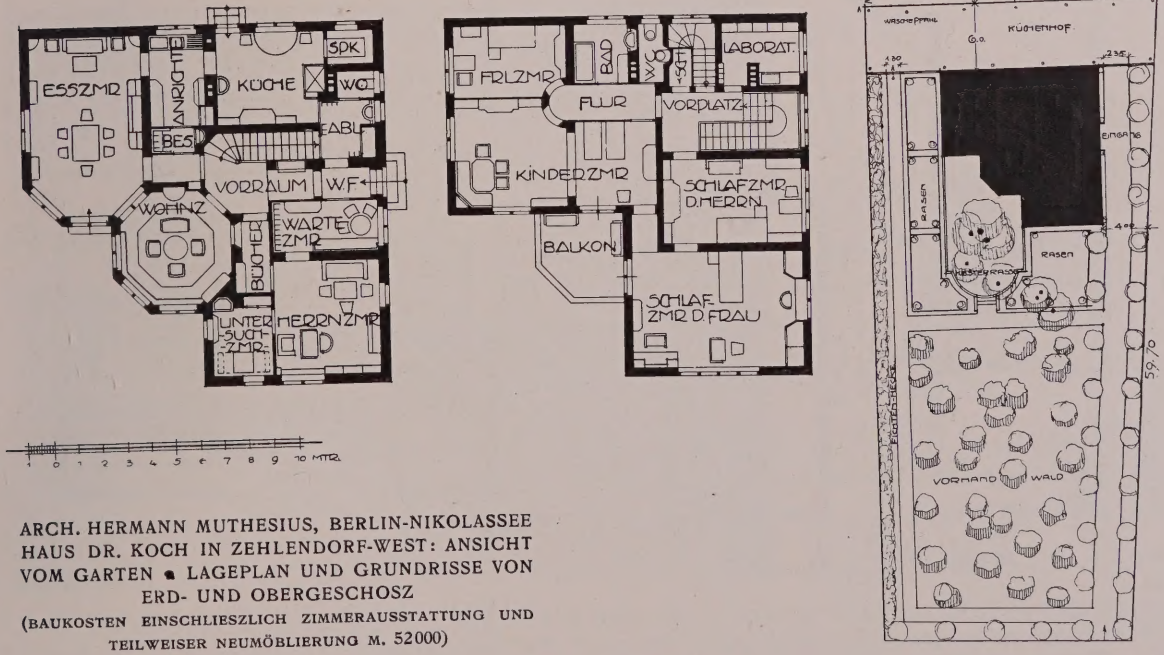
OBEN: ANSICHT VON DER REHWIESE; UNTEN: ANSICHT VOM GARTEN (BAUKOSTEN: EINSCHLIESZLICH VOLLSTÄNDIGEM INNEREN AUSBAU MIT PANEELEN UND MÖBELN 230000 M.)



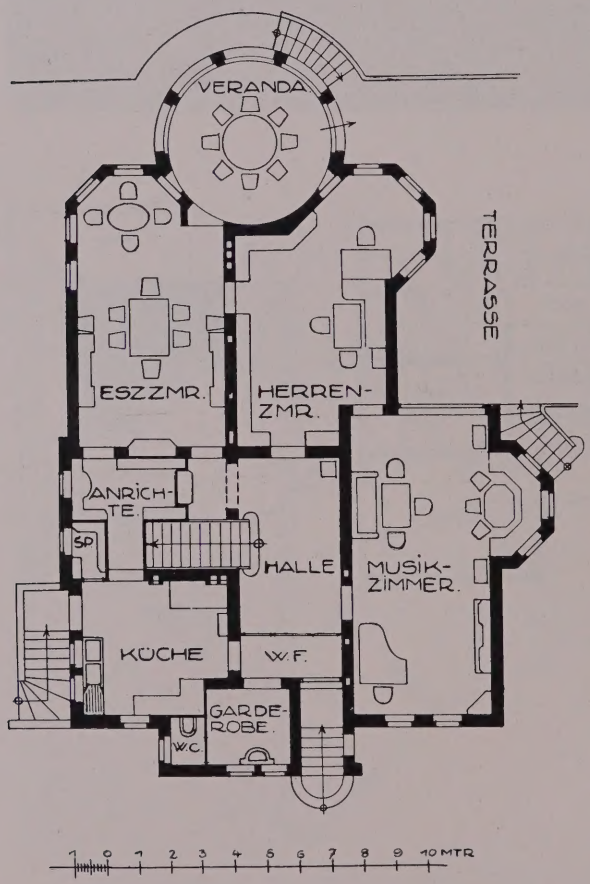


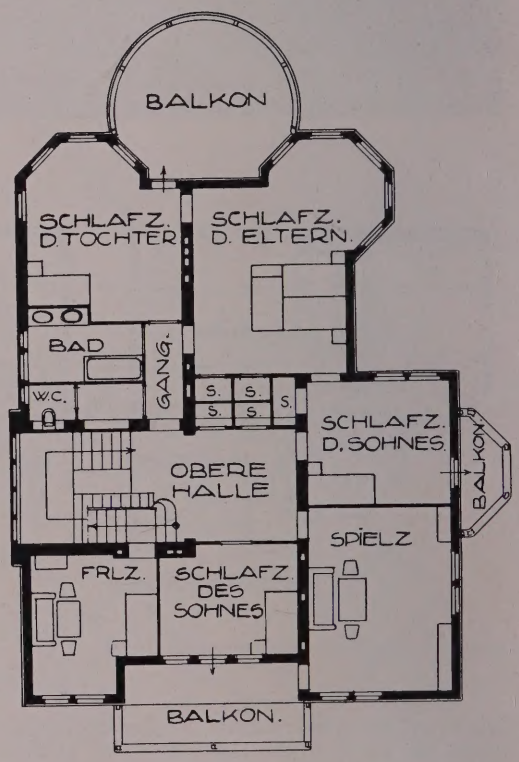


ARCH. HERMANN MUTHESIUS ● HAUS FREUDENBERG: LAGEPLAN UND GRUNDRISSE (VGL. SEITE 28/29)

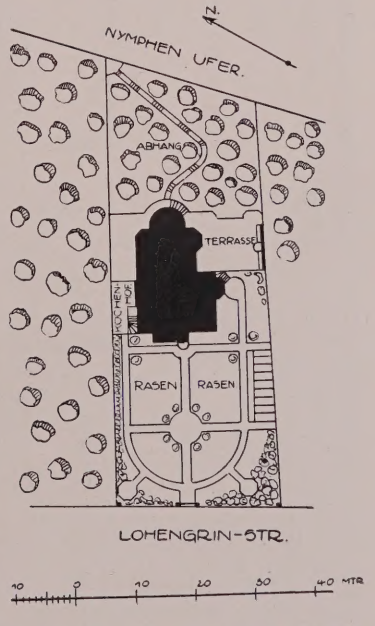


ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE
HAUS DR. KOCH IN ZEHLENDORF-WEST: ANSICHT VOM GARTEN ■ LAGEPLAN UND GRUNDRISSE VON ERD- UND OBERGESCHOSZ
(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH ZIMMERAUSSTATTUNG UND TEILWEISER NEUMÖBLIERUNG M. 52000)





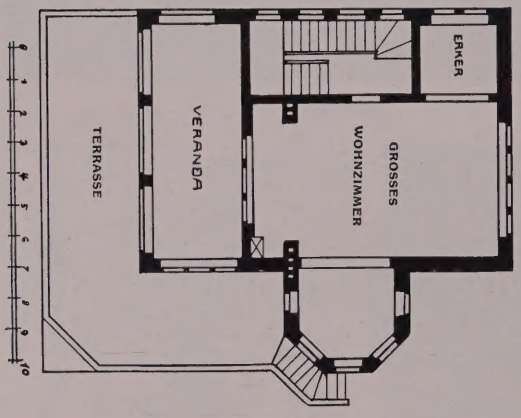
ARCH. HERMANN MUTHESIUS ▪ HAUS DR. SOETBEER IN NIKOLASSEE: STRASZENFRONT, NORDOSTSEITE U. GRUNDRISSE (VGL. SEITE 33)

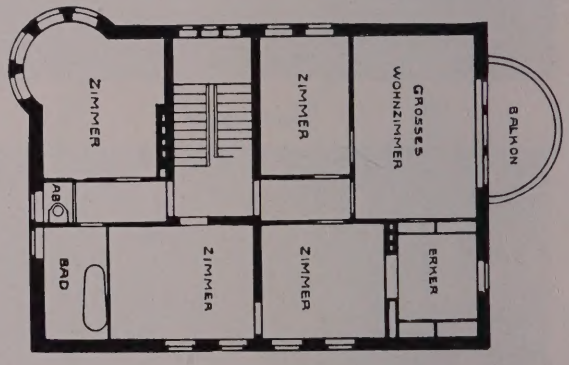


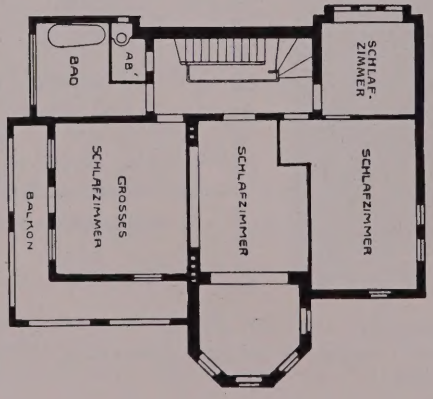
ARCH. HERMANN MUTHESIUS ■ HAUS DR. SOETBEER IN NIKOLASSEE: ANSICHT VOM SEE (OST) UND TERRASSENMAUER AM HAUSE. LAGEPLAN (GRUNDRISSE SIEHE S. 32; BAUKOSTEN: EINSCHLIESZLICH INNENAUSBAU MIT WANDVERKLEIDUNG UND MÖBELN 98000 M.)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN — SOMMERHAUS I IN TRAVEMÜNDE

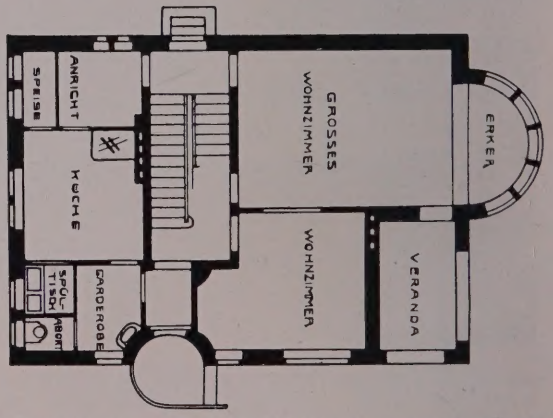
(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH GARTEN, UMWEHRUNG, LAUBE USW. 36000 M.)







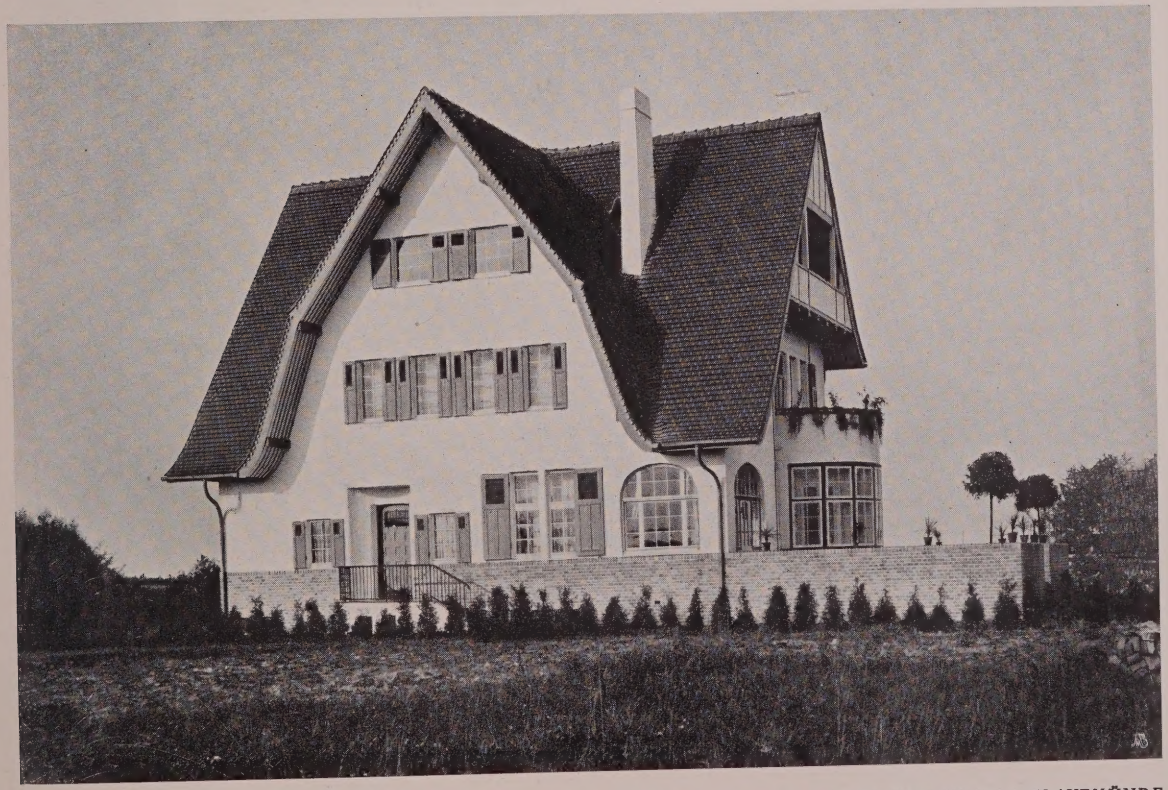
GRUNDRISSE ZUM SOMMERHAUS I IN TRAVEMÜNDE



GRUNDRISSE ZUM SOMMERHAUS II IN TRAVEMÜNDE

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN

SOMMERHAUS I IN TRAVEMÜNDE (VGL. SEITE 34)

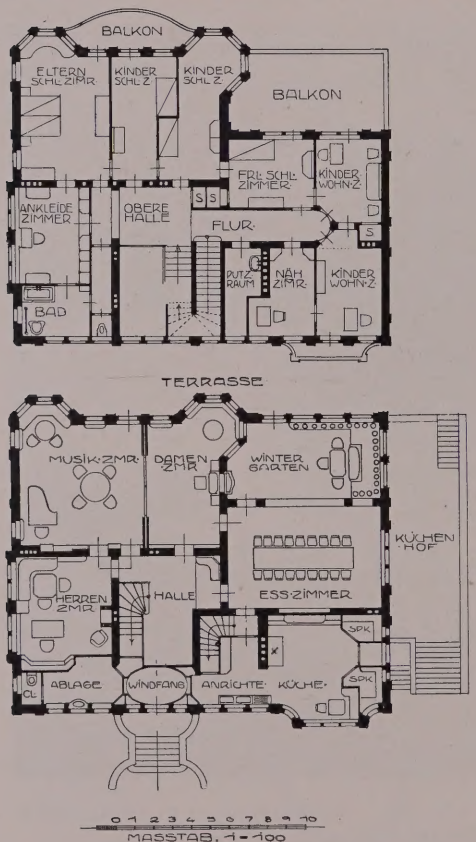


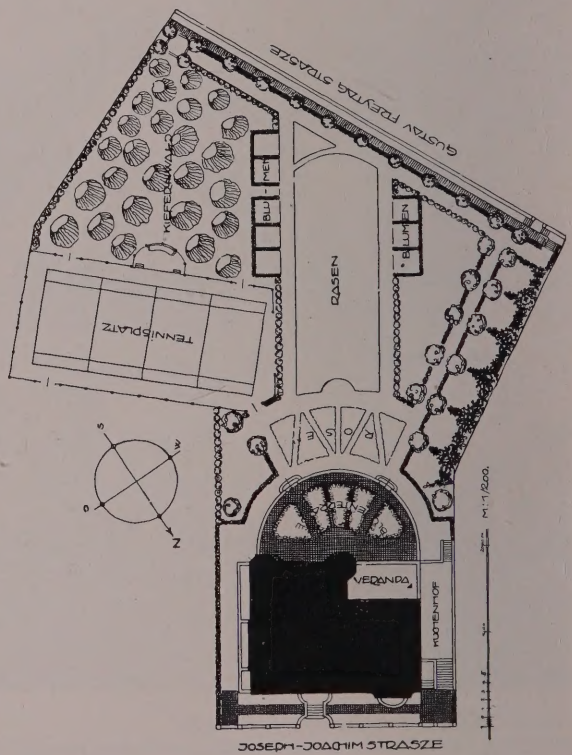
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN

SOMMERHAUS II IN TRAVEMÜNDE

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 34; BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH GARTEN, UMWEHRUNG, LAUBE USW. 35000 M.)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ▪ HAUS BREUL IM GRUNEWALD B. BERLIN: GARTENSEITE UND GRUNDRISSE
(BAUKOSTEN OHNE GARTENANLAGE UND INNENAUSSTATTUNG: 143000 M.)

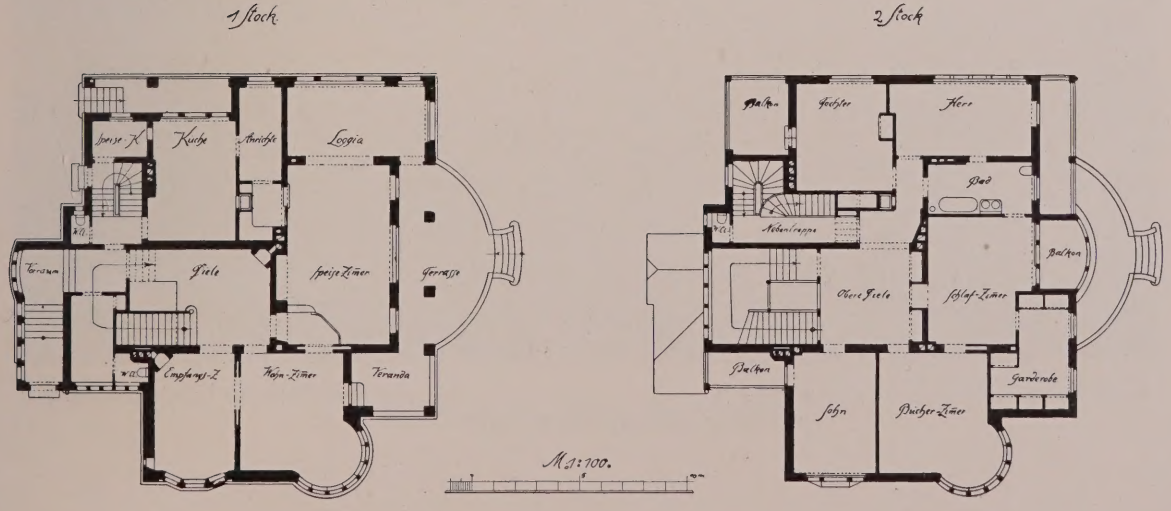




ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ▫ HAUS BREUL IM GRUNEWALD BEI BERLIN: ANSICHT VON DER JOSEPH-JOACHIMSTRASZE

ARCH. MARTIN DÜLFER-DRESDEN

HAUS SCHENK IN FREIBURG: GARTENSEITE UND GRUNDRISSE
(BAUKOSTEN: 65000 M.)

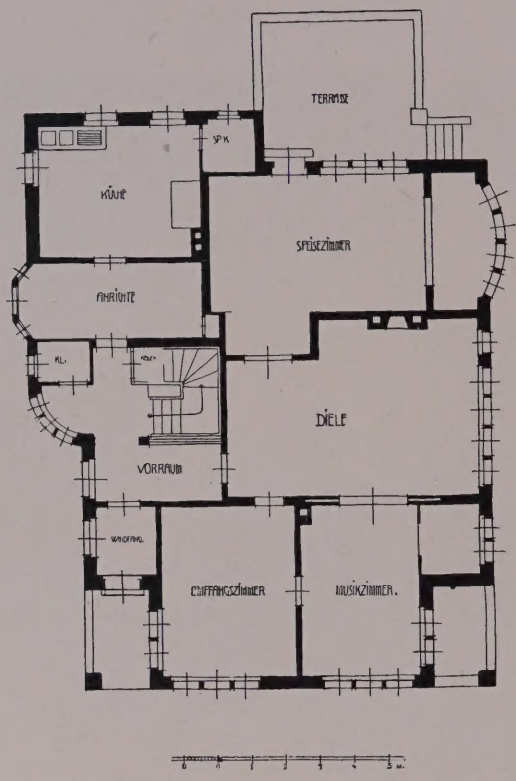


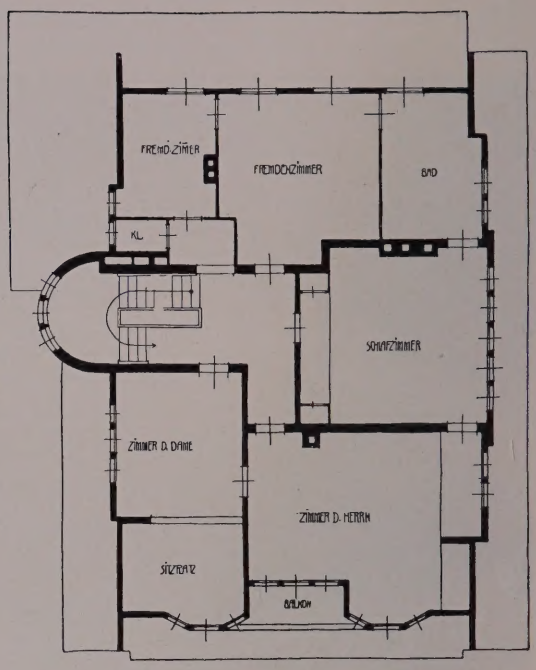
ARCH. HUGO EBERHARDT, OFFENBACH a. M. HAUS PLAPPERT IN HEILBRONN a. N.

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 40; BAUKOSTEN: 35000 M.)

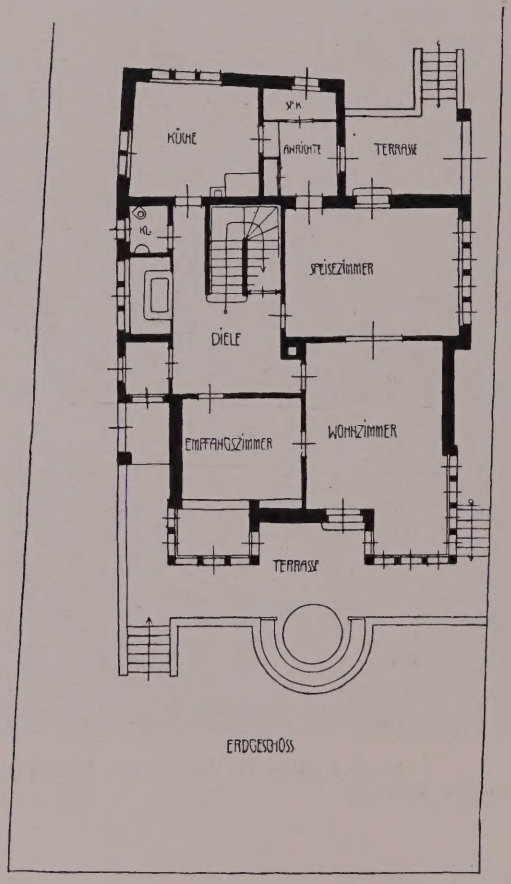
ARCH. HUGO EBERHARDT, OFFENBACH a. M. HAUS WASELS IN CRONBERG (TAUNUS)

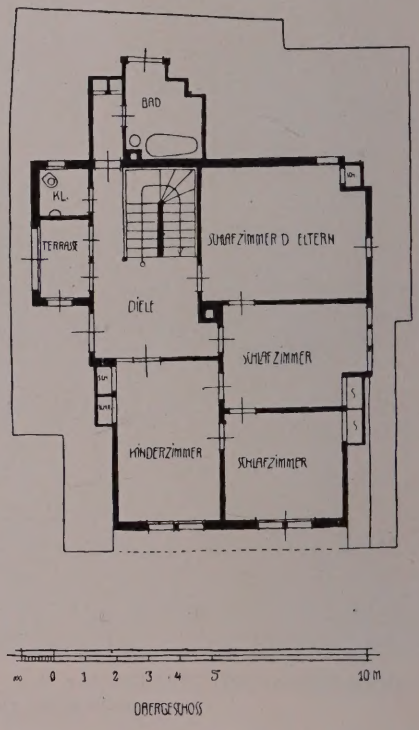
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 40; BAUKOSTEN: 60000 M.)





ARCH. HUGO EBERHARDT, OFFENBACH a. M. • GRUNDRISSE ZUM HAUS WASELS IN CRONBERG (VGL. SEITE 39)

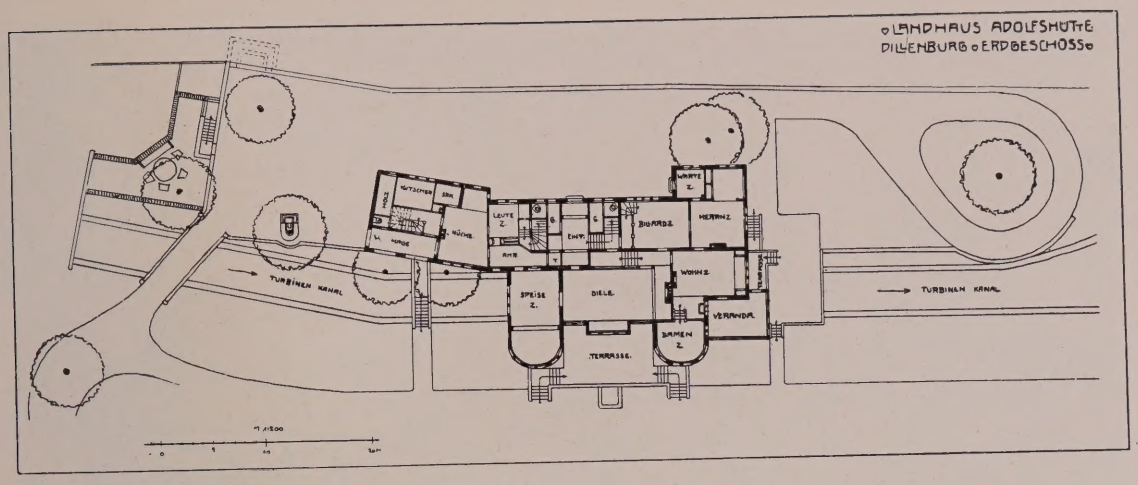


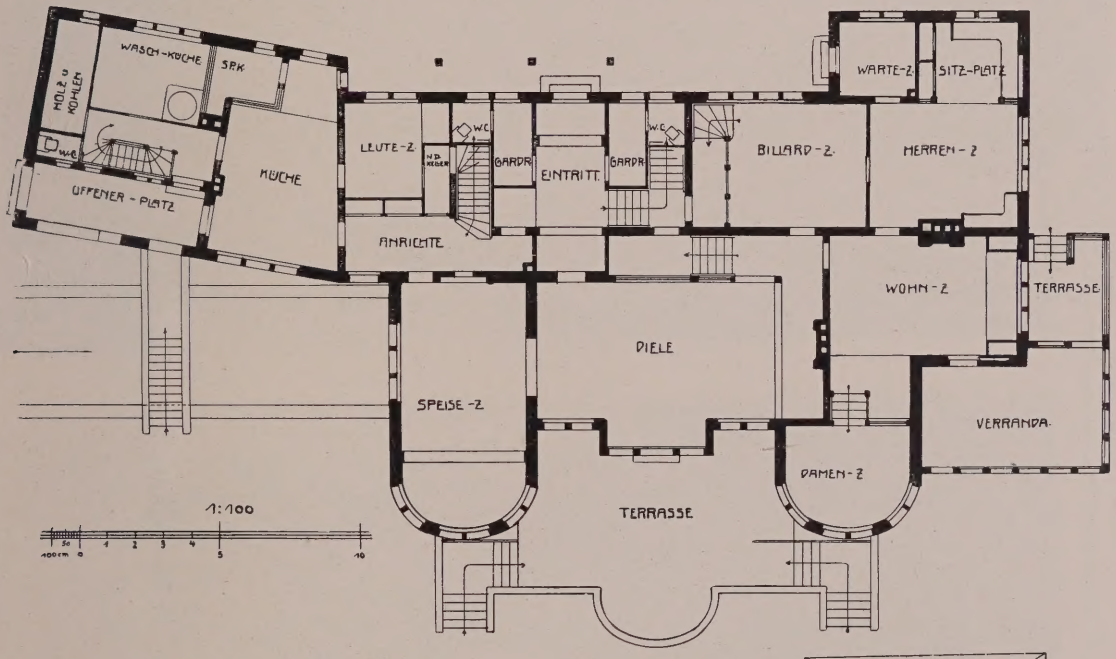


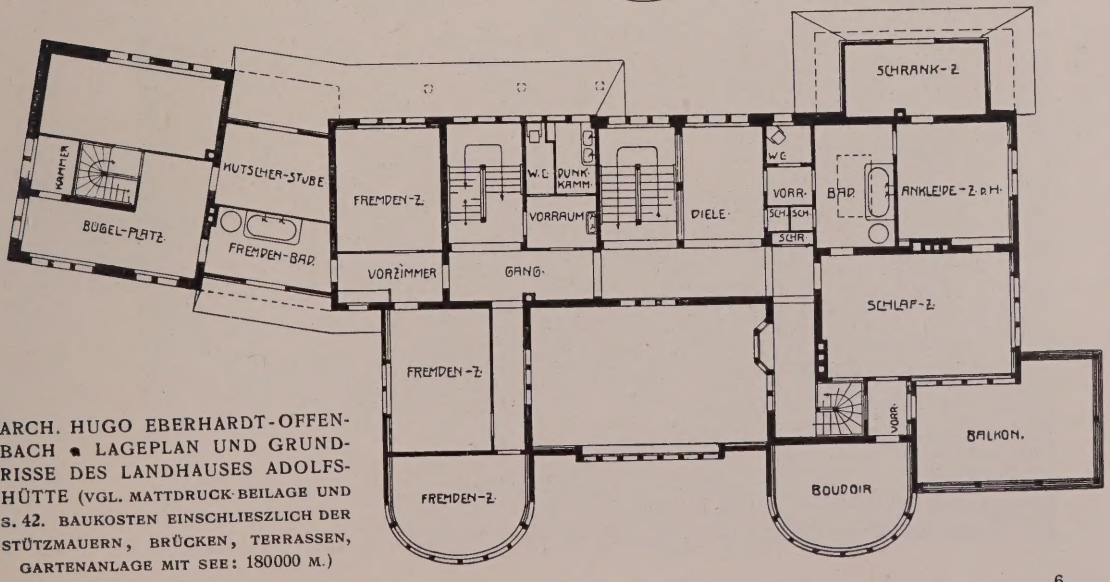
ARCH. HUGO EBERHARDT, OFFENBACH a. M. • GRUNDRISSE ZUM HAUS PLAPPERT IN HEILBRONN (VGL. S. 38)

ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH

LANDHAUS ADOLFSHÜTTE IN DILLENBURG







ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH ■ LAGEPLAN UND GRUNDRISSE DES LANDHAUSES ADOLFSHÜTTE (VGL. MATTDRUCK-BEILAGE UND S. 42. BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH DER STÜTZMAUERN, BRÜCKEN, TERRASSEN, GARTENANLAGE MIT SEE: 180000 M.)

ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH a. M. LANDHAUS ADOLFSHÜTTE IN DILLENBURG

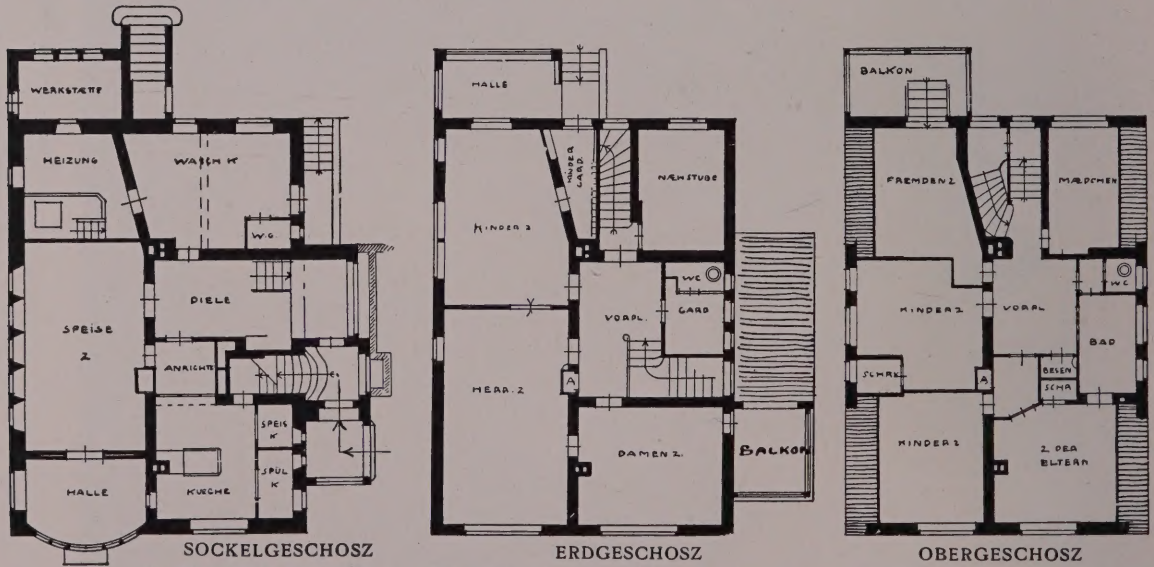
LANDHAUS ADOLFSHÜTTE ANBAU DER WIRTSCHAFTSRÄUME

ARCH. ERICH BLUNCK, BERLIN-NIKOLASSEE • HAUS PALLAT IN WANNSEE BEI BERLIN

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 44. BAUKOSTEN: 40000 M.)

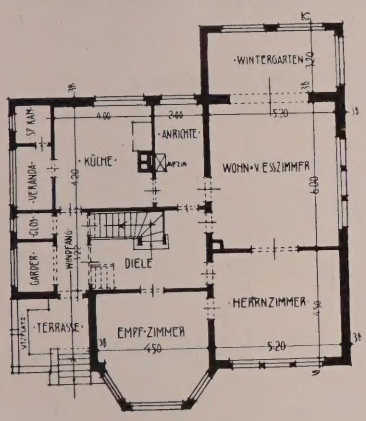
ARCH. THEODOR HILLER-GÖPPINGEN — HAUS GUSTAV KOLB IN GÖPPINGEN

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 45. BAUKOSTEN: 23000 M.)

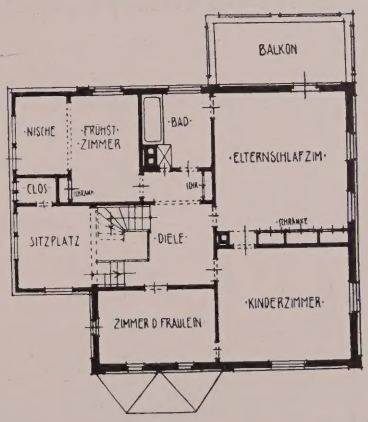


SOCKELGESCHOSZ — ERDGESCHOSZ — OBERGESCHOSZ

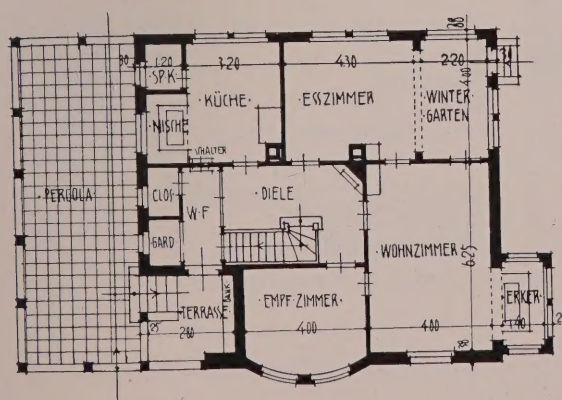
ARCH. ERICH BLUNCK ■ GRUNDRISSE ZUM HAUS PALLAT IN WANNSEE (VGL. SEITE 43)

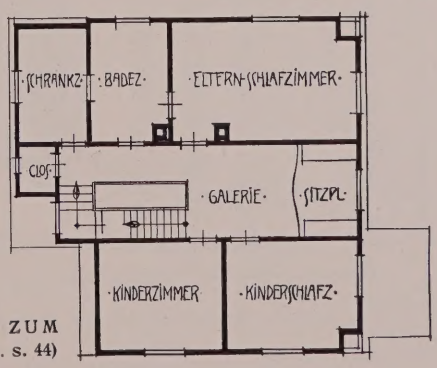


ARCH. THEODOR HILLER, GÖPPINGEN



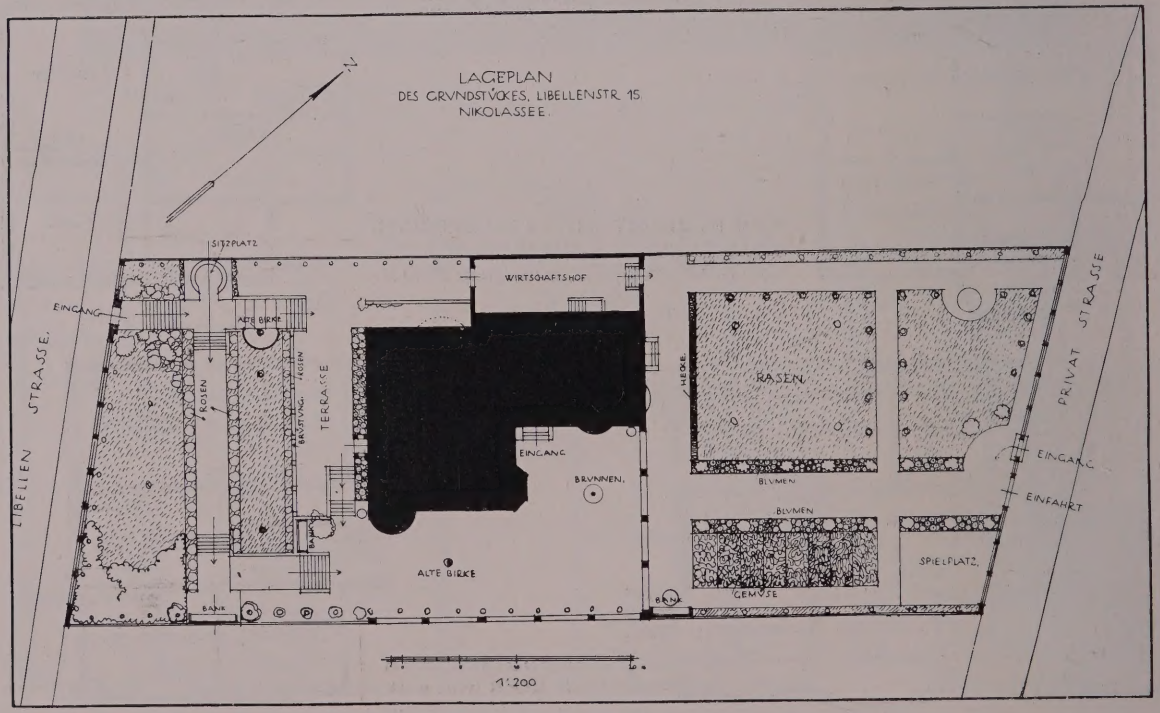
HAUS Dr. ALBERT BEITTER IN GÖPPINGEN
STRASZENSEITE U. GRUNDRISSE VON ERD- UND OBERGESCHOSZ (BAUKOSTEN: 36000 M.)



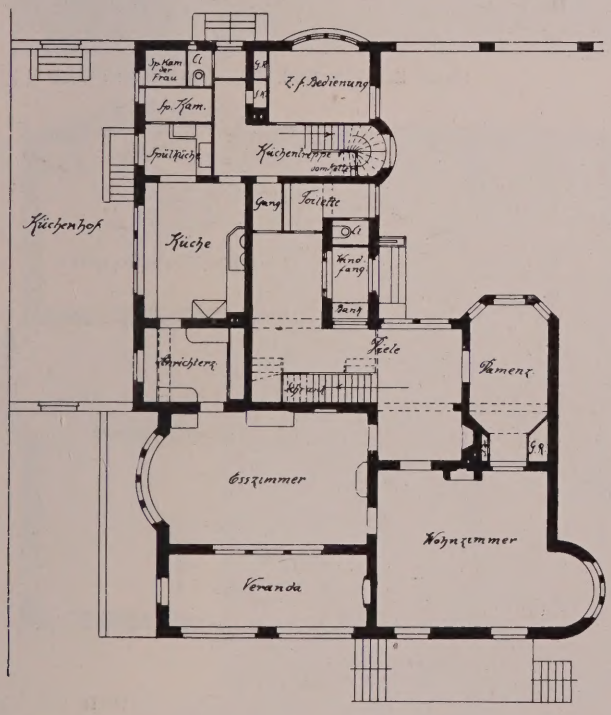


GRUNDRISSE ZUM HAUS KOLB (VGL. S. 44)

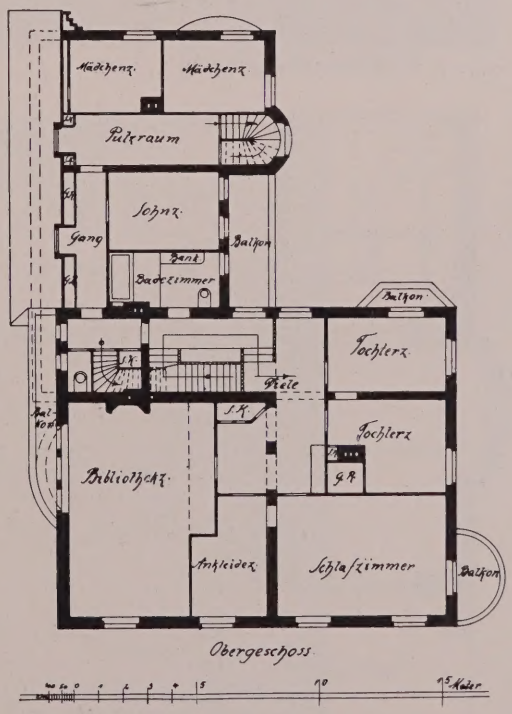
ARCH. ALFRED GRENANDER, BERLIN • HAUS BOUSSET IN NIKOLASSEE BEI BERLIN: GARTENSEITE UND LAGEPLAN



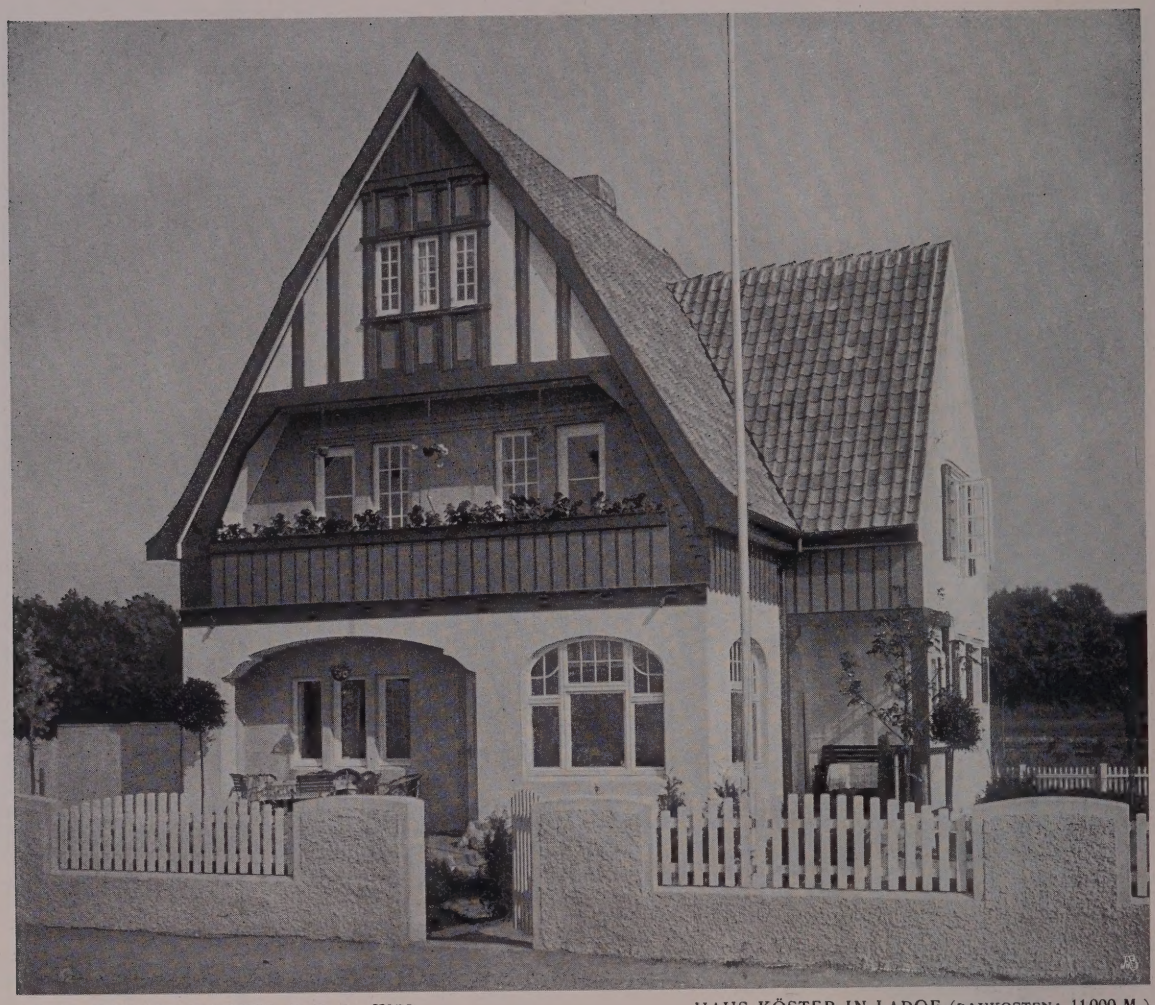
ARCH. ALFRED GRENANDER, BERLIN ••• HAUS BOUSSET IN NIKOLASSEE: EINGANGSSEITE UND GRUNDRISSE



Erdgeschoss.

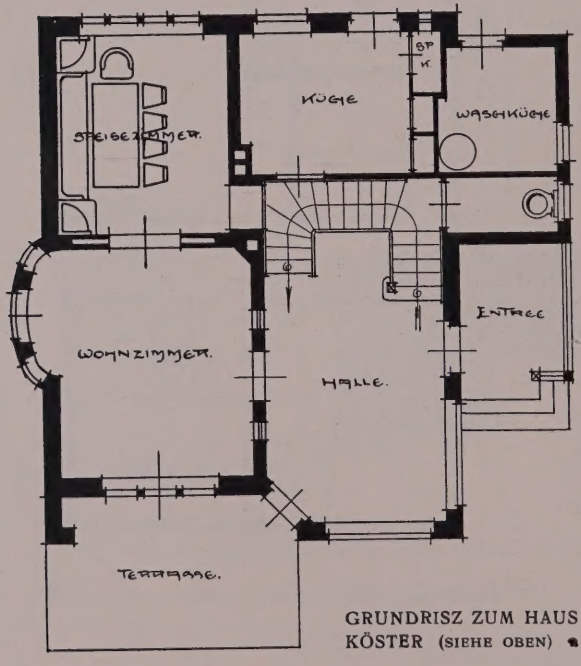


Obergeschoss.

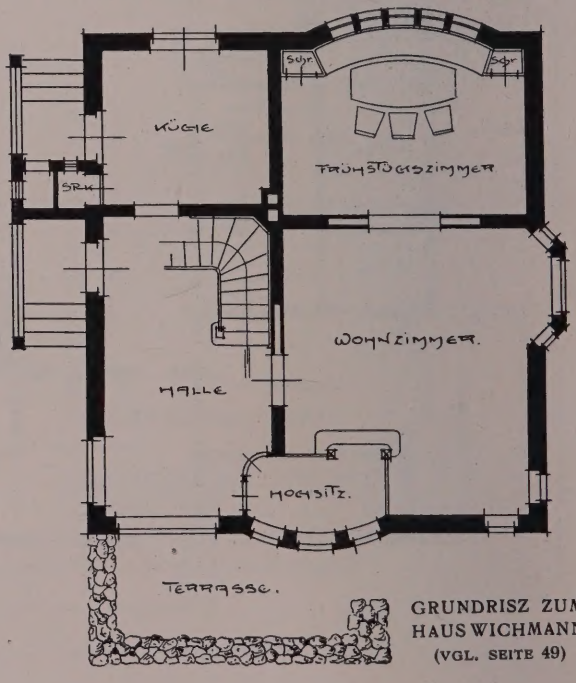


ARCH. RICHARD JANSSEN, B. D. A., KIEL

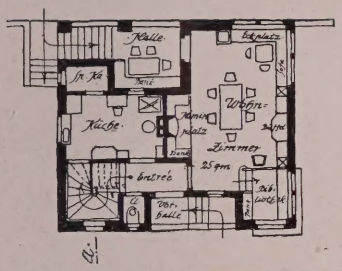
HAUS KÖSTER IN LABOE (BAUKOSTEN: 11000 M.)

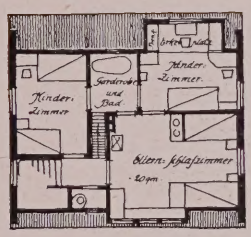


GRUNDRISZ ZUM HAUS KÖSTER (SIEHE OBEN)



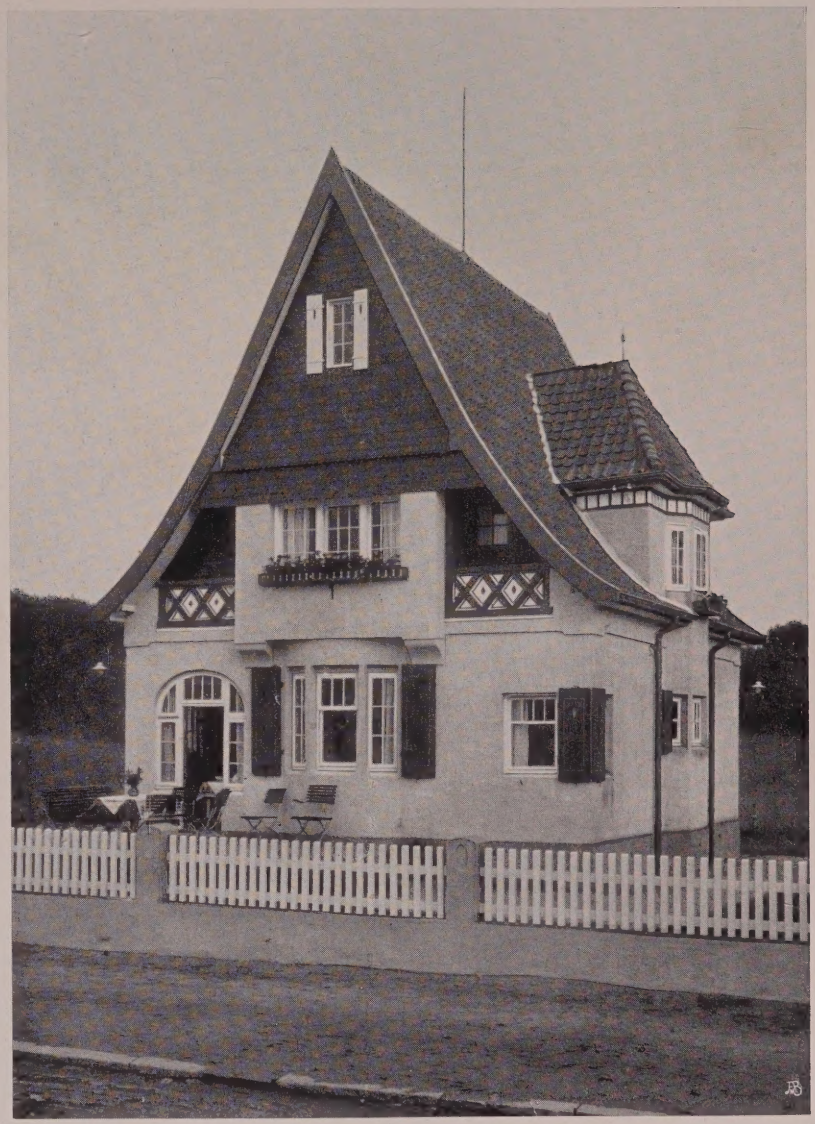
GRUNDRISZ ZUM HAUS WICHMANN (VGL. SEITE 49)





ARCH. PHILIPP KAHM-ELTVILLE • ENTWURF FÜR EIN SOMMERHAUS IM HARZ

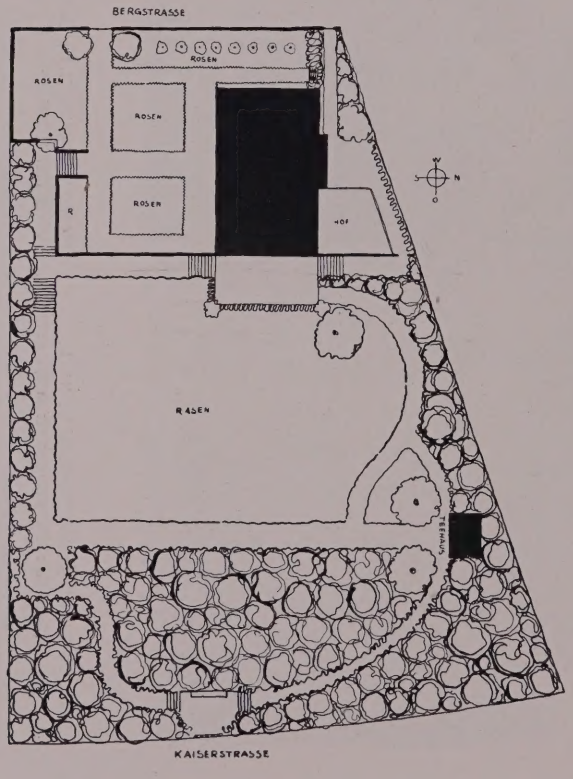
ARCH. RICHARD JANSSEN, B. D. A., KIEL
(ERDGESCHOSZ-GRUNDRISZ SIEHE SEITE 48.

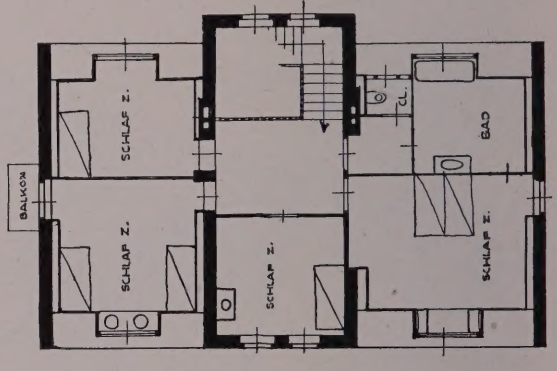


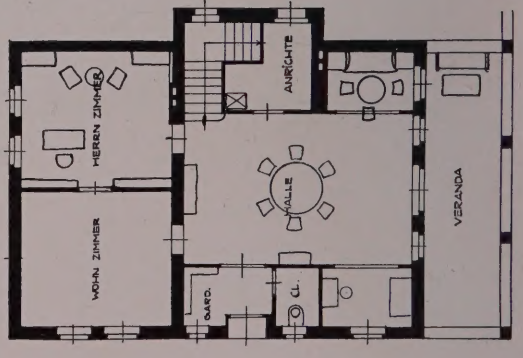
HAUS WICHMANN IN LABOE
BAUKOSTEN 10000 M.)

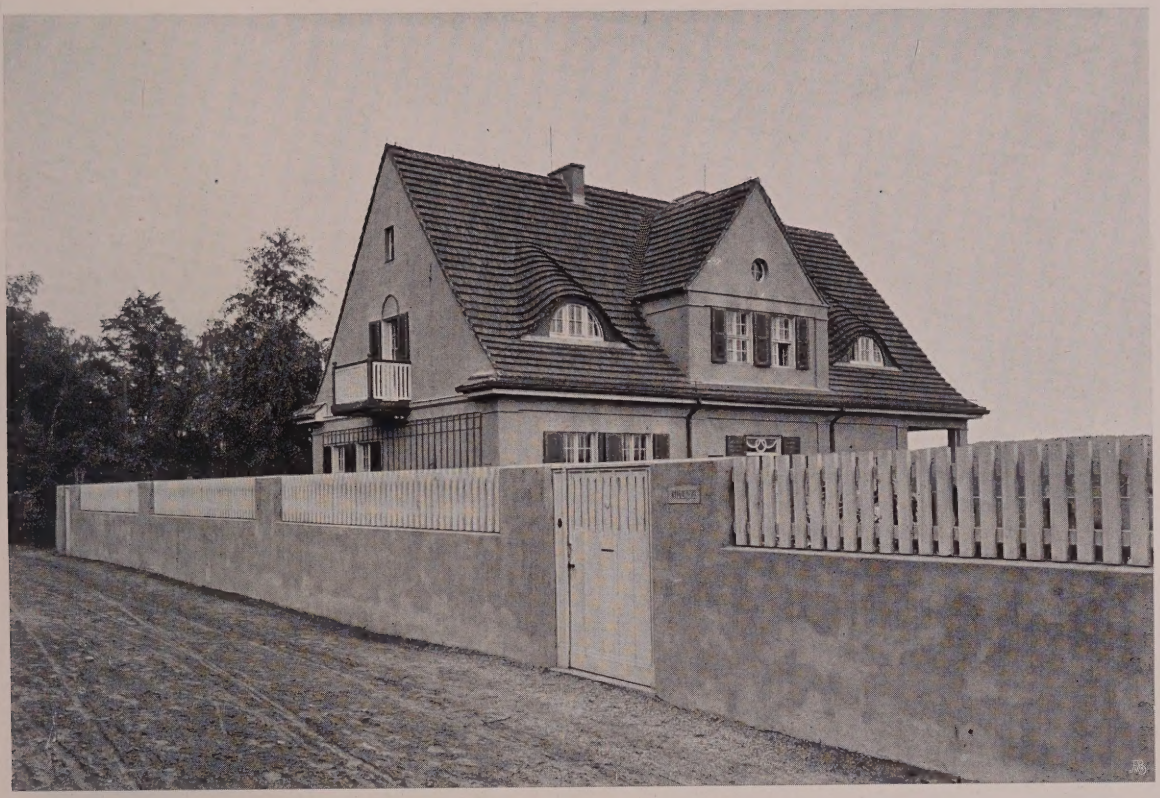
ARCH. LUDWIG MIES, NEUBABELSBERG — LANDHAUS DR. RIEHL IN NEUBABELSBERG

(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH TERRASSENANLAGE UND INNENAUSSTATTUNG: 50000 M.)





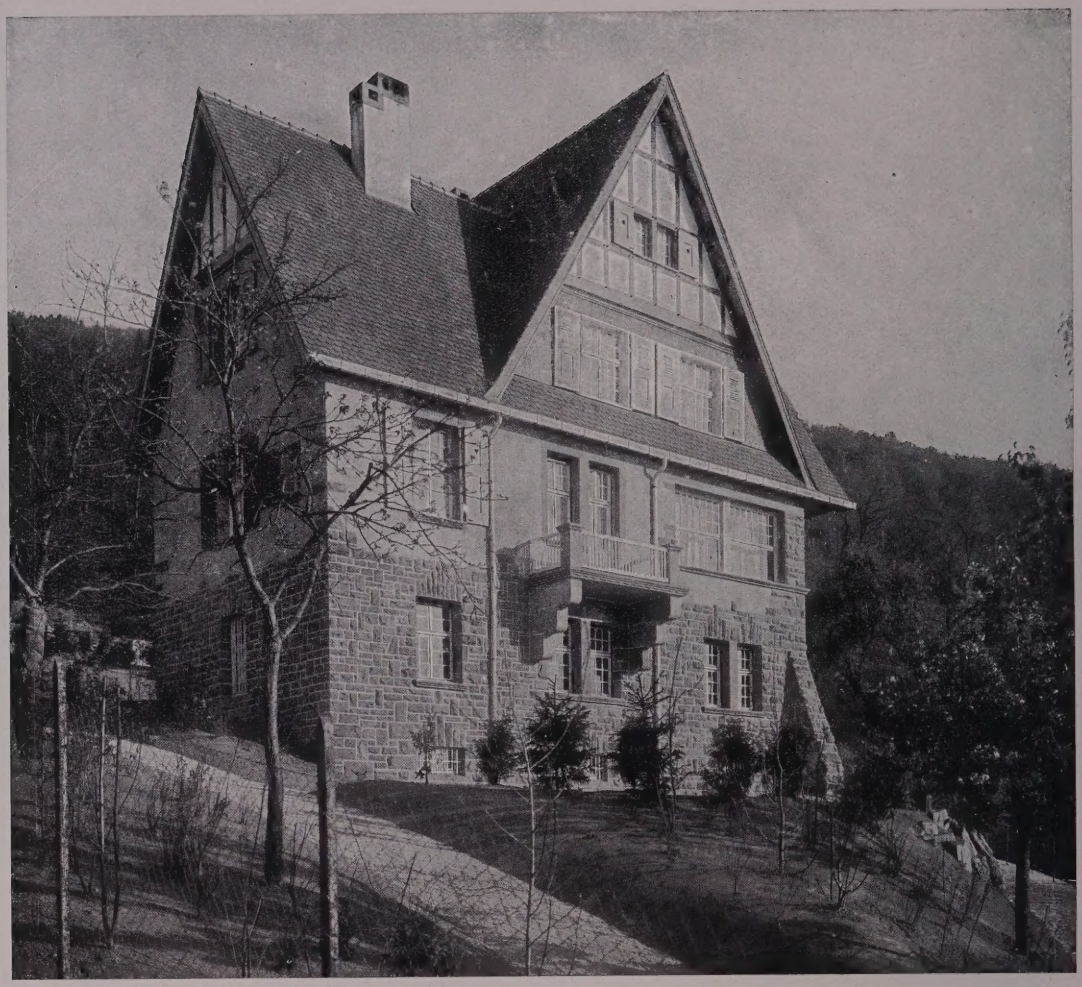




ARCH. LUDWIG MIES, NEUBABELSBERG

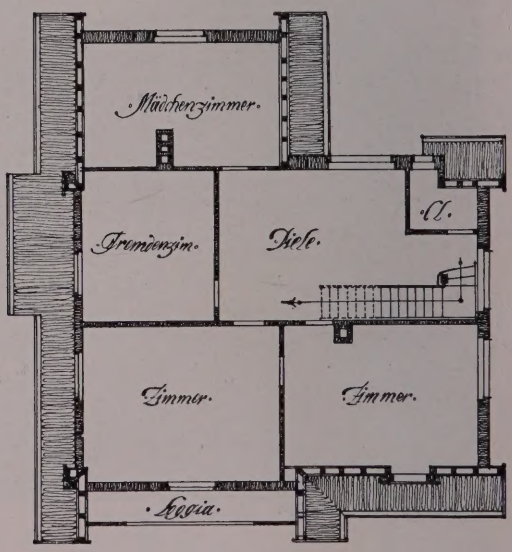
LANDHAUS DR. RIEHL IN NEUBABELSBERG

(LAGEPLAN UND GRUNDRISSE SIEHE SEITE 50)



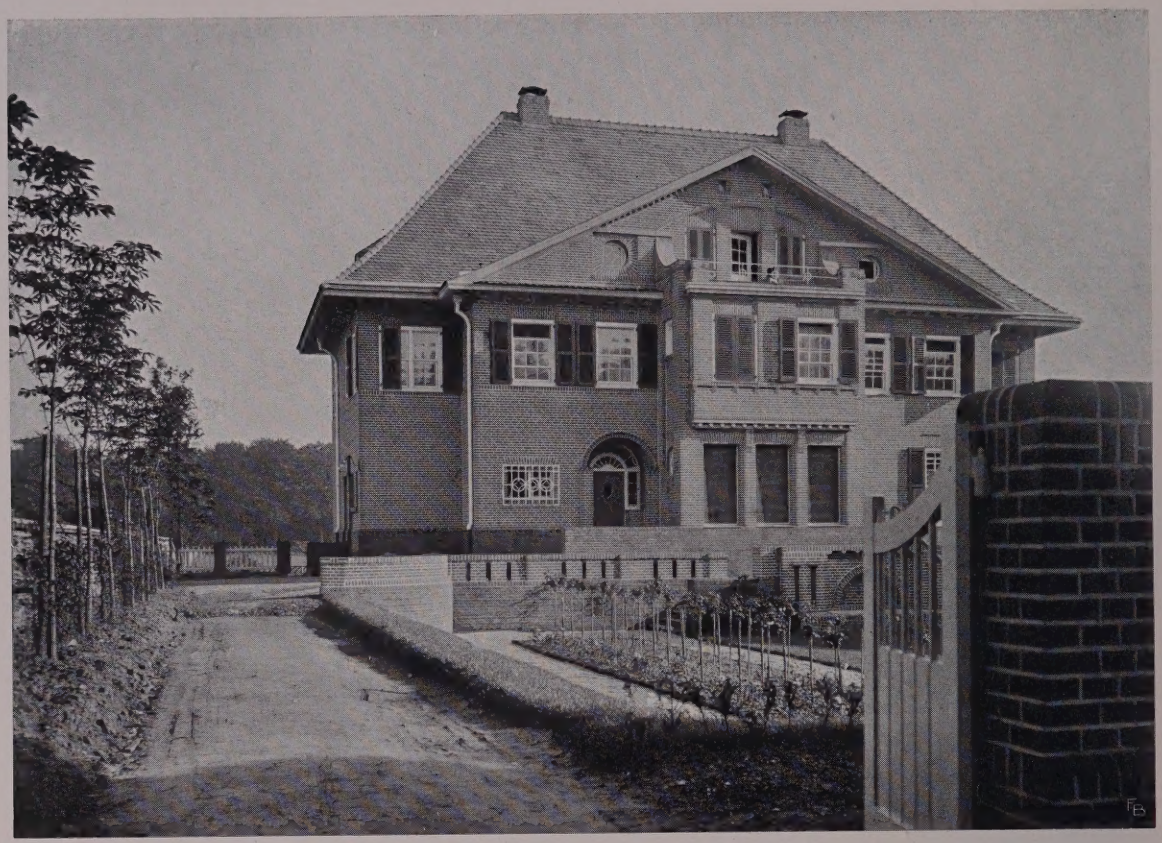
ARCH. KUMPF & WOLF, HEIDELBERG

LANDHAUS E. WILD IN HEIDELBERG
(BAUKOSTEN MIT EINFRIEDIGUNG: 50000 M.)



ARCH. KUMPF & WOLF, HEIDELBERG

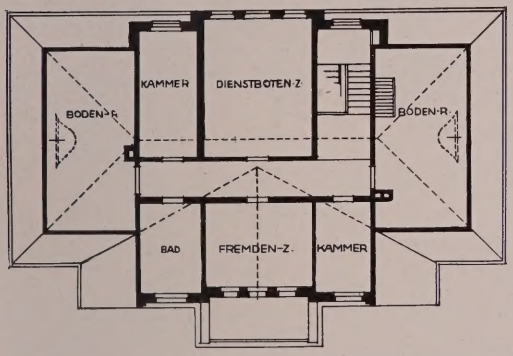
LANDHAUS E. WILD IN HEIDELBERG (VGL. SEITE 52)

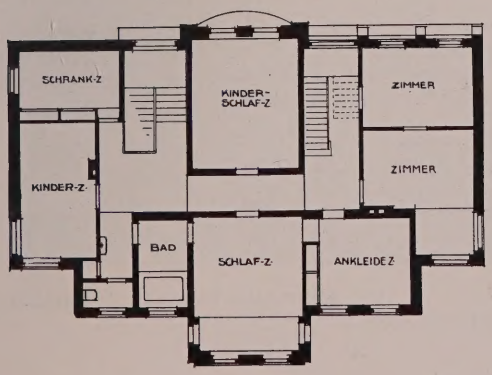


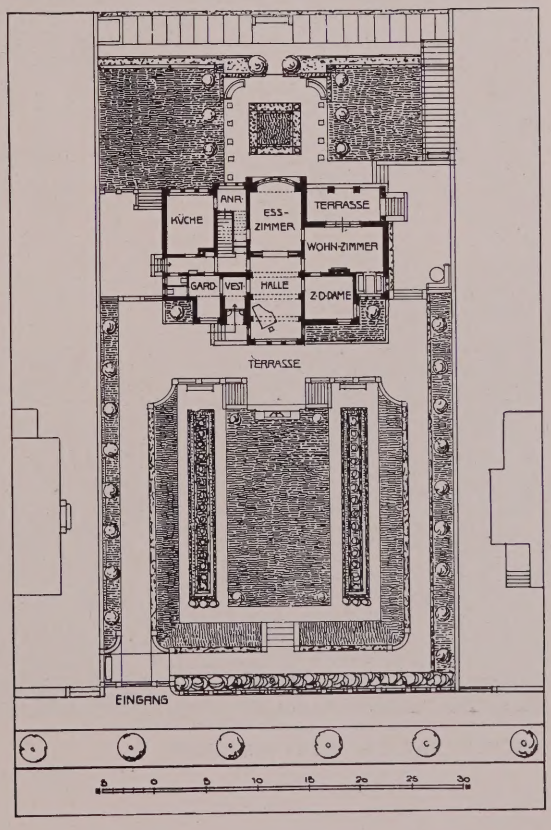
ARCH. AUGUST BIEBRICHER-CREFELD

HAUS WALTHER VON SCHEVEN IN CREFELD

HAUS WALTHER VON SCHEVEN: RÜCKSEITE U. GRUNDRISSE



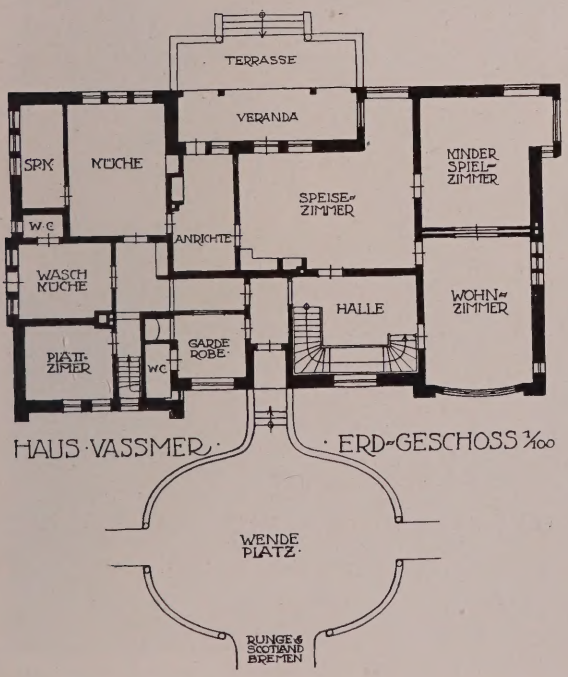




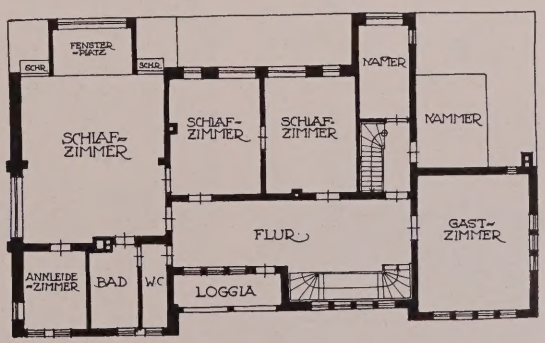
ARCH. RUNGE & SCOTLAND, BREMEN

LANDHAUS VASSMER IN BREMEN

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 57; BAUKOSTEN: 39000 M.)



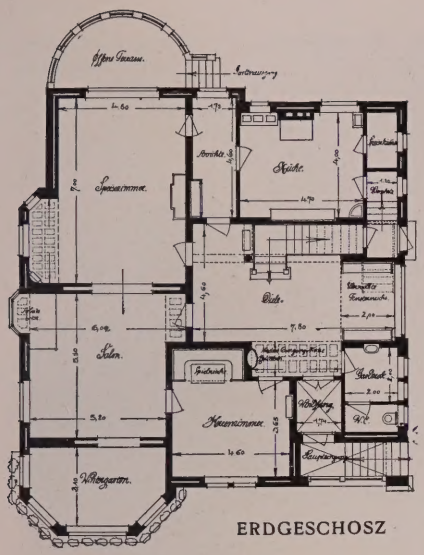
HAUS VASSMER · ERD-GESCHOSS 1/100



HAUS VASSMER OBER-GESCHOSS 1/100

ARCH. RUNGE & SCOTLAND, BREMEN
LANDHAUS VASSMER IN BREMEN
(VGL. SEITE 56)

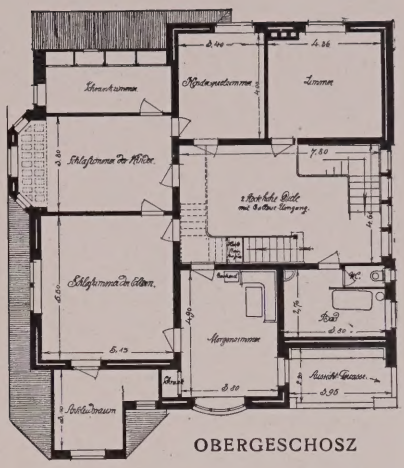
ARCH. H. DISTEL UND A. GRUBITZ B. D. A., HAMBURG • HAUS EGER IN HARBURG (GRUNDRISSE S. 59; BAUKOSTEN 57000 M.)



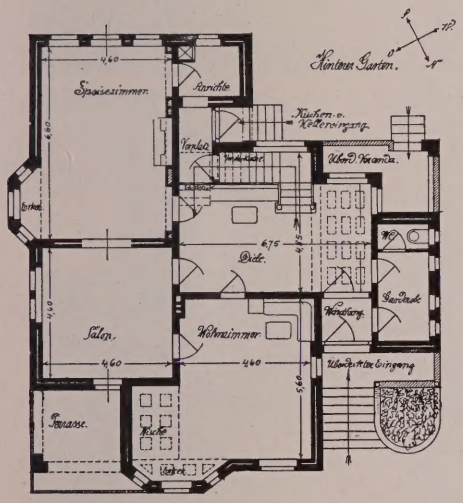
ERDGESCHOSZ

ARCH. H. DISTEL UND A. GRUBITZ B. D. A., HAMBURG

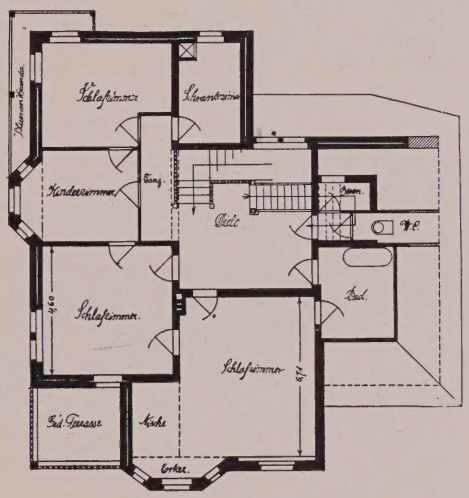
GRUNDRISSE ZUM HAUS EGER (VGL. SEITE 58)



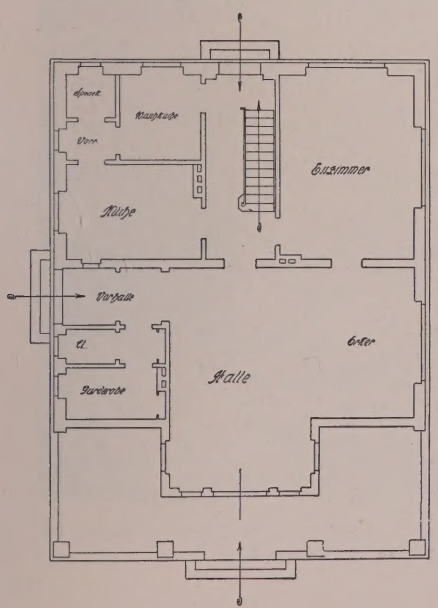
OBERGESCHOSZ



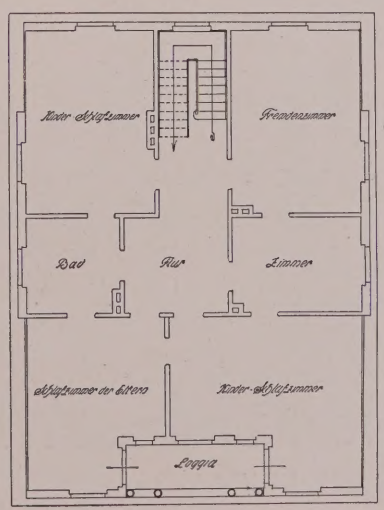
ARCH. H. DISTEL UND A. GRUBITZ, HAMBURG



GRUNDRISSE ZUM HAUS K. v. MOOS (VGL. SEITE 60)



ARCH. ABBEHUSEN & BLENDERMANN, BREMEN



GRUNDRISSE ZUM HAUS ROHLWINK (VGL. SEITE 60)

ARCH. ABBEHUSEN & BLENDERMANN B. D. A., BREMEN ▪ ▪ ▪ ▪ LANDHAUS ROHLWINK, ST. MAGNUS BEI BREMEN

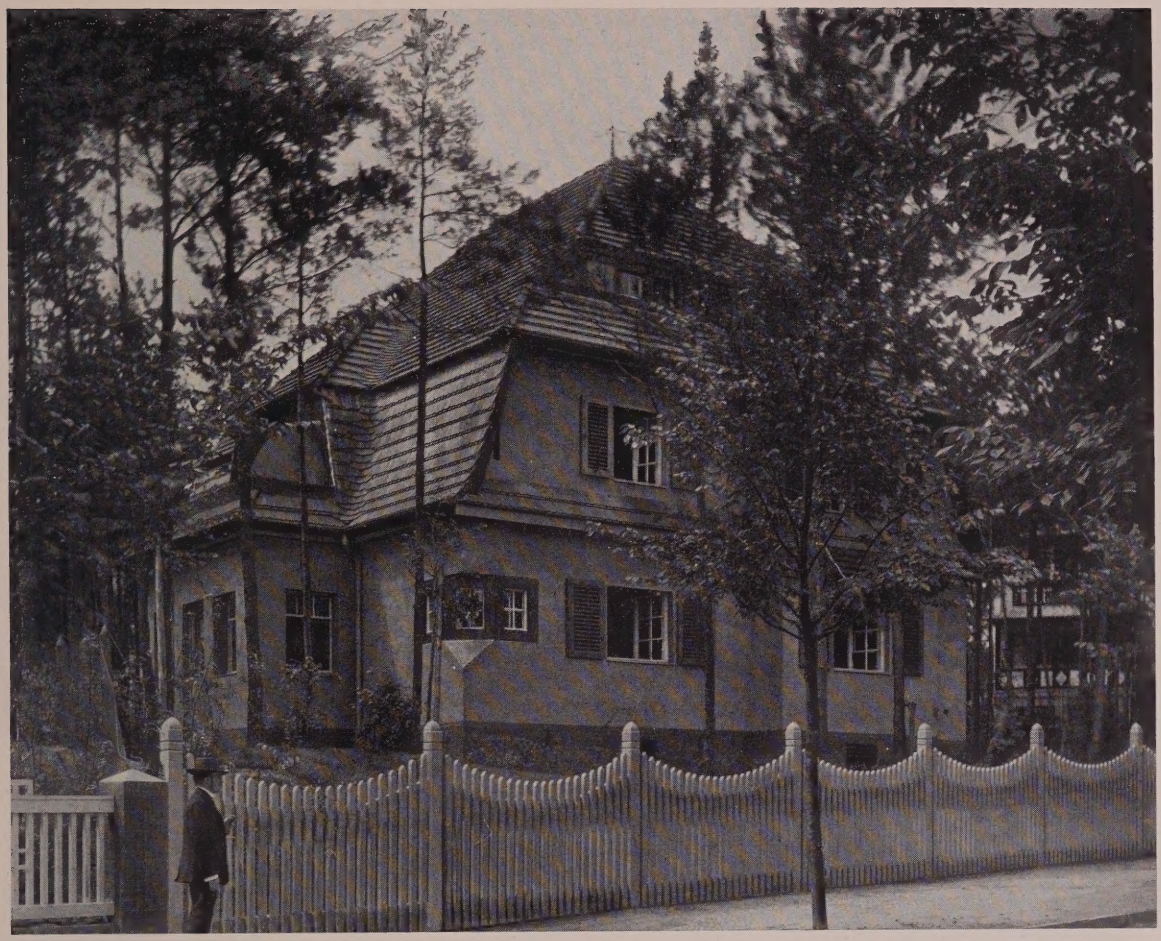
(BAUKOSTEN 29000 M. VGL. MATTDRUCK-BEILAGE UND GRUNDRISSE AUF SEITE 59)

ARCH. H. DISTEL UND A. GRUBITZ B. D. A., HAMBURG HAUS K. VON MOOS IN HARBURG

(BAUKOSTEN OHNE GARTEN UND UMZÄUNUNG: 44000 M. GRUNDRISSE SIEHE SEITE 59)

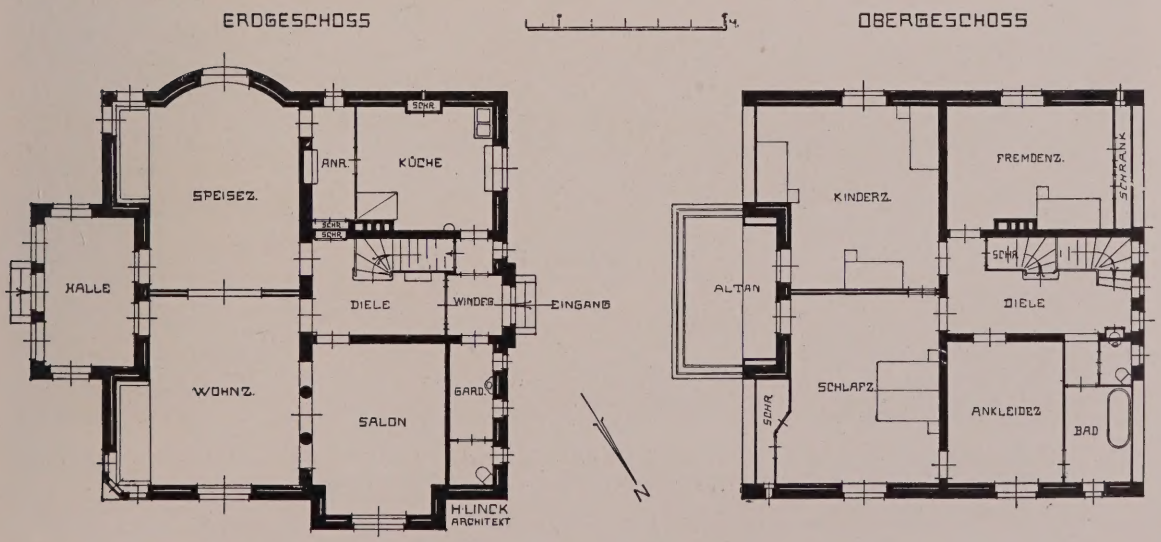
ARCH. ABBEHUSEN & BLENDERMANN-BREMEN

LANDHAUS ROHLWINK, ST. MAGNUS BEI BREMEN

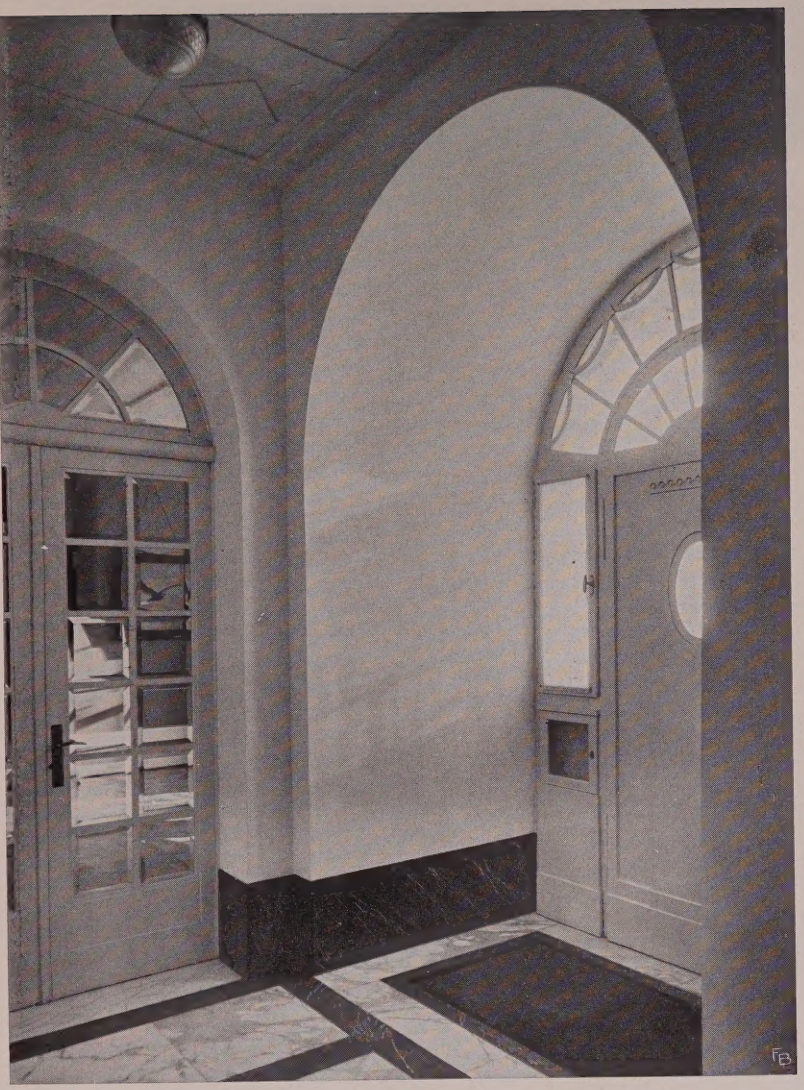


ARCH. H. LINCK-STEGLITZ

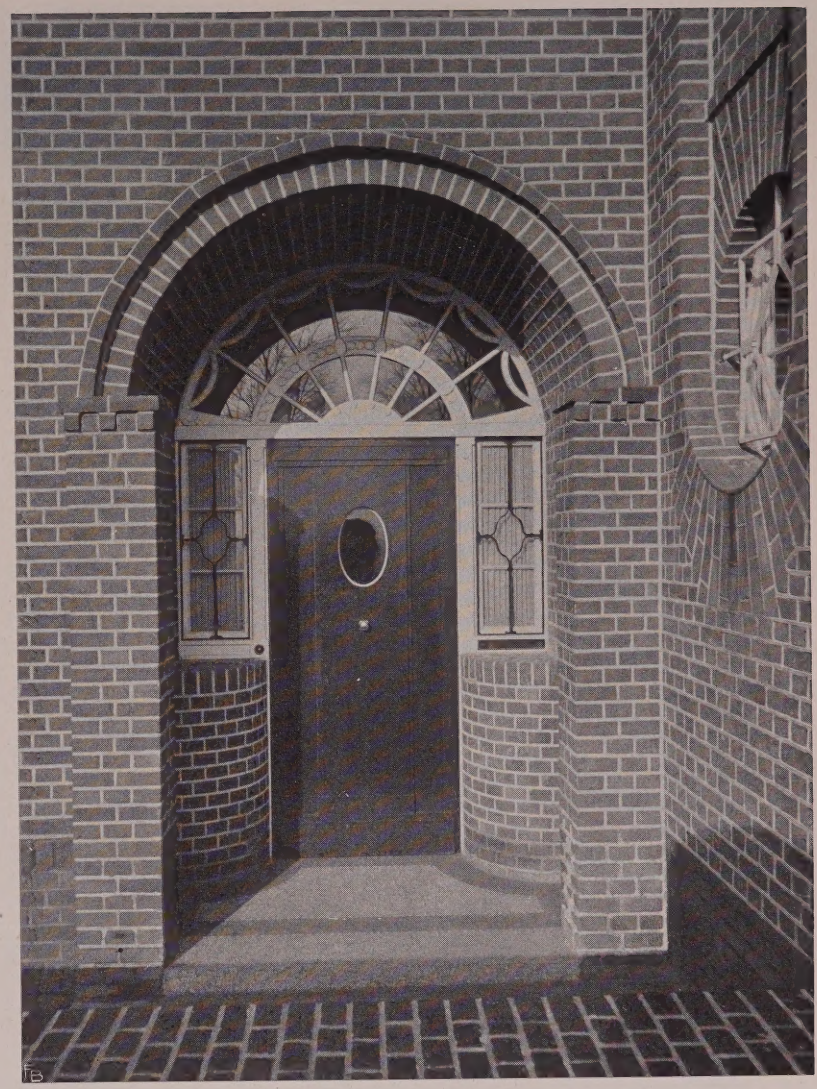
LANDHAUS JOH. KIRDORF IN NIKOLASSEE: STRASZENSEITE
(BAUKOSTEN EINSCHLIESZLICH DER INNENEINRICHTUNG: 40000 M.)



ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE • HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: EINGANG (VGL. SEITE 22)
Portal und Erker gelber Sandstein; Mauerflächen Rüdersdorfer Kalkstein



VESTIBÜL



HAUSEINGANG

ARCH. AUGUST BIEBRICHER-CREFELD ■ HAUS WALTHER VON SCHEVEN IN CREFELD (VGL. SEITE 54)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING ▪ ▪ ▪ LANDHAUS IN WITZENHAUSEN, TREPPE UND DIELE (VGL. SEITE 4)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

LANDSITZ WIELAND: EINGANG ZUM WOHNHAUS
(VGL. DEN GRUNDRISZ AUF SEITE 2)

ARCH. AUGUST BIEBRICHER-KREFELD

HAUS WALTHER VON SCHEVEN: DIELE (VGL. SEITE 55)

ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH a. M.

LANDHAUS ADOLFSHÜTTE: VERANDA (VGL. SEITE 41)

ARCH. HERM. MUTHESIUS-NIKOLASSEE ■ HAUS DR. SOETBEER: TREPPENHAUS

(VGL. SEITE 32)

R. A. SCHRÖDER-BREMEN NEBENTREPPE

ARCH. PAUL LUDWIG TROOST-MÜNCHEN

HAUS CHILLINGWORTH: GARDEROBE

OTTO BLÜMEL-MÜNCHEN GESCHÜTZTE NISCHE IN EINER DIELE
AUSFÜHRUNG: VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE • HAUS HERMANN FREUDENBERG:
KAMINPLATZ IN DER HALLE (VGL. MATTDRUCKBEILAGE UND SEITE 30)

ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

HAUS BRAKL: DIELE, GERÄUCHERTE EICHE

ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH a. M.

LANDHAUS ADOLFSHÜTTE: DIELE (VGL. SEITE 41)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS NEUHAUS IN DAHLEM: HALLE (VGL. SEITE 26)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS HERMANN FREUDENBERG: HALLE

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ▪ ▪ HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: HALLE (VGL. SEITE 23)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE HAUS STAVE IN LÜBECK: HALLE (VGL. SEITE 25 UND 75)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE ▪ HAUS STAVE IN LÜBECK: BLICK VOM WOHNZIMMER INS TREPPENHAUS (VGL. SEITE 74 UND 80)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE ▪ HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: KAMINECKE IN DER HALLE (VGL. SEITE 23 UND 73)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

LANDHAUS IN WITZENHAUSEN: DIELE UND TREPPENHAUS

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING BEI MÜNCHEN

LANDHAUS IN WITZENHAUSEN: DIELE (VGL. SEITE 4, 64 UND 76)

HEINRICH PÖSSENBACHER-MÜNCHEN

HALLE EINES LANDHAUSES (VGL. SEITE 79)

AUSFÜHRUNG: ANTON PÖSSENBACHER, HOFMÖBELFABRIK, MÜNCHEN

HEINRICH PÖSSENBACHER-MÜNCHEN

HALLE EINES LANDHAUSES (VGL. SEITE 78)

AUSFÜHRUNG: ANTON PÖSSENBACHER, HOFMÖBELFABRIK, MÜNCHEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE — HAUS STAVE IN LÜBECK: WOHNZIMMER (VGL. SEITE 75)
Wandverkleidung und Möbel in Mahagoni mit Einlage; Wollstoff und Smyrna-Teppich rot gemustert

ARCH. AUGUST BIEBRICHER-KREFELD • HAUS WALTHER VON SCHEVEN: NISCHE IM WOHNZIMMER

ARCH. HERMANN MUTHESIUS-NIKOLASSEE

AUS DEM WOHNZIMMER EINES LANDHAUSES

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

AUS EINEM WOHNZIMMER (VGL. SEITE 83—85)

AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

AUS EINEM WOHNZIMMER (VGL. SEITE 84 UND 85)

AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING

AUS EINEM WOHNZIMMER (VGL. SEITE 83)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID-PASING

AUS EINEM WOHNZIMMER (VGL. SEITE 82)

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING BEI MÜNCHEN ▪ LANDHAUS IN WITZENHAUSEN: WOHNZIMMER (VGL. S. 4)
AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN

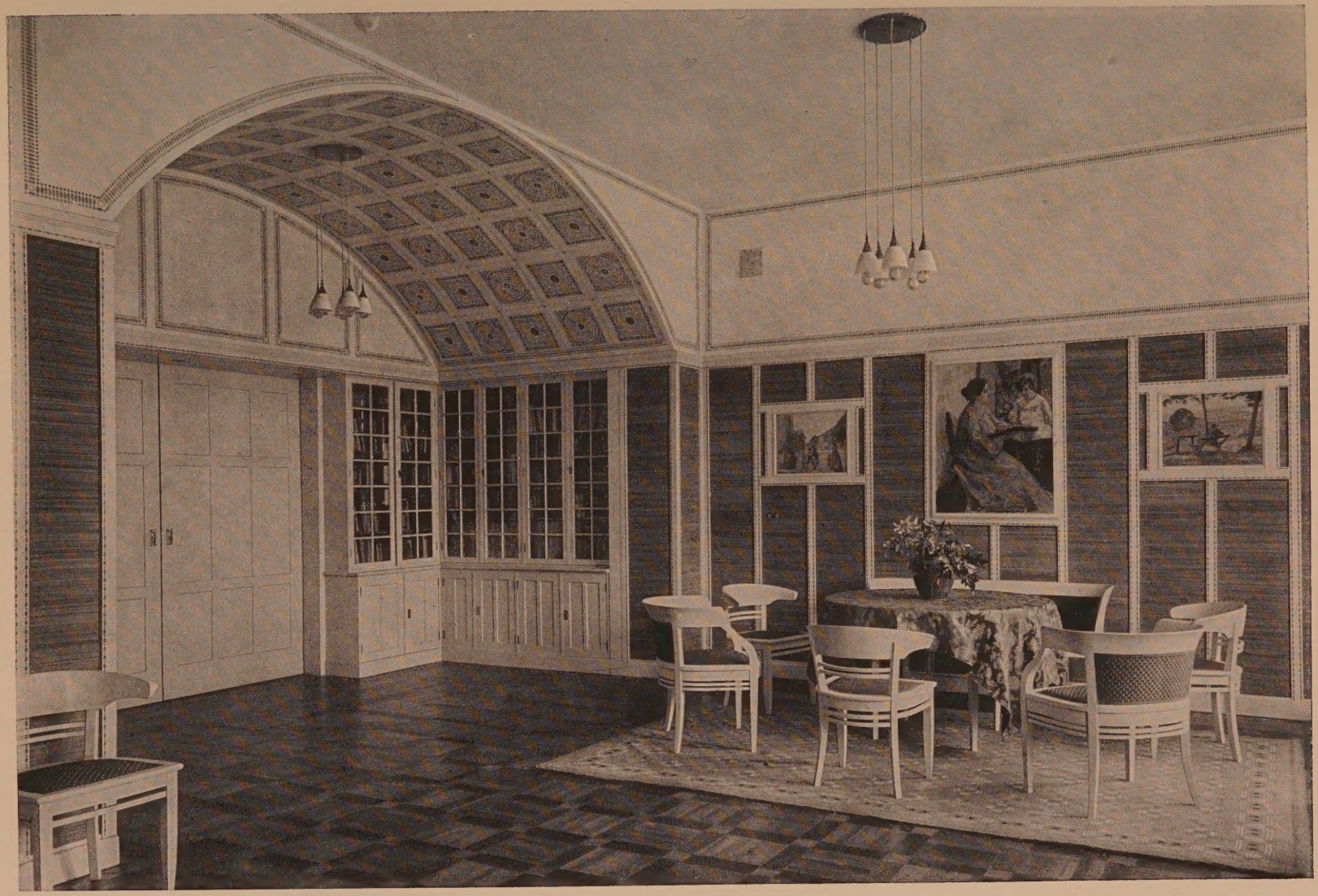
ARCH. RICHARD RIEMER-SCHMID, PASING

LANDSITZ WIELAND, HERRLINGEN: HERREN-ZIMMER

AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: MUSIKZIMMER



ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: MUSIKZIMMER (VGL. S. 80)

Wandverkleidung braungrauer naturfarbener Roßhaarstoff mit weißen schablonierten Holzleisten; Fußboden grauschwarze Wassereiche

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS HERMANN FREUDENBERG: MUSIKZIMMER (VGL. GRUNDRISZ SEITE 30)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS DR. SOETBEER: MUSIKZIMMER (VGL. SEITE 91)

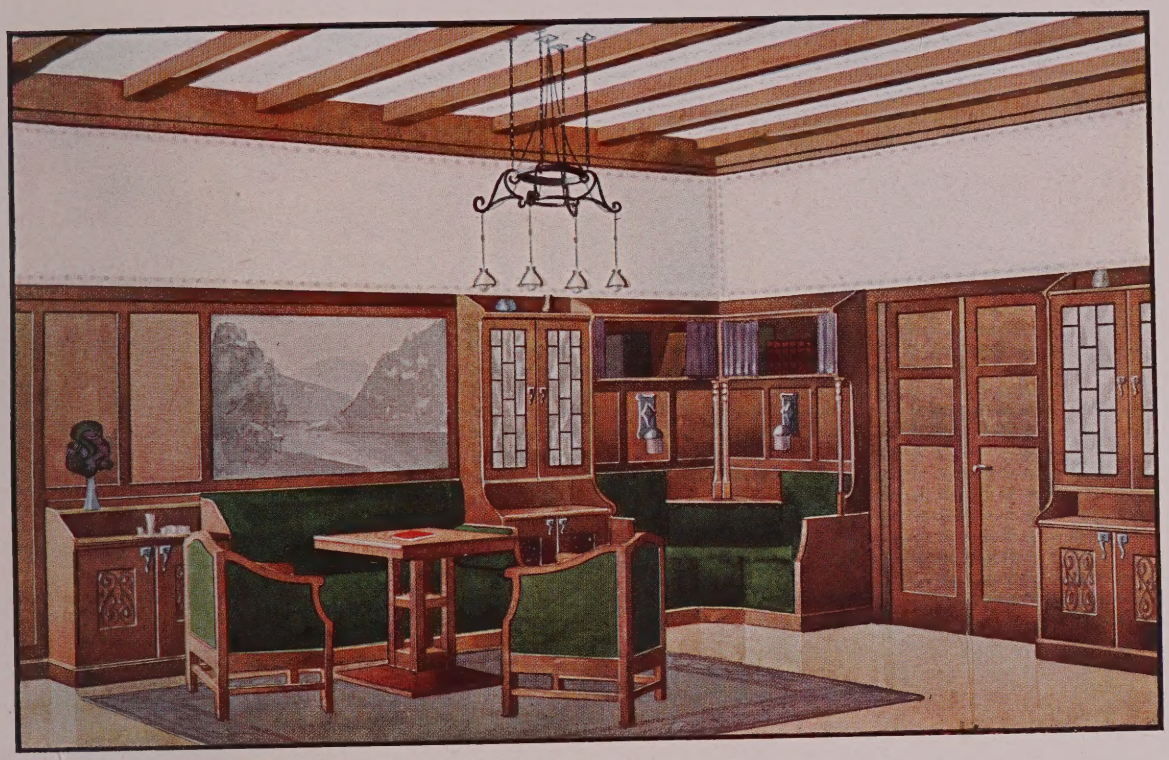
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS DR. SOETBEER: MUSIKZIMMER (VGL. SEITE 32 U. 90)

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, NIKOLASSEE • HAUS BERNHARD: DAMENZIMMER (ALTE MÖBEL)

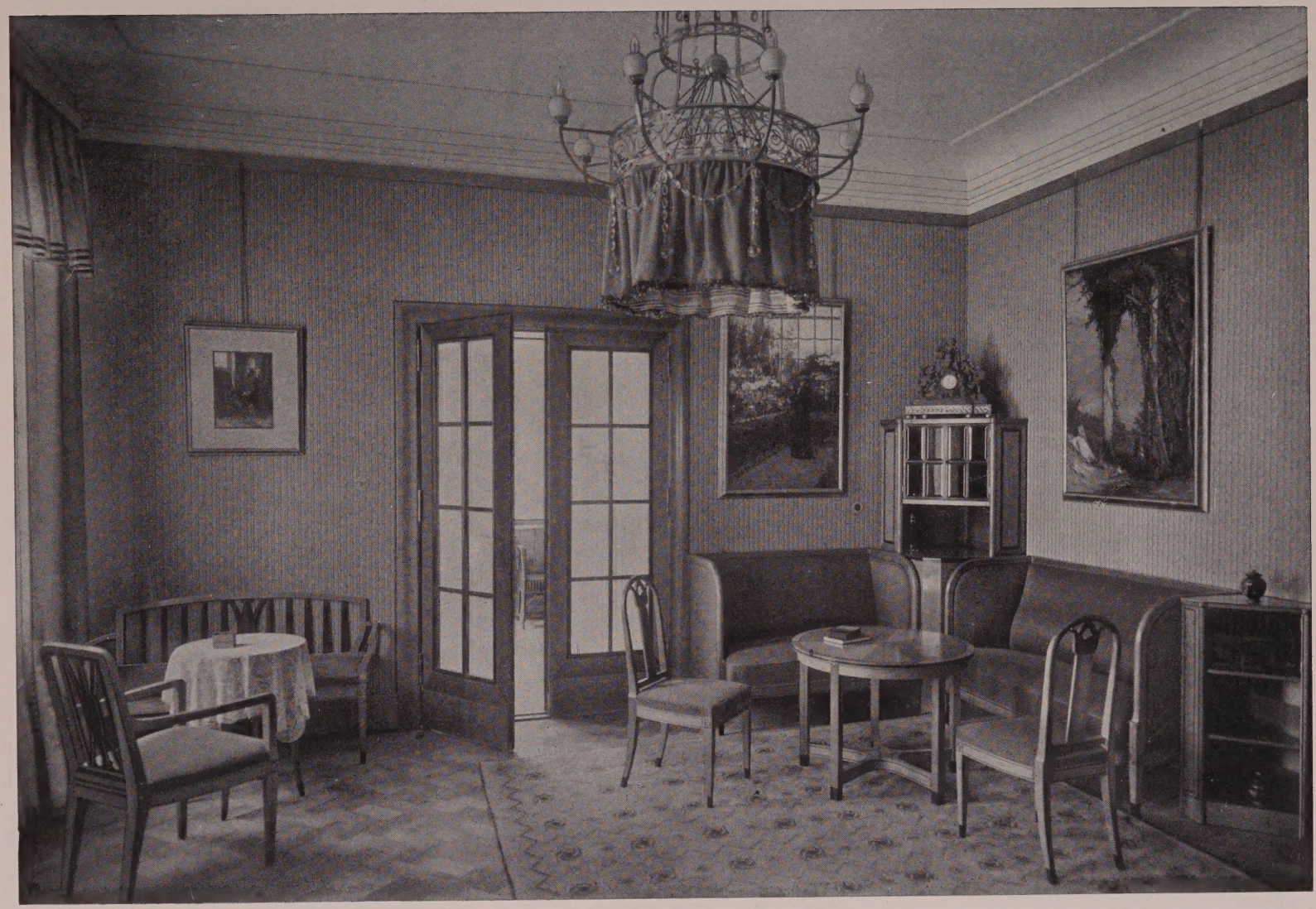
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, NIKOLASSEE

HAUS DR. SOETBEER: HERRENZIMMER



ARCH. HORST VON ZEDTWITZ-MÜNCHEN — ENTWURF FÜR EIN HERRENZIMMER MIT BÜCHEREI

Möbel und Vertäfelung in gebeiztem Eichenholz, grüne Lederbezüge, Beleuchtungskörper und Beschläge in Eisen



VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN • DAMENZIMMER MIT MÖBELN UND BELEUCHTUNGSKÖRPER VON BRUNO PAUL-BERLIN

Möbel: graues Ahornholz mit Einlagen in Wassereiche, Möbelstoff grün, Wandbespannung grau und grün

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN ▪ AUS EINEM DAMENZIMMER
Möbel nach Entwürfen von Bruno Paul und Otto Blümel. Teppich grün und blau nach Entwurf von Bruno Paul

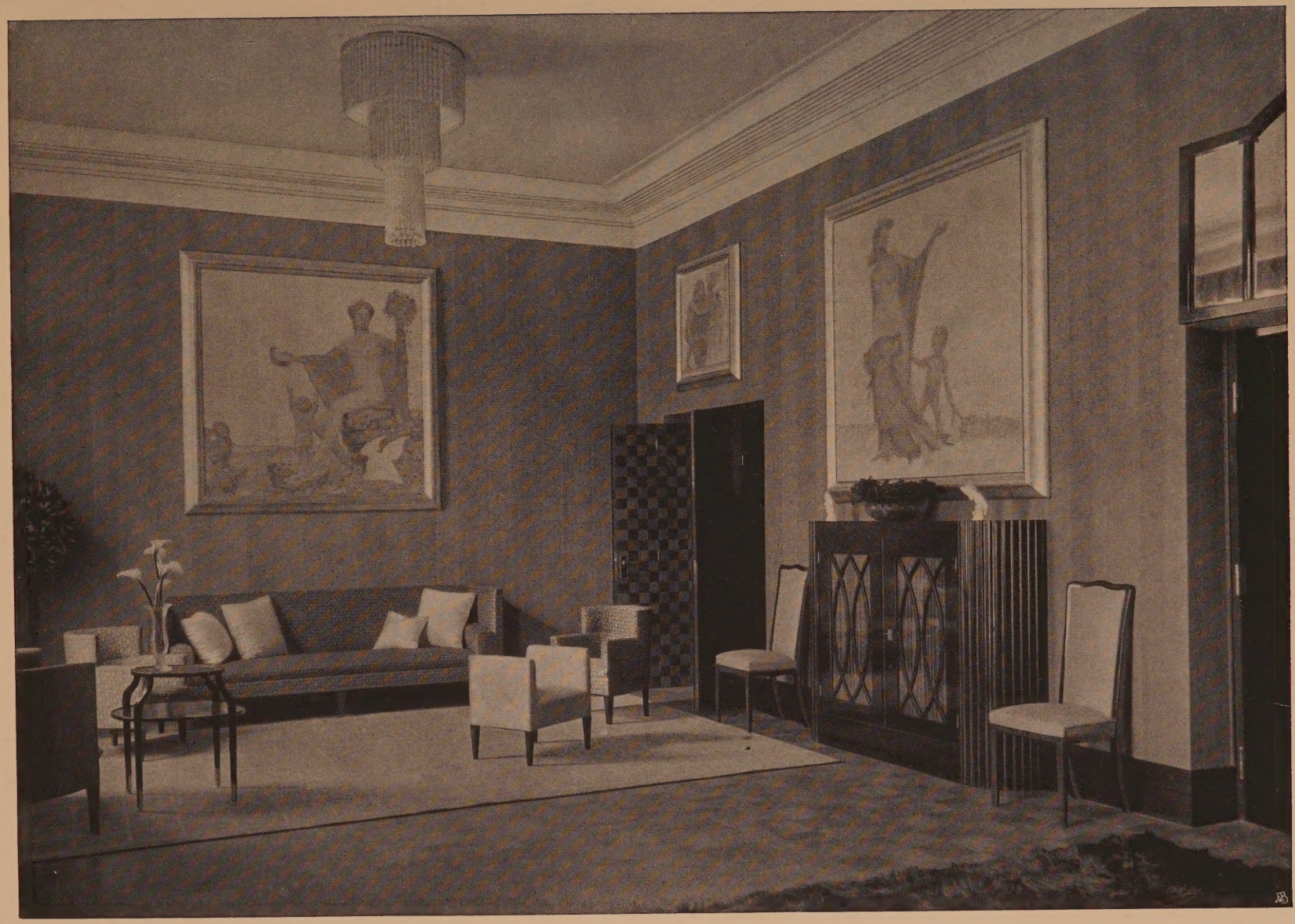
ARCH. PAUL L. TROOST-MÜNCHEN

HAUS CHILLINGWORTH: DAMENZIMMER

Kirschbaumholz mit Wedgewood-Einlagen; Wände und Möbelbezüge hellbraun

ARCH. PAUL LUDWIG TROOST-MÜNCHEN — HAUS CHILLINGWORTH: EMPFANGSZIMMER

Bodenbelag: Kirschbaumholz mit Einlagen; Möbel weiß lackiert; Möbelbezüge blaue Seide; Wandbespannung: hell orangefarbener Damast



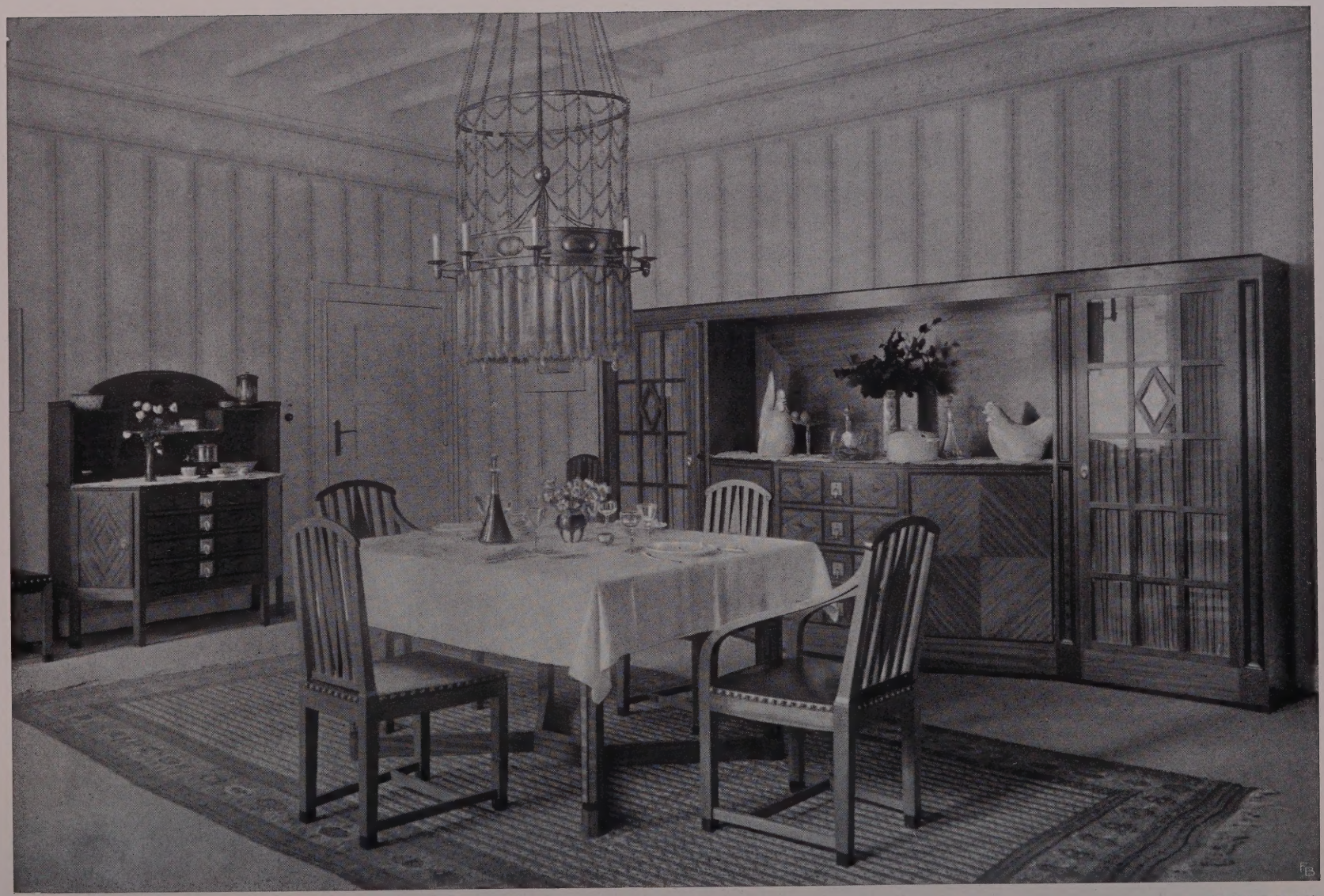
ARCH. EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN

HAUS F. J. BRAKL: EMPFANGSRAUM

Holz blaurotes Mahagoni; Möbelbezüge hellblau, grau und rosa mit weiß; Wandbespannung dunkelblau

ARCH. PAUL L. TROOST-MÜNCHEN

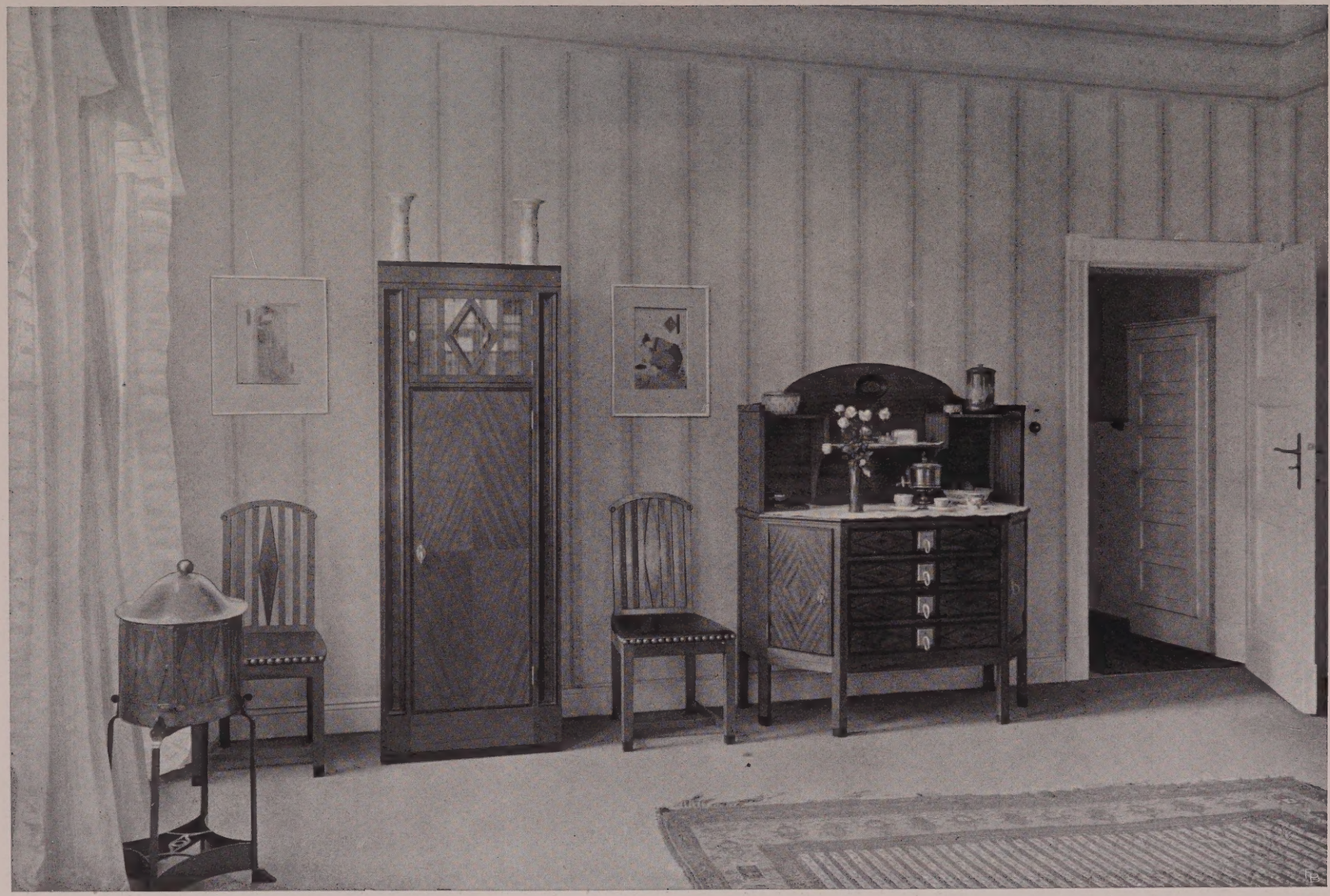
HAUS CHILLINGWORTH: SPEISEZIMMER



BRUNO PAUL-BERLIN

SPEISEZIMMER

AUSFÜHRUNG IN MAHAGONI MIT PALISANDER: VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN UND BERLIN



BRUNO PAUL-BERLIN

AUS DEM SPEISEZIMMER AUF SEITE 98

AUSFÜHRUNG: VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN UND BERLIN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE ▪ ▪ HAUS STAVE IN LÜBECK: SPEISEZIMMER (VGL. SEITE 101)
Wandverkleidung und Möbel helle Eiche mit schwarzen Einlagen; Vorhänge grüner Wollstoff; Möbelbezüge hellgrünes Marokkoleder; Smyrna-Teppich grün mit blau

HAUS BERNHARD IM GRUNEWALD: KAMINECKE IM SPEISEZIMMER (VGL. SEITE 102)
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS STAVE IN LÜBECK: AUS DEM SPEISEZIMMER (VGL. SEITE 100)

HANS HERTLEIN-MÜNCHEN • SPEISEZIMMER; HELLES KIRSCHBAUMHOLZ, WANDVERTÄFELUNG WEISZ GESTRICHEN

ARCH. HERMANN MUTHESIUS, NIKOLASSEE — HAUS BERNHARD: SPEISEZIMMER (VGL. SEITE 101)

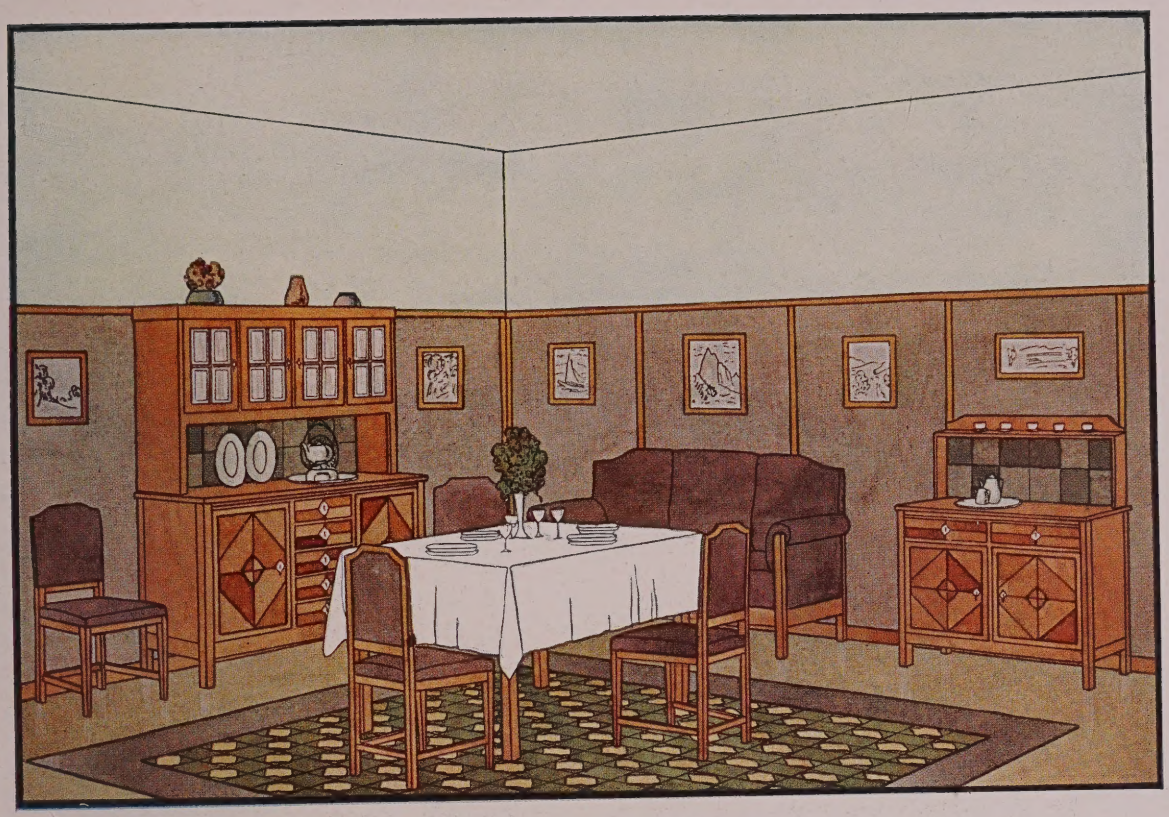
Wandverkleidung und Möbel Kirschbaumholz; Fußboden Rotbuche; Stoff grünblaue Seide; grünblauer Knüpfteppich

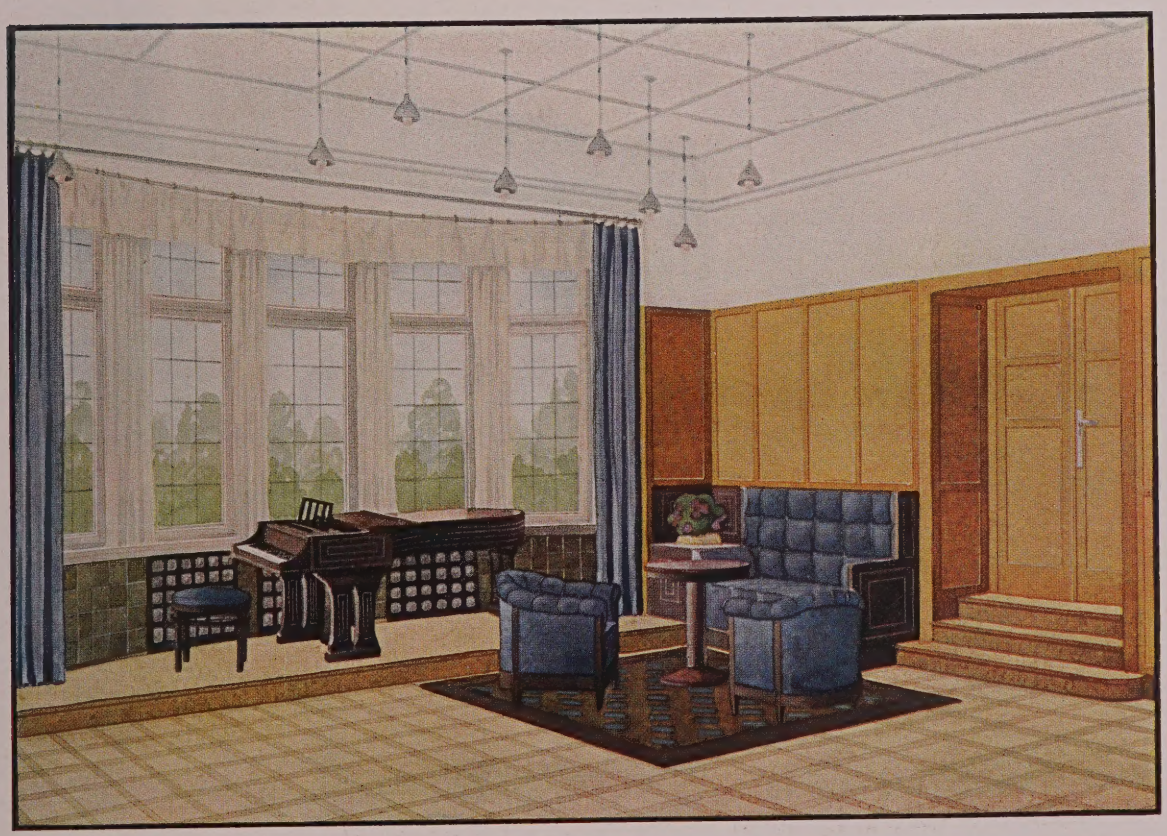
ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN-NIKOLASSEE

HAUS DR. SOETBEER: SPEISEZIMMER (VGL. SEITE 32)

ARCH. ERNST FRIEDMANN-BERLIN SPEISEZIMMER MIT WEISZ LACKIERTER VERTÄFELUNG

AUSFÜHRUNG: HOHENZOLLERN-KUNSTGEWERBEHAUS (FRIEDMANN & WEBER), BERLIN





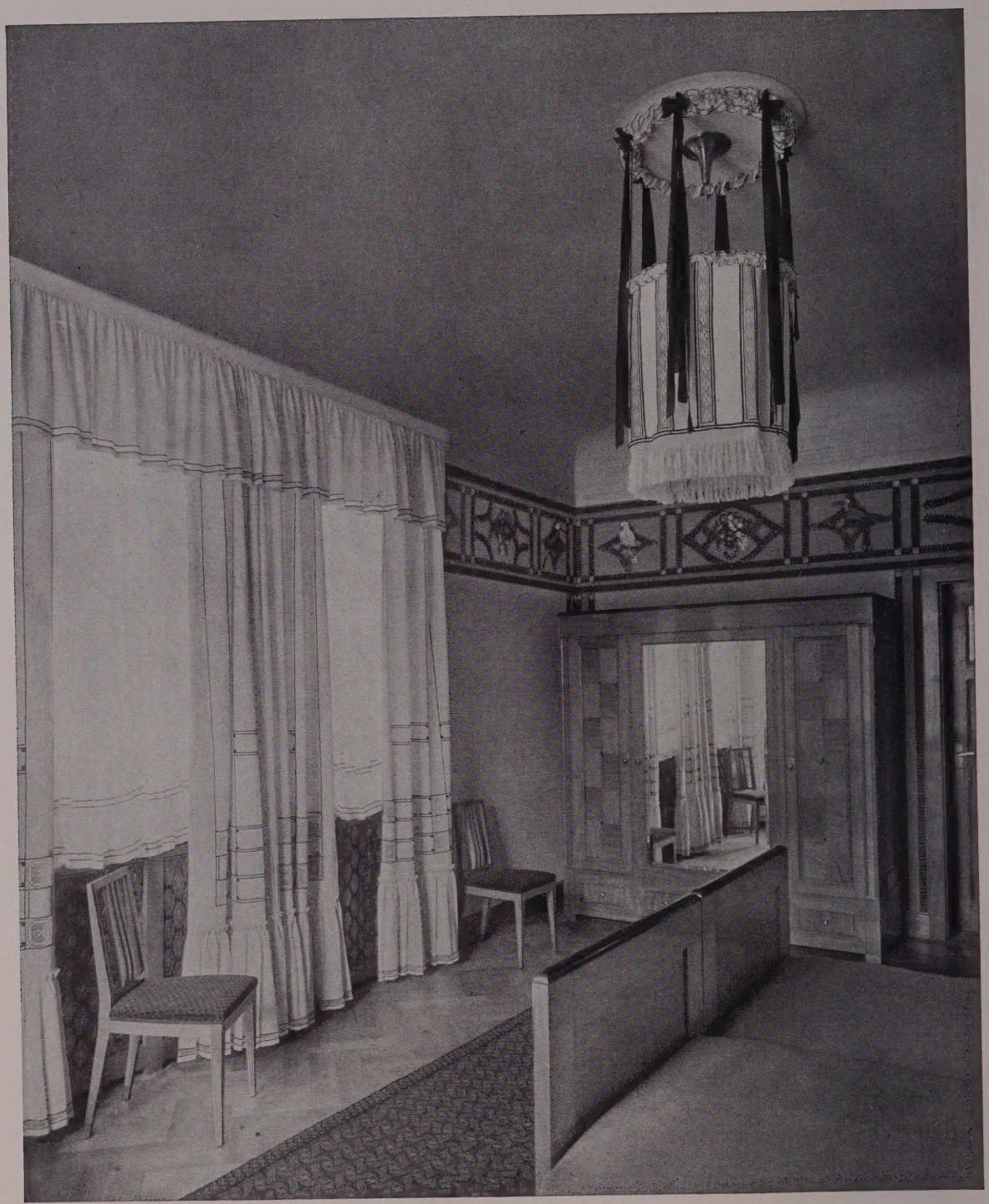
ARCH. HORST VON ZEDTWITZ-MÜNCHEN — ENTWÜRFE FÜR EIN SPEISE- UND EIN MUSIKZIMMER

Speisezimmer in hell Mahagoni mit Moquettebezügen; Wandbespannung gefärbtes Kochelleinen
Musikzimmer in Palisander mit Elfenbein-Einlagen; Wandvertäfelung Zitronenholz; Bezüge Velvet

KARL BERTSCH-MÜNCHEN

SPEISEZIMMER

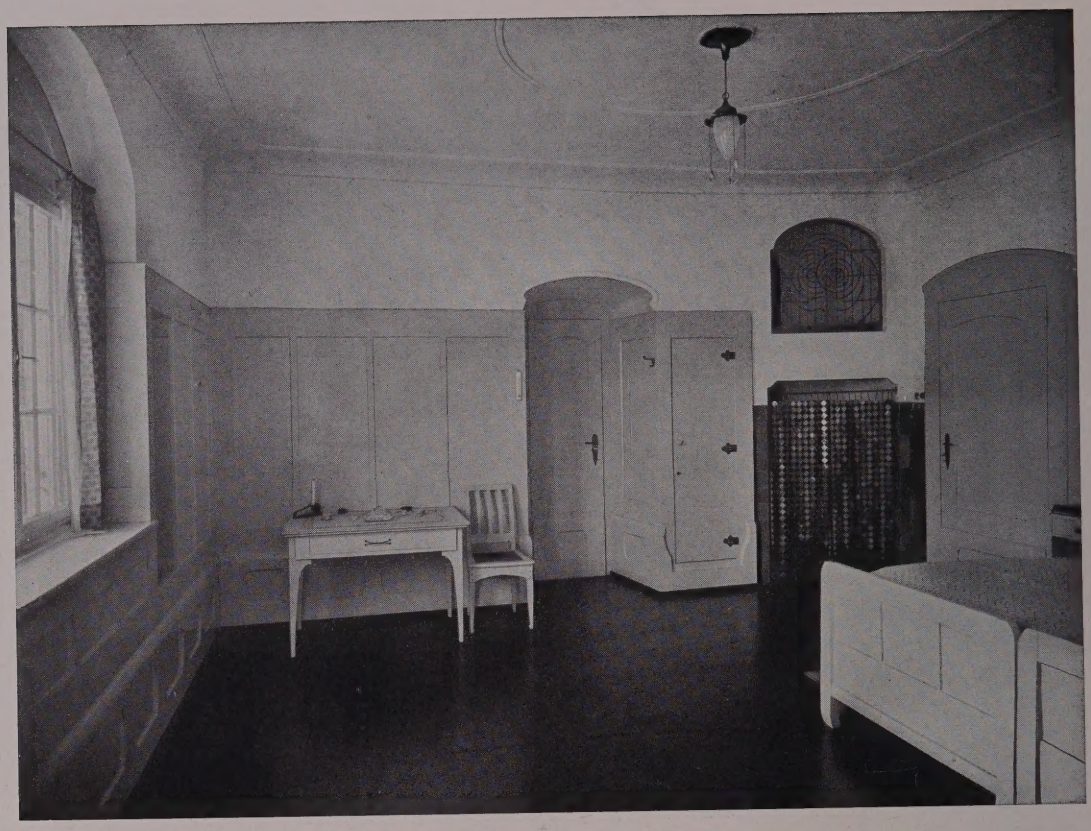
AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN



VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G. ❧ ❧ SCHLAFZIMMER IN SATINHOLZ MIT EINLAGEN
Möbel nach Entwürfen von Bruno Paul; Vorhänge, Wandbespannung und Deckenbeleuchtung von Margarete von Brauchitsch nach Entwürfen von Otto Blümel

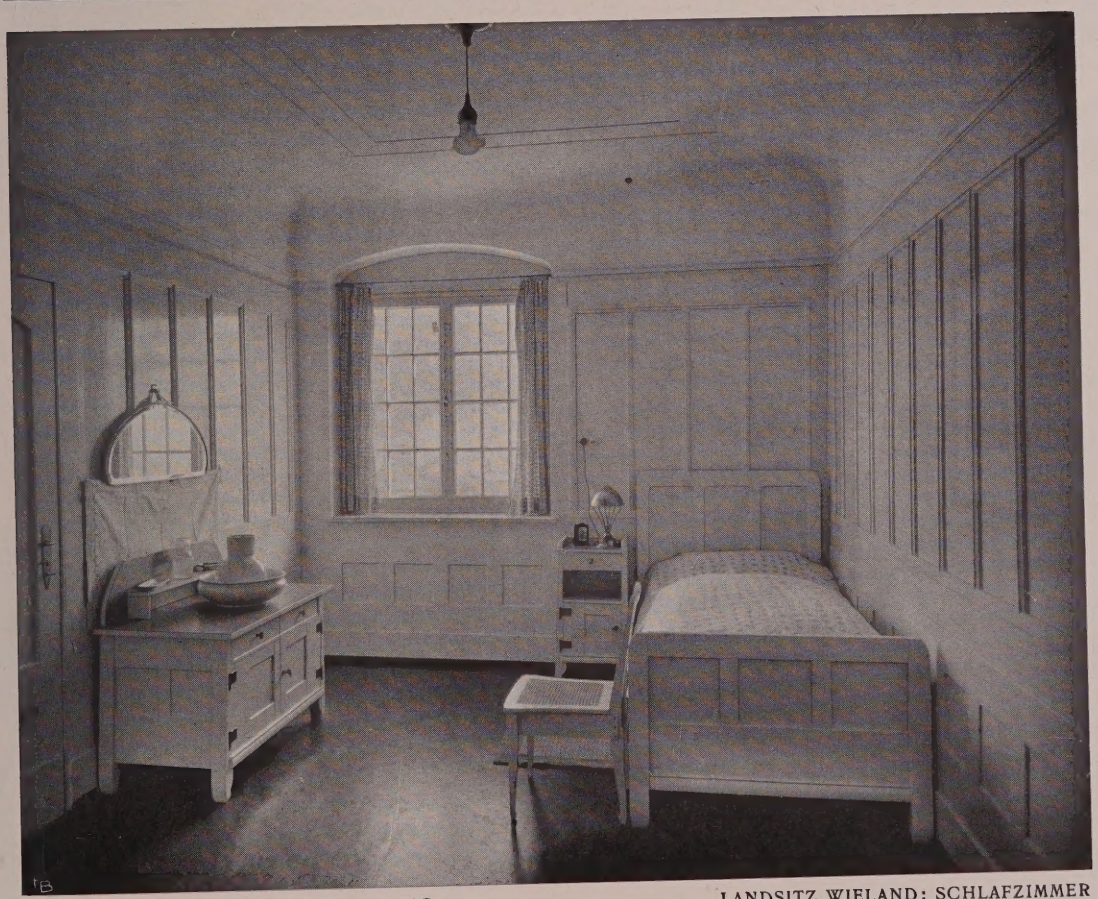
VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN ▪ ▪ ▪ ▪ SCHLAFZIMMER MIT MÖBELN VON BRUNO PAUL (VGL. SEITE 106)

Möbel in Satinholz mit dunklen Einlagen; Teppich braun, gelb und schwarz; Wandstoff grau; Stickerei grün mit bunten Blumen und Vögeln



ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING — LANDSITZ WIELAND: SCHLAFZIMMER

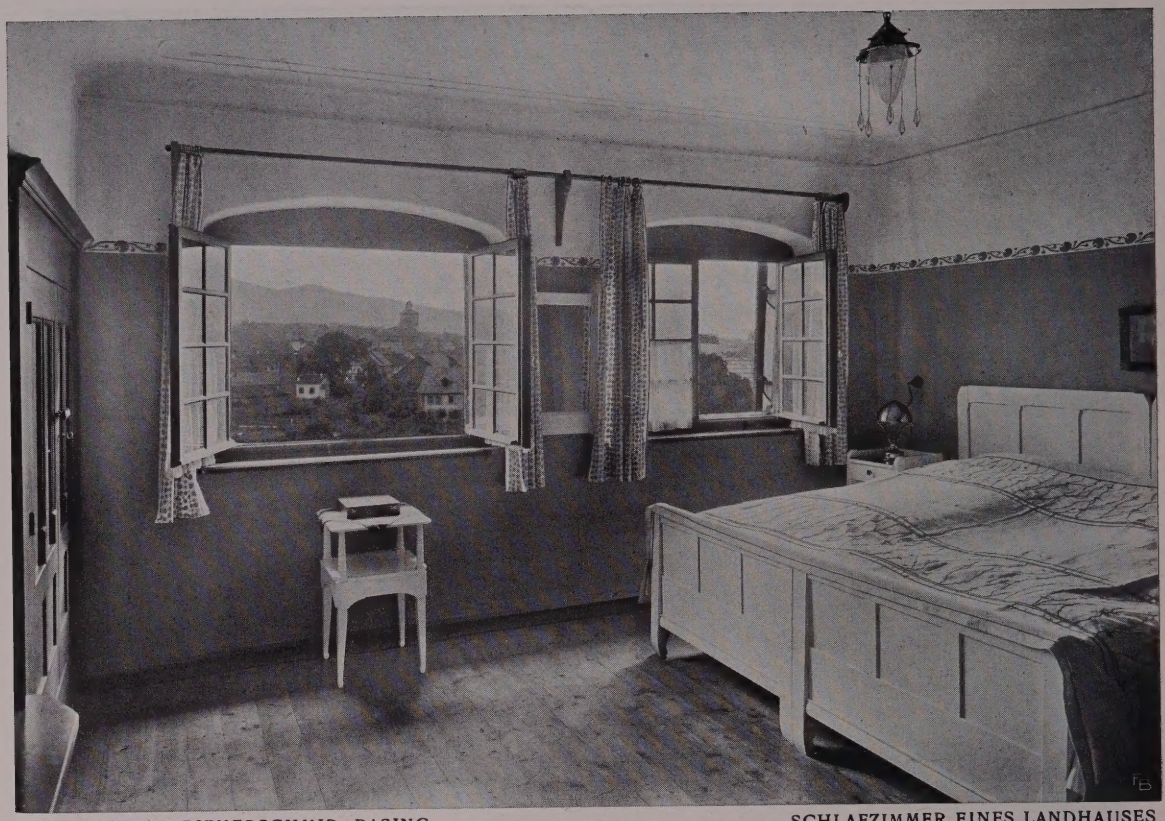
AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN



LANDSITZ WIELAND: SCHLAFZIMMER

ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING

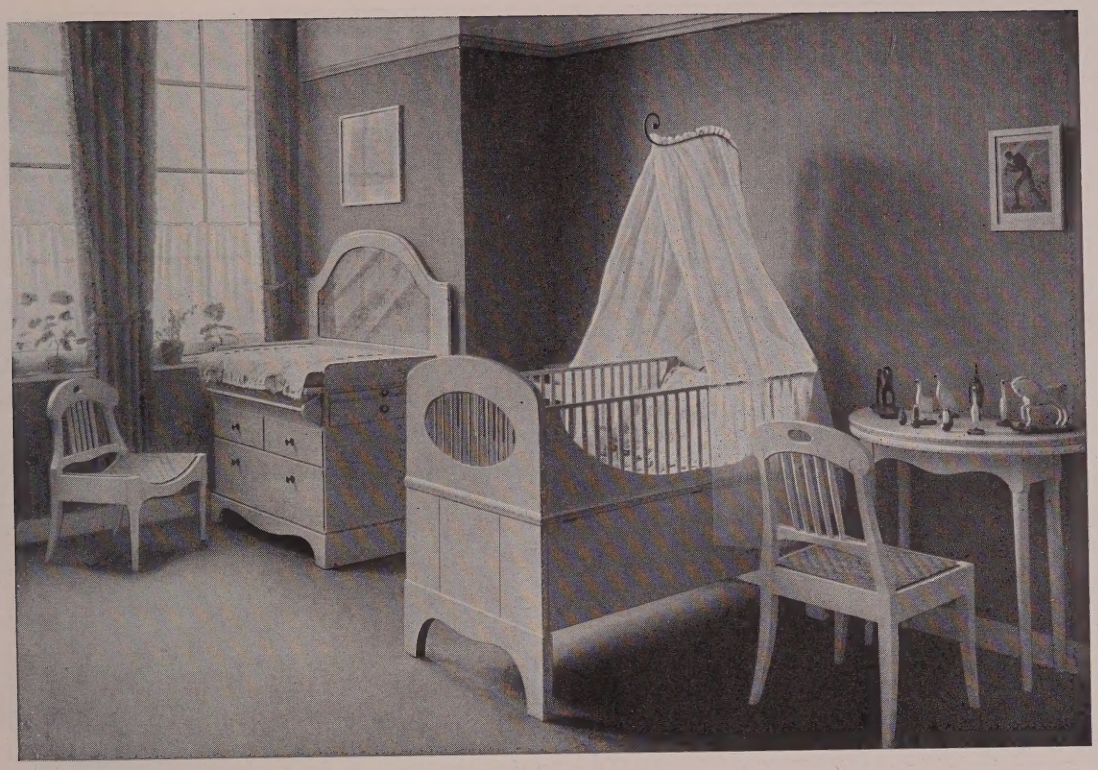
AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H., DRESDEN UND MÜNCHEN



ARCH. RICHARD RIEMERSCHMID, PASING — SCHLAFZIMMER EINES LANDHAUSES

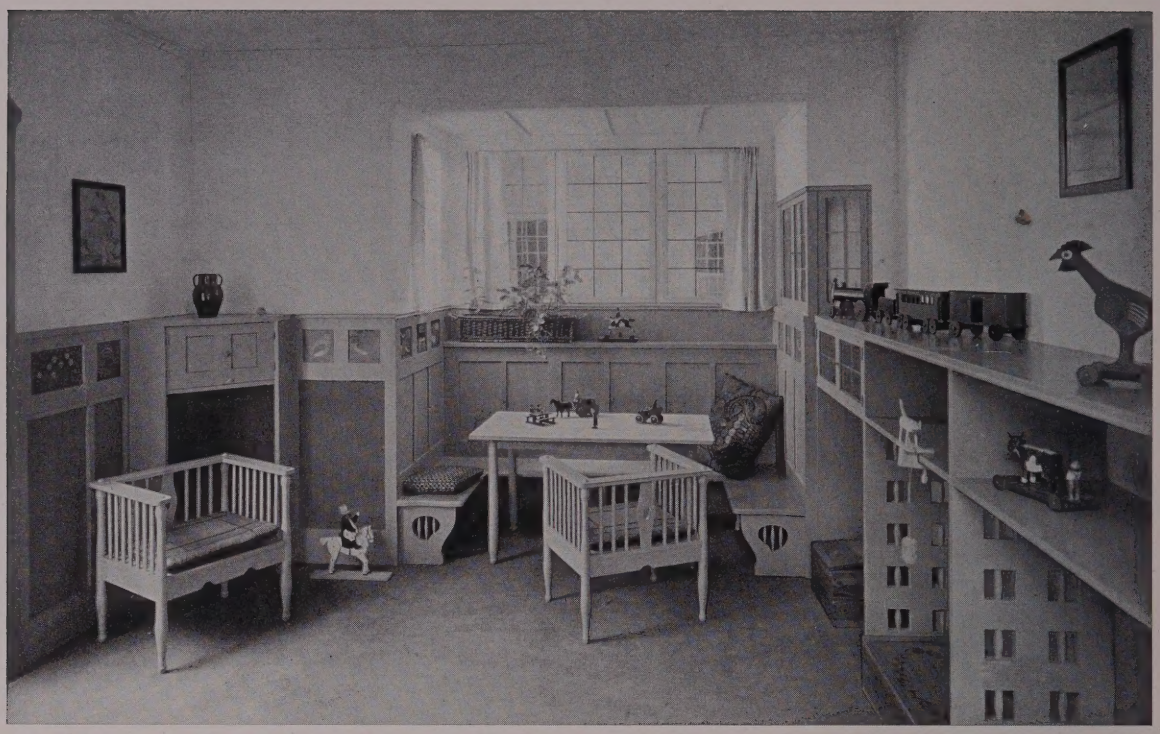
BRUNO PAUL, BERLIN — SCHLAFZIMMER-EINRICHTUNG

TYPENMÖBEL DER VEREINIGTEN WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., MÜNCHEN UND BERLIN



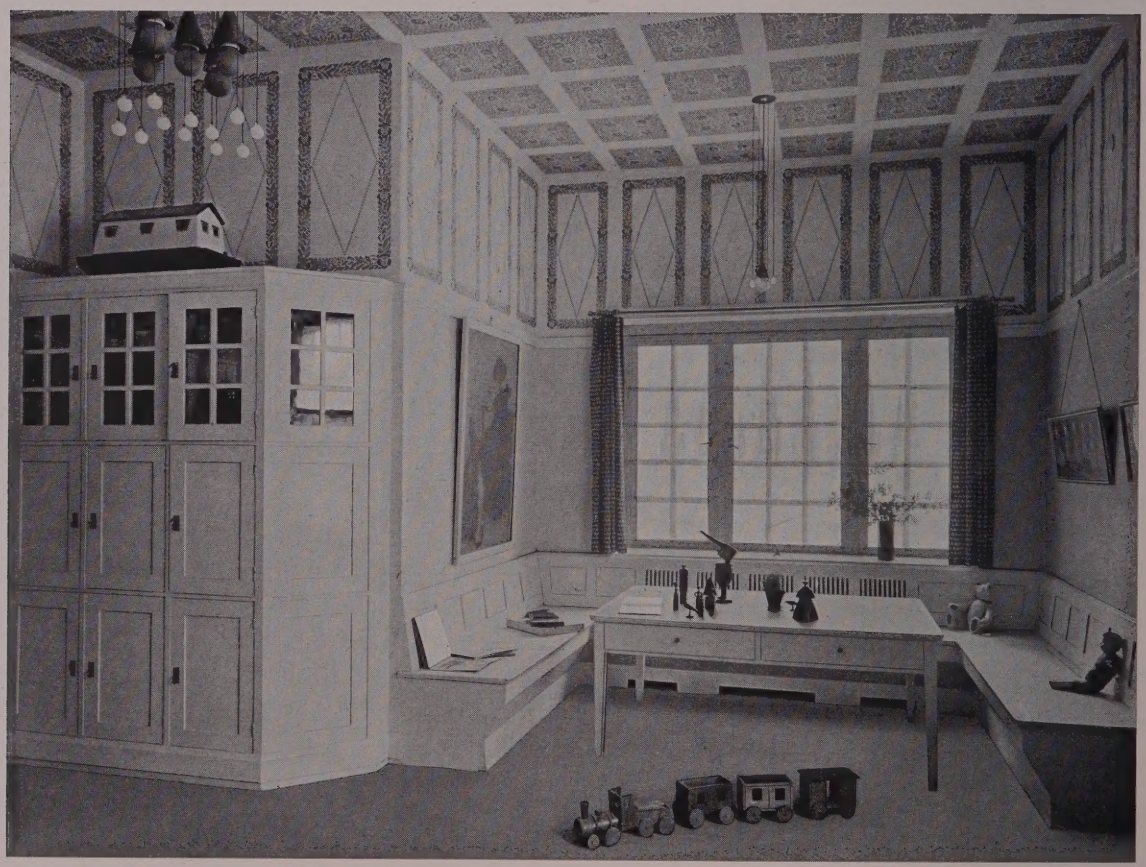
ELISABETH VON BACZKO, BREMEN — KINDER-SCHLAFZIMMER

AUSFÜHRUNG: VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G., BREMEN

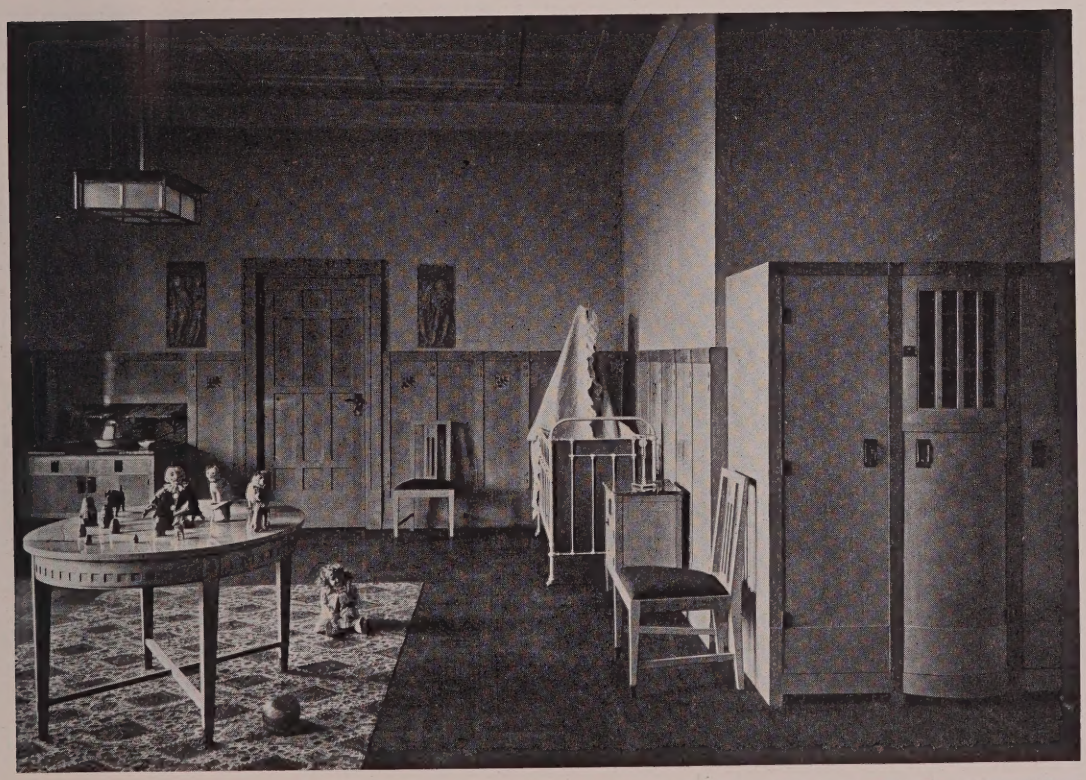


KARL BERTSCH-MÜNCHEN — KINDERZIMMER

AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST, G. M B. H., MÜNCHEN UND DRESDEN

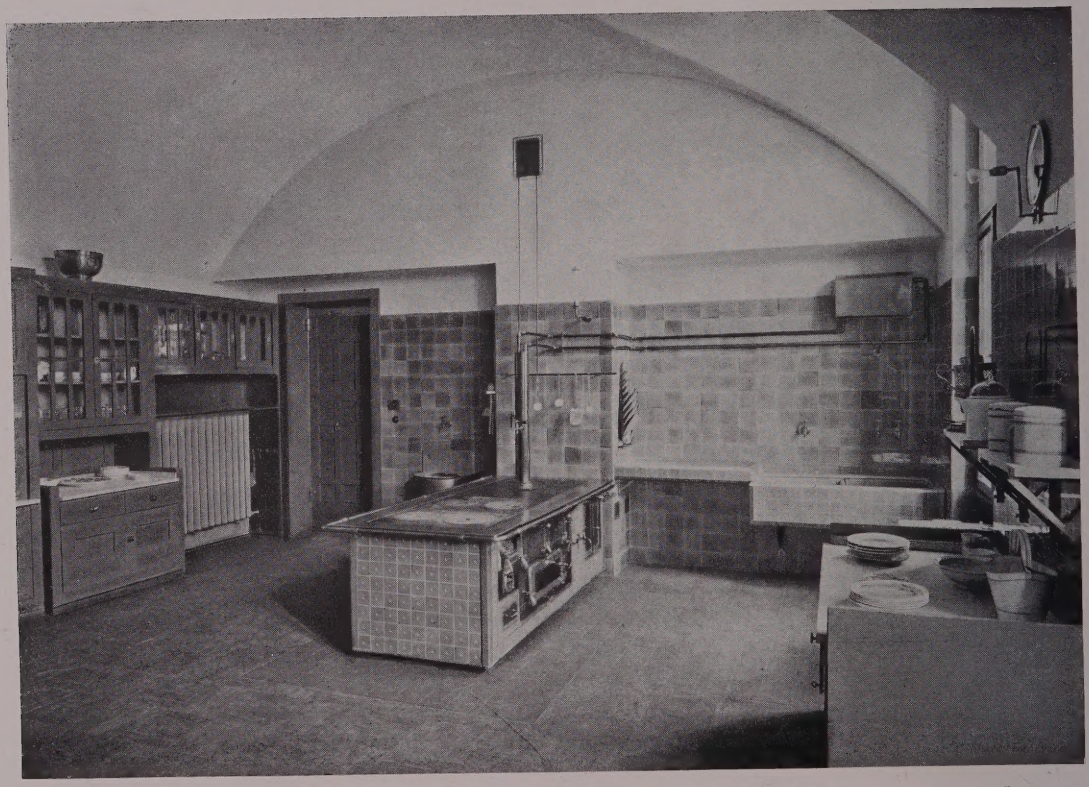


ARCH. HERMANN MUTHESIUS, BERLIN — KINDERZIMMER IM LANDHAUS H. FREUDENBERG



ARCH. PAUL LUDWIG TROOST-MÜNCHEN

KINDERZIMMER AUS HELLEM AHORNHOLZ

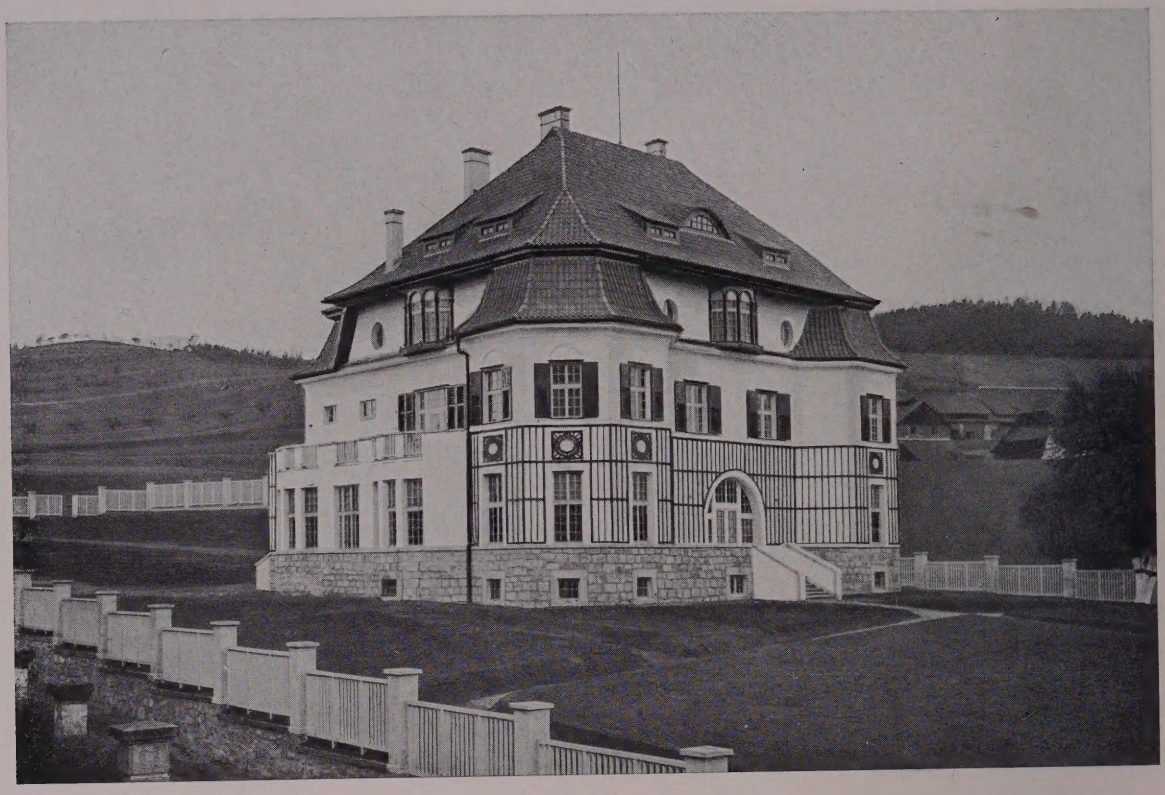


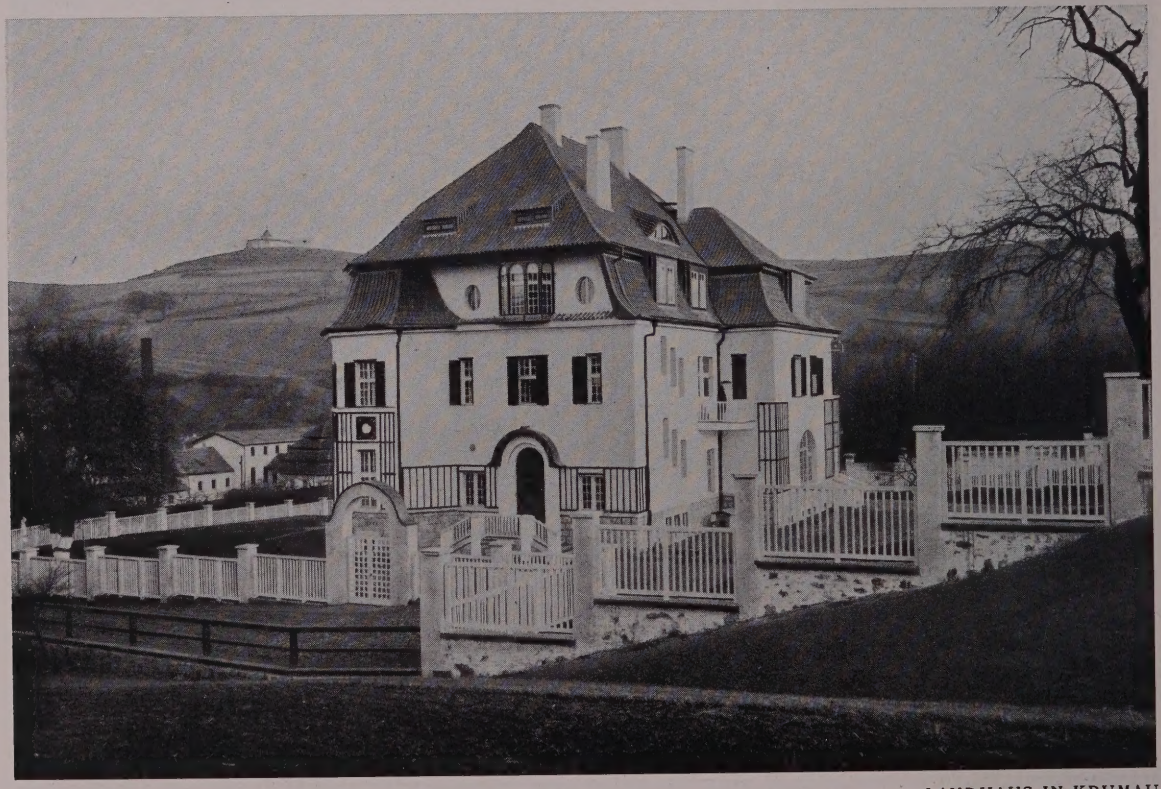
ARCH. PAUL LUDWIG TROOST-MÜNCHEN

KÜCHE DER VILLA BECKER IN MÜNCHEN

ARCH. PAUL LUDWIG TROOST-MÜNCHEN

KÜCHE UND ANSCHLIESZENDER ANRICHTERAUM



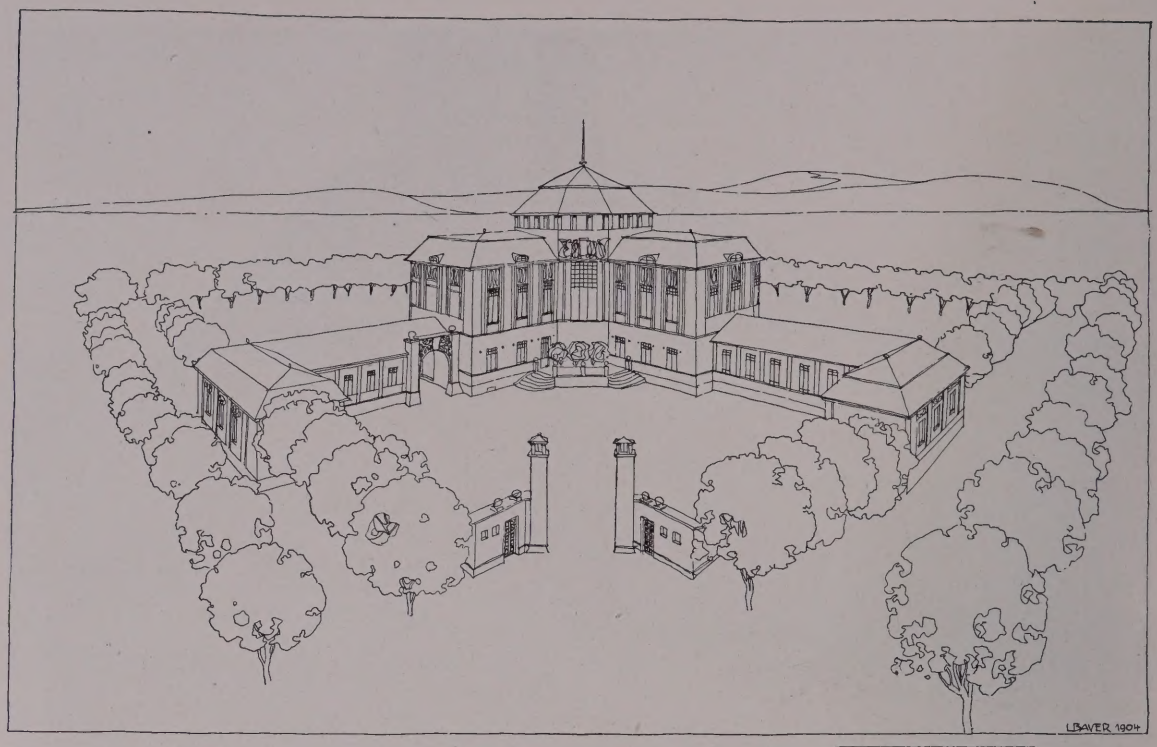


ARCH. VIKTOR KAFKA-PRAG

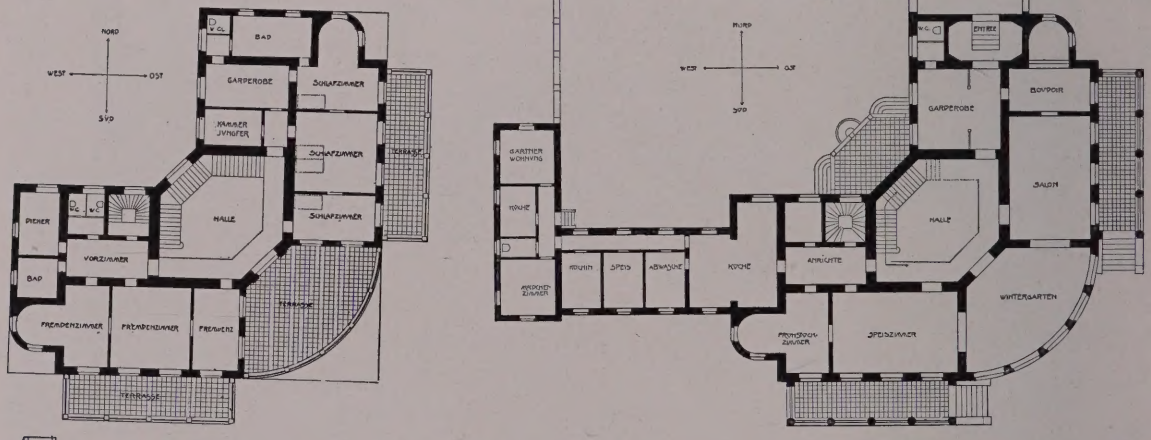
LANDHAUS IN KRUMAU
(GRUNDRISSE AUF SEITE 118)

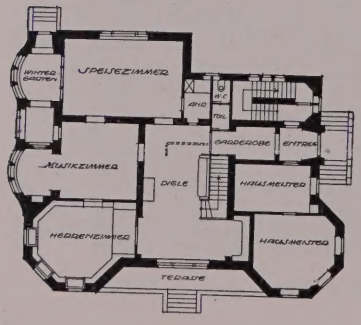
ARCH. JOSEF HOFFMANN-WIEN

LANDHÄUSER IN WIEN: GARTENSEITEN



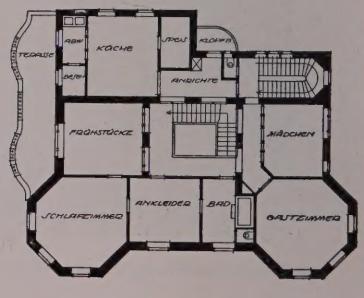
ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN ● ENTWURF FÜR EIN SCHLÖSZCHEN: HOFSEITE UND GRUNDRISSE (VGL. SEITE 119)



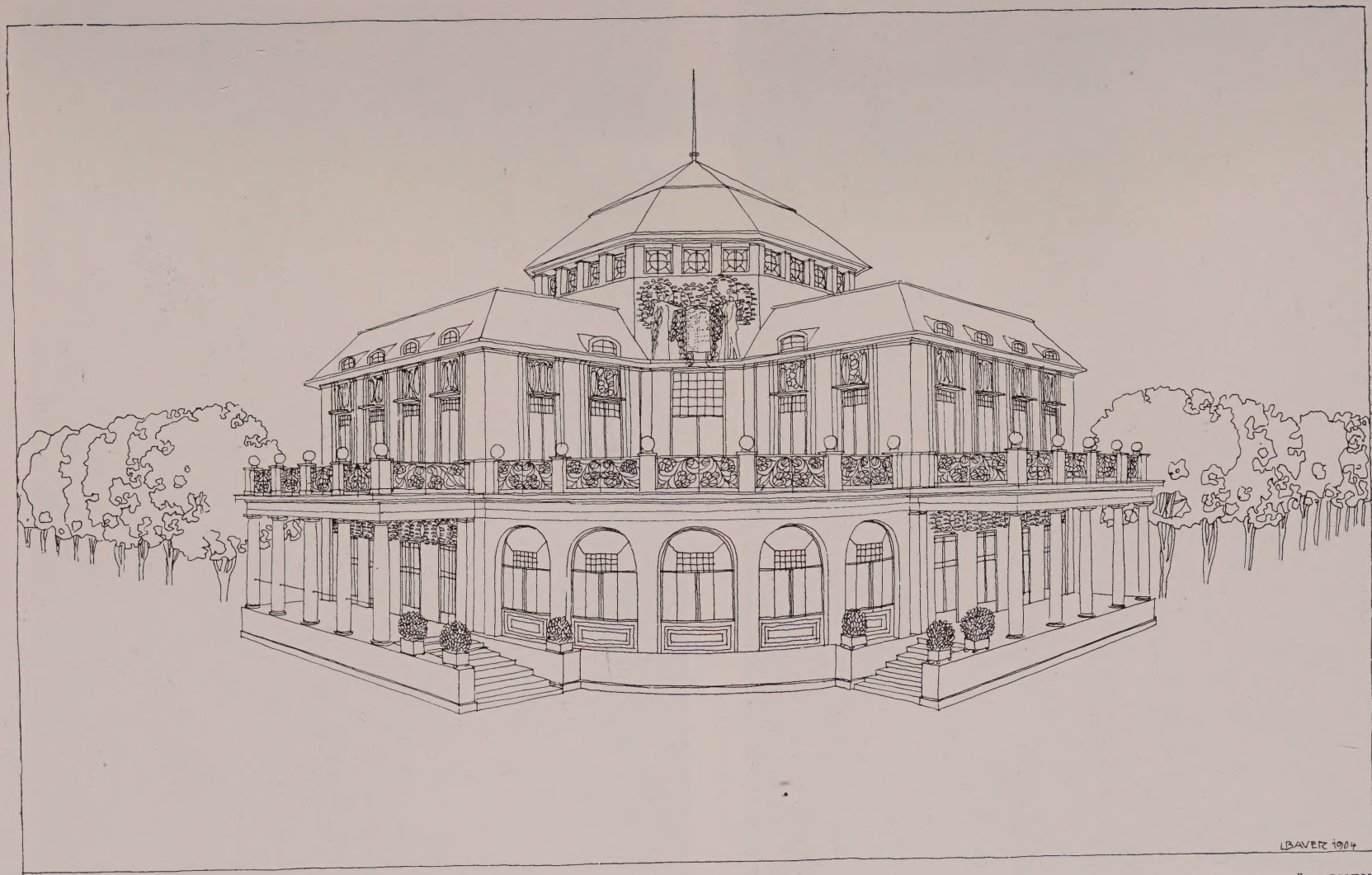


ERDGESCHOSS

ARCH. VIKTOR KAFKA-PRAG ● ● ●
GRUNDRISSE ZU DEM LANDHAUS IN KRUMAU (VGL. SEITE 116)



OBERGESCHOSS



ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

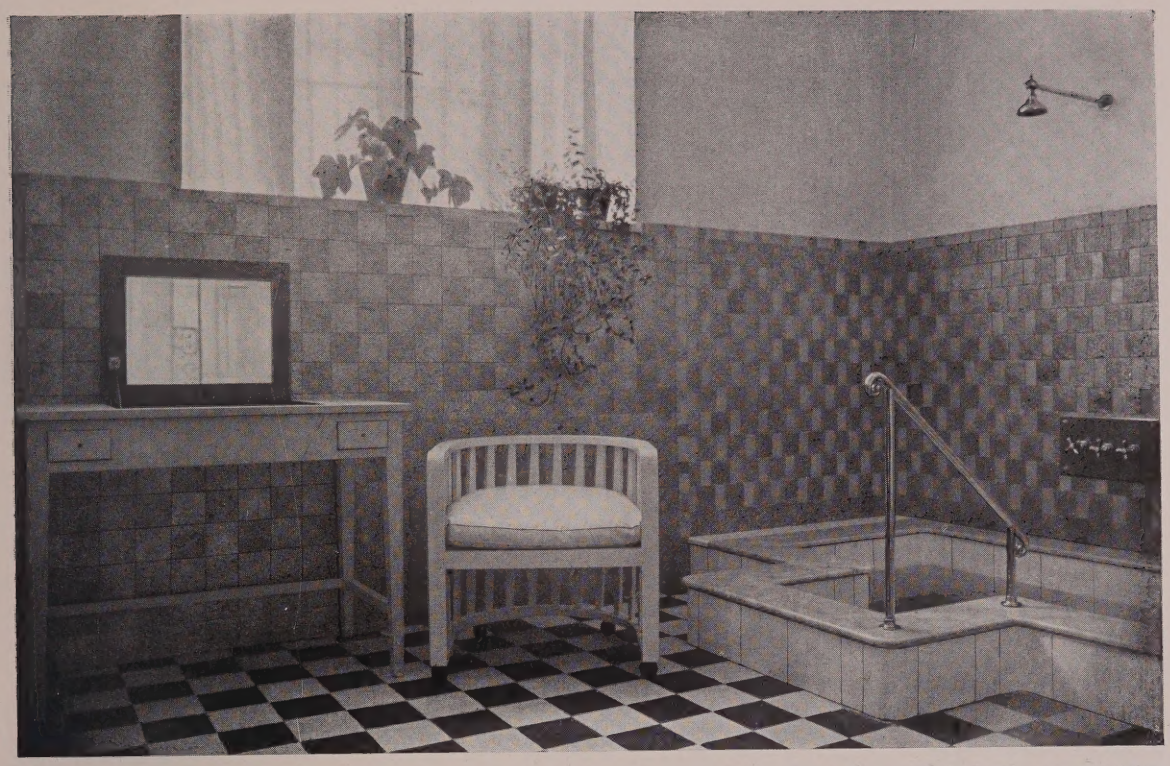
ENTWURF FÜR EIN SCHLÖSZCHEN
(VGL. SEITE 118)

ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

DIELE MIT TREPPENAUFGANG

ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

NISCHE EINER HALLE



ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

LANDSITZ BARON VON SPAUN: BADEZIMMER

ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

AUS EINEM WOHNZIMMER

ARCH. LEOPOLD BAUER-WIEN

LANDSITZ BARON DR. HAUPT: GANG ZUR HALLE

ARCH. ROBERT OERLEY-WIEN

AUS EINEM WOHNZIMMER

ARCH. JOSEF HOFFMANN-WIEN

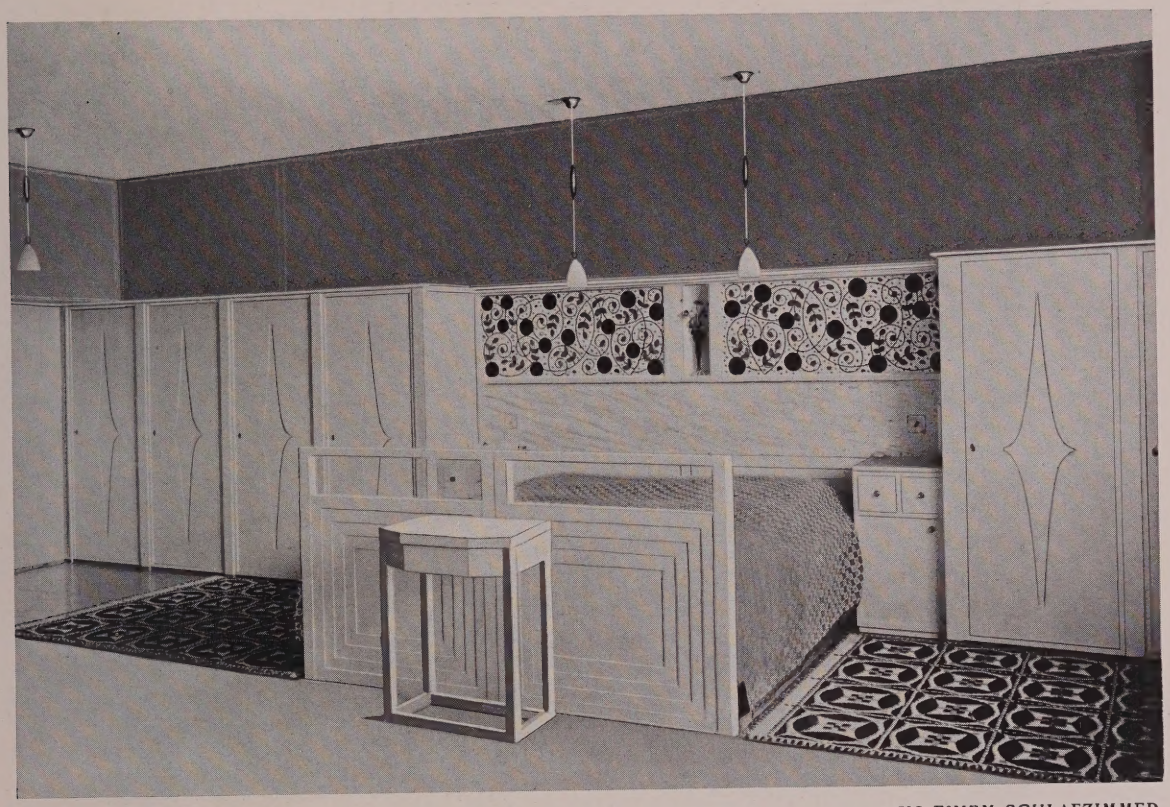
AUS EINEM WOHNZIMMER

ARCH. KARL WITZMANN-WIEN

SPEISEZIMMER IN SCHWARZ GEBEIZTER EICHE

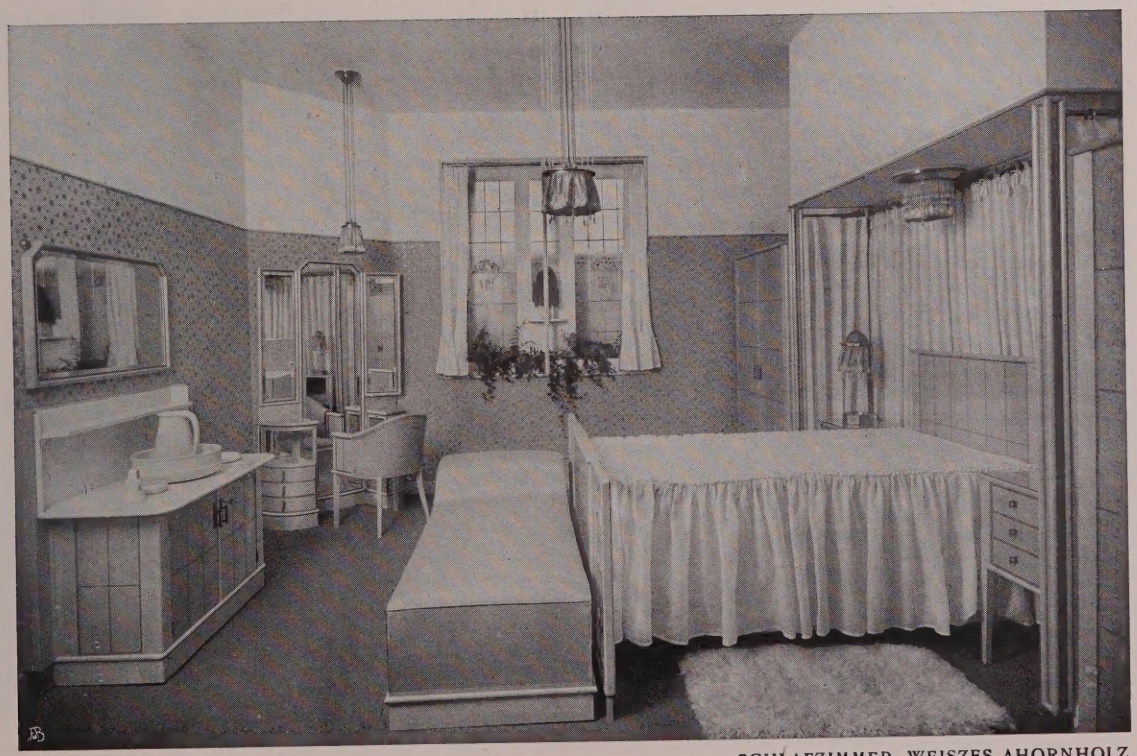
ARCH. ADOLF JONASCH-WIEN

HERRENZIMMER IN DUNKELBRAUNER EICHE



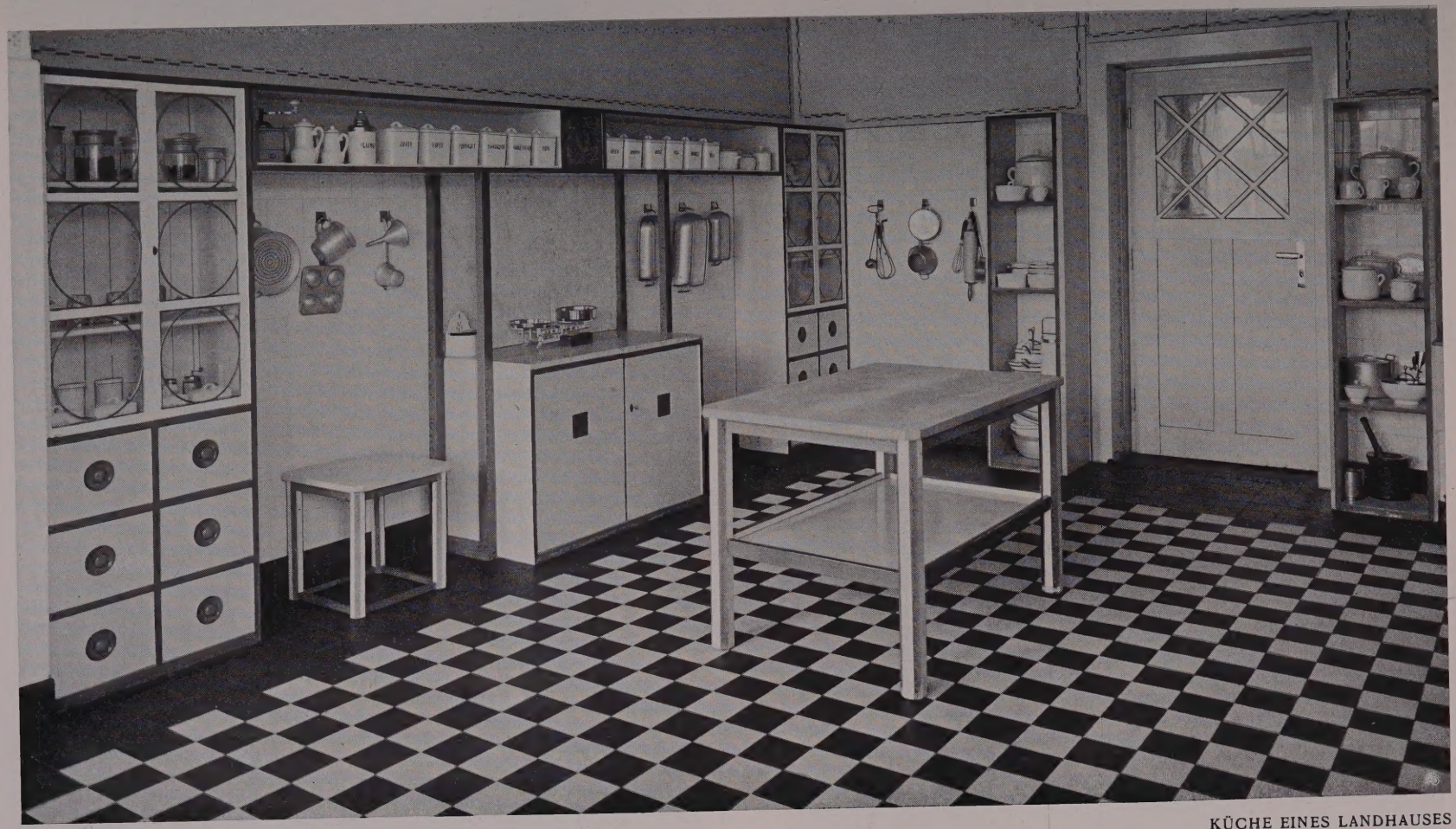
ARCH. JOSEF HOFFMANN-WIEN

AUS EINEM SCHLAFZIMMER



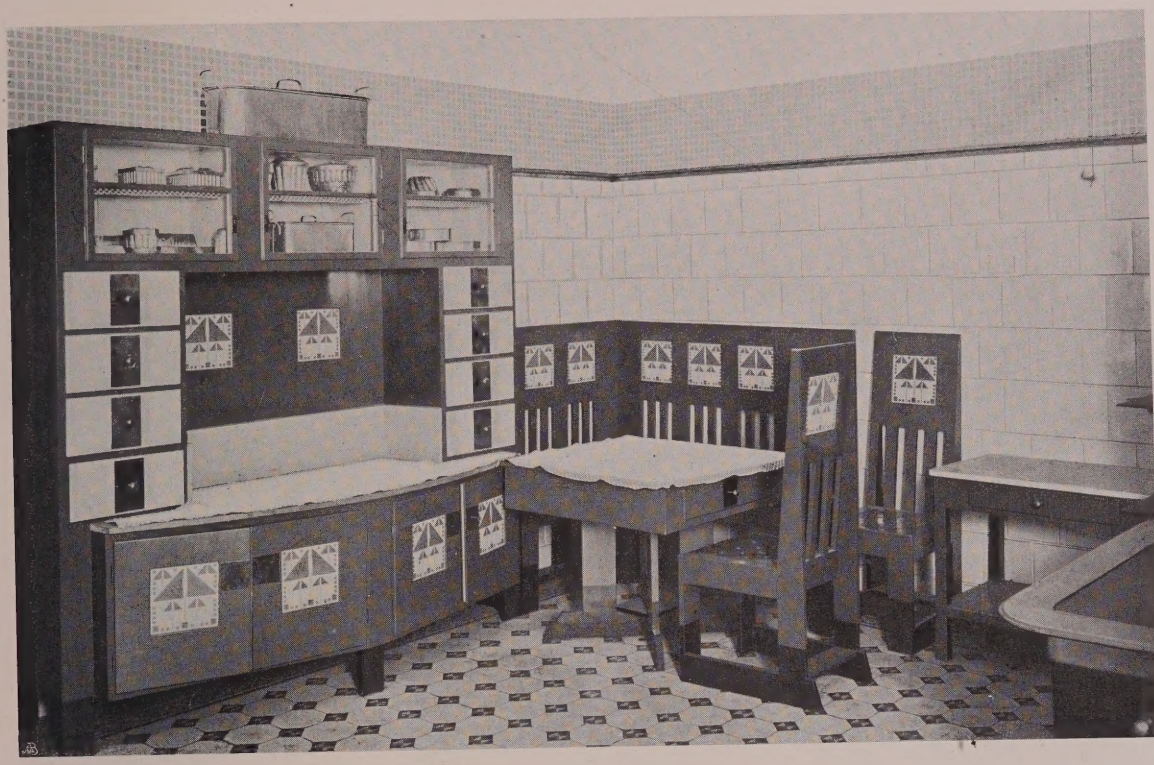
ARCH. M. HERRGESELL-WIEN

SCHLAFZIMMER, WEISZES AHORNHOLZ



KÜCHE EINES LANDHAUSES

ARCH. JOSEF HOFFMANN-WIEN

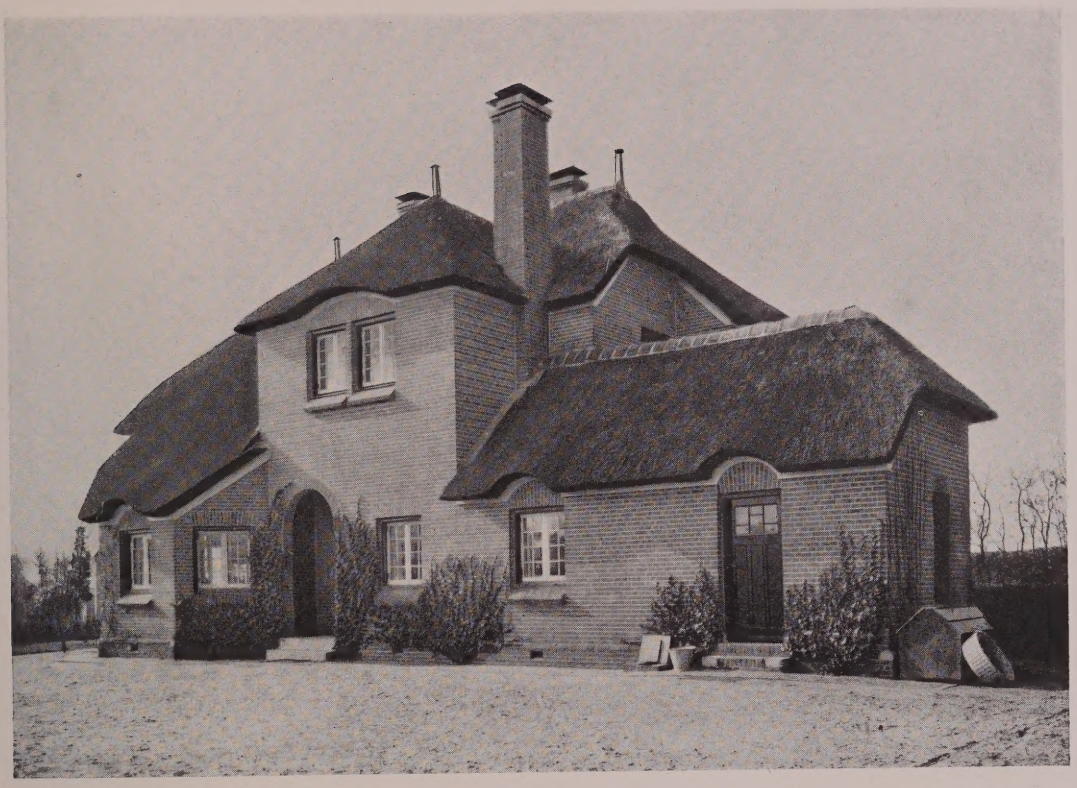


PROF. KOLO MOSER-WIEN

KÜCHE

ARCH. K. P. L. de BAZEL-BUSSUM

WOHNHAUS IN BUSSUM

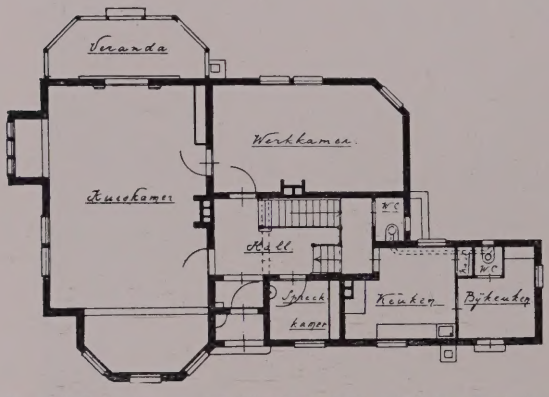


ARCH. H. P. BERLAGE-AMSTERDAM

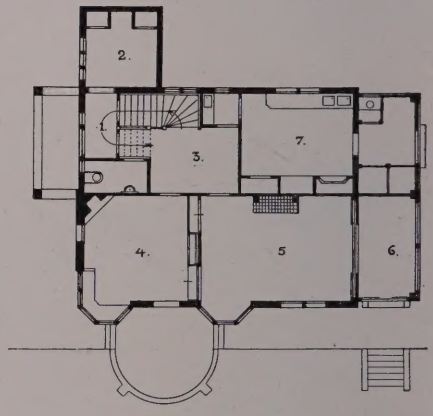
LANDHAUS IN LAREN (GRUNDRISZ SIEHE SEITE 130)

ARCH. J. H. W. LELIMAN-AMSTERDAM

LANDHAUS DUYNWYCK IN BLOEMENDAAL

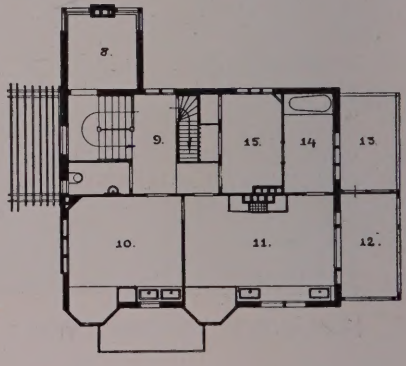


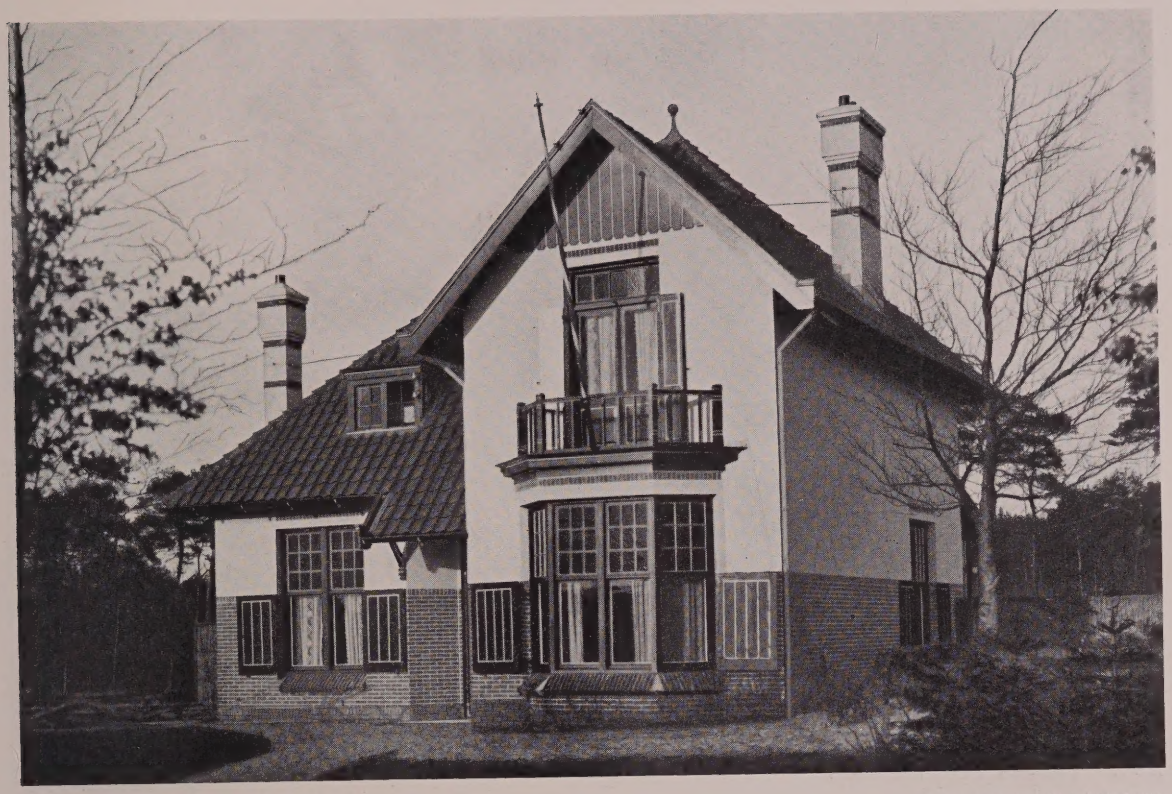
H. B. BERLAGE • GRUNDRISZ DES LANDHAUSES IN LAREN (VGL. SEITE 129)



J. H. W. LELIMAN • GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS DUYNWYCK

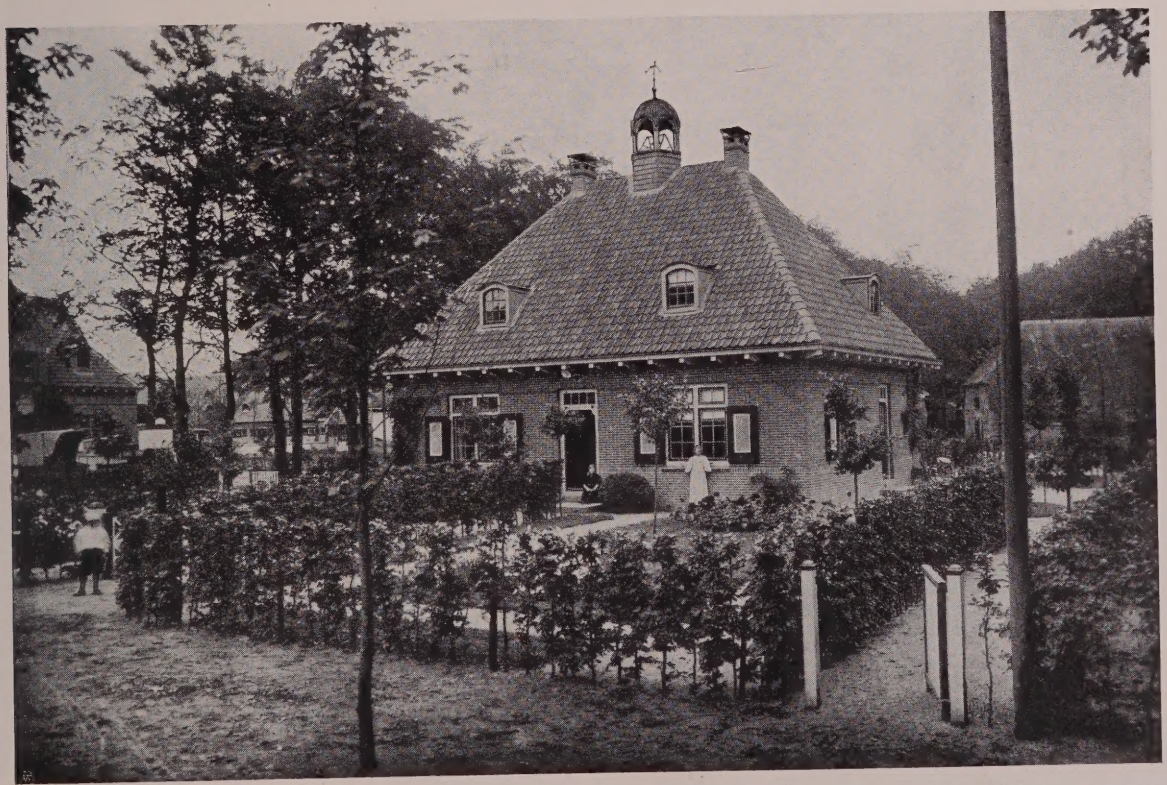
1. VESTIBÜL, 2. SPRECHZIMMER, 3. HALLE, 4. WOHNZIMMER, 5. SPEISEZIMMER, 6. SERRE, 7. KÜCHE, 8. KABINETT, 9. HALLE, 10. FREMDENZIMMER, 11. SCHLAFZIMMER, 12. LOGGIA, 13. TERRASSE, 14. BADEZIMMER, 15. SERVICE.





ARCH. C. DE GROOT JR.-HILVERSUM

LANDHAUS IN HILVERSUM

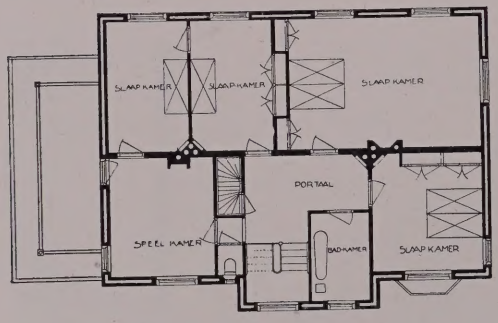


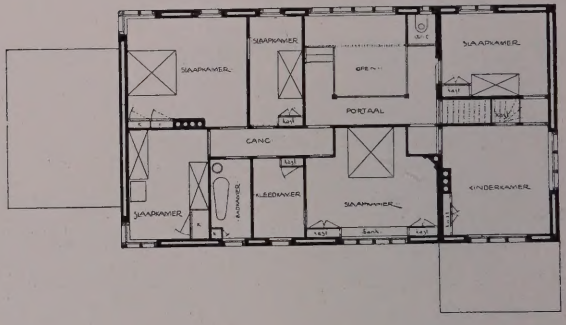
ARCH. K. P. C. DE BAZEL-BUSSUM

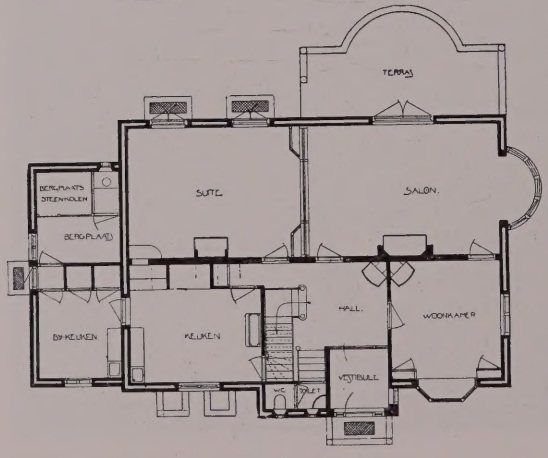
EINFACHES WOHNHAUS IN BUSSUM

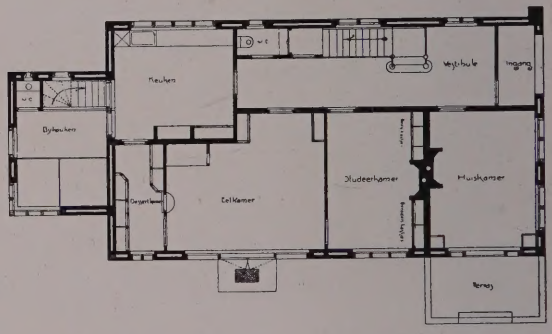
ARCH. J. LONDON-HAARLEM

LANDHAUS „SONNE VANCK“ IN AERDENHOUT









ARCH. JOS. TH. J. CUYPERS UND JAN STUYT-AMSTERDAM
GRUNDRISSE ZU DEN LANDHÄUSERN IN BLOEMENDAAL UND AERDENHOUT (VGL. SEITE 133)

ARCH. JOS. TH. J. CUYPERS U. JAN STUYT-AMSTERDAM • LANDHÄUSER IN BLOEMENDAAL UND AERDENHOUT

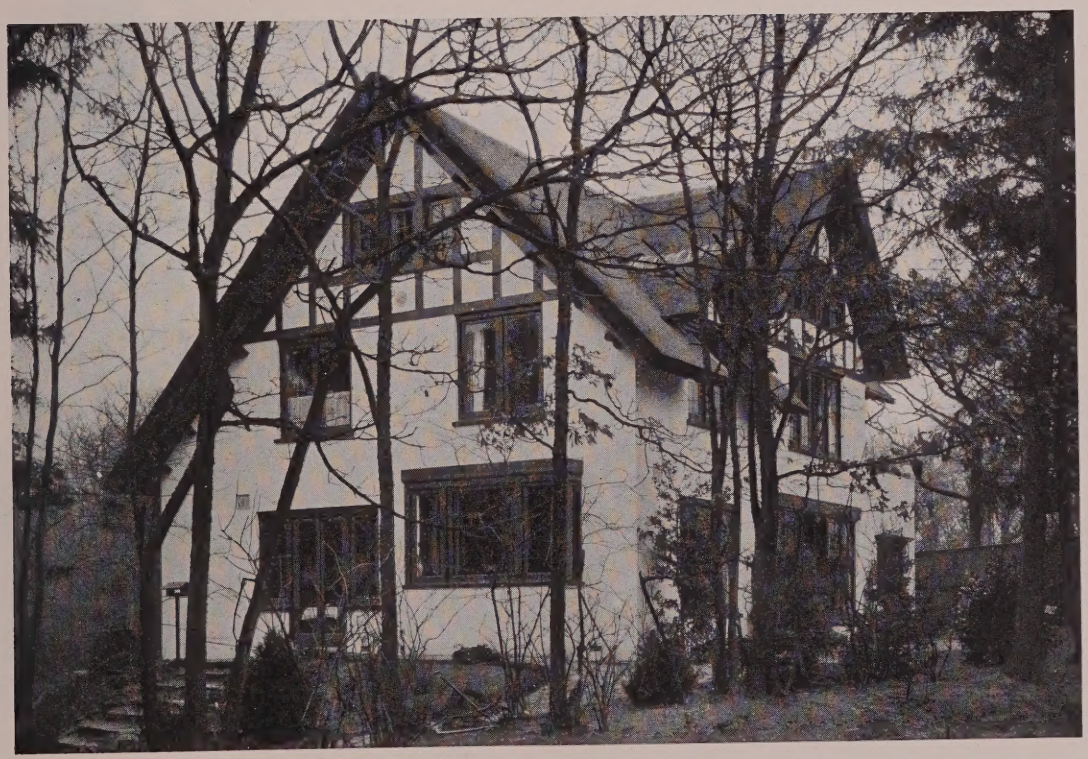
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 132)

ARCH. ED. CUYPERS-AMSTERDAM

LANDHÄUSER ZU NOORDWYK AM SEE

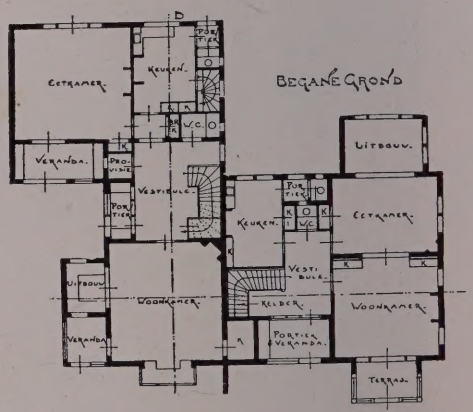
ARCH. C. B. POSTHUMUS MEYJES-AMSTERDAM

LANDHAUS IN DRIEBERGEN



ARCH. J. A. G. VAN DER STEUR-HAARLEM

LANDHAUS IN BLOEMENDAAL



ARCH. S. DE CLERCQ UND J. GRATAMA-HAAG
DOPPELWOHNHAUS IN LAREN;
EINGANG UND GRUNDRISZ

ARCH. K. P. C. DE BAZEL-BUSSUM

GESAMTANSICHT DES MUSTERGUTES „OUD BUSSUM“

ARCH. FOECKE KUIPERS-AMSTERDAM

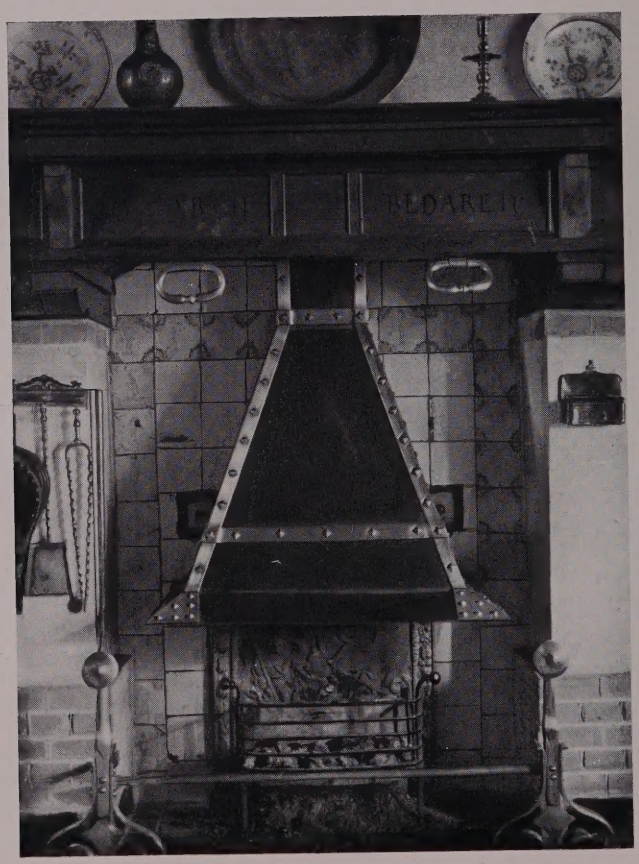
LANDHÄUSER IN NOORDWYK AAN ZEE

ARCH. J. A. G. VAN DER STEUR-HAARLEM

HALLE DES LANDHAUSES IN BLOEMENDAAL (VGL. SEITE 135)

ARCH. FOECKE KUIPERS

HALLE EINES LANDHAUSES IN NOORDWYK AAN ZEE



ARCH. S. DE CLERCQ UND JAN GRATAMA-HAAG

KAMIN AUS DEM DOPPEL-WOHNHAUS IN LAREN (SEITE 136)

ARCH. A. CLEMMENSEN-KOPENHAGEN

LANDHAUS IN CARLSBERG

ARCH. MAGDAHL NIELSEN-KOPENHAGEN — LANDSITZ IN FREDENSBORG (GARTENSEITE DES HERRENHAUSES)

(VGL. SEITE 143)

ARCH. MAGDAHL NIELSEN-KOPENHAGEN — LANDHAUS

ARCH. MAGDAHL NIELSEN-KOPENHAGEN

LANDSITZ IN FREDENSBORG (VGL. SEITE 142)

ARCH. VILHELM FISCHER

VILLA IN ROSKILDE: GARTENSEITE

ARCH. MÖRCK-HANSEN

LANDHAUS

ARCH. VIGGO DAHL-KOPENHAGEN

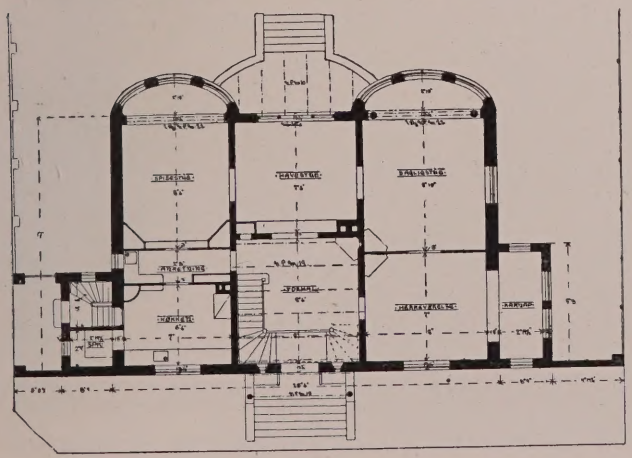
LANDHAUS IN VEDBÖK

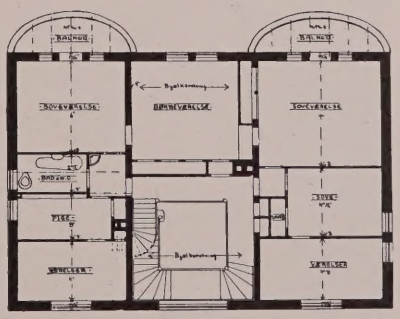
ARCH. KARL BRUMMER-KOPENHAGEN

LANDHAUS „ELLEHUSET“

ARCH. KARL BRUMMER-KOPENHAGEN

VILLA KNUDSEN IN KOPENHAGEN (VGL. SEITE 147)





ARCH. KARL BRUMMER-KOPENHAGEN
VILLA KNUDSEN: GARTENSEITE UND
GRUNDRISSE (VGL. SEITE 146)

ARCH. FERDINAND BOBERG-STOCKHOLM

HAUS DES KÜNSTLERS: GARTENSEITE

ARCH. KARL BRUMMER-KOPENHAGEN

VILLA HEUSIGNER: GARTENSEITE

ARCH. LOUIS AMÉEN

LANDHAUS SPARRE IN RÄTTWIK (SCHWEDEN)

ANDERS ZORN
MORA

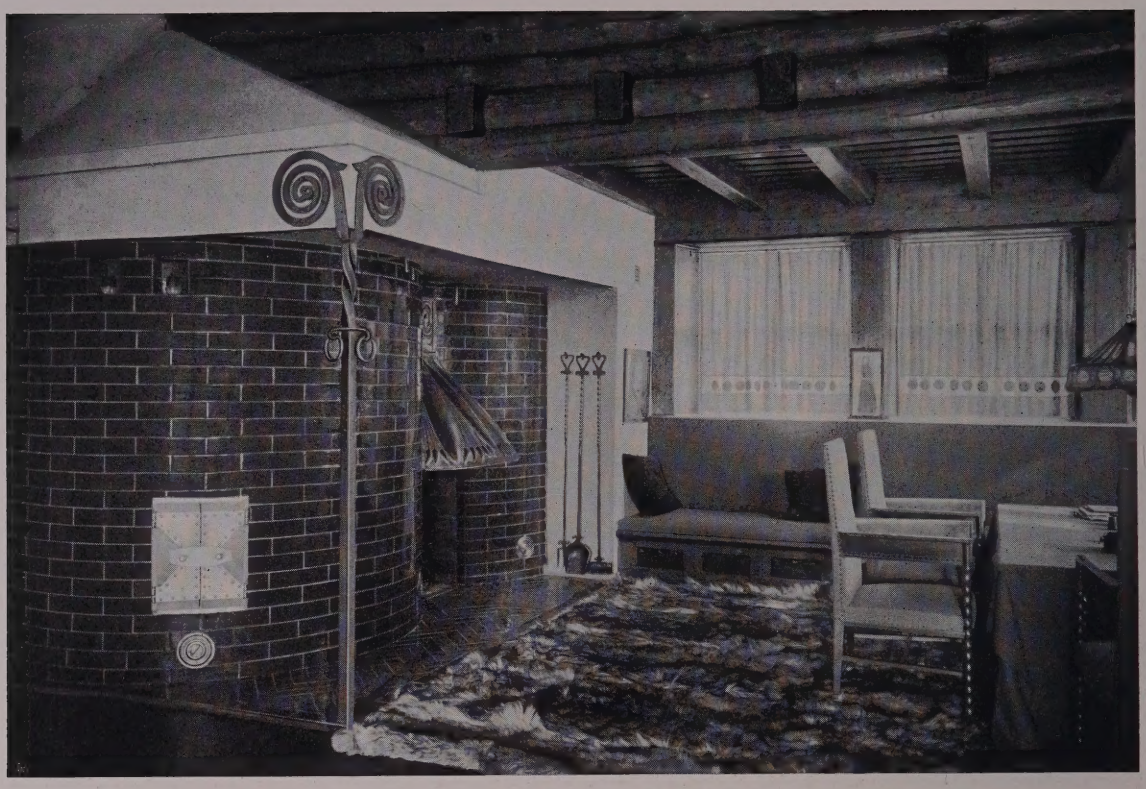
LANDHAUS DES
KÜNSTLERS

ARCH. GESELLIUS, LINDGREN & SAARINEN-HELSINGFORS

LANDHAUS „HVITTRÄSK“ BEI HELSINGFORS
(VGL. SEITE 151—153)

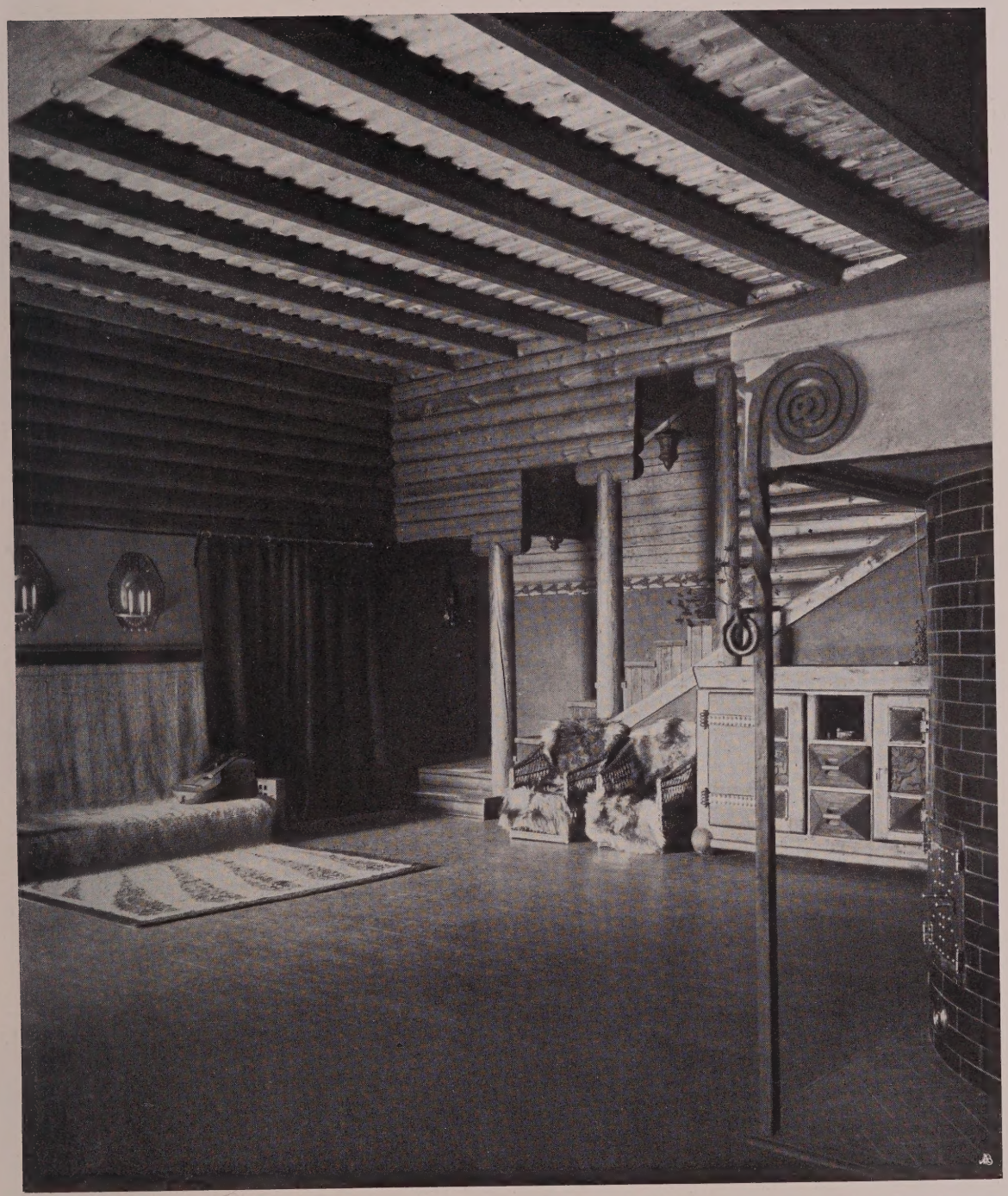
ARCH. GESELLIUS, LINDGREN & SAARINEN-HELSINGFORS

LANDHAUS „HVITTRÄSK“ BEI HELSINGFORS
(VGL. SEITE 150)



ARCH. ELIEL
SAARINEN-
HELSINGFORS

HALLE DES
LANDHAUSES
„HVITTRÄSK“



ARCH. GESELLIUS, LINDGREN & SAARINEN-HELSINGFORS

LANDHAUS „HVITTRÄSK“: HALLE

ARCH. CARL BRUMMER-KOPENHAGEN

OBERE DIELE DER VILLA HEUSIGNER

LEUNING BORCH-KOPENHAGEN

ECKE EINER HALLE

ARCH. A. CLEMMENSEN-KOPENHAGEN

WOHNZIMMER-ECKE

ARCH. SIGFRID WAGNER-KOPENHAGEN

SPEISEZIMMER

ARCH. C. F. A. VOYSEY-LONDON

HAUS WANCOTE IN HOG'S BACK (GUILDFORD)

ARCH. WALTER CAVE-LONDON

LANDHÄUSER

ARCH. C. F. A. VOYSEY-LONDON

ENTWURF FÜR EIN LANDHAUS: SÜD- UND NORDANSICHT

ARCH. A. HARVEY-BIRMINGHAM

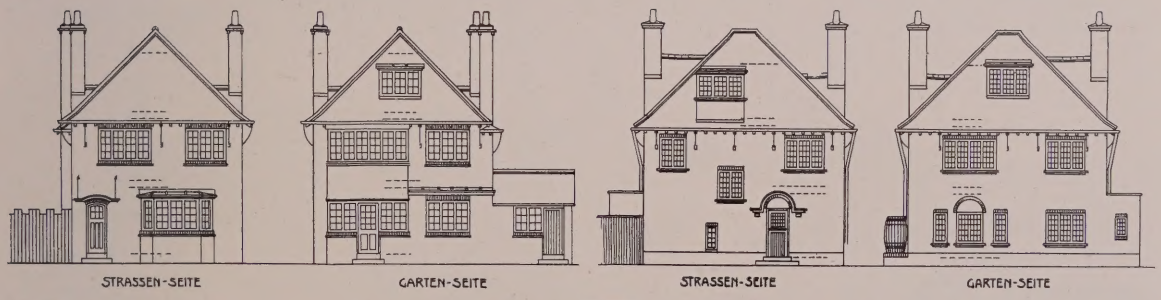
EINFAMILIENHÄUSER IN BOURNVILLE

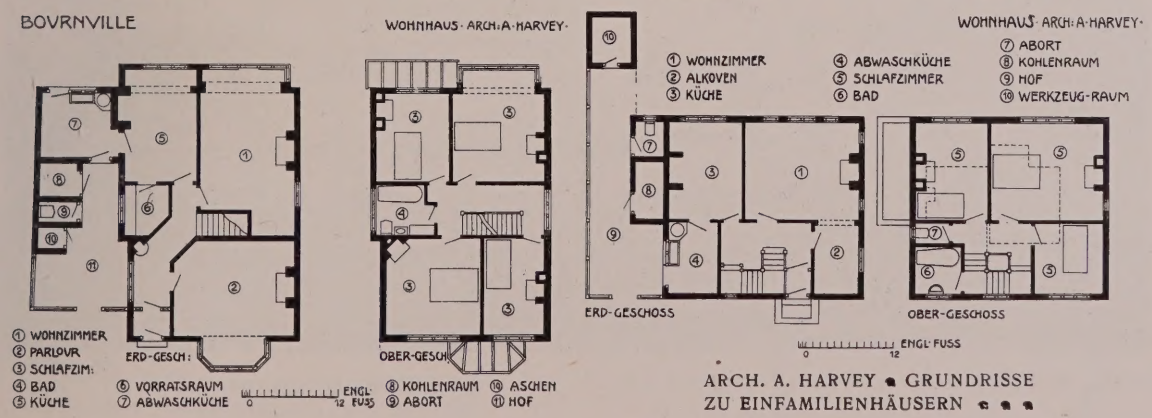
ARCH. A. HARVEY-BIRMINGHAM

EINFAMILIENHÄUSER IN BOURNVILLE

ARCH. A. HARVEY-BIRMINGHAM

EINFAMILIENHÄUSER IN BOURNVILLE





ARCH. A. HARVEY ● GRUNDRISSE ZU EINFAMILIENHÄUSERN ● ● ●

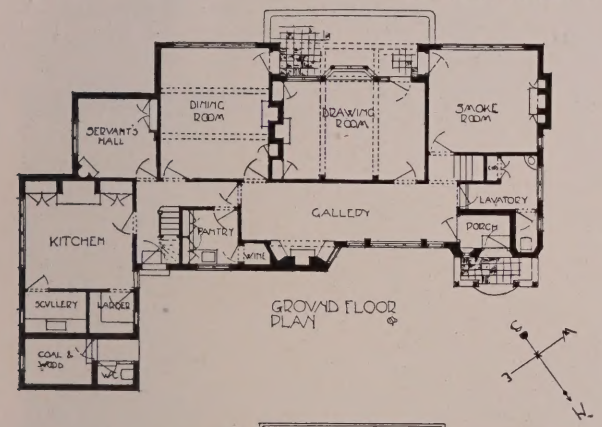
ARCH. FRANCIS W. BEDFORD † UND F. RADFORD SMITH

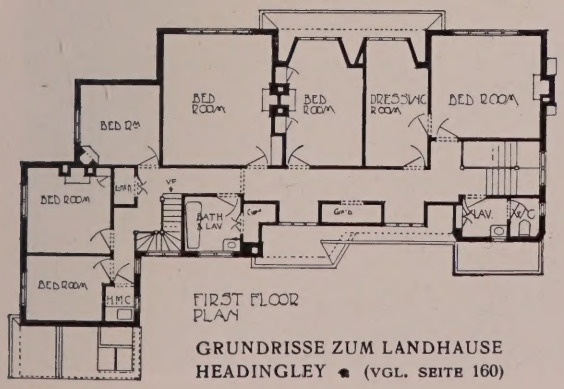
LANDHAUS HEADINGLEY IN COBHAM (SURREY)

(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 161)

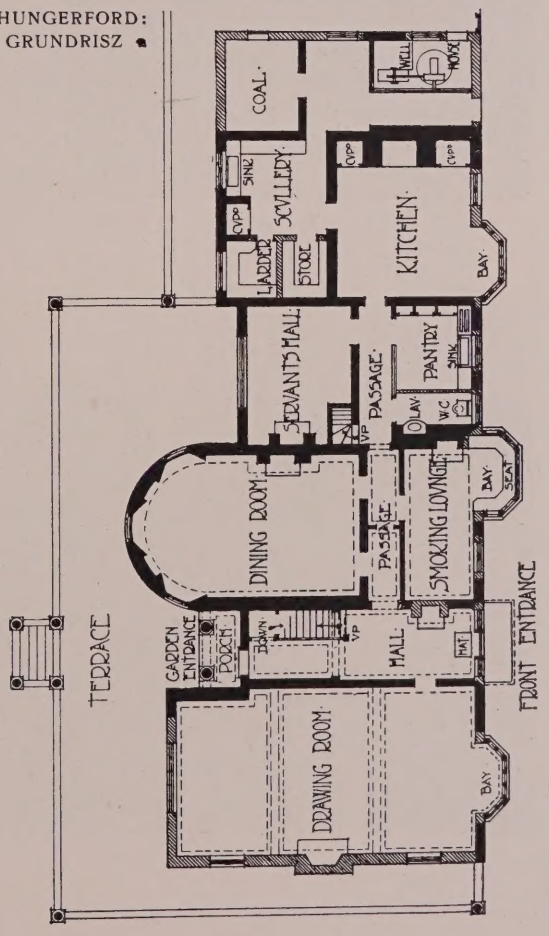
ARCH. HUBBARD & MOORE

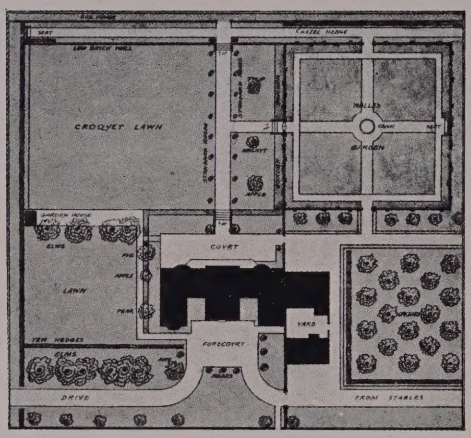
NEWTOWN LODGE IN HUNGERFORD: GARTENANSICHT UND GRUNDRISZ



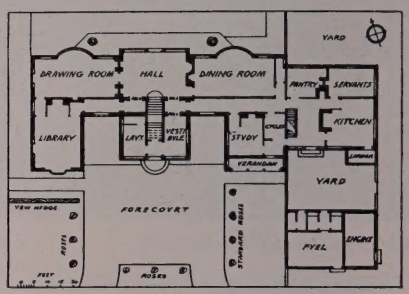


GRUNDRISSE ZUM LANDHAUSE HEADINGLEY (VGL. SEITE 160)



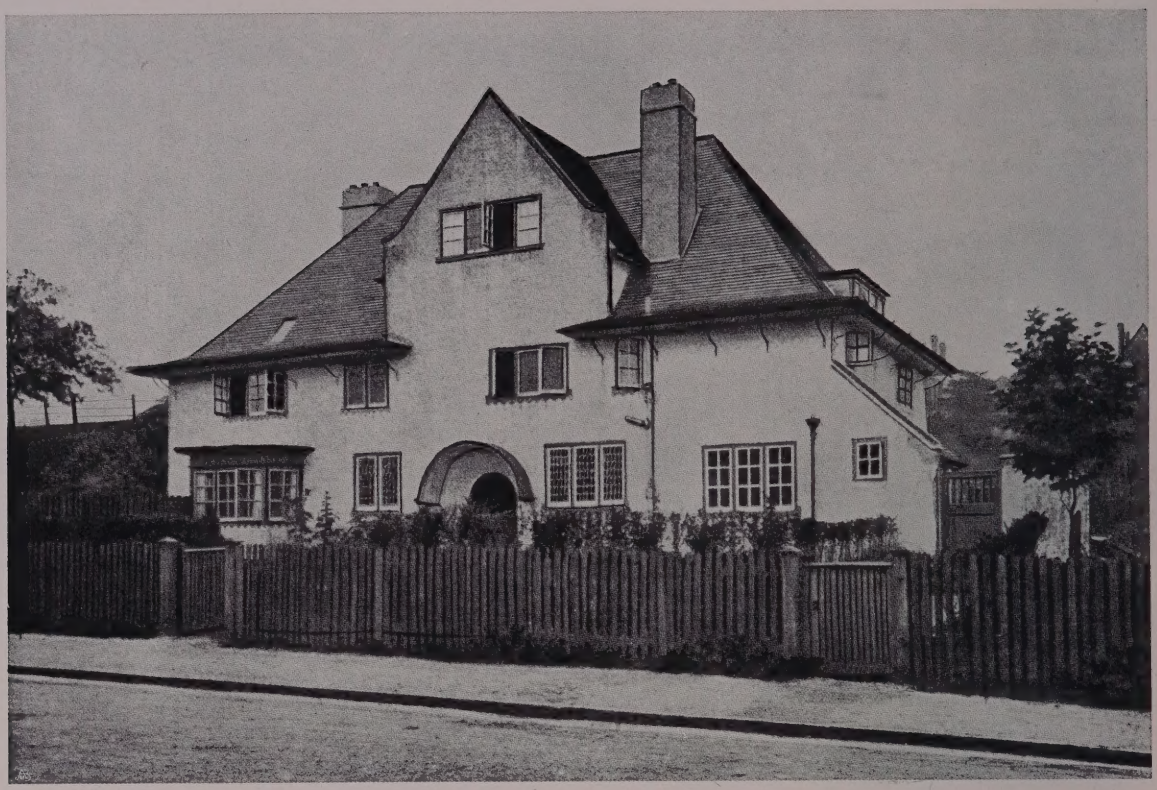


ARCH. R. HEYWOOD HASLAM • LANDHAUS „ALLANGATE“ IN RUSTINGTON (SUSSEX): OSTSEITE UND GARTENEINGANG • • • •
(VGL. SEITE 163)



ARCH. R. HEYWOOD HASLAM

LANDHAUS „ALLANGATE“ IN RUSTINGTON (SUSSEX): GARTENSEITE (VGL. SEITE 162)

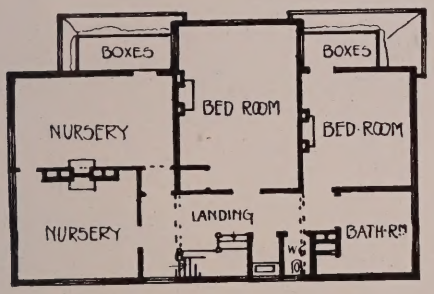


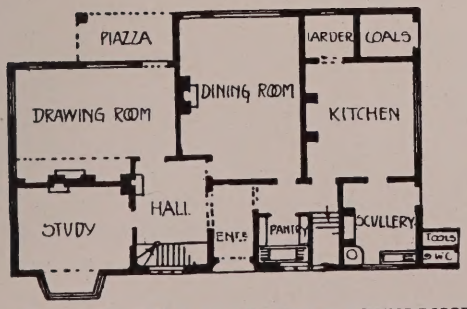
ARCH. HERBERT T. BUCKLAND-BIRMINGHAM

HAUS IN EDGBASTON (GRUNDRISSE SIEHE SEITE 165)

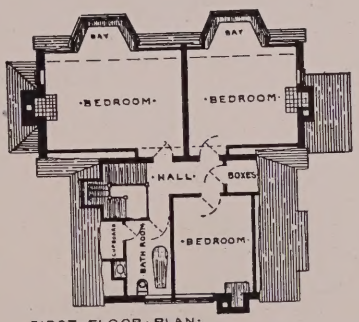
ARCH. A. JESSOP HARDWICK-KINGSTON

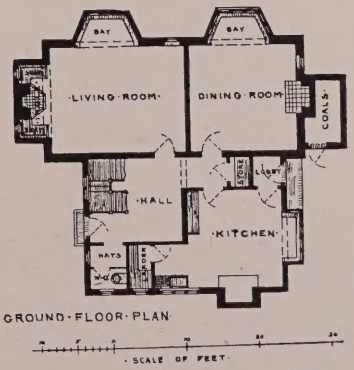
HAUS BEI BARNES



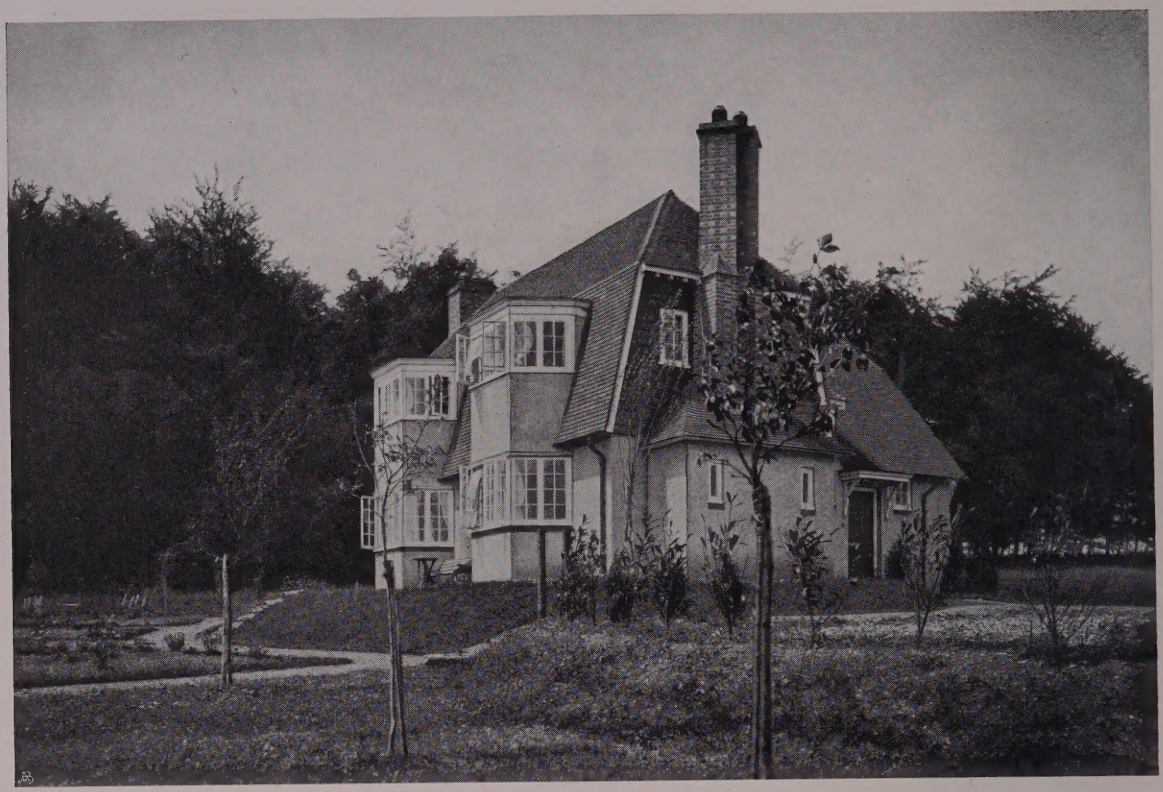


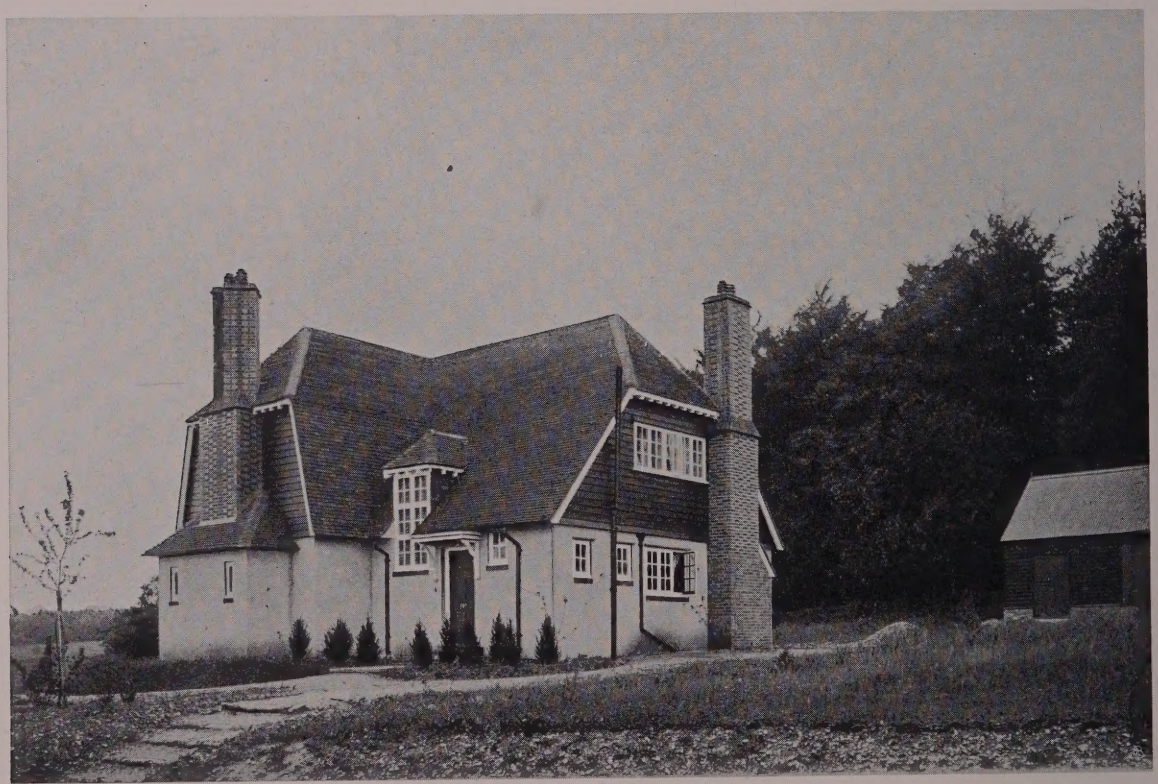
ARCH. HERBERT T. BUCKLAND ■ GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN EDGBASTON (VGL. SEITE 164)





ARCH. TIMOTHY HONNOR ■ GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN GREAT MISSENDEN (VGL. SEITE 166)





ARCH. TIMOTHY HONNOR-LONDON

LANDHAUS IN GREAT-MISSENDEN

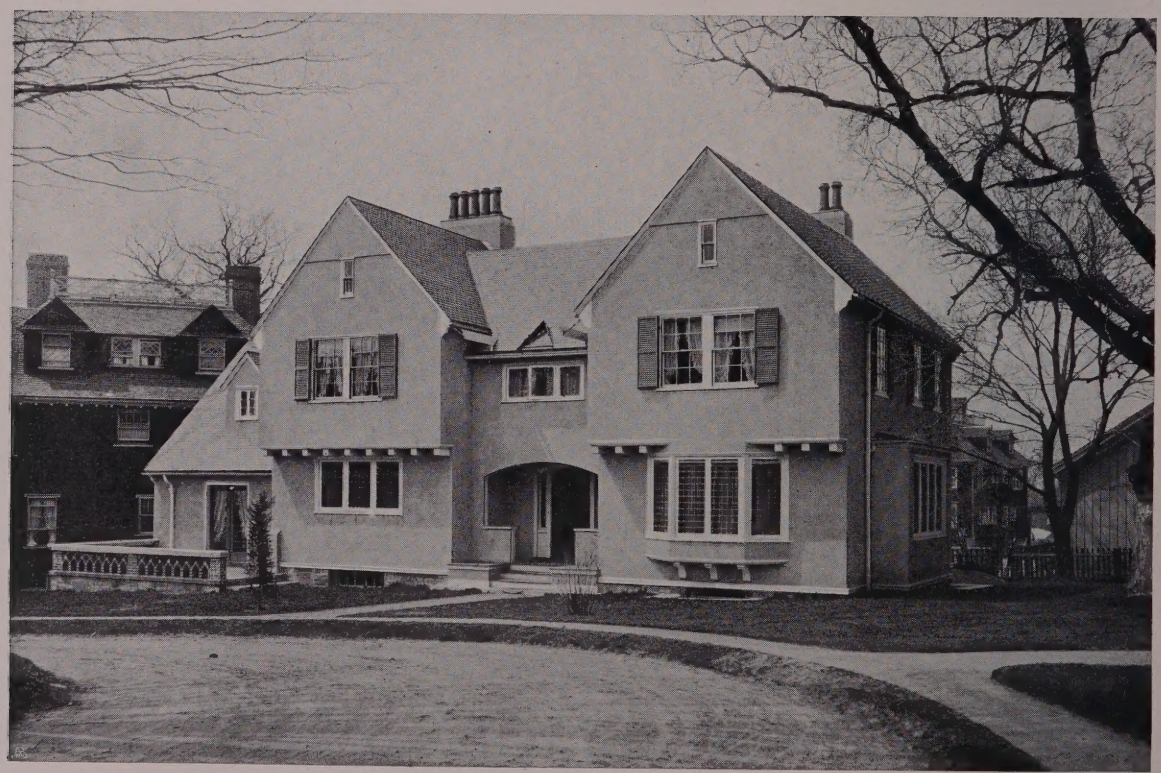
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 165)

ARCH. C. E. MALLOWS & GROCOCK-BEDFORD

HAUS UND GARTEN IN BIDDENHAM B. BEDFORD

ARCH. A. HARVEY-BIRMINGHAM

WOHNHAUS IN BOURNVILLE



ARCH. CHARLES K. CUMMINGS

LANDHAUS

ARCH. W. WILLET-LONDON

HÄUSER DER KOLONIE ELSWORTHY-ROAD, LONDON

ARCH. W. DUNN u. R. WATSON — LANDHAUS IN ABINGER (SURREY): VORDER- UND RÜCKSEITE

ARCH. J. A. MEASE LOMAS-PORLOCK

LANDHAUS IN PORLOCK

ARCH. DETMAR BLOW

STROHGEDECKTES LANDHAUS IN HAPPISBURGH (NORFOLK)

ARCH. ERNEST NEWTON-LONDON

LANDHAUS „REDCOURT“ IN HASLEMERE

ARCH. BUCKLAND & FARMER-BIRMINGHAM

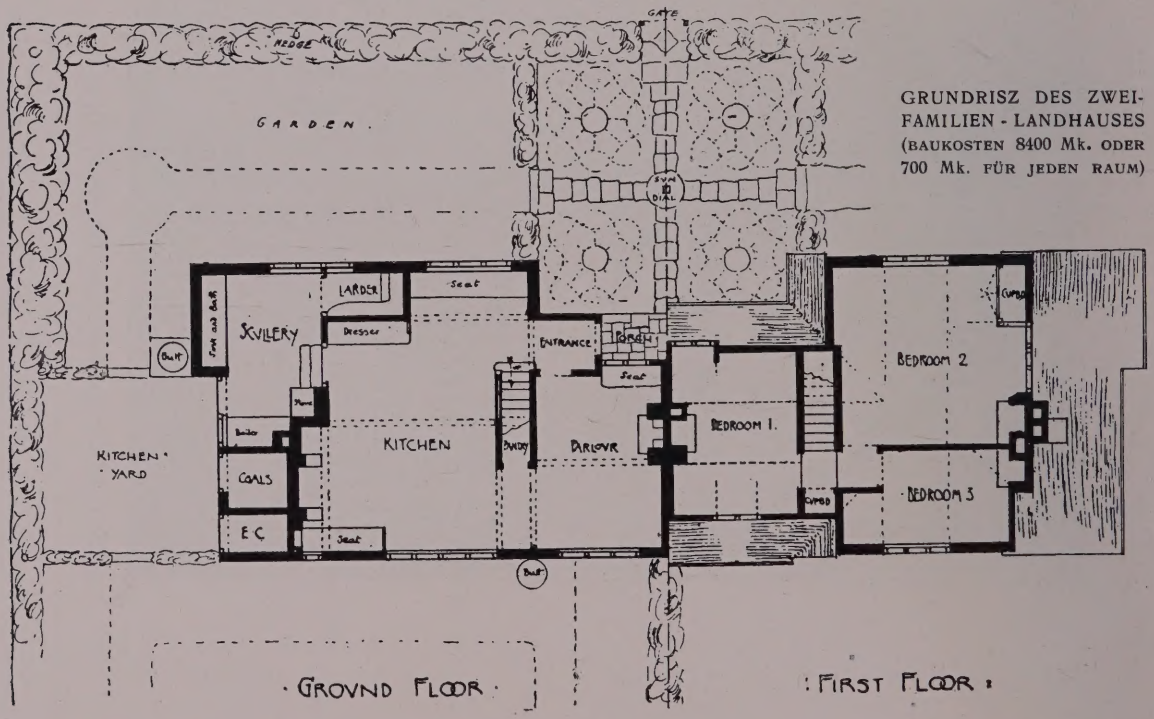
ENTWURF FÜR EIN LANDHAUS IN EDGBASTON

ARCH. A. JESSOP HARDWICK, KINGSTON-ON-THAMES

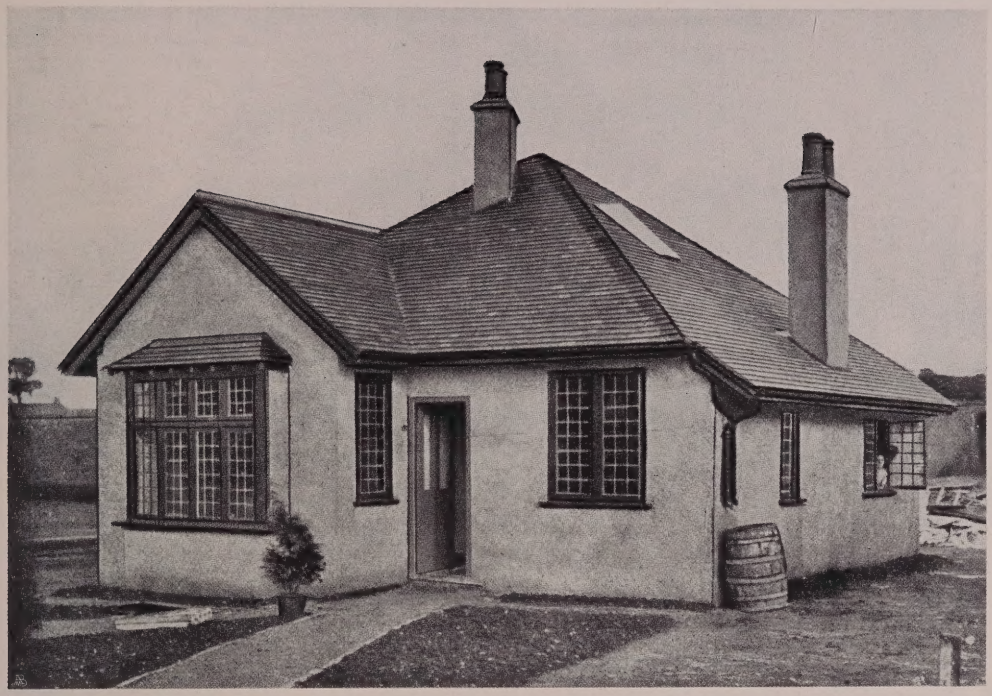
HAUS „WOODHOUSE“ IN ROEHAMPTON, SURREY
(GRUNDRISZ SIEHE SEITE 176)

ARCH. M. H. BAILLIE-SCOTT-BEDFORD

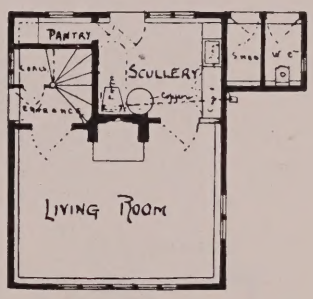
ZWEIFAMILIEN-LANDHAUS



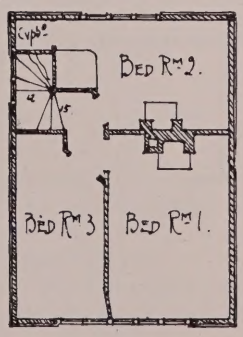
GRUNDRISZ DES ZWEIFAMILIEN - LANDHAUSES (BAUKOSTEN 8400 Mk. ODER 700 Mk. FÜR JEDEN RAUM)

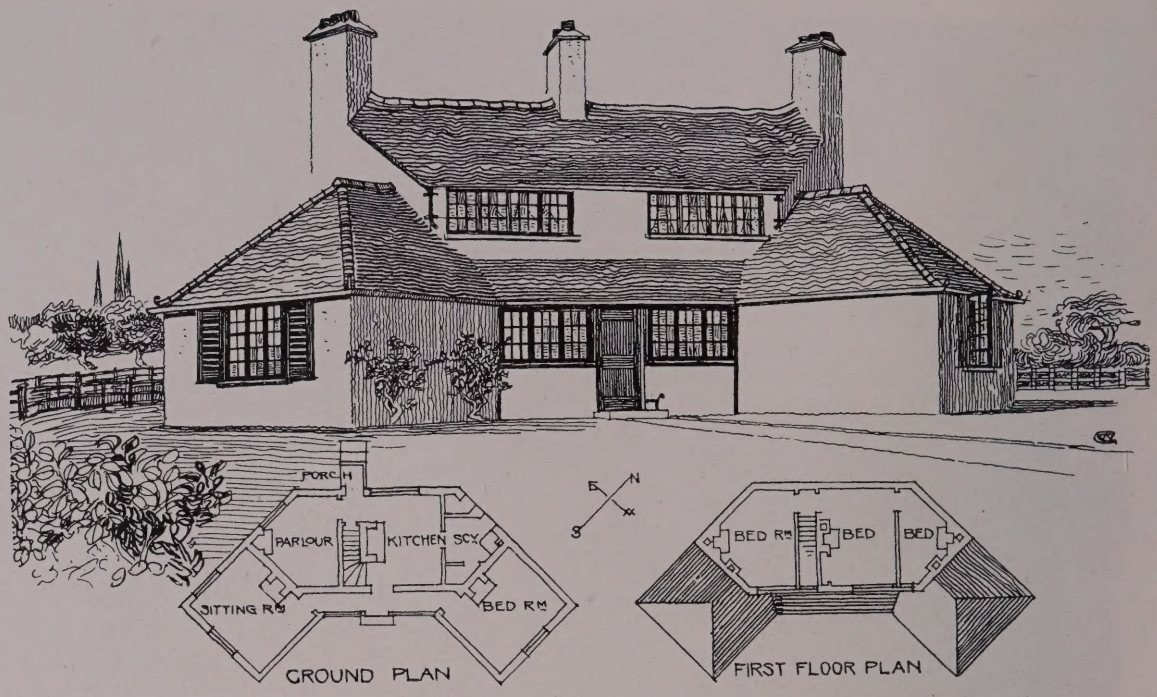


ARCH. V. DUNKERLEY — MODELL EINES BILLIGEN SOMMERHÄUSCHENS



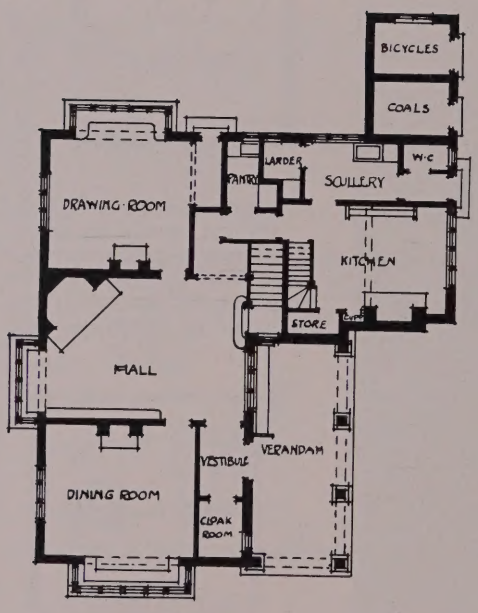
ARCH. OSWALD P. MILNE
MODELL EINES SOMMER-HÄUSCHENS (BACKSTEIN-BAU MIT RAUHEM BEWURF U. BRETTERVERSCHALUNG)
(BAUKOSTEN 3000 Mk.)





ARCH. W. CURTIS GREEN UND C. DICKIE-LONDON

ENTWURF EINES GÄRTNERHAUSES

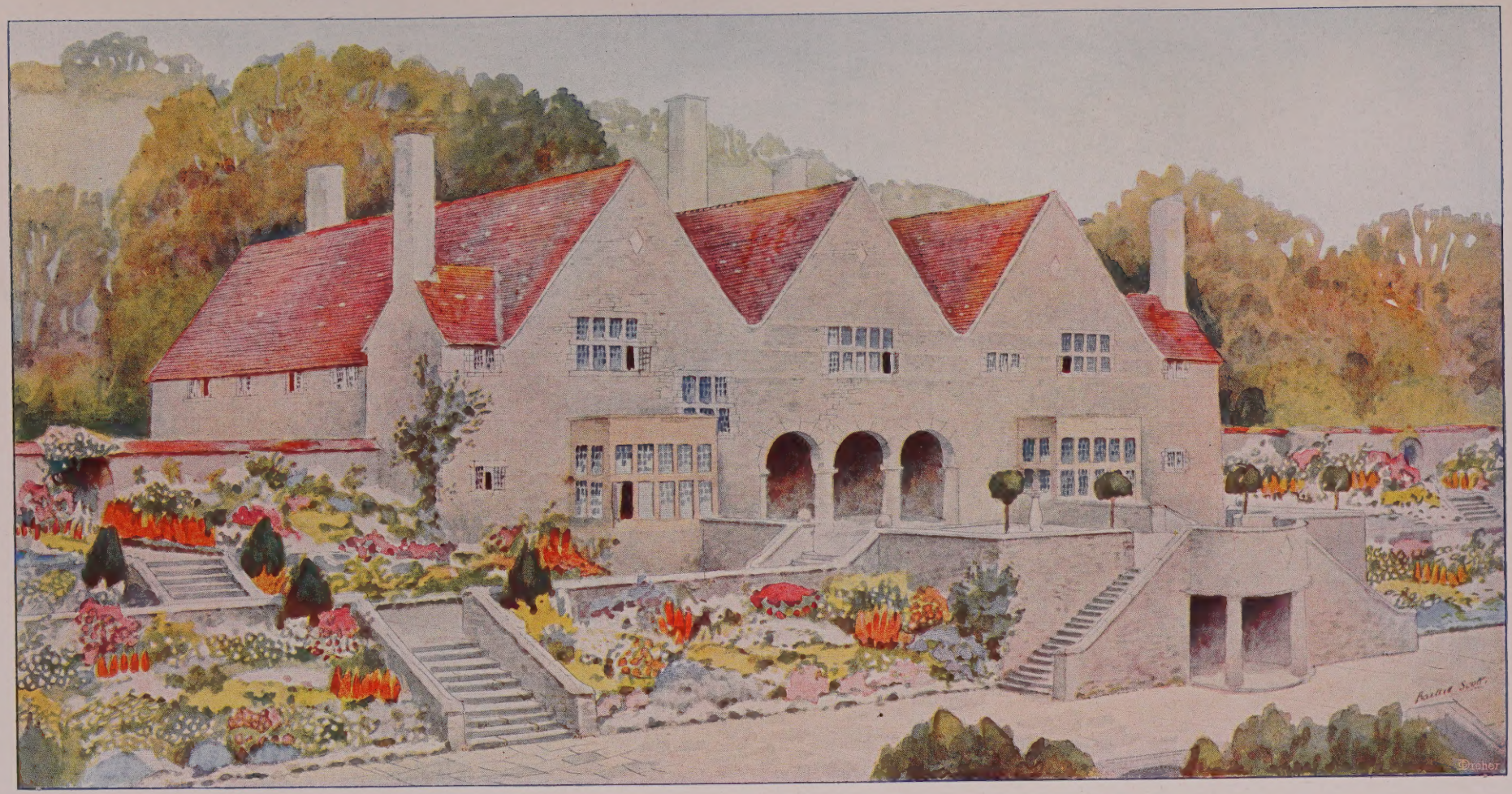


GROUND FLOOR PLAN

ARCH. JESSOP HARDWICK-KINGSTON • GRUNDRISZ ZUM „WOODHOUSE“ • (VGL. SEITE 173) • •

ARCH. LIONEL F. GRANE

SOMMERHÄUSCHEN
(BAUKOSTEN 3000 Mk.)



ARCH. M. H. BAILLIE-SCOTT-BEDFORD

ENTWURF FÜR EIN LANDHAUS (GARTENSEITE)

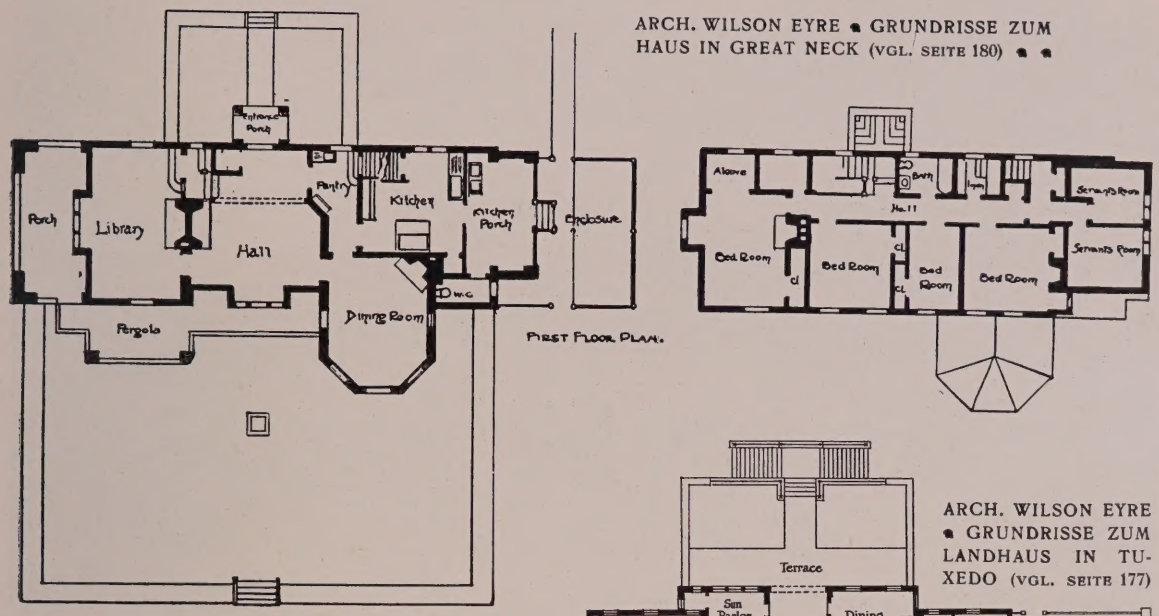
ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

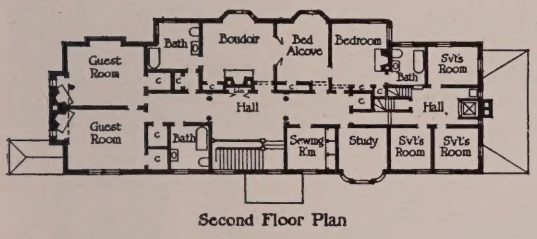
LANDHAUS IN TUXEDO: GARTENSEITE
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 179)

ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

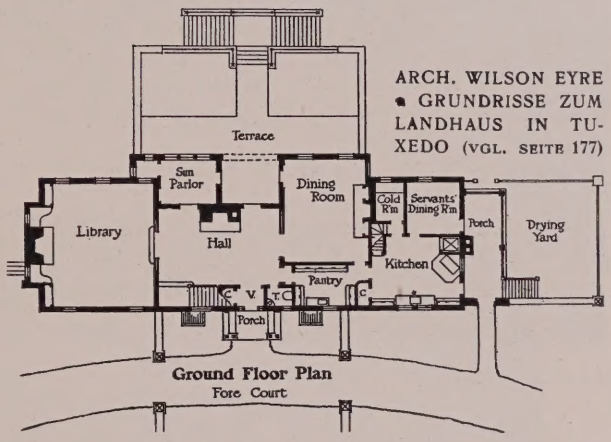
LANDHAUS WYETH IN ROSEMONT
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 179)

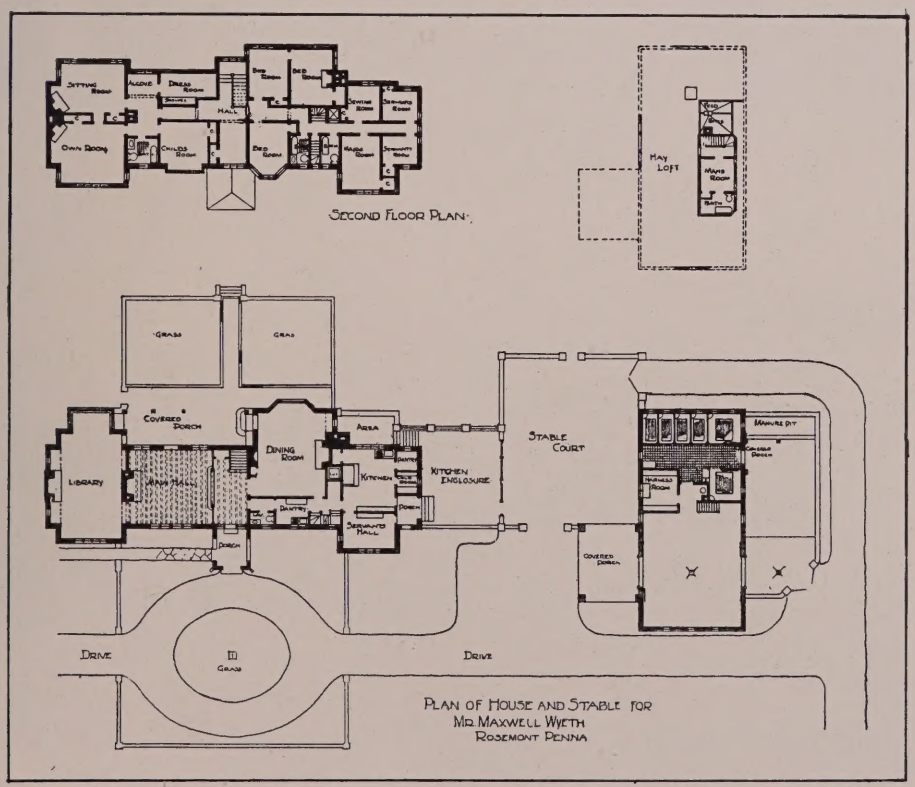
ARCH. WILSON EYRE ▪ GRUNDRISSE ZUM HAUS IN GREAT NECK (VGL. SEITE 180) ▪ ▪





ARCH. WILSON EYRE ▪ GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN TUXEDO (VGL. SEITE 177)





ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

HAUS IN GREAT NECK (LONG ISLAND)
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 179)

ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA • TERRASSE DES LANDHAUSES WYETH IN ROSEMONT (VGL. SEITE 178)

ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

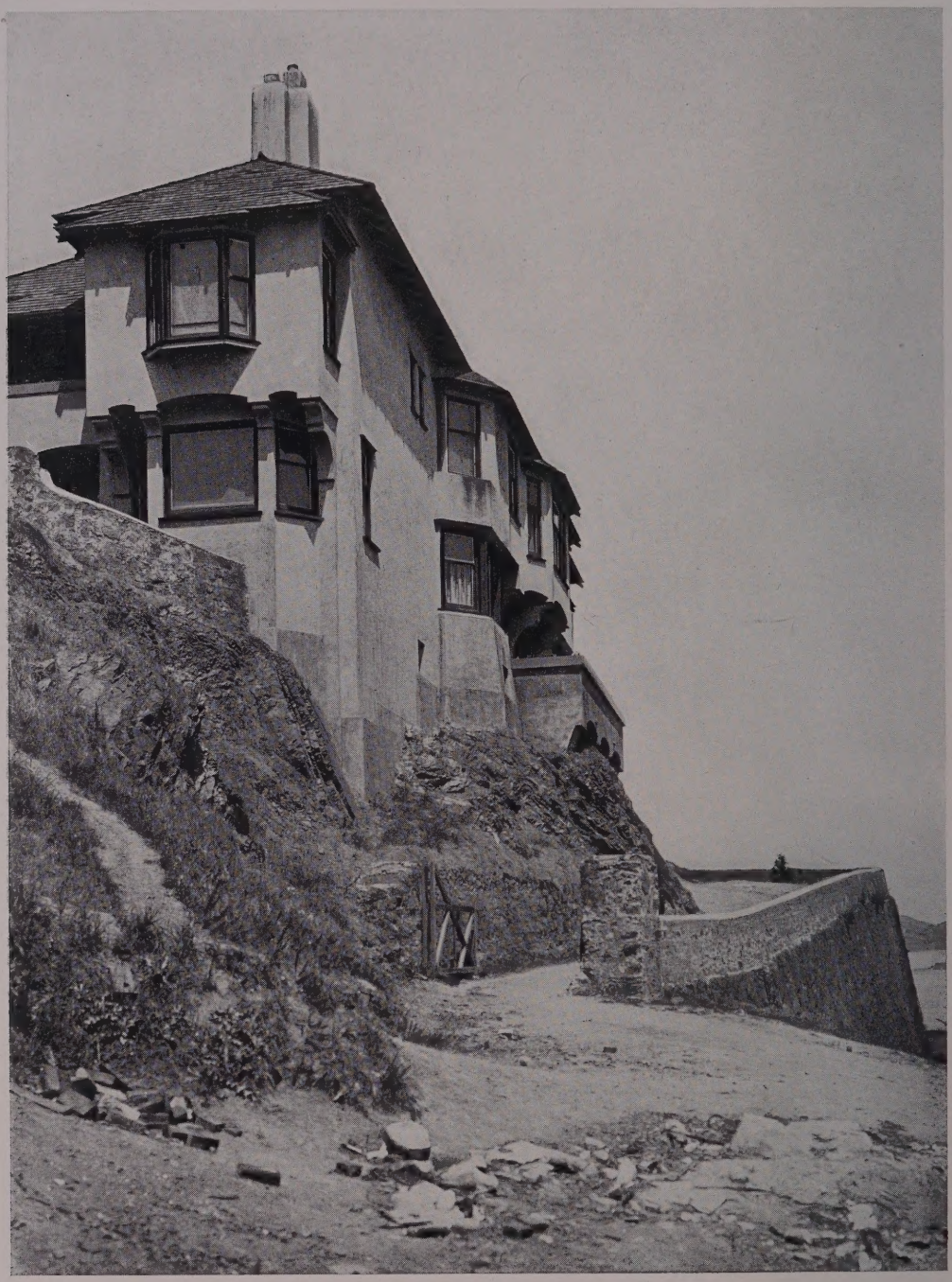
LANDHAUS IN TORRESDALE (PENNSYLVANIEN)

ARCH. DAVID KNICKERBACKER BOYD-PHILADELPHIA „SMOLL"-HAUS IN WAYNE, PA.

ARCH. LORING & PHIPPS KLUBHAUS BEI BOSTON

ARCH. MYRON HUNT UND ELMER GREY-LOS ANGELES

WOHNHAUS IN PASADENA (KALIFORNIEN)



ARCH. MYRON HUNT-LOS ANGELES

MR. JENKS HAUS IN SAN FRANCISCO

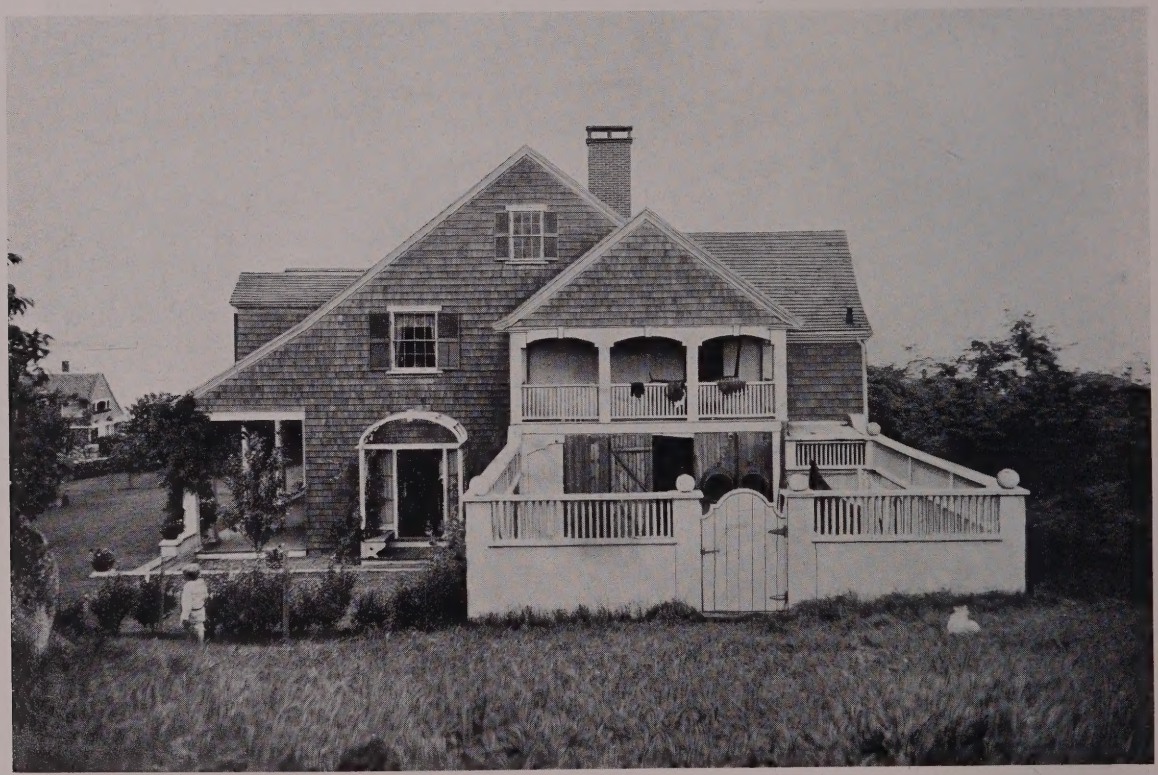
(VGL. SEITE 185)

ARCH. MYRON HUNT-LOS ANGELES

MR. JENKS HAUS IN SAN FRANCISCO

ARCH. MYRON HUNT-LOS ANGELES

HOF EINES WOHNHAUSES IN EWANSTOWN



ARCH. W. CHESTER CHASE-ANNISQUAM

LANDHÄUSER IN ANNISQUAM

ARCH. W. CHESTER CHASE-ANNISQUAM

WOHNHAUS DES ARCHITEKTEN: GARTENSEITE (VGL. SEITE 188)

ARCH. WYATT & NÖLTING

LANDHAUS PROF. MORGAN IN ROLAND PARK (BALTIMORE)

ARCH. W. CHESTER CHASE-ANNISQUAM

LANDHAUS DES ARCHITEKTEN: NORDWESTSEITE
(VGL. SEITE 187)

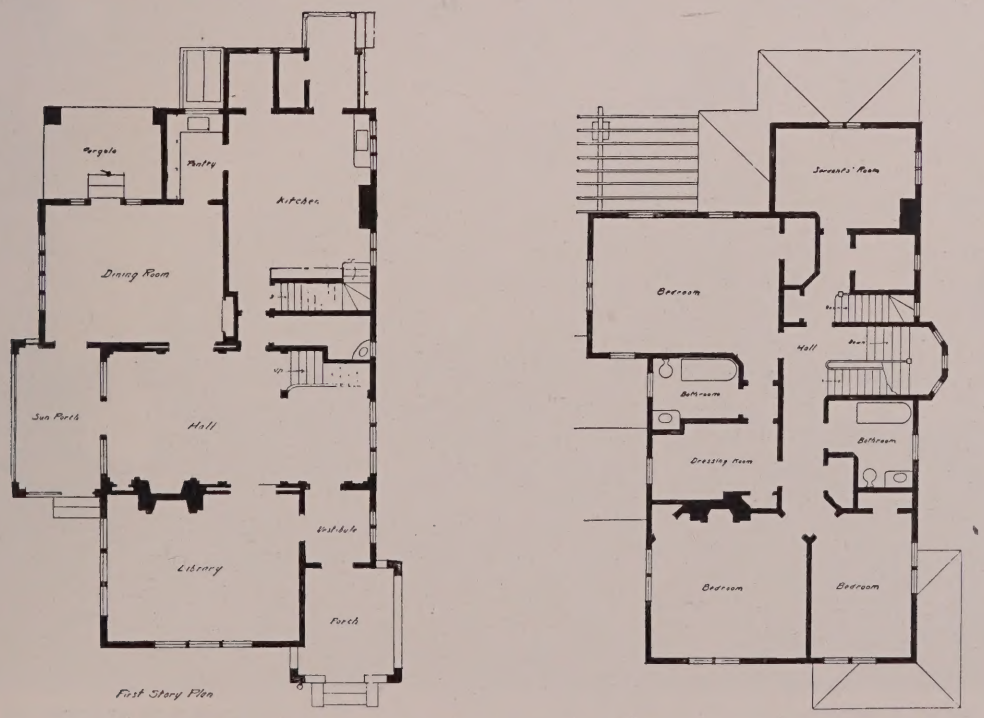
ARCH. WYATT & NÖLTING

KLUBHAUS IN ROLAND-PARK (BALTIMORE)

ARCH. WILLIAM E. STONE

LANDHAUS IN PRINCETON
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 191)

ARCH. COOLIDGE & CARLSON — LANDHAUS IN NEWTON BEI BOSTON



ARCH. WILLIAM E. STONE • GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN PRINCETON (VGL. SEITE 190)

ARCH. LORING & PHIPPS

LANDHAUS IN NEWTON BEI BOSTON

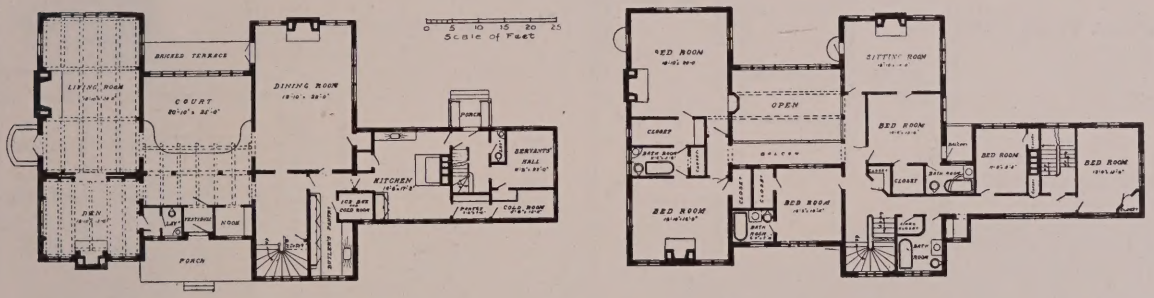
ARCH. LORING & PHIPPS

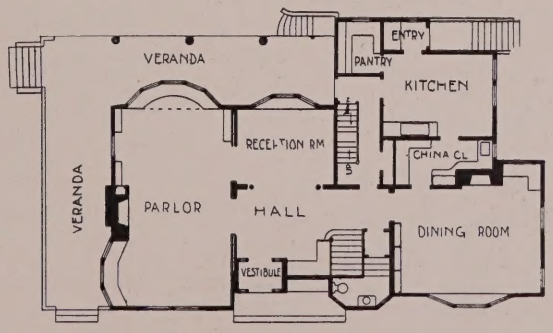
HAUS FIELD IN NEWTON BEI BOSTON

(GRUNDRISZ SIEHE SEITE 193)

ARCH. JOHN P. THOMAS

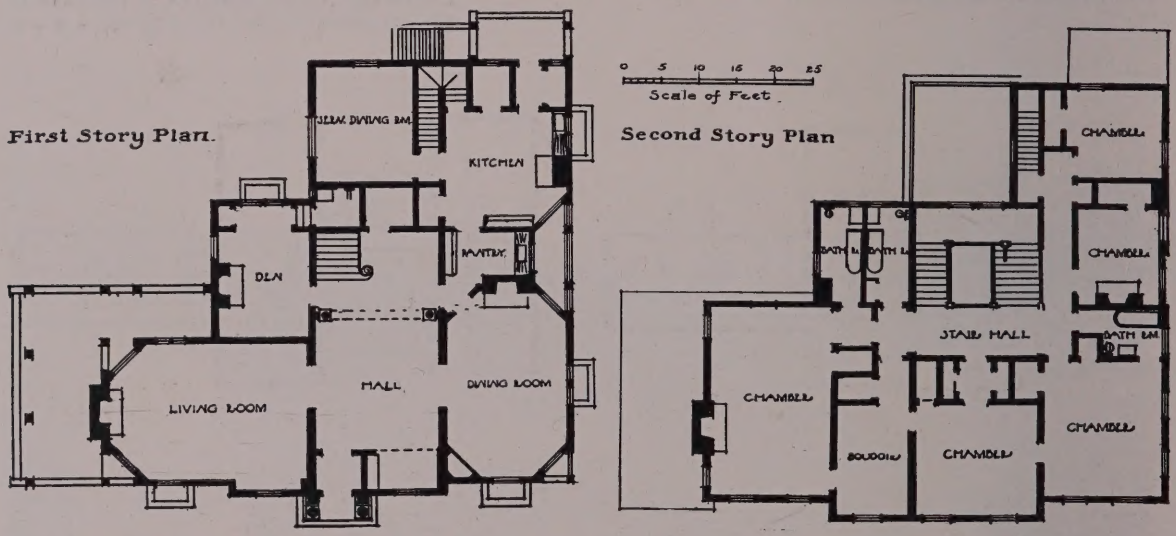
LANDHAUS „GUNTON HALL“ IN LAKEWOOD
EINGANGSSEITE UND GRUNDRISSE



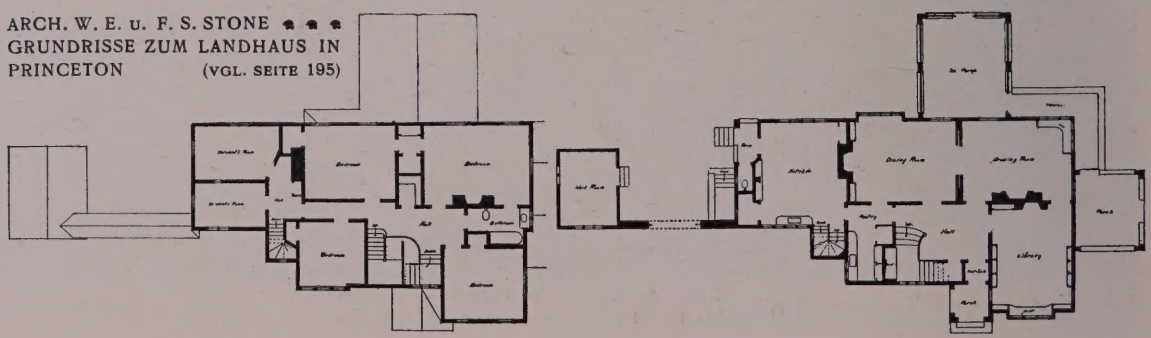


ARCH. LORING & PHIPPS GRUNDRISZ ZUM
HAUS FIELD IN NEWTON (VGL. SEITE 192)

ARCH. NEWMANN, WOODMANN & HARRIS ▪ LANDHAUS CHILD IN LAKEWOOD: GARTENSEITE UND GRUNDRISSE



ARCH. W. E. u. F. S. STONE ▪ ▪ ▪
GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN PRINCETON (VGL. SEITE 195)

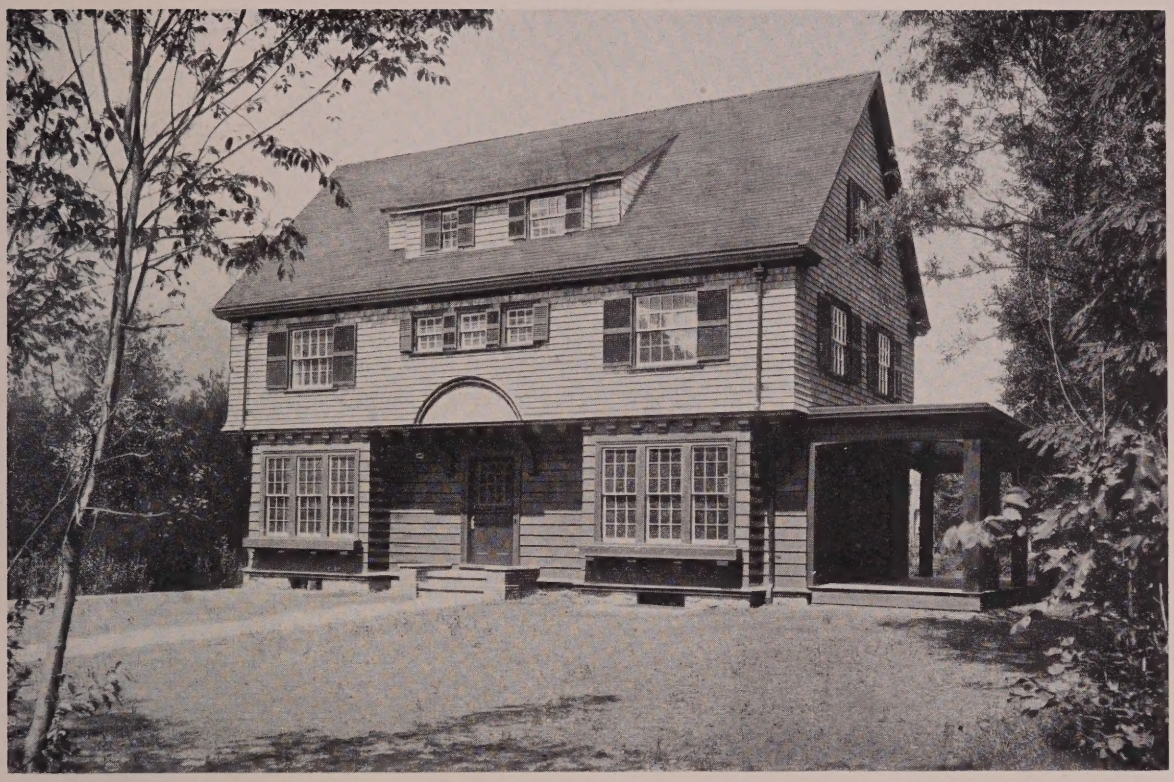


ARCH. W. E. UND F. S. STONE

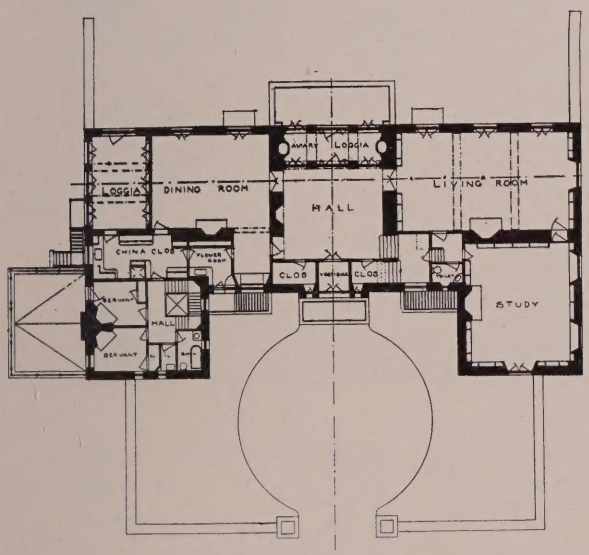
LANDHAUS IN PRINCETON
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 194)

ARCH. WINSLOW & BIGELOW

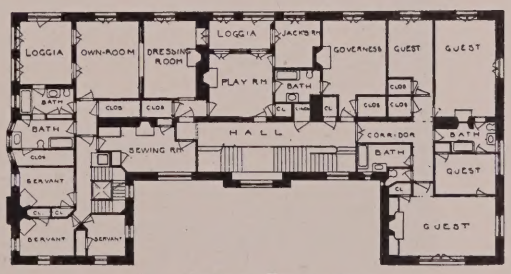
LANDHAUS IN LINCOLN
(GRUNDRISSE SIEHE SEITE 197)



ARCH. J. LOVELL LITTLE JR. LANDHAUS IN BROOKLINE

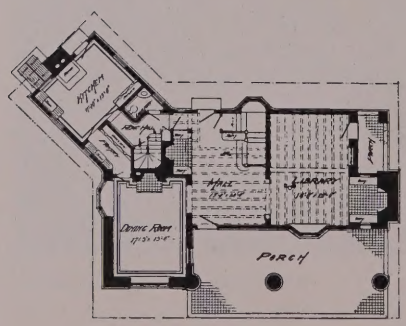


THE FIRST FLOOR PLAN

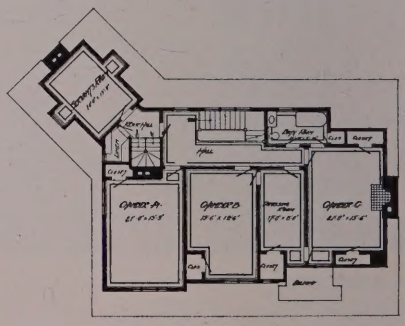


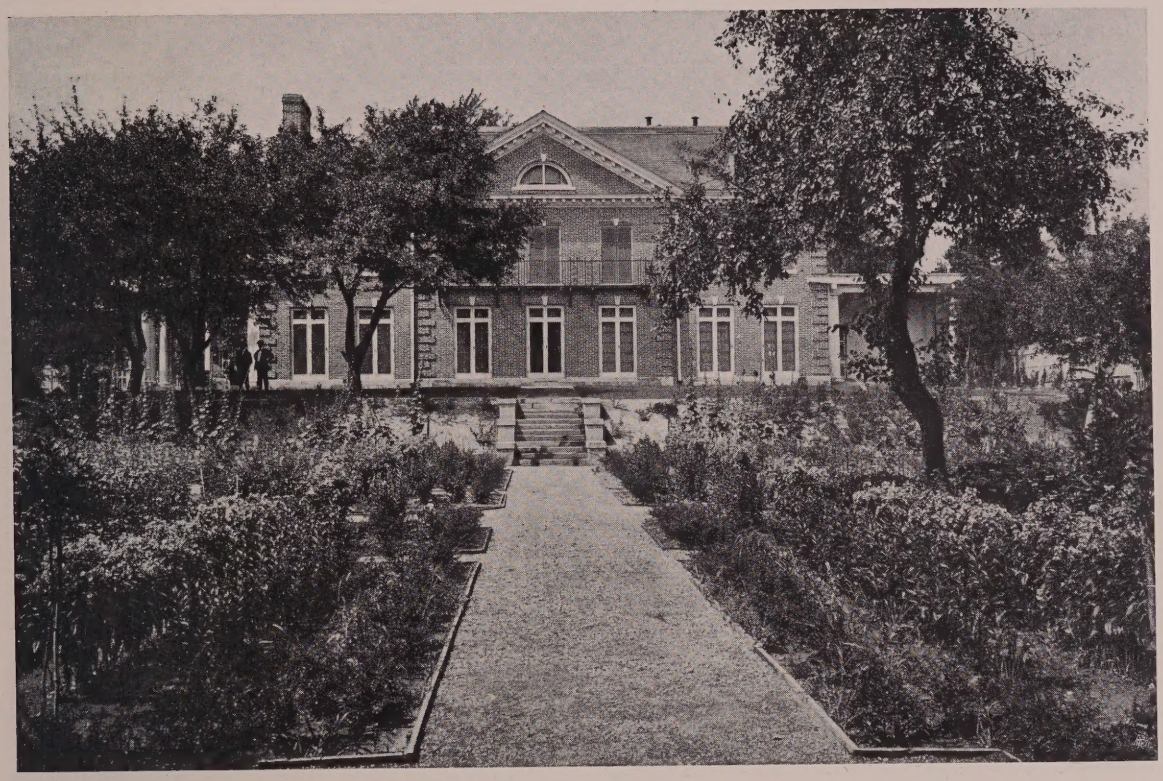
THE SECOND FLOOR PLAN

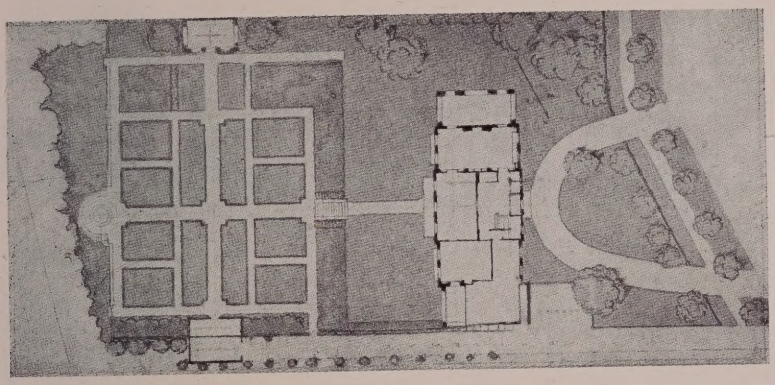
ARCH. WINSLOW & BIGELOW • GRUNDRISSE ZUM LANDHAUS IN LINCOLN (VGL. SEITE 196)



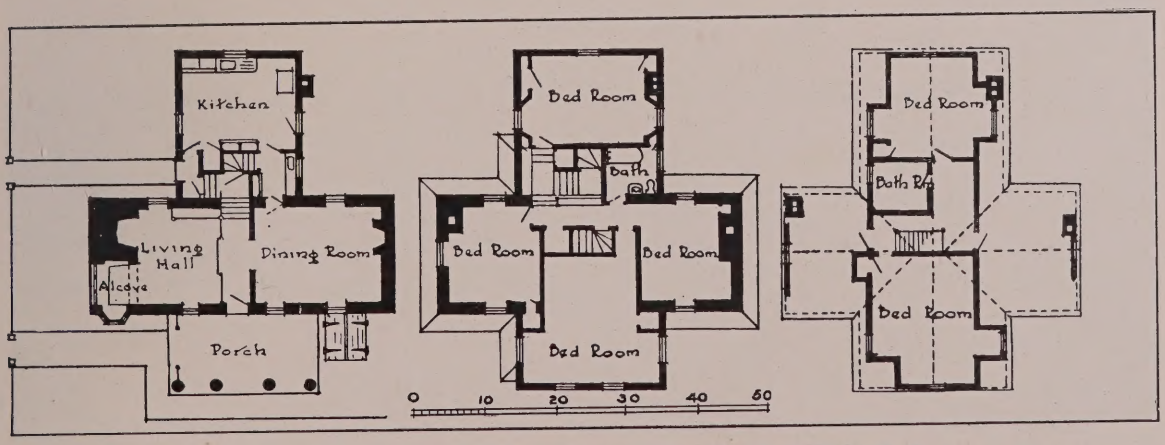
ARCH. WALTER SMEDLEY
BENDIN RODE COTTAGE







ARCH. CHARLES A. PLATT ▪ ▪ ▪ LANDHAUS IN SAGINAW GARTENSEITE UND LAGEPLAN

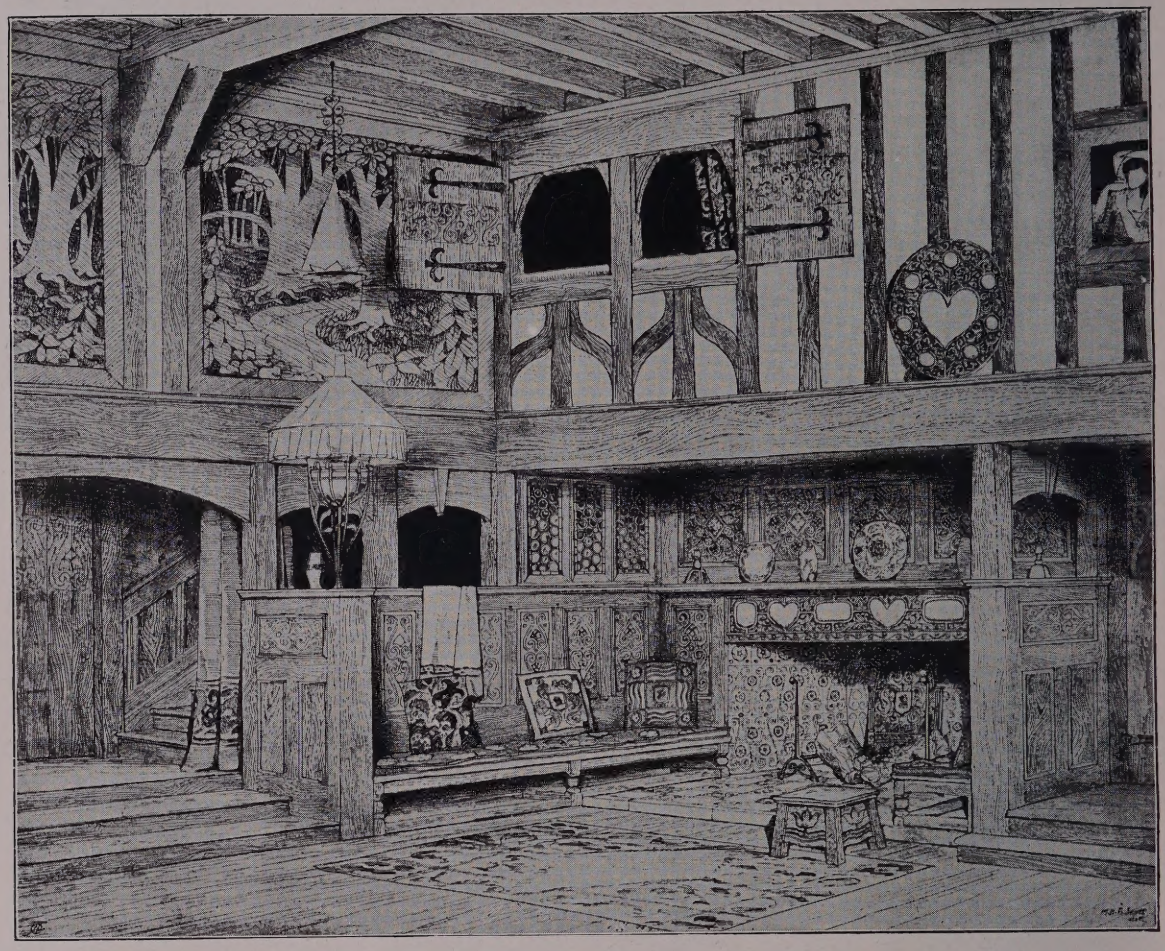


GRUNDRISSE EINES KLEINEN AMERIKANISCHEN LANDHÄUSCHENS

ARCH. C. L. BORIE UND C. C. ZANTZINGER-PHILADELPHIA — LANDHAUS IN RYDAL (PENNSYLVANIEN)

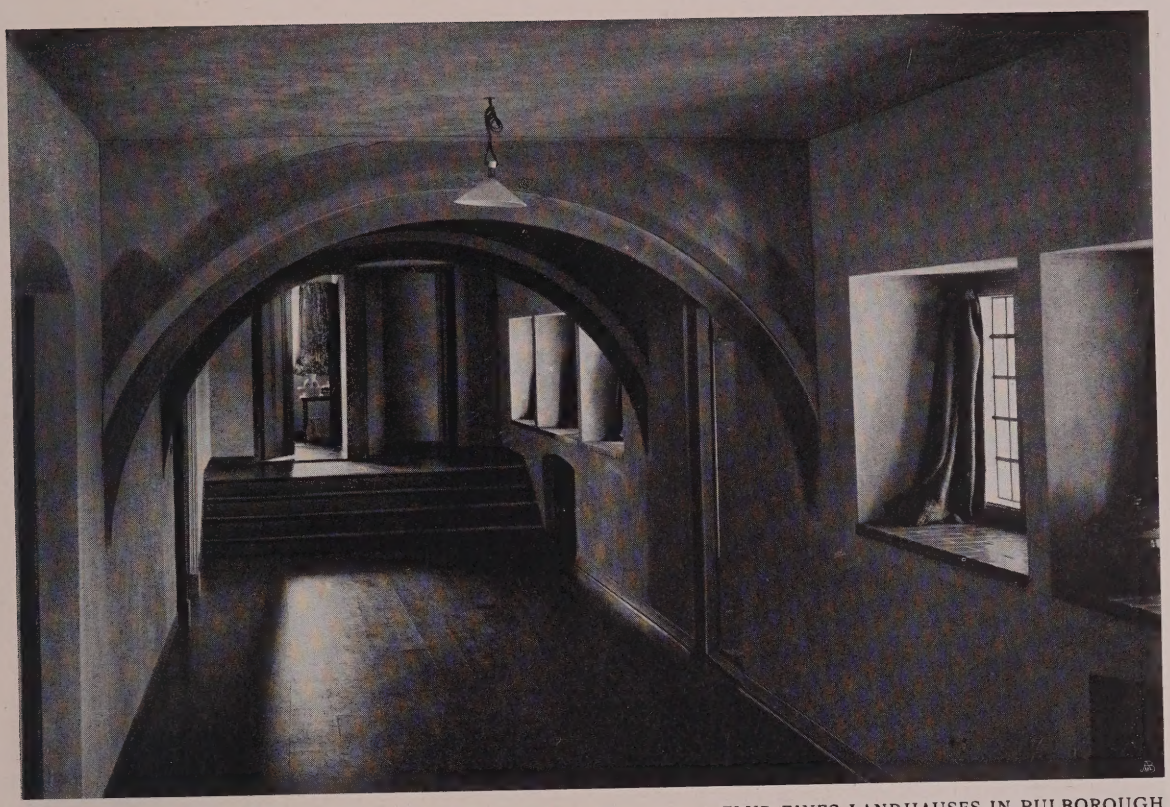
ARCH. M. H. BAILLIE-SCOTT-BEDFORD

HALLE DES HAUSES BLACKWELL IN HASLEMERE



ARCH. M. H. BAILLIE SCOTT-BEDFORD

ENTWURF FÜR EINE HALLE



ARCH. EDWIN L. LUTYENS

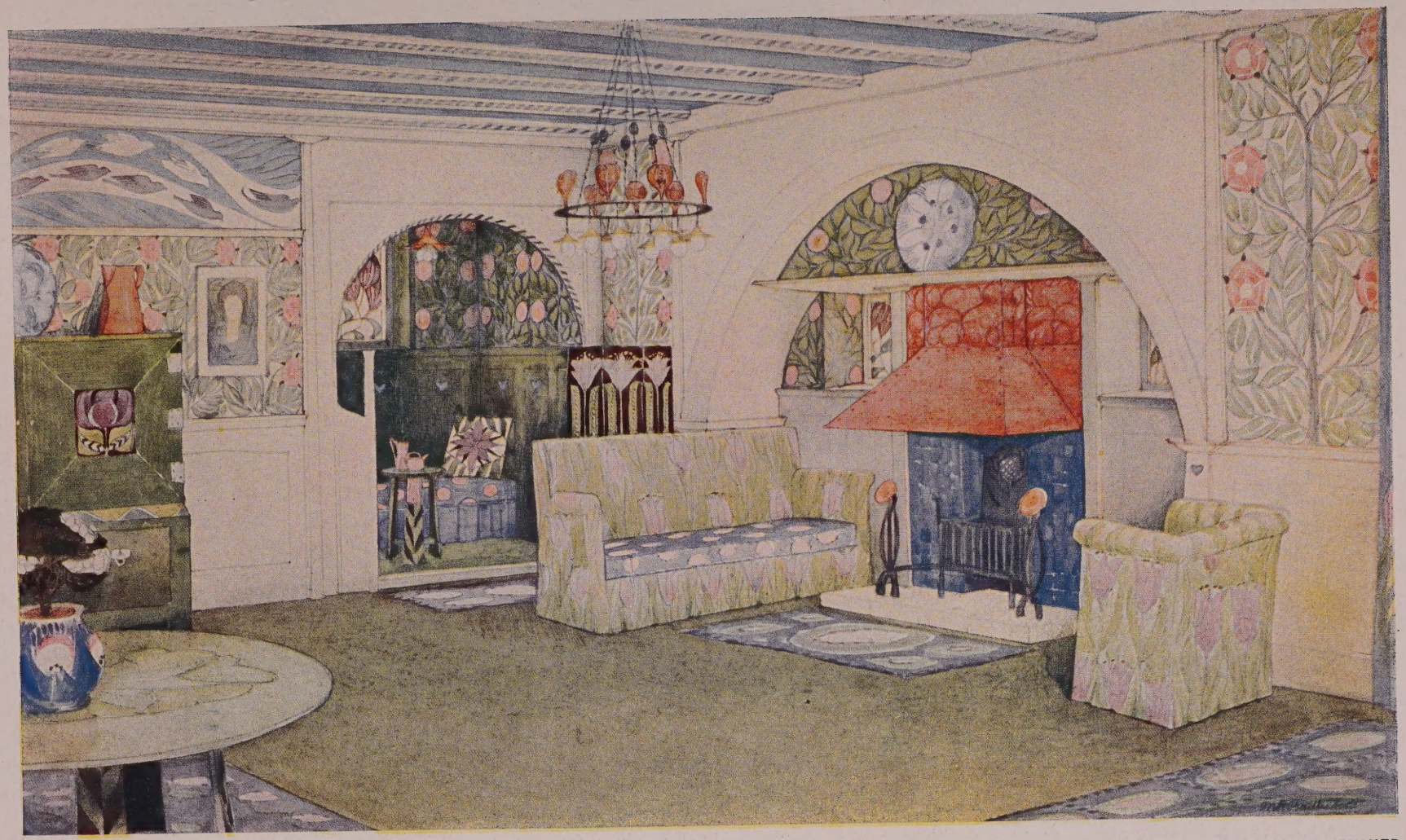
FLUR EINES LANDHAUSES IN PULBOROUGH

ARCH. J. A. MEASE LOMAS-PORLOCK

HALLE EINES LANDHAUSES IN PORLOCK

ARCH. EDWIN L. LUTYENS

HALLE DES LANDHAUSES „LITTLE THAKEHAM“ IN PULBOROUGH



ARCH. M. H. BAILLIE SCOTT-BEDFORD

ENTWURF FÜR EIN WOHNZIMMER

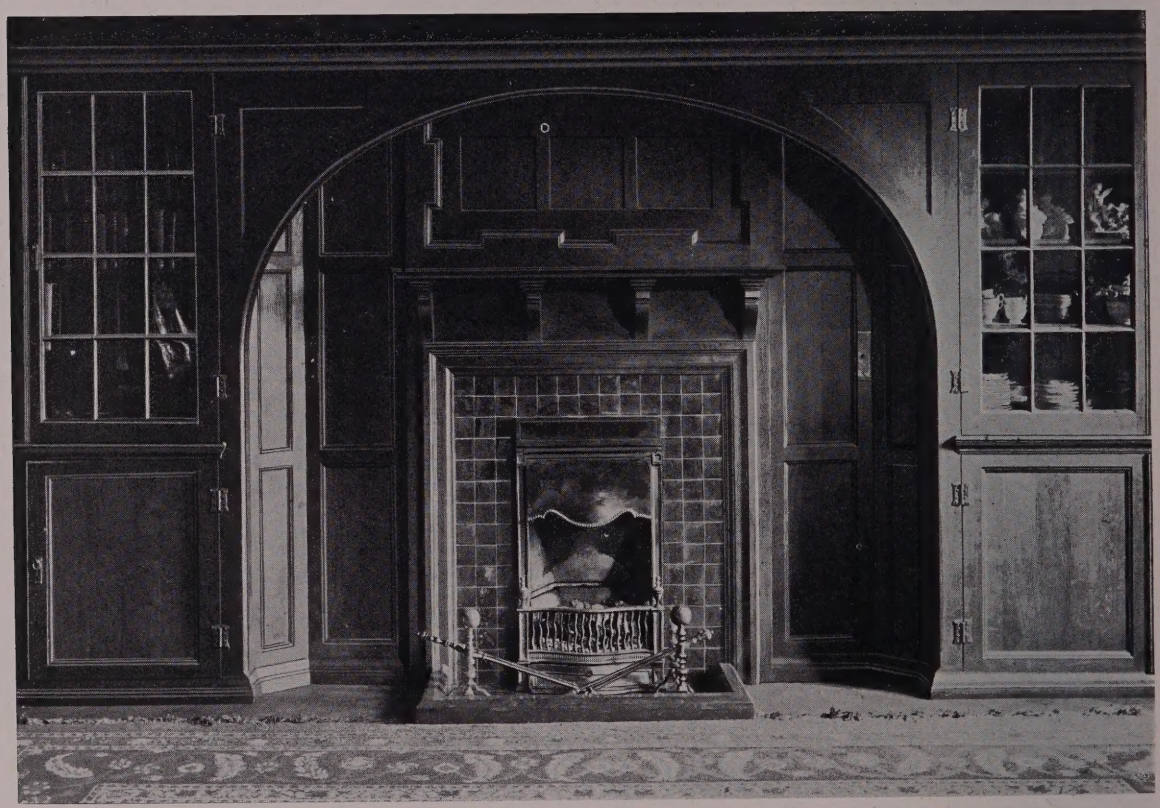
ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

HALLE DES LANDHAUSES WYETH IN ROSEMONT

(VGL. SEITE 180 UND 181)

ARCH. GEORGE WALTON-LONDON

WOHNZIMMER



ARCH. HAROLD COOPER-LONDON

KAMINWAND EINES SPEISEZIMMERS MIT EINGEBAUTEN SCHRÄNKEN

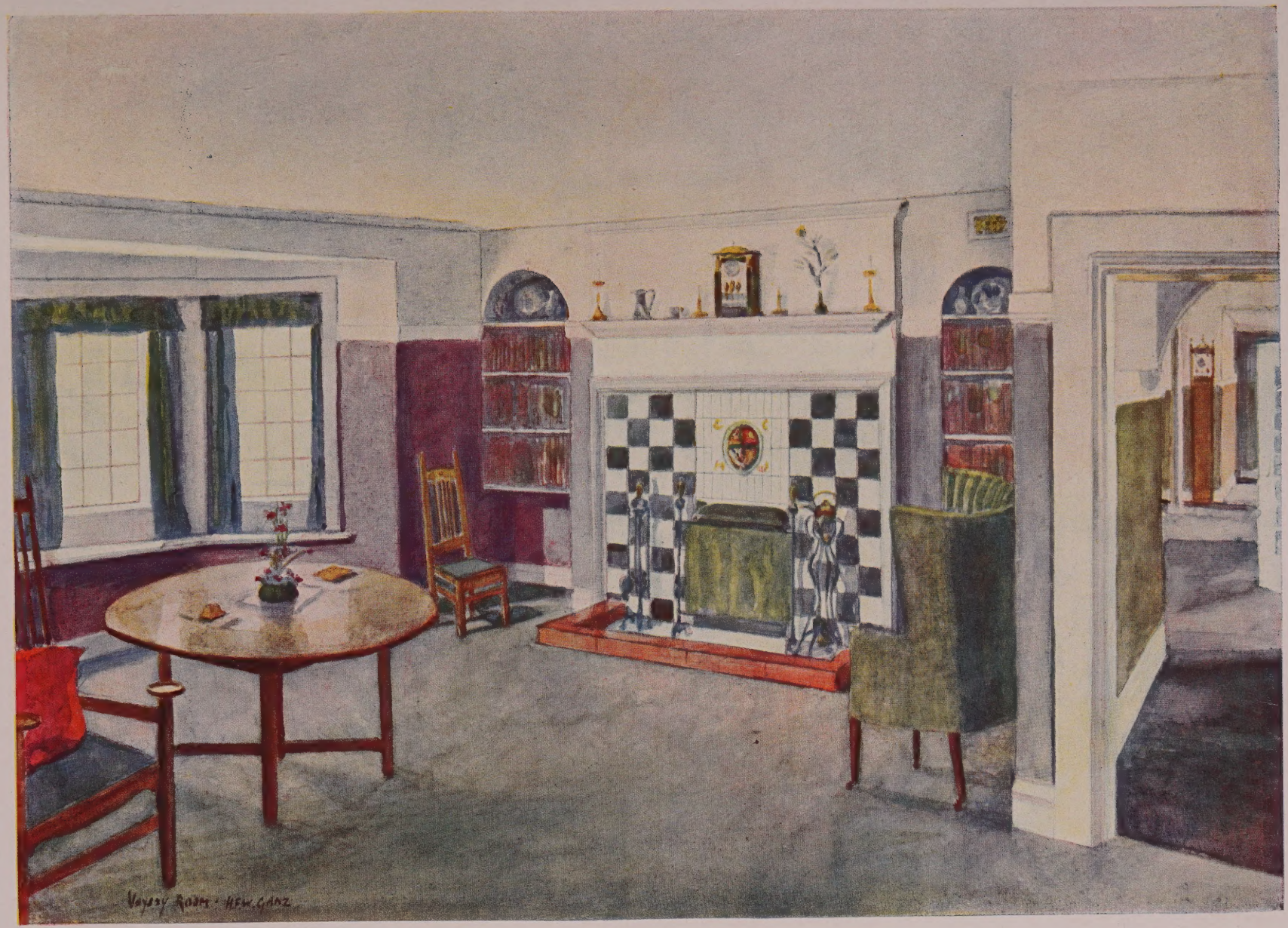
ARCH. DUNHAM WHEELER

HALLE EINES LANDHAUSES IN LAKEWOOD

ARCH. WINSLOW & BIGELOW

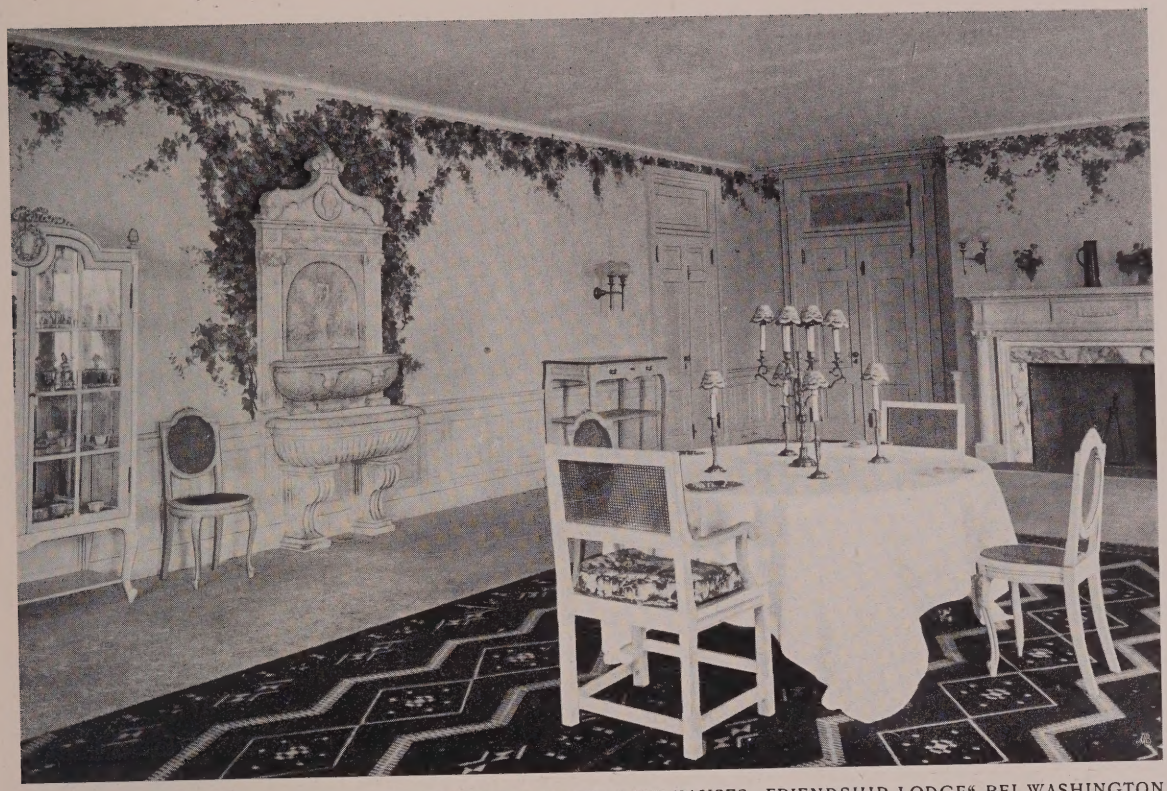
ARBEITS- UND WOHNZIMMER EINES LANDHAUSES IN LINCOLN

(VGL. SEITE 196 UND 197)

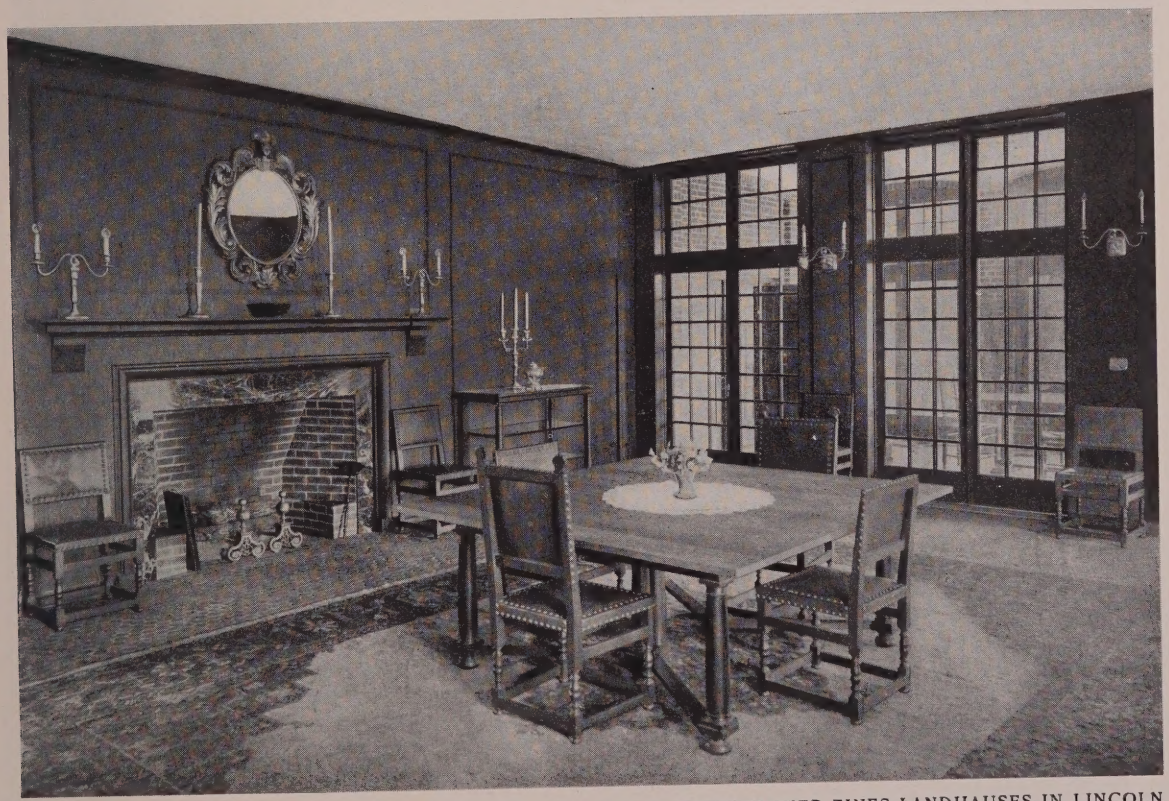


ARCH. C. F. A. VOYSEY-LONDON

ENTWURF FÜR EIN EMPFANGSZIMMER



SPEISEZIMMER DES LANDHAUSES „FRIENDSHIP LODGE“ BEI WASHINGTON



ARCH. WILSLOW & BIGELOW

SPEISEZIMMER EINES LANDHAUSES IN LINCOLN

(VGL. SEITE 196 UND 197)

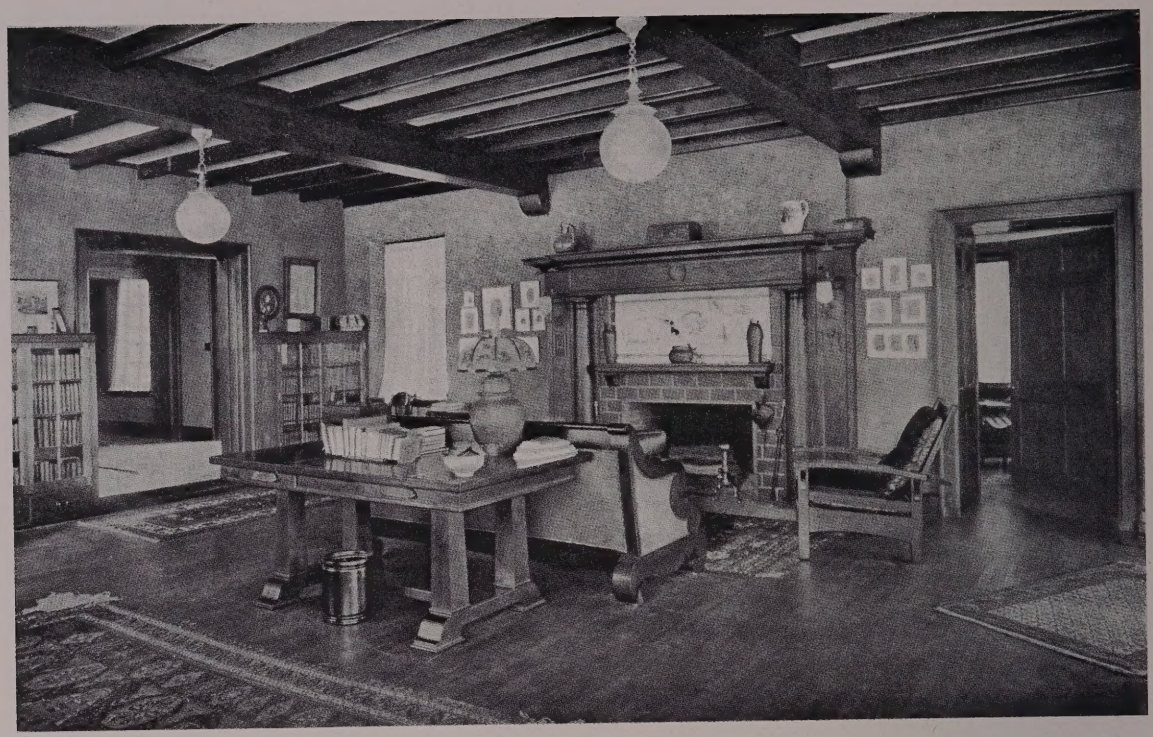
ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

WOHN- UND SPEISEZIMMER DES LANDHAUSES WYETH IN ROSEMONT

(VGL. SEITE 180 UND 181)

ARCH. MYRON HUNT-LOS ANGELES

BIBLIOTHEK UND HERRENZIMMER



ARCH. CHARLES BARTON KEEN

BIBLIOTHEK

KAMINPLATZ NEBEN DEM SCHLAFZIMMER EINES AMERIKANISCHEN LANDHAUSES

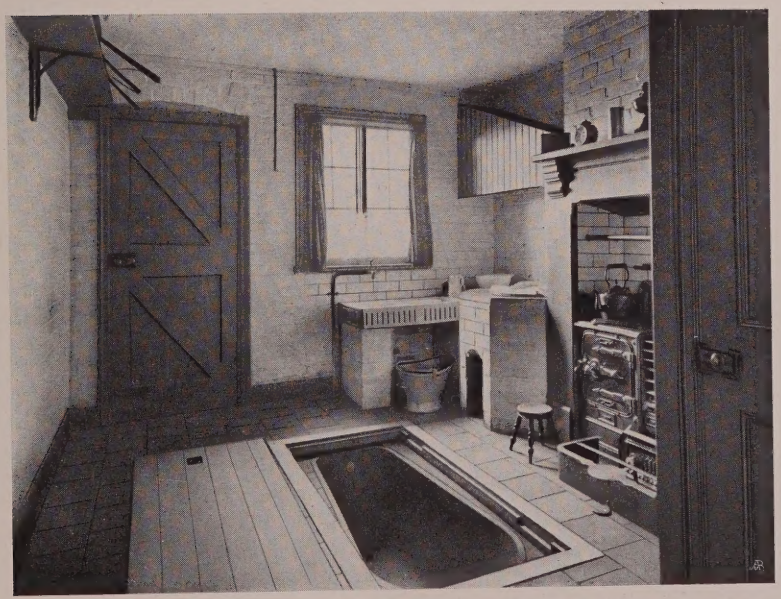
ARCH. M. H. BAILLIE SCOTT-BEDFORD

ENTWURF FÜR EIN SPEISEZIMMER

MIT FLIESEN VERKLEIDETE KÜCHE EINES AMERIKANISCHEN LANDHAUSES

KÜCHEN AMERIKANISCHER LANDHÄUSER

KÜCHENWAND MIT EINGEBAUTEN SCHRÄNKEN

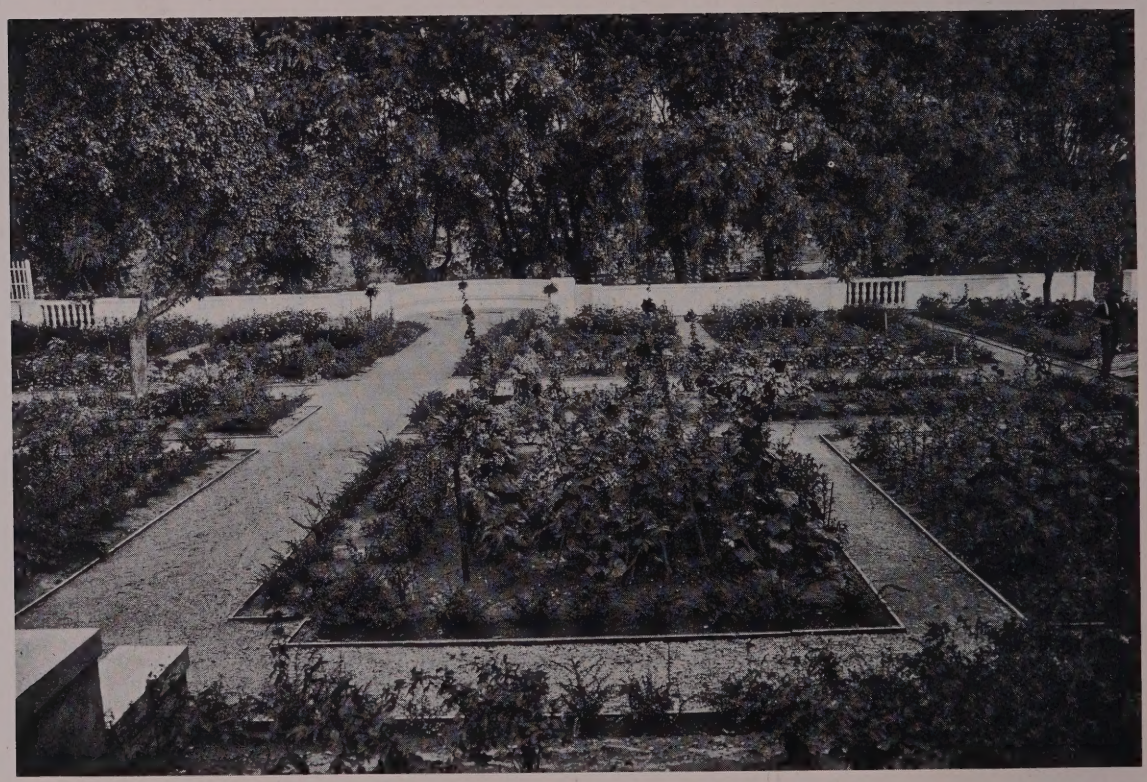


ARCH. W. A. HARVEY

KÜCHE MIT VERSENKTEM BAD

ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

GARTENANLAGE

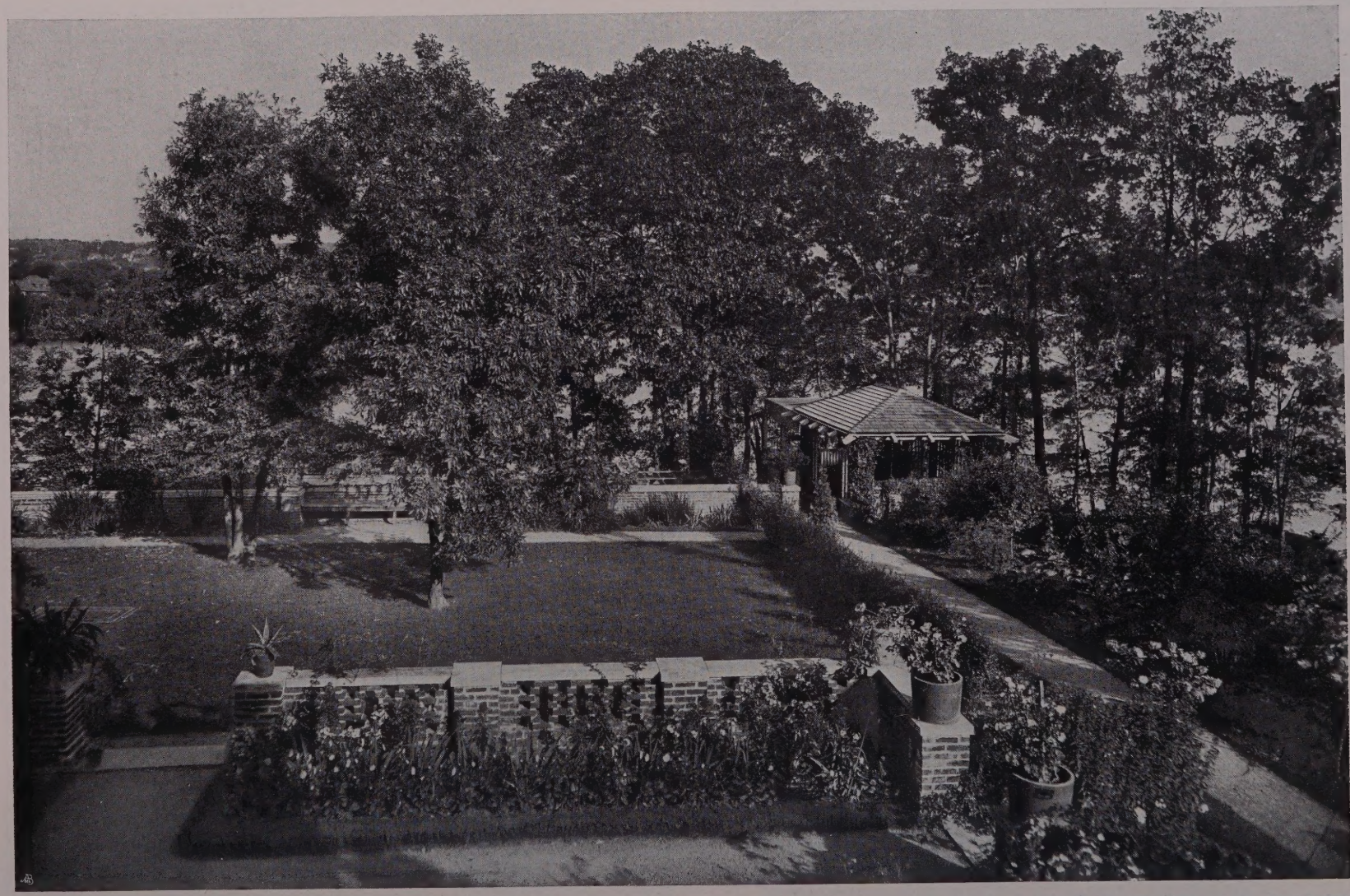


ARCH. CHARLES A. PLATT

GARTENANLAGE

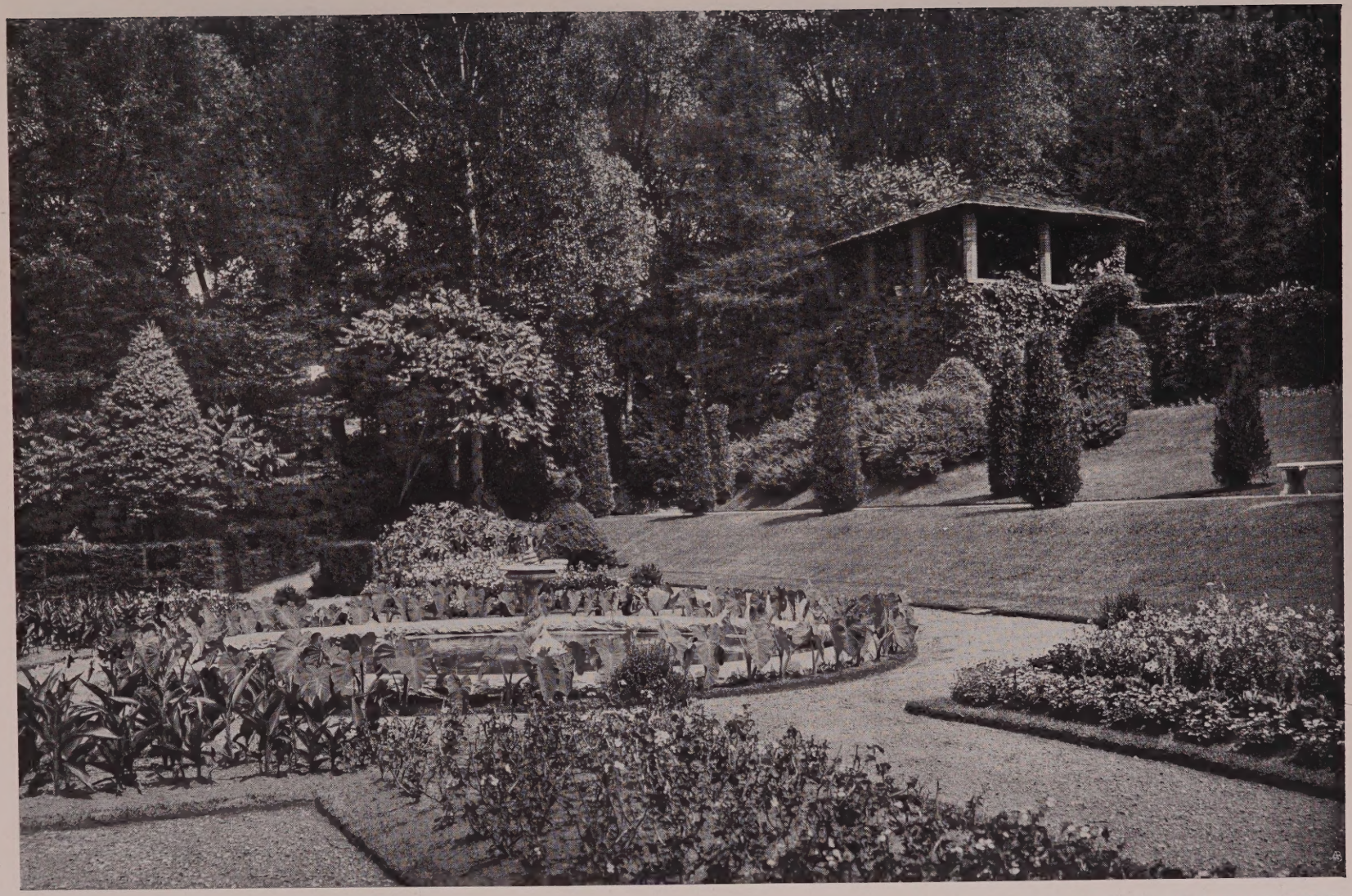
ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

GARTEN DES LANDSITZES „FAIRACRES“ BEI JENKINTOWN, PENNA (VGL. SEITE 216)



ARCH. F. PATTERSON-SMITH

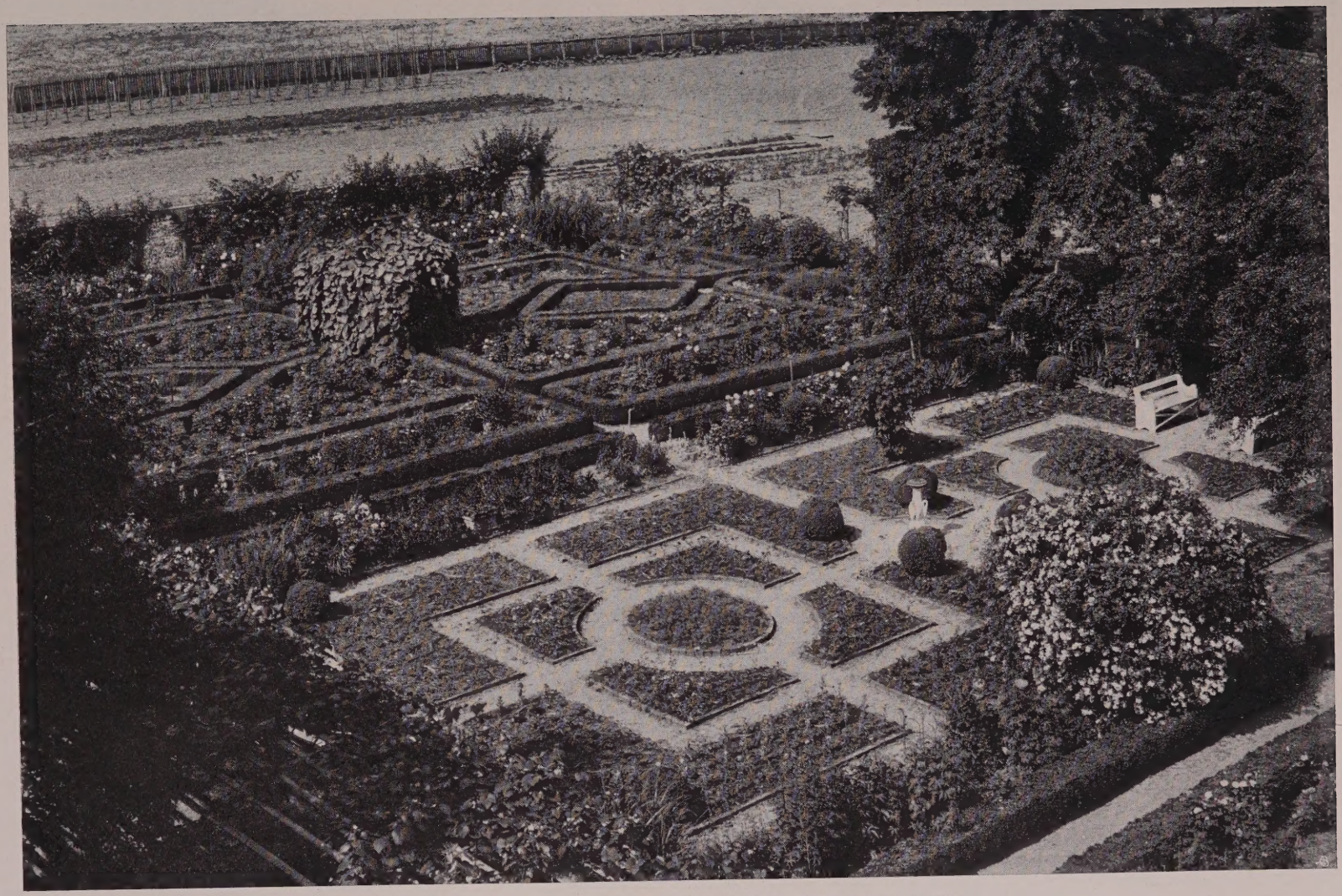
GARTENANLAGE IN WINCHESTER (MASSACHUSETTS)



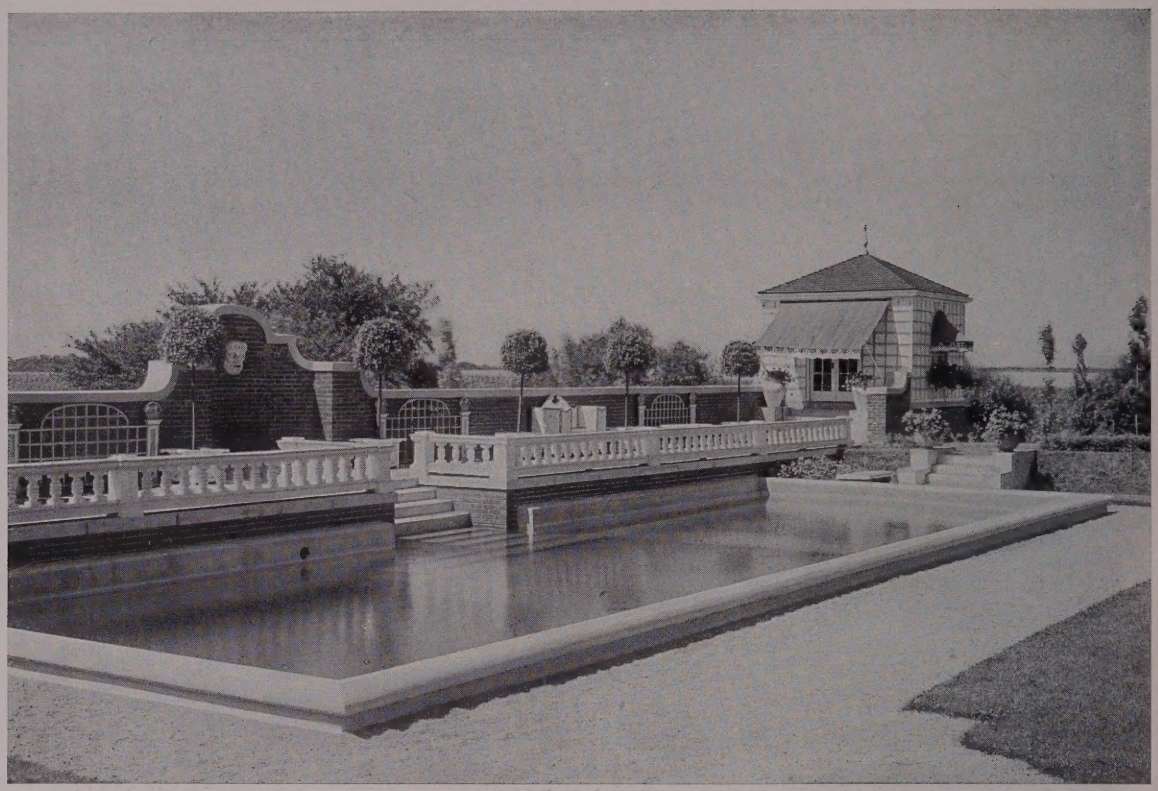
MARY H. NORTHEND

GARTENANLAGE IN STOCKBRIDGE (MASSACHUSETTS)

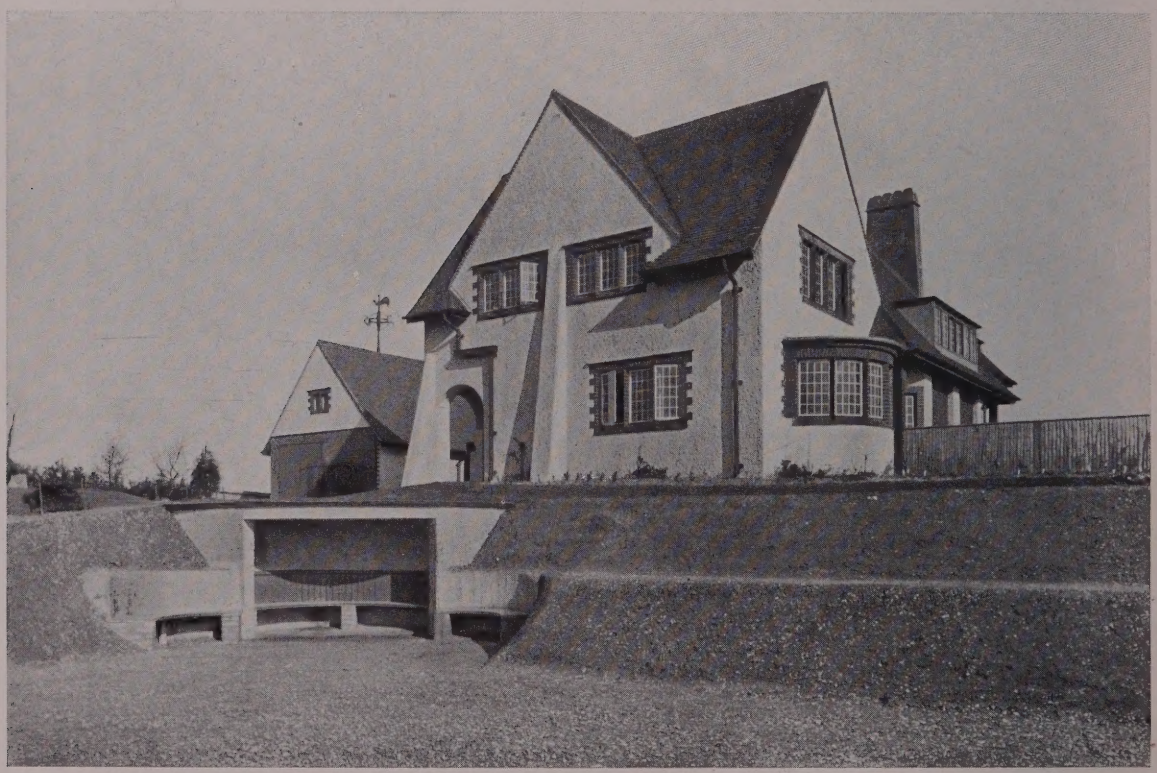
REGELMÄSZIGER GARTEN EINES AMERIKANISCHEN LANDHAUSES



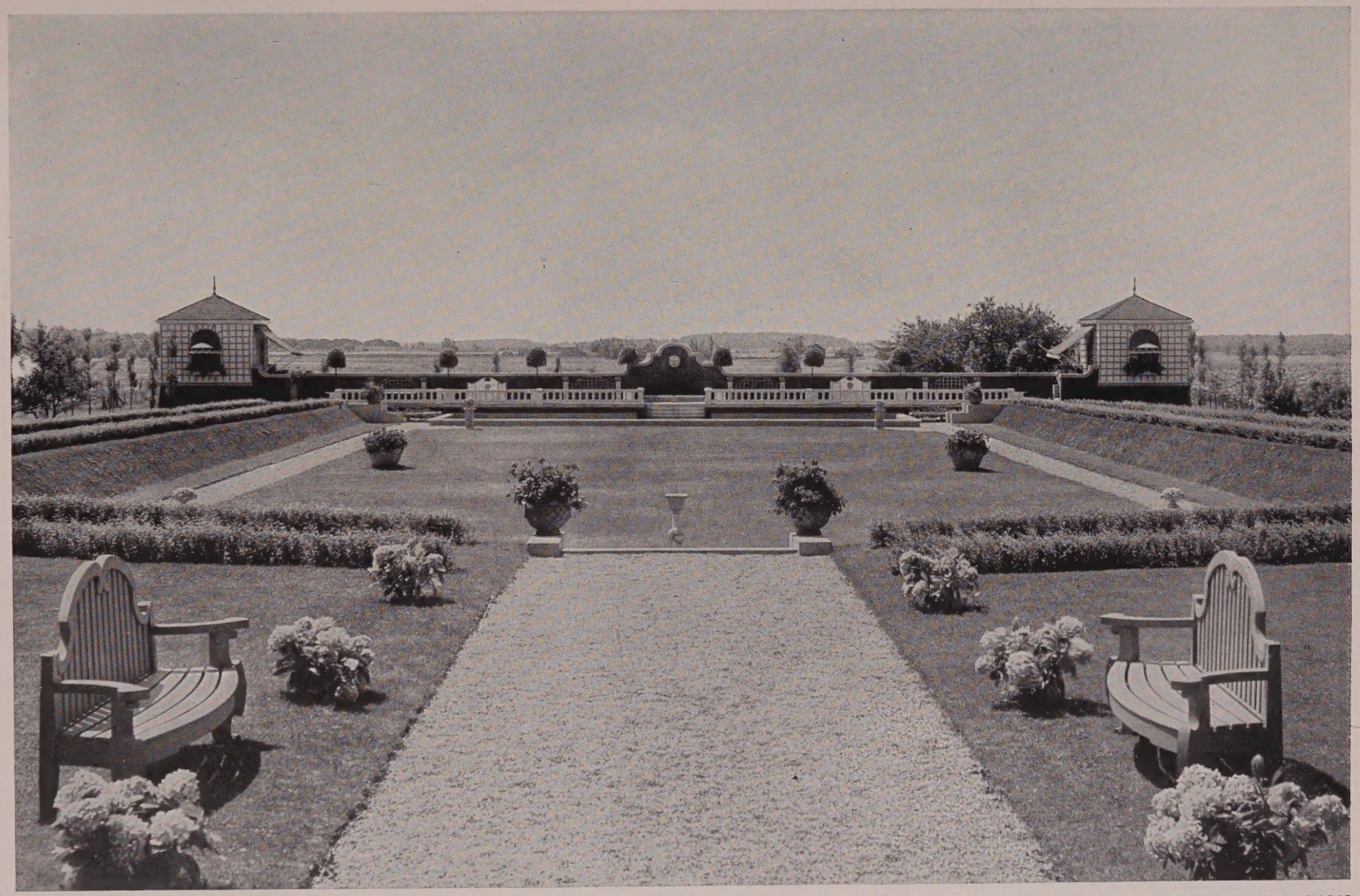
REGELMÄSZIGER GARTEN EINES AMERIKANISCHEN LANDHAUSES



ARCH. LITTLE & BROWNE ▪ ▪ ▪ ▪ SCHWIMMBASSIN UND TEEHAUS AUF MRS. MORSE ELY'S LANDGUT, WHEATON



ARCH. BARRY PARKER-LETCHWORTH GESCHÜTZTE NISCHE NEBEN EINEM TENNISPLATZ



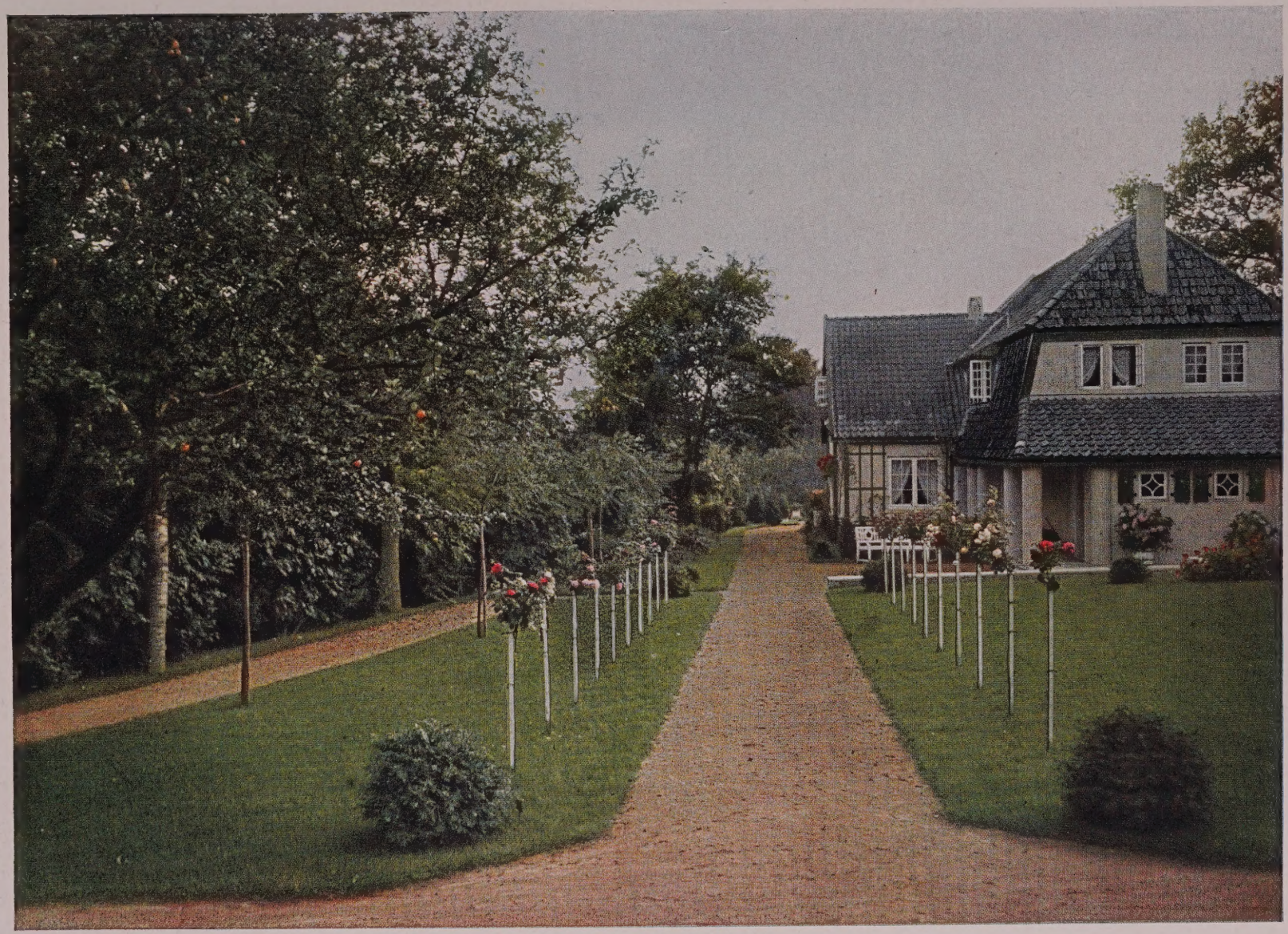
ARCH. LITTLE & BROWNE

GARTEN AUF MRS. MORSE ELY'S LANDGUT, WHEATON (ILLINOIS)

(IM HINTERGRUND SCHWIMMBASSIN MIT BADE- UND TEEHAUS. VGL. SEITE 222)

ARCH. WILSON EYRE-PHILADELPHIA

GARTENSEITE EINES LANDHAUSES IN GREAT NECK (VGL. SEITE 180)



FR. GILDEMEISTER-BREMEN

AUS GUT LANDECK

FR. GILDEMEISTER-BREMEN

AUS DEM HAUSGARTEN RICHARD FRITZE IN BREMEN

FR. GILDEMEISTER-BREMEN

AUS DEM HAUSGARTEN C. H. GILDEMEISTER IN BREMEN

FR. GILDEMEISTER-BREMEN

AUS DEM LANDGUT ANDREAS GILDEMEISTER IN LEUCHTENBURG

GARTENANLAGE AUF „GUT LANDECK“

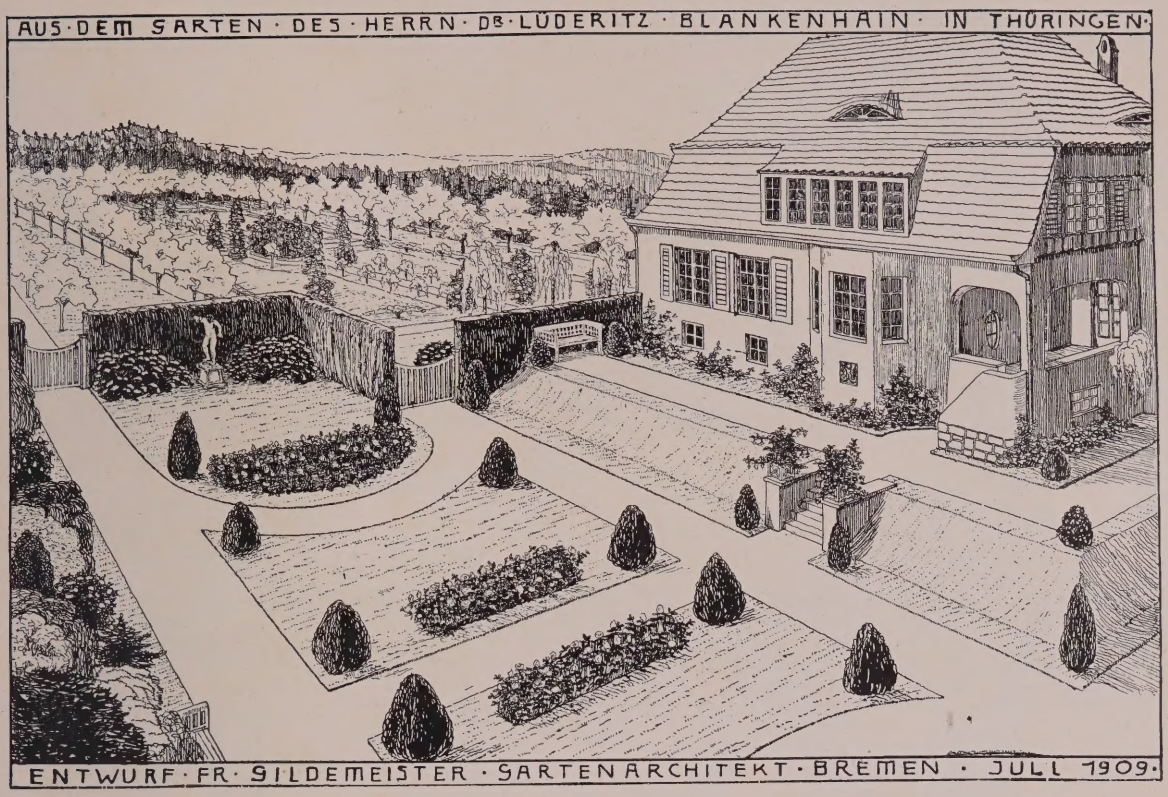
FR. GILDEMEISTER-BREMEN

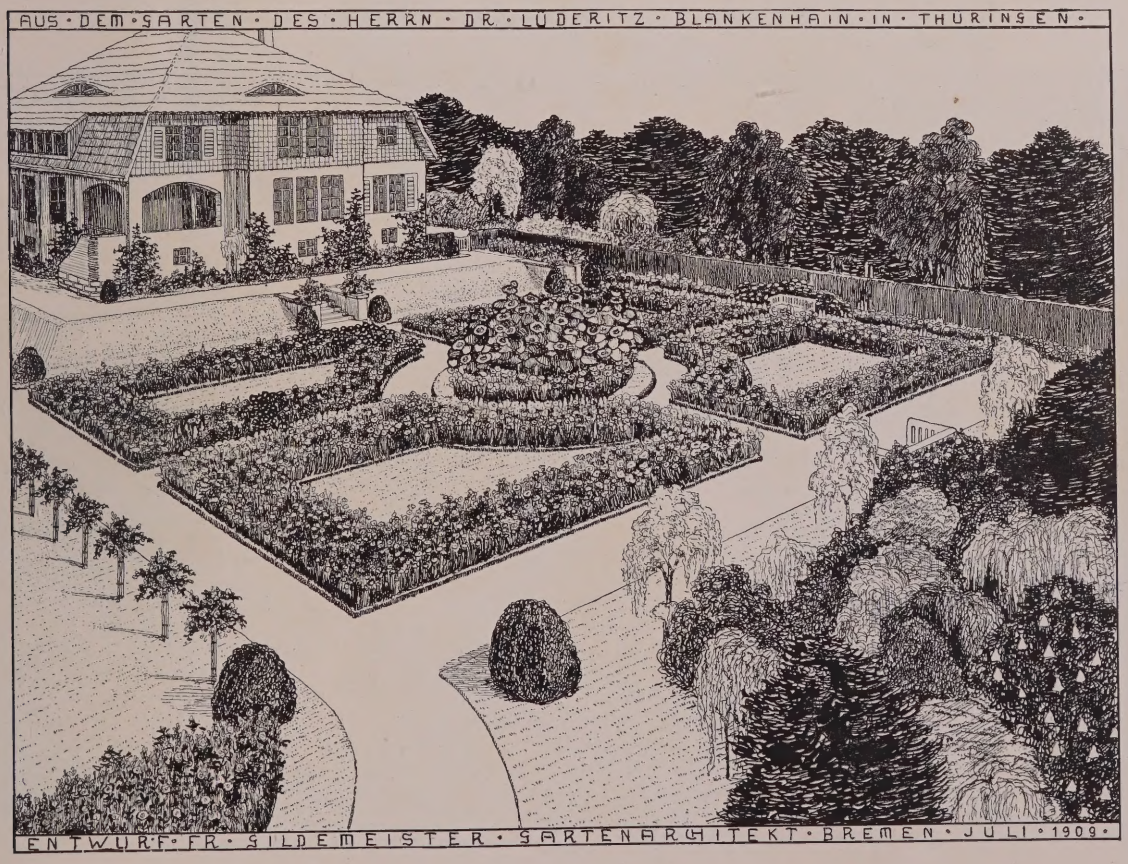
DAS HAUS WURDE NACH DEN PLÄNEN DER ARCHITEKTEN RUNGE & SCOTLAND IN BREMEN GEBAUT

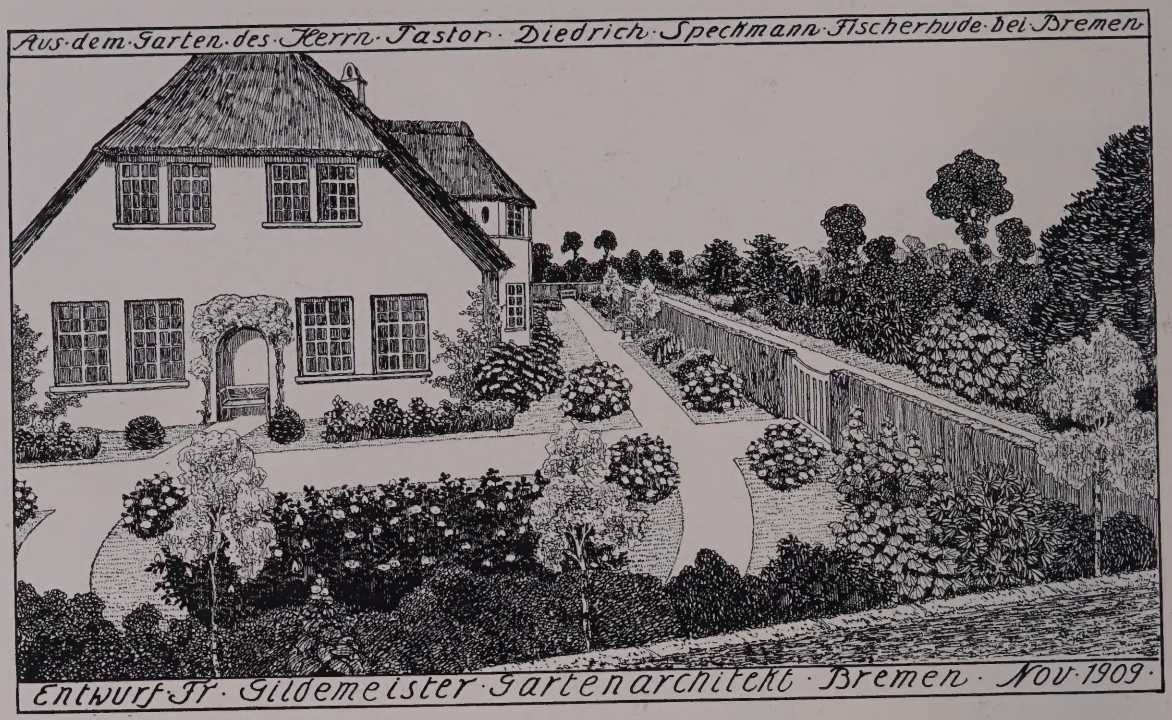
FR. GILDEMEISTER-BREMEN ❧ AUS DEM NUTZ- UND BLUMENGARTEN AUF „GUT LANDECK“ (VGL. FARBIGE BEILAGE)

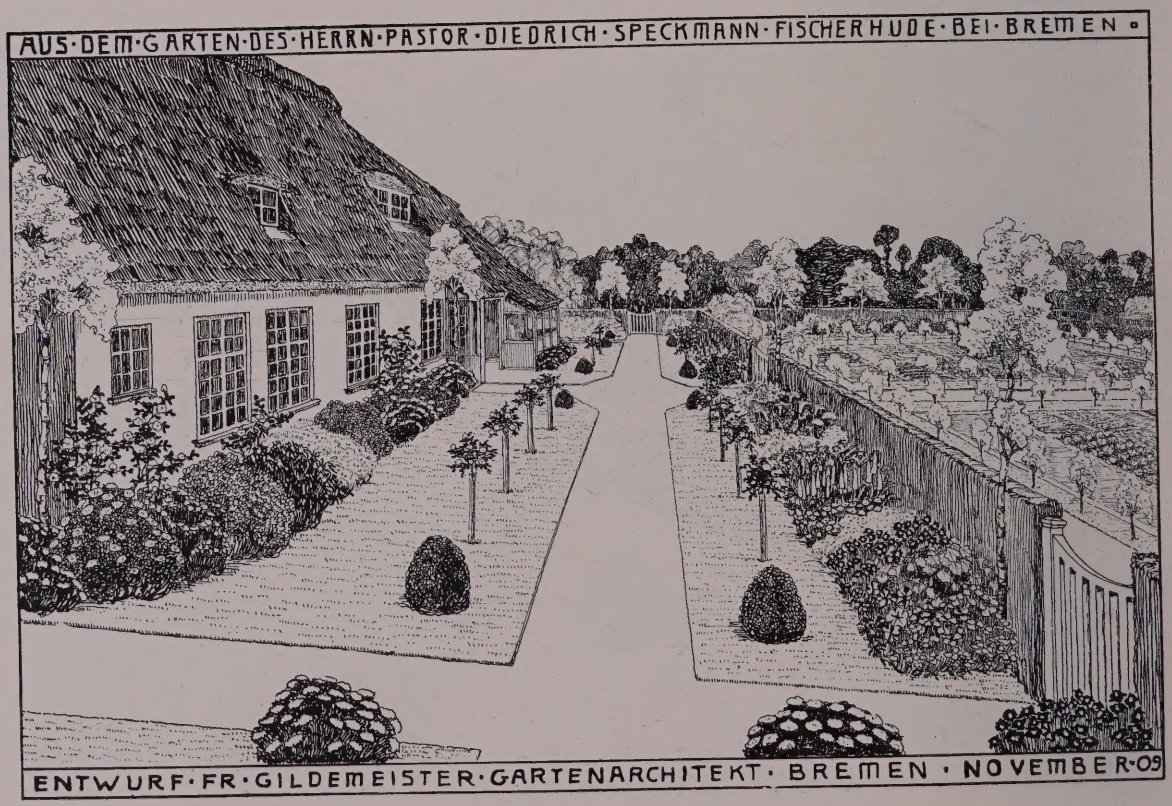
FR. GILDEMEISTER-BREMEN

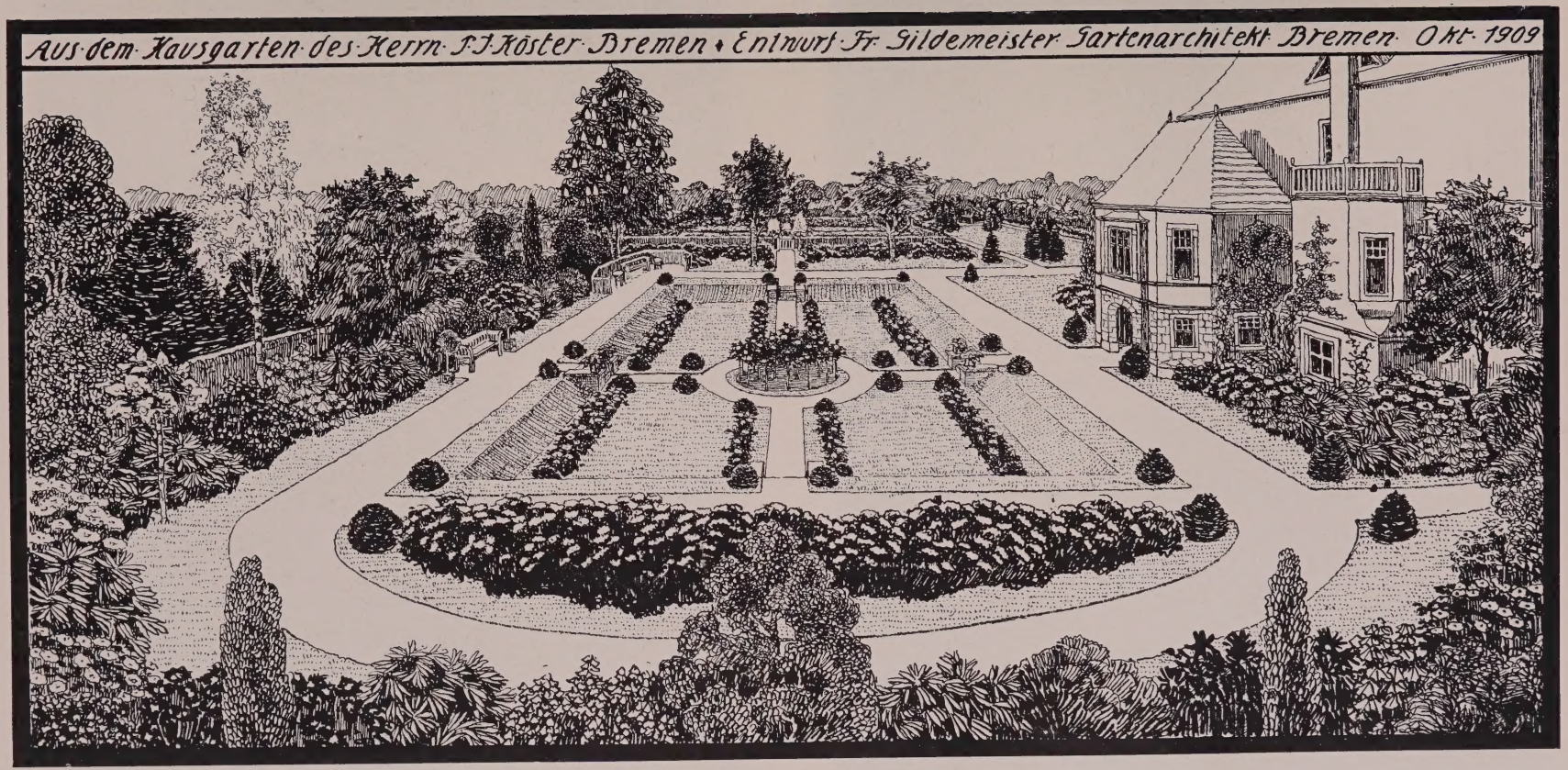
AUS GUT LANDECK

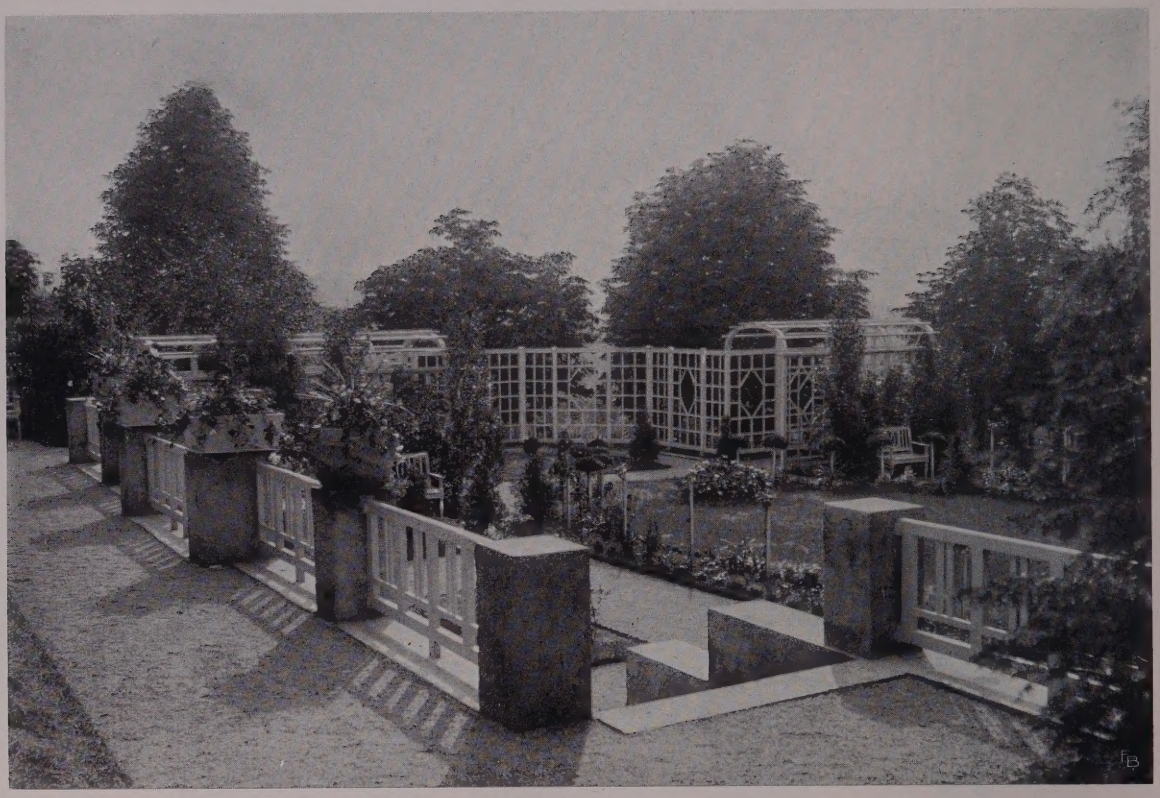

AUS·DEM GARTEN·DES·HERRN·DR·LÜDERITZ·BLANKENHAIN·IN THÜRINGEN·
ENTWURF·FR·SILDEMEISTER·GARTENARCHITEKT·BREMEN·JULI 1909·

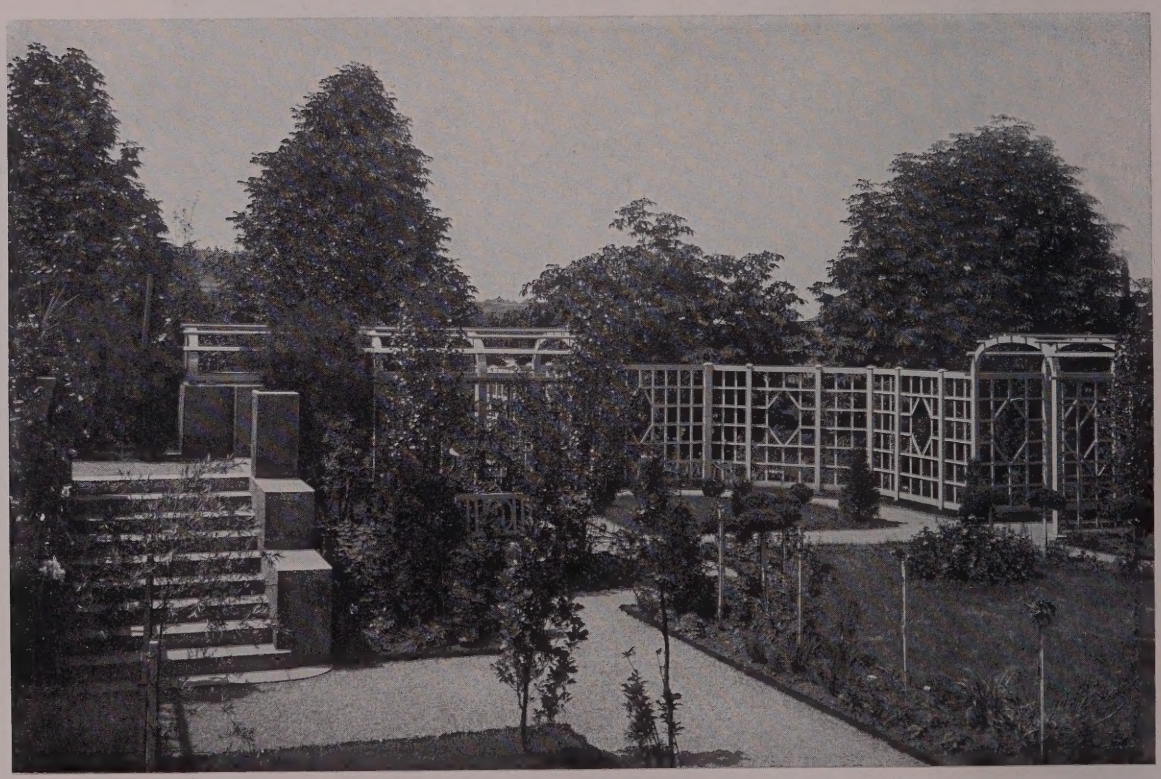

AUS·DEM·GARTEN·DES·HERRN·DR·LÜDERITZ·BLANKENHAIN·IN·THÜRINGEN·
ENTWURF·FR·SILDEMEISTER·GARTENARCHITEKT·BREMEN·JULI·1909·


Aus dem Garten des Herrn Pastor Diedrich Speckmann Fischerhude bei Bremen
Entwurf Fr. Gildemeister Gartenarchitekt Bremen Nov. 1909.

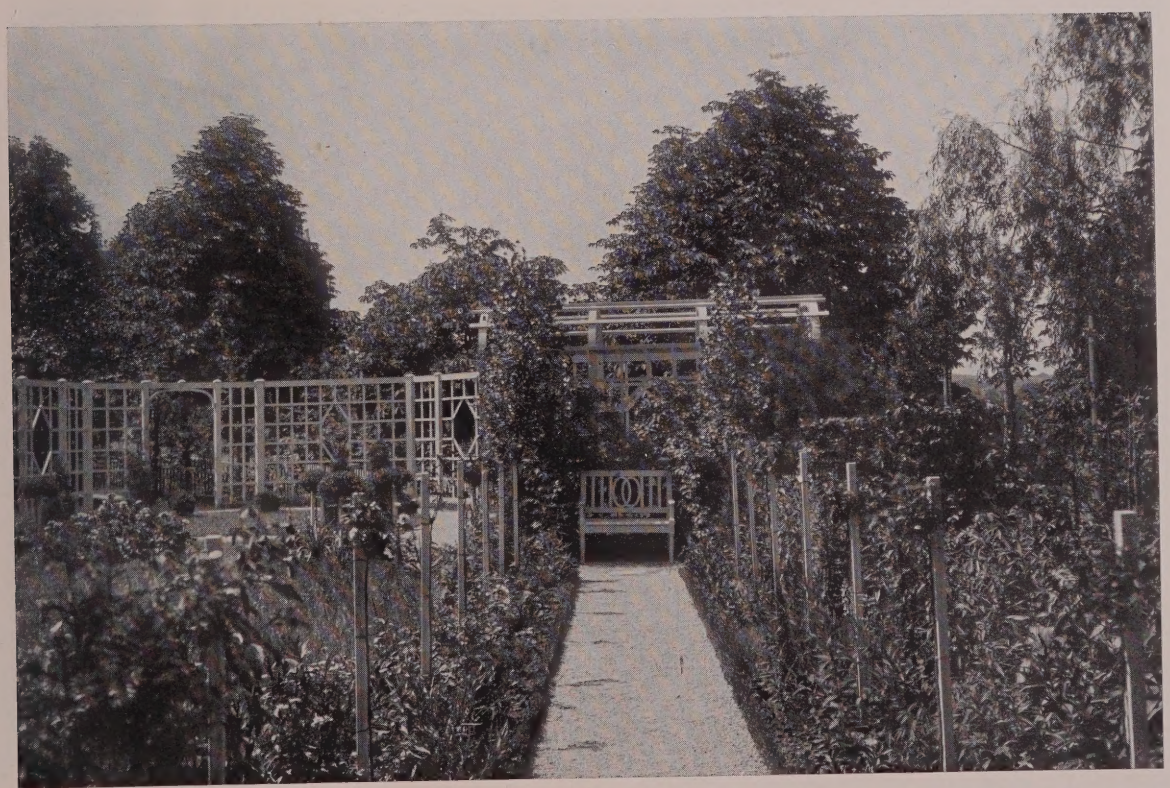

AUS DEM GARTEN DES HERRN PASTOR DIEDRICH SPECKMANN FISCHERHUDE BEI BREMEN
ENTWURF FR GILDEMEISTER GARTENARCHITEKT BREMEN NOVEMBER 09


Aus dem Hausgarten des Herrn J. J. Köster Bremen • Entwurf Fr. Gildemeister Gartenarchitekt Bremen Okt. 1909

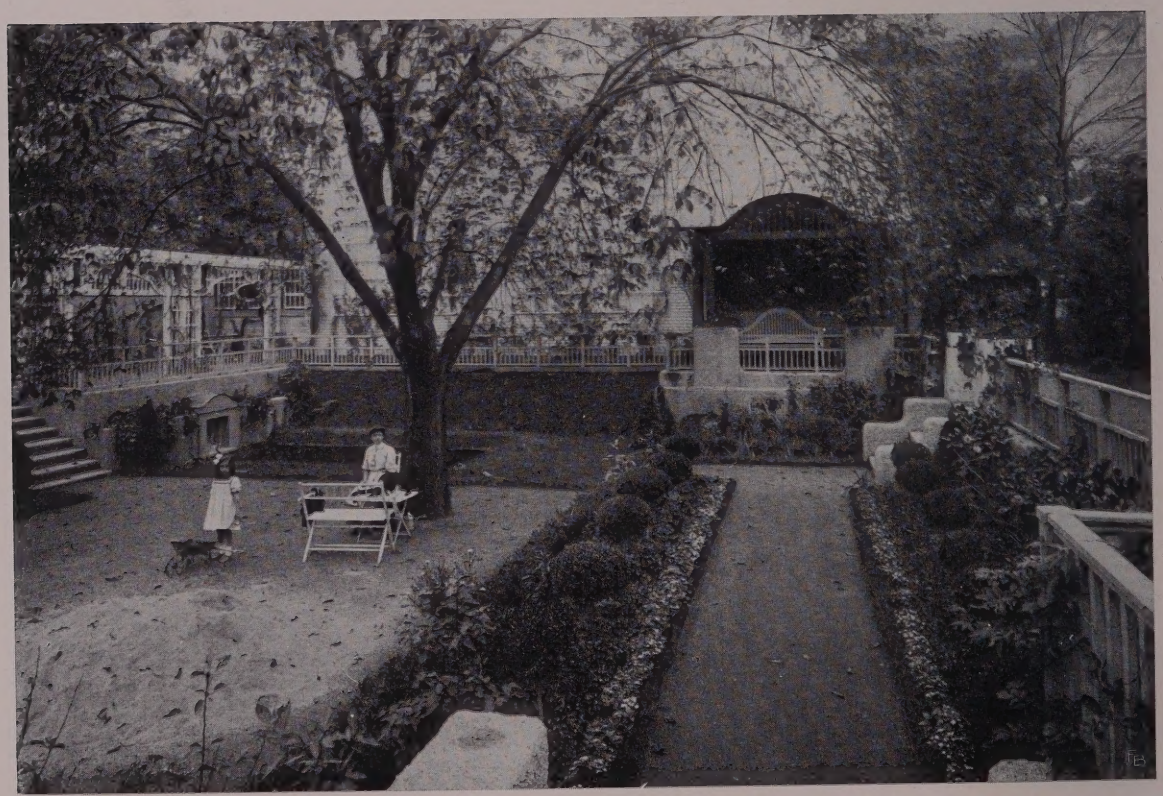




J. P. GROSSMANN-BERLIN • VILLENGARTEN DES HERRN FABRIKBESITZER GRENNER IN PÖSSNECK (VGL. SEITE 233)

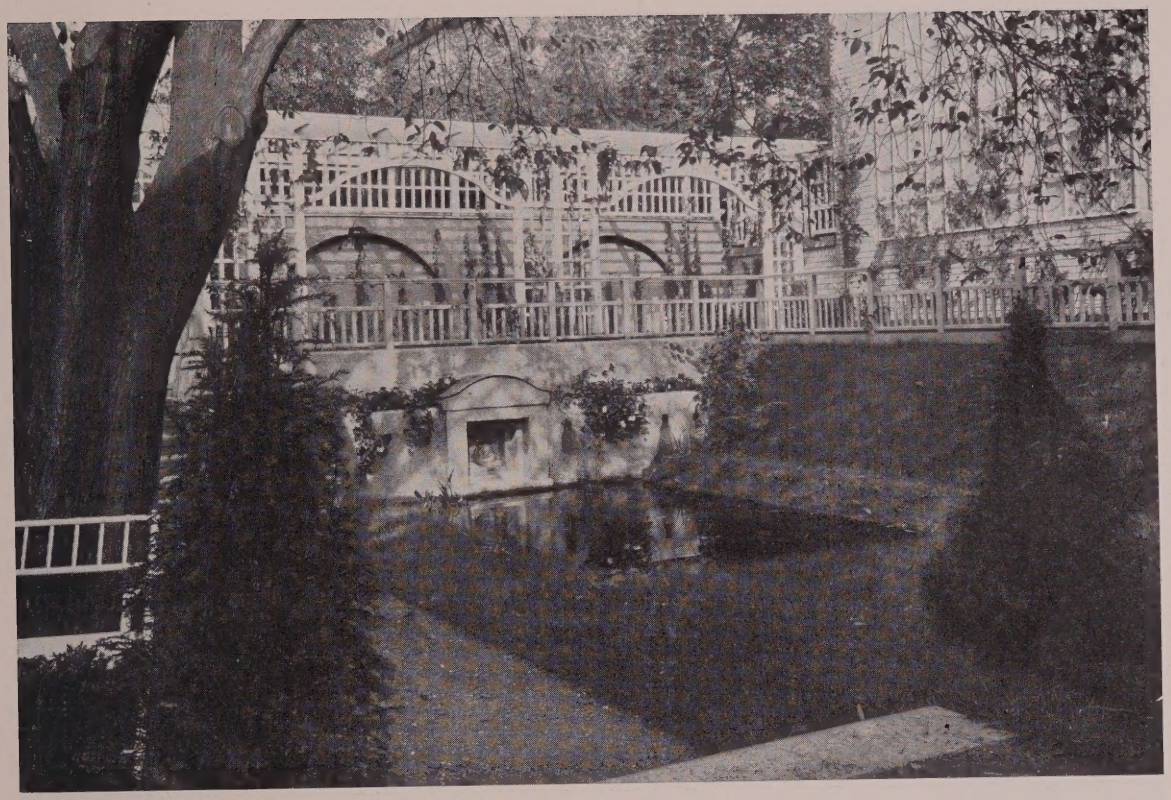


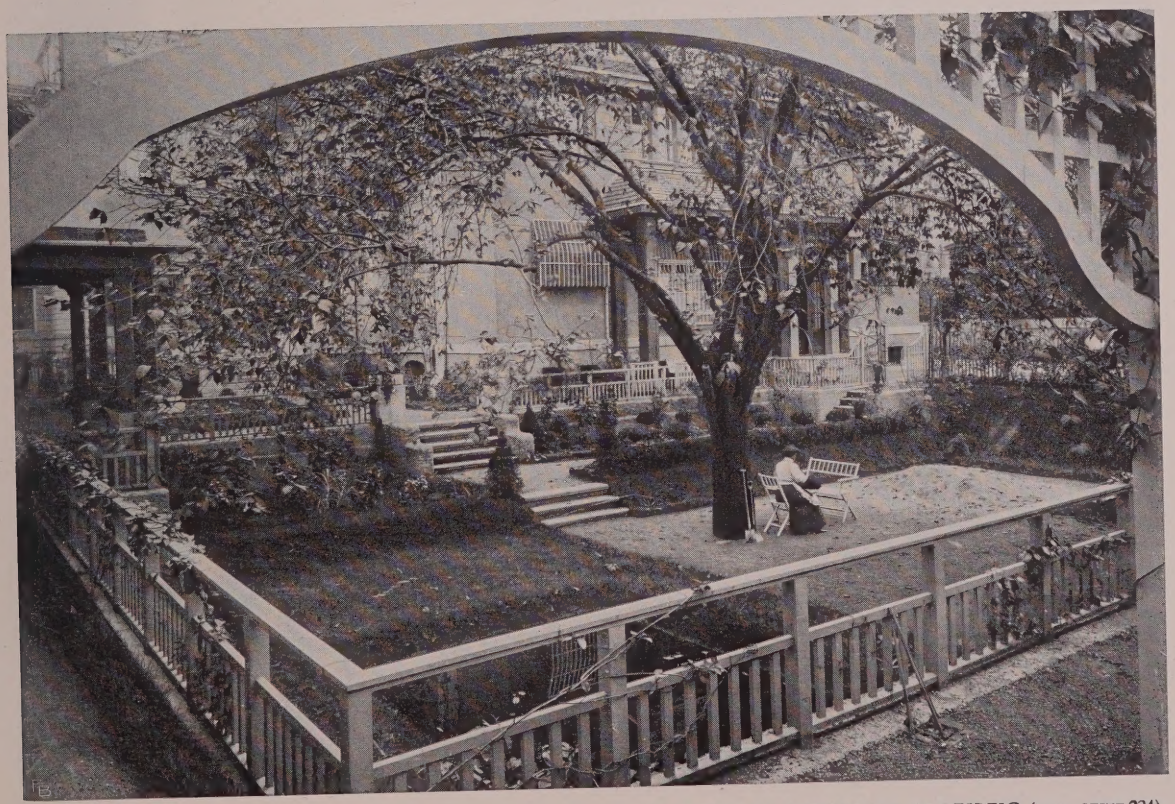
J. P. GROSSMANN-BERLIN ▪ ▪ VILLENGARTEN DES HERRN FABRIKBESITZER GRENNER IN PÖSSNECK (VGL. SEITE 232)



J. P. GROSSMANN-BERLIN

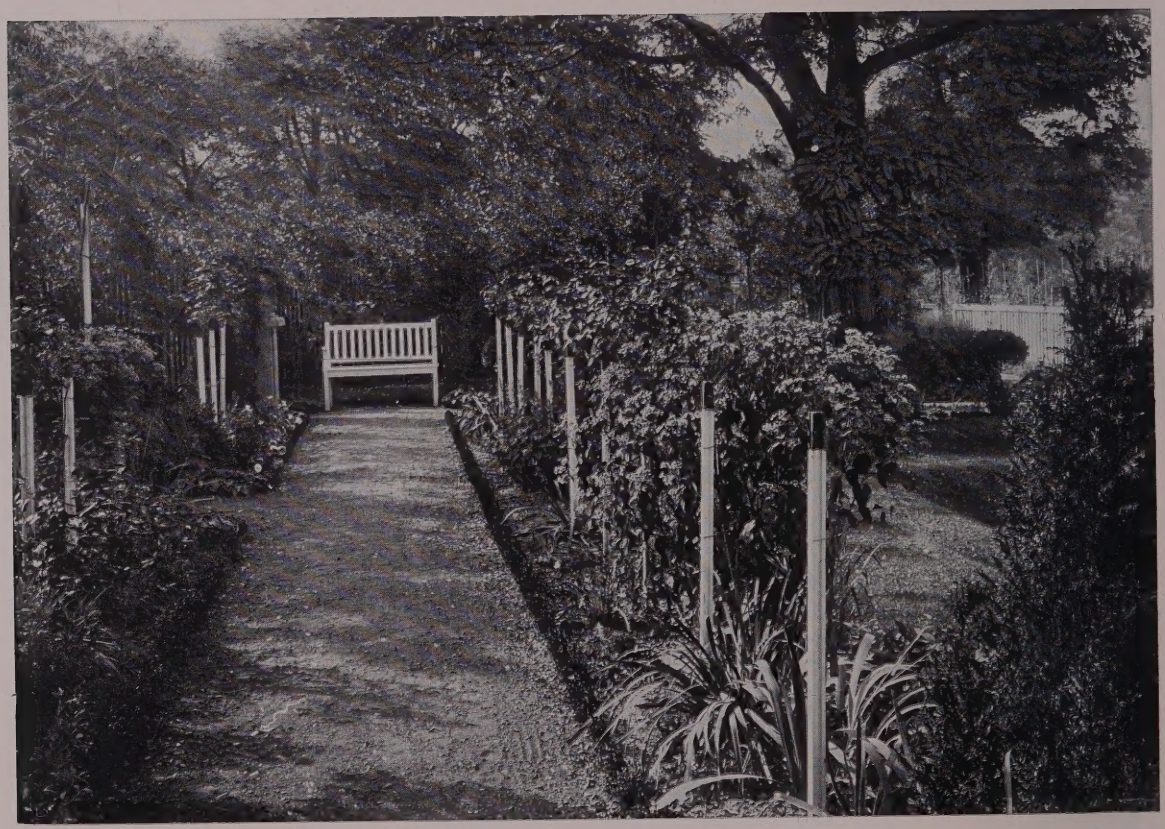
HAUSGARTEN MIT SPIELPLATZ IN LEIPZIG (VGL. SEITE 235)





J. P. GROSSMANN-BERLIN

HAUSGARTEN MIT SPIELPLATZ IN LEIPZIG (VGL. SEITE 234)

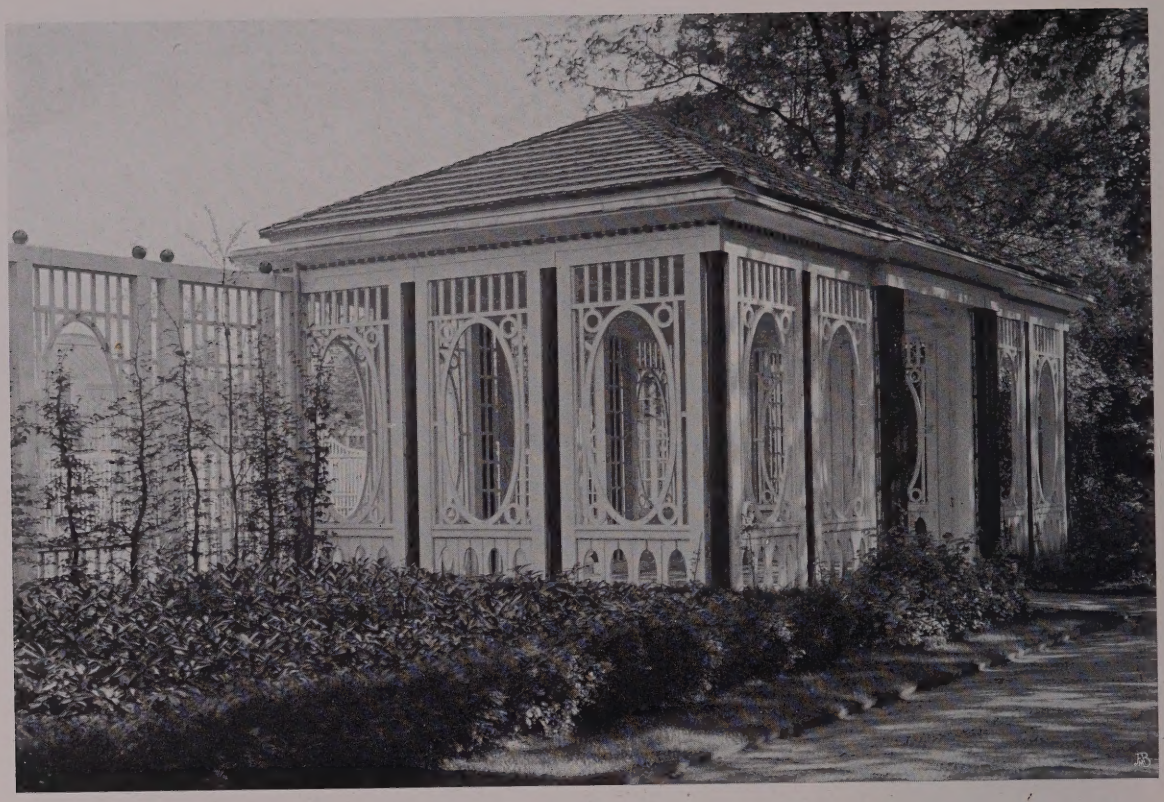


J. P. GROSSMANN-BERLIN

AUS EINEM HAUSGARTEN IN LEIPZIG

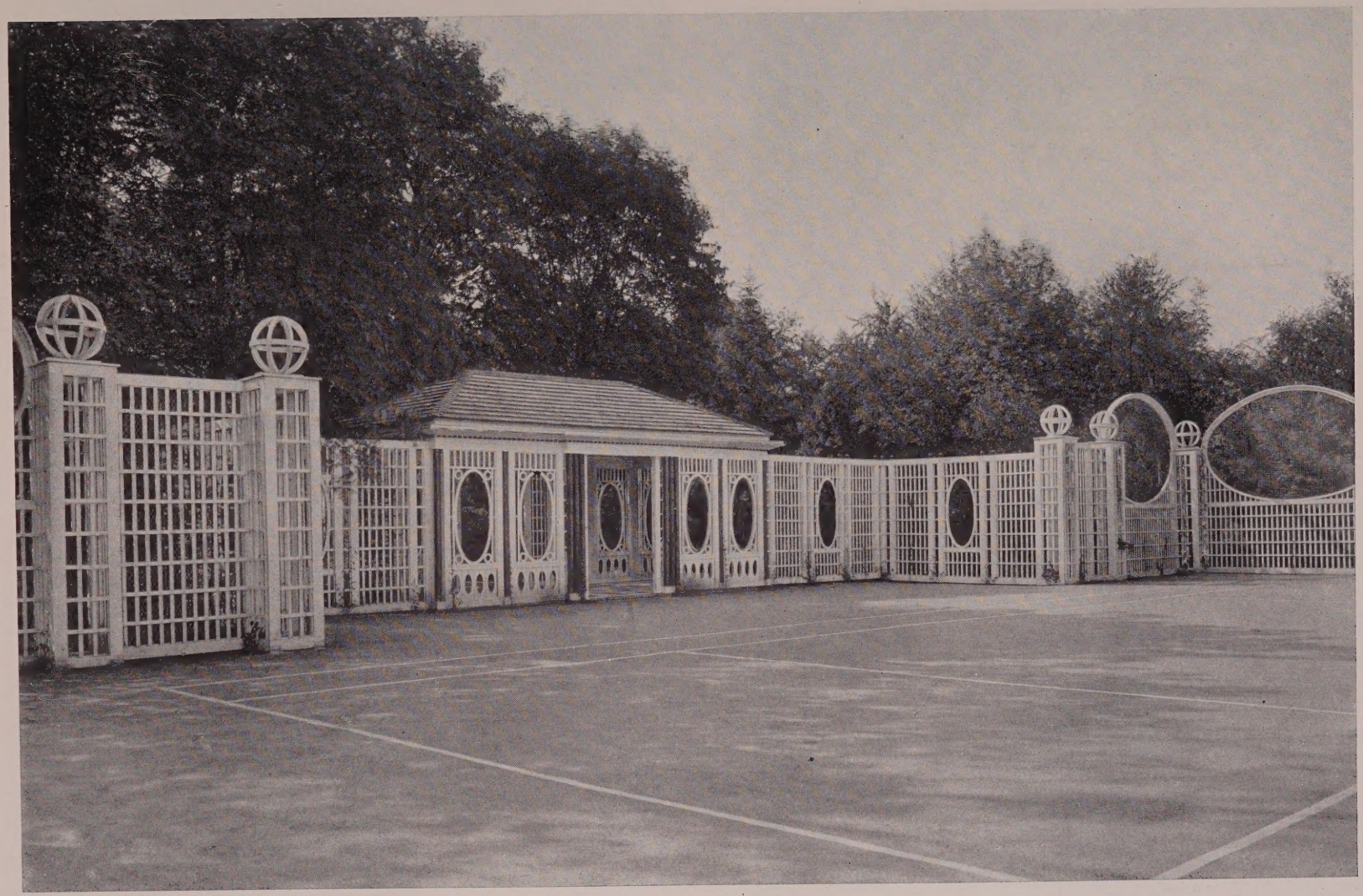
ARCH. HUGO EBERHARDT-OFFENBACH a. M.

AUS DEM GARTEN DES LANDHAUSES ADOLFSHÜTTE IN DILLINGEN (VGL. MATTDRUCK-BEILAGE UND SEITE 41 UND 42)



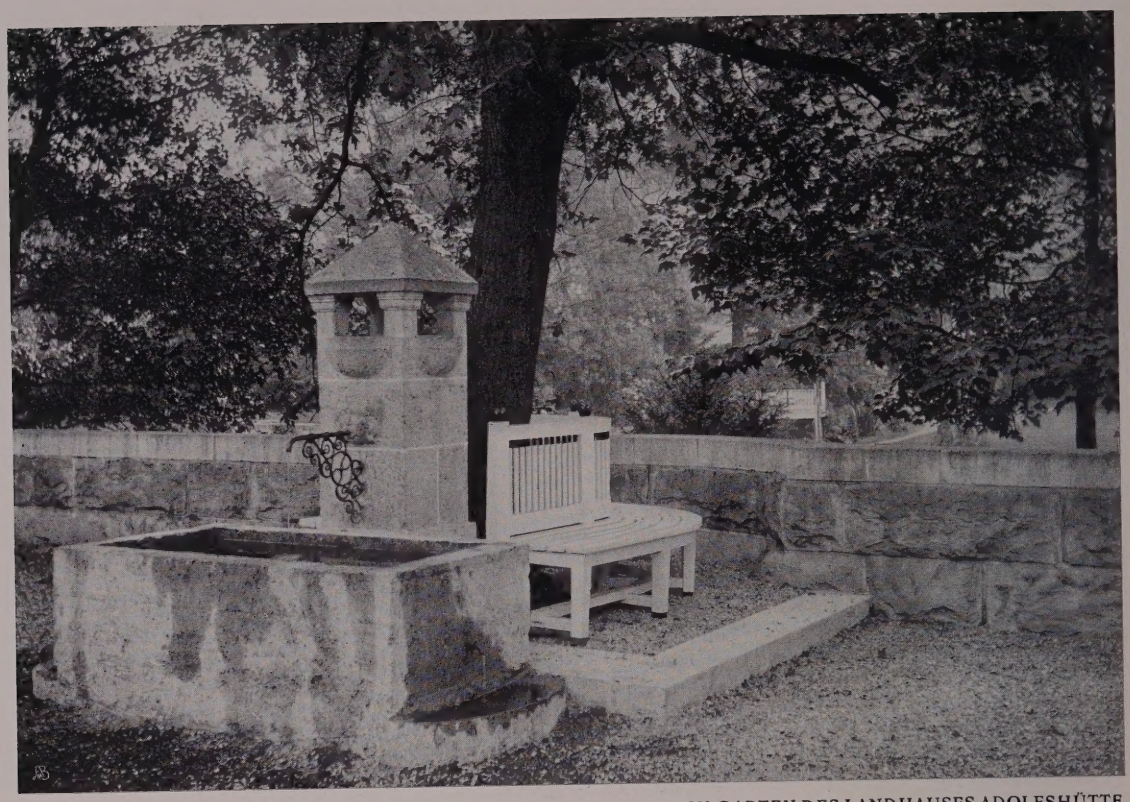
PETER BEHRENS-NEUBABELSBERG B. BERLIN

TENNISPLATZ-ANLAGE IN POTSDAM (VGL. SEITE 239)



PETER BEHRENS-NEUBABELSBERG BEI BERLIN

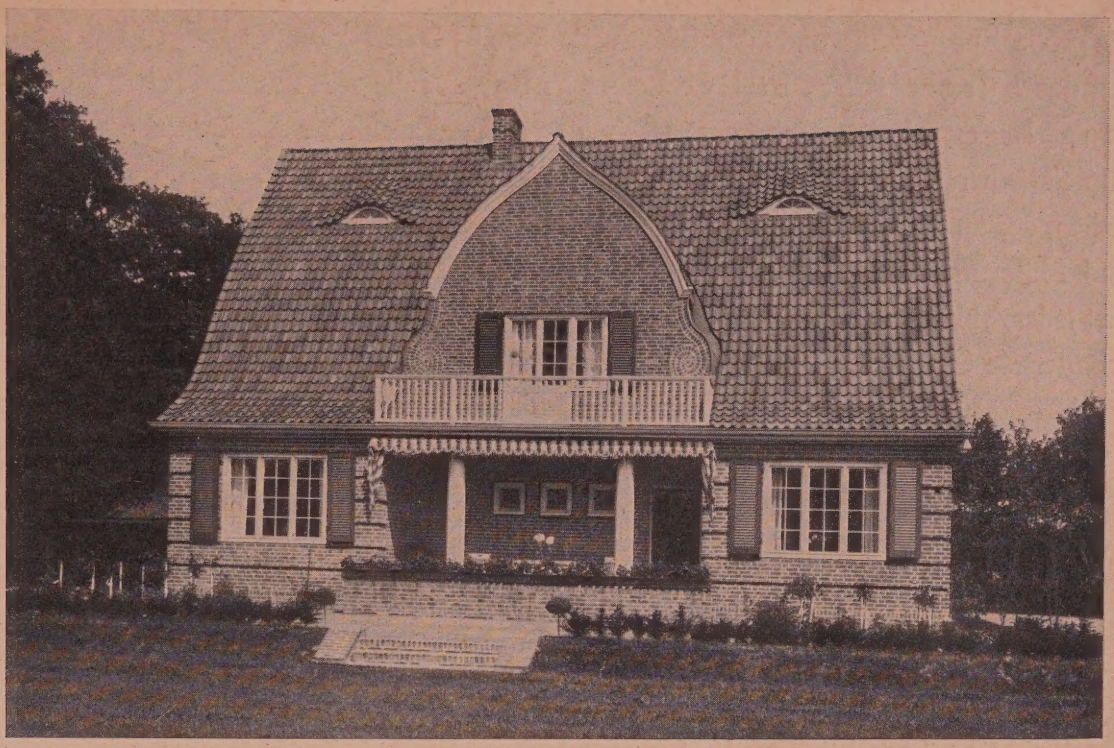
TENNISPLATZ-ANLAGE IN POTSDAM (VGL. SEITE 238)



ARCH. H. EBERHARDT-OFFENBACH a. M. ❧ BRUNNEN MIT VOGELBAD IM GARTEN DES LANDHAUSES ADOLFSHÜTTE

ARCH. WILH. VON TETTAU-BERLIN ❧ ❧ ❧ PAVILLON

ARCH. HERM. MUTHESIUS-BERLIN ❧ ❧ GARTENHÄUSCHEN



Arch. E. Elingius=Hamburg — Sommerhaus in Niendorf

LANDHAUS UND GARTEN

Beispiele kleinerer Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten

Mit einleitendem Text herausgegeben von

HERMANN MUTHESIUS

Bearbeitung des gärtnerischen Teiles von Harry Maaß

NEUE FOLGE

Ein Band in Großquart von 240 Seiten im Format dieses Prospektes mit 288 Abbildungen und Farbentafeln sowie vielen Grundrissen u. Lageplänen

Preis in Halbleinen gebunden M. 30.—

Die erste Folge dieses Werkes, die bereits längere Zeit vergriffen ist, enthielt Beispiele und Lösungen von Landhaus= und Gartenanlagen, die fast ausnahmslos für reiche Kreise in Frage kamen. Entsprechend den heutigen Verhältnissen, welche gebieterisch

VERLAG VON F. BRUCKMANN A.=G. IN MÜNCHEN

die größte Sparsamkeit und Einfachheit verlangen, ist in dieser Neuen Folge das Gewicht auf das bürgerliche, billige Landhaus, auf die wirtschaftliche Gartenanlage gelegt, selbstverständlich unter ausschließlicher Berücksichtigung rein künstlerischer Lösungen.

Jedem, der an die Schaffung eines eigenen Landhauses denkt, bietet das Buch Anregung und Hilfe und es ist besonders dadurch von größter praktischer Brauchbarkeit, daß fast jeder Abbildung eines Hauses die dazugehörigen Grundrisse beigegeben sind. Solche erläuternde Grundrißzeichnungen sind auch im gärtnerischen Teil enthalten.

WIE BAUE ICH MEIN HAUS

von

HERMANN MUTHESIUS

Dritte, bis auf die Gegenwart weitergeführte Auflage

Ein Band in Kl.-Oktav, 439 Seiten mit 245 erläuternden Abbildungen

Preis gebunden M. 14.—

Wie tief bewegt die Frage des Hausbaues alljährlich viele Tausende und welches Heer von Einzelfragen steigt vor ihnen auf. Dieses Buch, ganz vom Standpunkte der praktischen Erfahrungen behandelt, ist berufen allen diesen Tausenden zu helfen. Es berücksichtigt sowohl reichere als auch bescheidene Mittel, und ist auch für jene bestimmt, die ein älteres Haus nach neuzeitlichen Errungenschaften umgestalten möchten. Ein Ratgeber, der wohl kaum eine Frage unbeantwortet läßt.

INHALT Einleitung / Die Kostenfrage / Die laufenden Ausgaben / Das kleine Einfamilienhaus / Leben auf dem Lande und Verkehr nach der Stadt / Der Bauplatz / Architekt und Unternehmer / Vorverhandlungen über den Hausplan / Die Stellung des Hauses auf dem Grundstück / Die Geschosse des Hauses / Der Weg zum Hause / Verkehrswege im Hause / Von der Gestaltung des Hauses / Ausbau und Ausstattung der Innenräume / Über Erker, Kamine und andere Sonderbestandteile des Innenbaues / Die Diele ‹Halle› / Das Herrenzimmer / Das Musikzimmer / Das Zimmer der Frau, zugleich Empfangszimmer / Das Eßzimmer / Das Familienwohnzimmer des kleineren Hauses / Schlafzimmer und Ankleidezimmer / Die Waschgelegenheit / Das Badezimmer und Zubehör / Das Kinderzimmer / Turnzimmer und Sonnenbad / Das Gastzimmer / Einige Sonderräume: Billardzimmer, Spielzimmer, Trinkstube, Frühstückszimmer, Sammlungsraum, Bildersaal, Kunstkammer / Einige weitere Sonderräume: Geschäftszimmer, Schreibstube, Werkstattraum, Künstlerwerkstatt, Dunkelkammer / Veranda und Wintergarten / Terrasse und Loggia / Die Küche und ihre Nebenräume / Die Waschküche und ihre Nebenräume / Einige weitere Nebenräume des Hauses / Über Wandschränke / Die Wirtschaftsräume im kleineren Bürgerhause / Einiges über Treppen / Fenster und Türen / Einiges über Wand, Fußboden und Decke / Behaglichkeit und Gesundheit im Hause / Beleuchtung u. Lüftung / Heizung / Kalt- u. Warmwasserversorgung / Beseitigung der Abwässer / Schutz gegen Feuchtigkeit, Beseitigung von Staub u. Abfällen / Aufzüge, Klingelleitung, Hausfernsprecher, elektrische Öffner, Blitzableiter, Diebesschutzvorrichtungen / Einiges über Umbauten / Über das gute Einvernehmen zwischen Architekt und Bauherrn.

KLEINHAUS UND KLEINSIEDLUNG

von

HERMANN MUTHESIUS

Zweite Auflage / Ein Band in Klein-Oktav
426 Seiten mit 341 erläuternden Abbildungen

Preis gebunden M. ~~17.50~~ 20.—

In diesem Bande wird eines der bedeutendsten wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit behandelt. Die jetzt herrschende Wohnungsnot, deren Ende vorerst noch nicht abzusehen ist, zwingt Publikum, Staat und Gemeinden, sich eingehend mit der Kleinhaus- und Siedlungsfrage zu beschäftigen und ein Buch, das die hier in Frage kommenden Aufgaben ausführlich behandelt und auf alle baulichen und technischen Einzelheiten eingeht, ist von vielen bisher vergeblich gesucht worden. Es ist ein wertvoller Ratgeber für Fachleute, wie auch für Laien und enthält in größter Reichhaltigkeit erläuternde, meistens eigens für diesen Zweck gezeichnete Abbildungen. — Die neue Auflage ist vollständig unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse umgearbeitet und ergänzt.

AUS DEM INHALT: Die Bedeutung des Wohnens im Eigenhause / Der Grundriß des kleinen Einfamilienhauses / Über Raummaße und andere Einzelheiten / Das kleine landwirtschaftliche Haus / Das kleine Mehrfamilienhaus / Der Bebauungsplan der Siedlung / Der Baublock / Die halblandwirtschaftliche und landwirtschaftliche Siedlung / Alte ländliche Bauweisen / Neuere Ersatzbauweisen / Wohnungen für kinderreiche Familien.

KANN ICH AUCH JETZT NOCH MEIN HAUS BAUEN

Richtlinien für den wirklich sparsamen Bau des bürgerl. Einfamilienhauses unter den wirtschaftlichen Beschränkungen der Gegenwart / Mit Beispielen

von

HERMANN MUTHESIUS

Ein Band in Klein-Oktav / 170 Seiten mit 66 erläuternden Abbildungen

Preis gebunden M. 10.—

Das neueste Buch des als praktischer Bahnbrecher auf dem Gebiete des Kleinhausbaues bekannten Verfassers behandelt ein Thema, das zurzeit von keinem anderen an Wichtigkeit übertroffen werden dürfte: die Möglichkeit des Bauens von kleineren bürgerlichen Häusern unter den durch den Krieg und den harten Friedensschluß geschaffenen enormen Schwierigkeiten. Auf alle beim Hausbau unter den heutigen schwierigen Verhältnissen vorkommenden Fragen gibt das Buch in einer Anzahl übersichtlich angeordneter Kapitel in einer dem Laien leichtverständlichen Form Antwort. Die Abbildungen zeigen praktische Beispiele von ausgeführten und zur Ausführung bestimmten Bauten.

AUS DEM INHALT: Die Baumöglichkeit des bürgerlichen Landhauses auch unter den neueren Bauschwierigkeiten / Die notwendigen und entbehrlichen Räume des Hauses / Einfachere Gestaltung / Ersatzbaustoffe / Verbilligung durch Großherstellung, Typenanwendung und wissenschaftliche Baubetriebsform / Beschränkung der baulichen Unterhaltungskosten / Ersparnis an Heizstoff / Vereinfachung der Inneneinrichtung / Verbilligung des Baulandes.

WIE BAUE UND PFLANZE ICH MEINEN GARTEN

von

Gartenbauinspektor Harry Maaß-Lübeck

Ein Band in Kleinoktav / 318 Seiten mit 151 Abbildungen

Preis gebunden M. 10.–

Heute nachdem wir durch Krieg und innere Unruhen in die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Nöte geraten sind, ergibt sich das Bedürfnis nach einer die rein praktischen Fragen der Gartengestaltung als Hauptsache behandelnden Schrift, ohne daß dabei die schönheitlichen Fragen außer acht gelassen würden. Das Maaßsche Buch kommt diesem Bedürfnis entgegen, indem es die vielen Fragen rein praktischer Art bis in die kleinste Einzelheit beantwortet und nebenbei den Sinn für alles Lebensvolle und Naturschöne im Garten weckt und schärft.

INHALT Mehr Wirtschaftlichkeit durch Zusammenarbeit / Mehr künstlerische Gesinnung / Sonne / Alte Bäume / Gartenwege / Mauern im Garten / Treppen / Ruheplätze / Laubengang und Pergola / Wasser / Figürlicher Schmuck / Von Baumgängen / Hecken / Kletterpflanzen / Obst und Gemüse / Blütensträucher / Rosen / Blumenzwiebeln des Frühlings / Sommerblumen / Blütenstauden / Blumenkanten / Den »Ungebetenen« ein freundlich Gesicht / An der Straße / Spielplätze / Kindergärten / Der Hofplatz / Der Kompostplatz / Einiges über Wasserleitungen / Gewächshäuser und Frühbeete / Einiges über Kleinviehgelasse / Blumenkästen / Vom Blumenstrauß / Zimmerblumen / Grundsätzliches über Umänderung bestehender Anlagen / Einiges über Erweiterungen / An den Auftraggeber / Ein Wort zu den Zusammenstellungen / Zusammenstellungen (Blumensträucher, Gehölze usw.)

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle aus dem Verlage F. BRUCKMANN A.-G., MÜNCHEN bei

.....

.....Expl. **H. MUTHESIUS / Landhaus und Garten.** Neue Folge. Gebunden M. 30.–

.....Expl. – – **Wie baue ich mein Haus . .** Gebunden M. 14.–

.....Expl. – – **Kleinhaus und Kleinsiedlung .** Gebunden M. 17.50 20.–

.....Expl. – – **Kann ich auch jetzt noch mein Haus bauen** Gebunden M. 10.–

.....Expl. **H. MAASZ, Wie baue und pflanze ich meinen Garten** Gebunden M. 10.–

Ort und Straße ..... Name .....

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00449 0658